



OSTEUROPA-INSTITUT MÜNCHEN

Historische Abteilung

Mitteilungen

Nr. 56 April 2007

In der Welt der Katorga

**Die Zwangsarbeitsstrafe für politische
Delinquenten im ausgehenden Zarenreich
(Ostsibirien und Sachalin)**

MARKUS ACKERET



**OSTEUROPA-INSTITUT
MÜNCHEN**

Historische Abteilung

Scheinerstr. 11

D-81679 München

Telefon: 089/99 83 96-0

Telefax: 089/98 10 110

E-Mail: oei@oei-muenchen.de

Internet: www.oei-muenchen.de

ISBN 978-3-938980-11-8

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Zum Thema.....	5
1.2. Fragestellung und Aufbau.....	9
1.3. Methodisches.....	11
1.4. Quellen.....	13
1.5. Historiographiegeschichte und Forschungsstand.....	18
1.6. Hinweise.....	21
2. Macht und Ohnmacht – Das Russische Reich 1861–1917.....	23
2.1. Der 9. Januar 1905 und das Spannungsfeld des ausgehenden Zarenreichs.....	23
2.2. Die „Großen Reformen“ und die ersten Phasen des Terrors.....	25
2.2.1. „Bauernbefreiung“ und Justizreform.....	26
2.2.2. Terror und Neuorganisation der staatlichen Sicherheit.....	29
2.3. Politische Gegnerschaft und der Niedergang der Staatsmacht.....	31
3. Sibirien – „Die andere Welt“: Topographie der Katorga.....	35
3.1. Die Katorga im russischen Verbannungs- und Strafsystem.....	35
3.1.1. Ssylka und Katorga.....	35
3.1.2. Die politische Katorga: Die Schauplätze Ostsibirien und Sachalin.....	38
3.1.3. Die politische Katorga: Phasen und Dimensionen.....	41
3.2. Der Weg nach Osten – Bewältigung des Raumes und Konstituierung der Katorga.....	44
3.2.1. Die Erfahrung des Gefängnisses.....	46
3.2.2. Vorbereitungen, Abschied und Aufbruch	47
3.2.3. Die Bewältigung des Raumes und die Begegnung mit dem Imperium...	50
3.2.4. Die soziale Konstituierung: „Politische“ und Kriminelle.....	54
3.2.5. Etappengefängnisse als Kristallisationspunkte.....	57
3.2.6. Leiden und Gefühle von Freiheit.....	59
3.2.7. Die „Weltreise“ nach Sachalin.....	61
3.2.8. Die letzte Strecke.....	62
4. Die Welt der Katorga.....	63
4.1. Ankommen im „Archiv der Revolutionäre“.....	65
4.1.1. Die Welt der Katorga von außen: Landschaft und Gefängnisbauten.....	68
4.1.2. Im Katorga-Gefängnis.....	72
4.2. Die Katorga-Gesellschaft: In der Kommune der „Politischen“.....	74
4.2.1. Suppe und Brot: Essen in der Katorga.....	76

4.2.2. Politische und soziale Brüche.....	79
4.2.3. Beständige Nähe – die allwissende Kommune.....	84
4.3. Arbeiten in der Katorga.....	86
4.3.1. Zwangsarbeiter ohne Arbeitsmöglichkeiten im Kara-Tal.....	87
4.3.2. „Mustergefängnis“ Akatuj: Die Rückkehr zur Zwangsarbeit.....	89
4.3.3. Arbeiten in den letzten Jahren der transbaikalischen Katorga.....	92
4.4. Die Katorga-Gesellschaft: „Politische“ und Kriminelle.....	95
4.4.1. Zwei Welten auf engem Raum.....	96
4.4.2. Parallele Welten und Interaktion unter einem Dach.....	100
4.5. Bildungsaktivitäten und der Kontakt zur Außenwelt.....	102
4.5.1. Lesen und Lernen.....	103
4.5.2. Lehren und Lernen.....	106
4.5.3. Das Theater von Zerentuj.....	109
4.5.4. Drähte zur Außenwelt.....	111
4.6. Provokation, Widerstand, Flucht: Die Häftlinge und die Gefängnisadministration.....	115
4.6.1. Symbole der Demütigung – Zwischen Duldung und Aufbegehren.....	116
4.6.2. Typologien und Strategien der Obrigkeit.....	120
4.6.3. Die „Tragödien“ – Zusammenstöße von Obrigkeit und Häftlingsgesellschaft.....	124
4.6.4. Flucht und Fluchtversuche.....	127
4.7. Sachalin – die andere Katorga.....	130
5. Besserung – Bestrafung – Repression. Zum Schluss.....	137
6. Bibliographie.....	145
6.1. Quellen.....	145
6.2. Darstellungen.....	149
7. Anhang.....	159
7.1. Karte.....	159
7.2. Plan des Gefängnisses von Nižnjaja Kara.....	160
7.3. Photos und Zeichnungen.....	161
7.3.1. Katorga.....	161
7.3.2. Gulag.....	165
7.4. Tabellen.....	166
7.4.1. Ständische Zusammensetzung der katoržane.....	166
7.4.2. Soziale und berufliche Zusammensetzung der katoržane.....	166

1. Einleitung

1.1. Zum Thema

In der Parkanlage des Petersburger Troickij-Platzes liegt ein mächtiger, rotbrauner Findling vom Solovecker Archipel im Weißen Meer. Eine rechteckige Steinplatte dient ihm als Sockel; „*uznikam Gulaga*“, „den Häftlingen des Gulag“, ist in großen Lettern darauf eingraviert. Das schlichte Mahnmal erinnert an die Opfer des sowjetischen Lagersystems. Der Stein ist nicht nur Symbol für eine Ungeheuerlichkeit, vor der die Darstellungskraft versagt; auch seine Herkunft ist nicht zufällig: Auf Solovki wurde entwickelt, was sich zur Lagerwelt ausweitete. Nebenan am Flussufer steht ein stattliches, avantgardistisches Wohngebäude. Vor mehr als siebzig Jahren war es für Mitglieder der Allsowjetischen Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten gebaut worden – in Anerkennung der Opfer, welche die Kämpfer wider die Autokratie der revolutionären Bewegung und, nach der Oktoberrevolution 1917, dem sowjetischen Staat erbracht hatten.¹

Das stumme Nebeneinander der fröhsowjetischen Wertschätzung für die Leiden der inhaftierten und verbannten Revolutionäre einerseits und des Gedenkens an die Häftlinge der sowjetischen Lager seit dem Ende des Kommunismus andererseits offenbart der Nachwelt eine beklemmende Gleichzeitigkeit: Während sich die alternden Revolutionäre in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihres Kampfs gegen das Ancien Régime entsannen und in ihren Erinnerungen die Unbill der Haft in Sibirien dokumentierten, existierten, ausgehend von Solovki, wieder neue Formen der Zwangsarbeit und wurde die Verbannung in entlegene Gegenden des Landes erneut praktiziert.²

Der Gulag³ fristet im Gedächtnis Russlands noch immer ein randständiges Dasein; Gedenkstätten sind rar.⁴ Aber das ungebrochene wissenschaftliche Interesse am Stalinis-

1 Die Gesellschaft, russisch *Vsesojuznoe obščestvo byvšich političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev*, wurde 1921 in Moskau von namhaften Vertretern der bolschewistischen Elite gegründet (u.a. F. Ė. Dzeržinskij, Ja. Ė. Rudzutak, Em. Jaroslavskij) mit dem Ziel, ehemaligen politischen Verbannten und Zwangsarbeitern materielle Unterstützung zu bieten, aber auch Vorträge und Zusammenkünfte zu organisieren sowie Publikationen herauszugeben (Zeitschrift „Katorga i ssylka“, Sammelbände mit Erinnerungen und Forschungen zur revolutionären Bewegung, den Gefängnissen, Verbannten und Zwangsarbeitern des Zarenreiches, Buchreihen). Die Gesellschaft wurde 1935 im Zuge der Ausschaltung der Bolschewiki der ersten Stunde durch Stalin aufgelöst; vgl. in der Bol'saja sovetskaja ěnciklopedija ALEKSEVA, Obščestvo, S. 248.

2 Die Betonung der Schrecken der Vergangenheit in impliziter Differenzierung von der Gegenwart kommt in der Einleitung zum Sammelband „Kara i drugie tjur'my Nerčinskoj katorgi“, den die Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten 1927 publiziert hat, beispielhaft zum Ausdruck, vgl. KON Predislovie, S. 13.

3 Der Ausdruck „Gulag“ besitzt eine doppelte Bedeutung. Die GULag ist das Akronym von *Glavnoe upravlenie lagerej* (Hauptverwaltung der Lager). Durch Aleksandr Solženicyns „Archipel Gulag“ hat der Begriff eine weitere Dimension erfahren und steht stellvertretend für das Lagersystem, vgl. STETTNER, „Archipel GULag“, S. 19 mit Anmerkung 1. Wenn in dieser Arbeit von „Gulag“ die Rede ist, meint der Begriff das System; unter „GULag“ ist die Verwaltung zu verstehen.

4 Der Gedenkstein auf dem Troickij-Platz in St. Petersburg wurde in dieser Form erst im September 2002 errichtet, zwölf Jahre nachdem die Organisation Memorial an dieser Stelle bereits eine Gedenkplatte für die Opfer der Repression aufgestellt hatte (Auskunft von Irina Fliege, Memorial St. Peters-

mus und die 2003 erschienene Gesamtdarstellung „Gulag: A History“ von Anne Applebaum ermöglichen eine fundierte Auseinandersetzung mit dem düsteren Kapitel sowjetischer Geschichte. Das zarische Verbannungssystem ist dagegen weitgehend in Vergessenheit geraten.⁵

Für das Verständnis der Geschichte des Russischen Reiches ist das Verbannungssystem aber keine Marginalie. Bis zum Untergang des zarischen Russland bildete es den Kern des Strafsystems für kriminelle und für politische Häftlinge. Es steht im Kontext der Justiz-, Polizei- und Gefängnisreformen des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts ebenso wie der revolutionären Bewegungen, deren Beteiligte sich in ihm wiederfanden; es hat zu immer neuen Debatten innerhalb des Beamtenapparats geführt – und sich, den Anfeindungen und der schieren Überforderung zum Trotz, bis zum Schluss gehalten. In der russischen Gesellschaft war es stets präsent; es war Teil der Wirklichkeit des russischen Imperiums. Drei der herausragenden russischen Schriftsteller der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben diese ferne, fremde Welt literarisch ins europäische Russland getragen: Fedor Dostoevskij mit seinen „Zapiski iz mertvogo doma“ („Aufzeichnungen aus einem Totenhouse“), der literarischen Verarbeitung seines eigenen Schicksals, Anton Čechov mit seinem Reisebericht „Ostrov Sachalin“ („Die Insel Sachalin“) und Lev Tolstoj mit dem Roman „Voskresenie“ („Die Auferstehung“). Besonders Dostoevskijs und Čechovs Werk haben die Wahrnehmung der Verbannung und Zwangsarbeit in Sibirien und auf Sachalin stark beeinflusst.⁶ Im Gleichklang mit den Charakterisierungen als „Land der Verworfenen“⁷ oder „riesiges Gefängnis ohne Dach“⁸ ist Sibirien als Zielort der Verurteilten zum Synonym für das Verbannungssystem geworden, obwohl sich dieses auch auf entlegene Gebiete im europäischen Russland und im Kaukasus erstreckte.

„Verbannungssystem“ ist eine begriffliche Hilfskonstruktion, für die es im Russischen kein Äquivalent gibt. Offiziell gebräuchlich ist der Begriff *ssylka*, der allerdings eine doppelte Bedeutung besitzt: Er ist Bezeichnung für das Ganze – für das „Verbannungssystem“ – ebenso wie für einen Teil desselben, nämlich die Verbannung (ursprünglich aus der Dorfgemeinde) an einen definierten, entlegenen Ort für eine bestimmte zeitliche Dauer. Im Folgenden wird der Begriff *ssylka* **ausschließlich** in seiner

burg, 6. September 2003, auf dem Troickij-Platz). Der Historiker Andrew Gentes betont in einer Rezension die selektive Erinnerung an den Gulag in Russland und deren überraschende Präsenz, etwa indem in einem Irkutsker Lokal abends Sträflingslieder angestimmt werden, vgl. Gentes, [Ivanova]. In den vergangenen Jahren sind in Russland verschiedene Quellenpublikationen zum Gulag erschienen.

- 5 Der Ort, der die Erinnerung an die Verbannungszeit wohl am besten konserviert hat, ist die fernöstliche Insel Sachalin. Der ungarische Schriftsteller György Dalos hat auf den Spuren von Anton Čechovs Reisebericht („Ostrov Sachalin“) nach Resten der Vergangenheit auf dieser Sträflingsinsel gesucht, vgl. DALOS Reise, bes. S. 182–185, wo über die Begegnung mit Nachfahren Verbannter berichtet wird.
- 6 Vgl. WOOD Crime, S. 215f. (zu Dostoevskij, Sibirien, Verbannungssystem), ebenso KACZYNSKA Gefängnis, S. 95, und HOETZSCH Russland, S. 50. Zum literarischen Topos der sibirischen Verbannung vgl. MURAV „Vo glubine Sibirskikh Rud“, S. 95–111, und KLUGE Sibirien, bes. S. 230–241.
- 7 Dies der Titel der umfangreichen, allerdings literarisierten Erinnerungen des russischen Revolutionärs und Schriftstellers Petr Filipovič Jakubovič („V mire otverzennyh“), die er unter dem Pseudonym L. Mel’sin veröffentlichte. Vgl. MELSCHIN Im Lande 1 und 2.
- 8 So äußerte sich der zeitweilige Direktor der russischen Gefängnishauptverwaltung, A. I. Salomon, zit. KACZYNSKA Gefängnis, S. 11.

spezifischen Bedeutung verwendet, also als Bezeichnung für „Verbannung“ und nicht für das gesamte Verbannungssystem, und als Fremdwort behandelt (Schreibweise: *Ssylka*).⁹ Eine besondere Form der Verbannung stellte die Zwangsarbeit – russisch *katorga*¹⁰ – dar als „Verbannung zur Zwangsarbeit“ (*ssylka na katorgu*).¹¹ Die Bezeichnung *katorga* ist seit Zar Peter I. für die Zwangsarbeit im Russischen Reich gängig; auch *katorga* wird im Folgenden als Fremdwort behandelt (Schreibweise: *Katorga*). Diese sah, nach der Verbüßung der Zwangsarbeitsstrafe in einem speziell dafür vorgesehenen Gefängnis, zumeist lebenslängliche Ansiedlung in Sibirien vor.

Mit der *Katorga* als Teil des zarischen Verbannungssystems beschäftigt sich diese Arbeit, und zwar in erster Linie mit jenen Sträflingen, die aus politischen Gründen zur Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Die Häftlingsgesellschaft der *Katorga* lässt sich jedoch nicht strikt in politische und kriminelle Häftlinge trennen, weil sich die „Politischen“¹² gegenüber den Kriminellen in deutlicher Unterzahl befanden und die Interferenzen zwischen den Häftlingsgruppen bedeutsam waren. Um die politische *Katorga* verständlich zu machen, soll, auch in Abgrenzung zur traditionellen Forschung, der gemeinsame soziale Raum betrachtet werden. Für einen *Katorga*-Häftling gibt es im Russischen zwei Begriffe, die in der Forschung zuweilen synonym verwendet werden, sich aber semantisch voneinander unterscheiden: *katoržanin* (Pl. *katoržane*) bezeichnet einen politischen Sträfling (zuweilen auch: *politkatoržanin*), *katoržnik* (Pl. *katoržniki*) einen kriminellen. Für einen solchen wird auch der allgemeine Begriff *ugolovnyj* (Krimineller, pl. *ugolovnye*) verwendet.¹³

Mit der Fokussierung auf die „Politischen“ geht eine geographische Eingrenzung einher. Der Schwerpunkt der politischen Zwangsarbeit im ausgehenden Zarenreich lag in Ostsibirien, im *Katorga*-Zentralgefängnis von Aleksandrovsk bei Irkutsk und jenseits des Baikalsees im Kreis Nerčinsk des Gouvernements Čita, hart an der Grenze zu Chi-

9 Vgl. entsprechend den Eintrag *ssylka* in der Bol'shaja sovetskaja ěnciklopedija (EROŠKIN *Ssylka*, S. 387). Der Begriff *ssylka* umfasst verschiedene Formen der Verbannung; vgl. dazu die Ausführungen im Kap. 3.1. zur Organisation des Verbannungssystems.

10 Etymologisch leitet sich der Begriff vom griechischen Wort *το κάτεργον* (bzw. im Plural *τα κάτεργα*) ab, der byzantinischen Bezeichnung für Ruderschiff bzw. Galeere. In grosser Zahl wurden Zwangsarbeiter bei der Erbauung St. Petersburgs eingesetzt. Vgl. EROŠKIN *Katorga*, S. 536, und weitere Ausführungen Kap. 3.1 (S. 35).

11 Die Doppeldeutigkeit des Begriffs *Ssylka* kommt in der Definition der Bol'shaja sovetskaja ěnciklopedija unter dem Stichwort „*ssylka političeskaja*“ („politische Verbannung“) zum Ausdruck, vgl. EROŠKIN *Ssylka političeskaja*, S. 387: „Politische Verbannung in Russland, erzwungene Entfernung von Personen, die sich politischer Vergehen schuldig gemacht haben, auf gerichtlichem oder administrativem Weg an einen entfernten Ort zur Ansiedlung für eine bestimmte Dauer oder unbefristet oder in die *Katorga*.“ Diese Definition gilt im Prinzip auch für gewöhnliche kriminelle Straftäter.

12 Die Bezeichnung „Politische“ (*političeskie*) wird in dieser Arbeit stets in Anführungszeichen gesetzt, um zum despektierlichen Beigeschmack der Benennung Distanz zu markieren. Es handelt sich aber um eine in den Quellen und der Forschung oft verwendete Bezeichnung.

13 DALY *Political Crime*, S. 85, Anm. 97, verweist auf den semantischen Unterschied. Bei Kennan und zum Teil in der westlichsprachigen Forschungsliteratur wird generell *katoržnik* verwendet, in der russischsprachigen Forschung *katoržanin*, mitunter auch *politkatoržanin* oder die geschlechtsneutrale Pluralform *katoržnye*.

na, sowie auf der fernöstlichen Insel Sachalin. Ostsibirien und Sachalin stehen daher im Vordergrund der Untersuchung.¹⁴

Der untersuchte Zeitraum schließlich reicht vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Verbannungssystems im Frühjahr 1917 nach dem Sturz des zarischen Regimes, wobei das Schwergewicht auf der Zeit zwischen 1880 und 1917 liegt. Die Zeit zwischen den „Großen Reformen“ des Zaren Alexander II., die mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 einsetzten, in der Justizreform von 1864 einen Höhepunkt erreichten und auch das Straf- und Gefängnisssystem betrafen, und dem Zusammenbruch des Ancien Régime war geprägt von der Modernisierung der Ordnung auf allen Ebenen. Jene entwickelte vor allem im ökonomischen und sozialen Sektor ungeheure Sprengkraft in einer Gesellschaft, die sich durch die Extreme von Stadt und Land, gebildeter Elite und Masse der Industriearbeiter und Bauern in ihren je eigenen zeitlichen und räumlichen Welten auszeichnete und die im autokratischen Staat in ihrer politischen und sozialen Entfaltung sehr stark behindert war.¹⁵ Die sich ab den sechziger Jahren formierende, revolutionär gesinnte Opposition bewegte sich in diesem Spannungsfeld, das sich in der Revolution von 1905 und mit dem Sturz des Zaren 1917 entlud. Die Reformbestrebungen, die Debatte und die politischen Entwicklungen fanden vor einem westeuropäischen Horizont statt.¹⁶ In diesem Kontext bewegt sich das Verbannungssystem; Wechselwirkungen zwischen den Ereignissen der spannungsgeladenen Umbruchszeit und der Katorga in Sibirien sind evident. Die Geschichte der Katorga trägt vielerlei Züge: Züge einer Geschichte der Gewalt und der Disziplinierung, des Straf- und Gefängniswesens, der politischen Auflehnung und Unterdrückung im autokratischen Staat, aber sie kann auch als eine Geschichte des imperialen Russland und seiner Gebiete jenseits des Urals: Sibiriens, des Fernen Ostens, Sachalins, gelesen werden.¹⁷ Und sie gibt, nicht nur symbolisch auf dem Petersburger Troickij-Platz, zum

14 Zu den Orten der Katorga in Ostsibirien vgl. Kap. 3 (S. 35) und 4 (S. 63) und die Karten im Anhang S. 159

15 Die lebensweltlichen Veränderungen in Russland 1880 bis 1914 schildert ausführlich CARSTEN GOEHRKE vgl. GOEHRKE *Alltag* 2, S. 169–414.

16 Vgl. dazu die Bemerkungen von KOTSONIS *Introduction*, S. 1–4, der die russische Entwicklung ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in den größeren Zusammenhang der europäischen Moderne stellt. Die für die russische Geschichte in diesem Zeitraum bestimmenden Jahrzahlen 1861, 1905, 1917 (sowie, als Ende des Spannungsbogens der Moderne, 1929) versteht er weniger als Brüche denn als Marksteine, denen je nach Ausgangspunkt und Thematik der Auseinandersetzung mit der Geschichte unterschiedliche Bedeutung zukommt. Man müsste, zusätzlich zu 1861, auch 1864 als das Jahr der Justizreform in die Reihe aufnehmen.

17 Zu Sibirien im Verhältnis zu Russland vgl. GOEHRKE *Das „andere Russland“*, S. 123–150, zum Verbannungssystem bes. S. 135–141, BASSIN *Imperialer Raum*, S. 378–403, zum Verbannungssystem bes. S. 384–387, WOOD *Introduction*, S. 1–16, zum Verbannungssystem bes. 6f. und 11, sowie die posthum veröffentlichte Studie von Otto Hoetzsch zu Russland und Asien, vgl. HOETZSCH *Russland*, S. 50–65 (zu Sibirien). Auch STEPHAN *Far East*, S. 68–70, geht in seiner grundlegenden regionalen Studie kurz auf das Verbannungssystem ein, allerdings sehr undifferenziert. STOLBERG *Raumerschließungsprozesse*, S. 315f., beklagt das Fehlen sozial- und kulturgeschichtlicher Arbeiten zur Erschließung Sibiriens; vgl. auch STOLBERG *Pazifik*, S. 293f. und 300f. *Zeitgenössisch zu Sibirien als Kolonie u.a. JADRINCEV Sibir’*, zum Verbannungssystem bes. S. 171–227, und STOLYPIN/KRIWOSCHEIN *Kolonisation (eine Denkschrift im Zusammenhang mit den Umsiedlungsvorhaben der Regierung Stolypin)*. Zum Kolonialismuskurs des ausgehenden Zarenreichs auch SUNDERLAND *Colonization Question*, S. 210–232.

Nachdenken über Traditionen und Brüche, Kontinuität und Kontingenz über das Datum von 1917 hinaus Anlass.

1.2. Fragestellung und Aufbau

Diese Arbeit stellt die Frage nach dem Charakter und der Funktion der politischen Katorga in ihren Mittelpunkt. Inwieweit lässt sich die Zwangsarbeit als disziplinierende Besserungsstrafe verstehen, inwieweit und in welcher Form stand der repressive Akt der Bestrafung im Vordergrund? Welche Bedeutung kam dabei der Häftlingsgesellschaft einerseits und der – vordergründig durch die Gefängnisadministration repräsentierten – Obrigkeit andererseits zu, welche Wechselwirkungen prägten deren Beziehung, wie stand es um die Machtverhältnisse in diesem Gefüge? Aufschluss darüber vermögen besonders die Freiräume im Gefängnis zu geben – wie groß waren sie, wie wurden sie von den Häftlingen genutzt, von wem beherrscht? Die Welt der Katorga in Ostsibirien und auf Sachalin war eine „andere Welt“ – welche Bedeutung liegt in dieser Abgrenzung, worin äußerte sie sich und inwiefern stand die „andere Welt“ mit der Außenwelt in Kontakt? Zur Beantwortung dieser Leitfragen eignen sich Querschnitte am besten; sie stellen zugleich Indikatoren zur Beurteilung des Charakters und der Funktion der Katorga dar.

Ein erster Indikator ist der Weg der verurteilten Katorga-Häftlinge nach Osten mitsamt seinen Prämissen: dem Warten im Gefängnis, dem Aufbruch, der langen Reise. Welche Rolle spielte der Transport, die Bewältigung der Distanz zwischen den Gefängnissen im europäischen Russland und der Welt der Katorga für die Betroffenen und unter welchen Bedingungen fand diese Reise statt? Der Frage nach der Bedeutung des Ankommens und der Wirkung der äußeren Bedingungen auf die Gefangenen – der Gefängnisbauten und der diese umgebenden naturräumlichen Gestalt dieser „anderen Welt“ – gilt der zweite Schnitt. Der dritte fragt nach der Organisation des Alltags der (politischen) Häftlinge im Gefängnis und dessen Grundbedingungen bis hin zum Speiseplan. Viertens sollen die Arbeitsmöglichkeiten, die im Grunde *per definitionem* zur Katorga-Strafe gehörten, in ihren verschiedenen Phasen, insbesondere hinsichtlich des Stellenwerts der Arbeit für die Gefangenen, untersucht werden. Eng verknüpft mit dem dritten und vierten Indikator ist der fünfte – das Verhältnis von politischen und kriminellen Häftlingen in der Katorga; wie begegneten sich die beiden Welten, inwiefern konstituierten sie gemeinsam die Häftlingsgesellschaft, wie wirkten sich neue Katorga-Strafkonzepte aus? Der sechste Querschnitt fragt nach der Bedeutung der Kultur- und Bildungsaktivitäten in der Katorga und, damit verbunden, nach den Drähten zur Außenwelt. Was bedeutete es für die Gefangenen, für die Obrigkeit und für den Strafvollzug insgesamt, wenn die Häftlinge das Lesen, Lernen und Lehren, die politische Propaganda und kulturelle Aktivitäten in den Mittelpunkt ihres Alltags stellten? Auf welche Weise waren die Sträflinge ans Geschehen außerhalb Ostsibiriens angebunden und welche Rolle spielten die Kontakte zur Außenwelt? Der siebente Schnitt schließlich will die Mechanismen der Kommunikation¹⁸ zwischen der Häftlingsgesellschaft und der Administration, die Frage der

18 „Kommunikation“ ist einer der Schlüsselbegriffe der kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung und wird in einem breiteren Sinn verstanden als „verständigungsorientierte, symbolisch vermittelte In-

Proteste, Provokationen und der Fluchtversuche näher betrachten. Lässt sich die viel beschworene Dichotomie zwischen den beiden Seiten in ihrer Absolutheit rechtfertigen oder beruhten die Auseinandersetzungen auf einem Wechselspiel zwischen Insassen und Obrigkeit? Welche Motive standen hinter den Handlungsweisen der einen wie der anderen Seite, und was sagen diese über die Machtverhältnisse aus? Welche Bedeutung kam in diesem Kontext der Flucht zu, und welche Hindernisse stellten sich ihr entgegen?

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich an dieser thematisch naheliegenden Reihenfolge der einzelnen Querschnitte, wobei die Sachaliner Katonga wegen ihrer gänzlich andersartigen Organisation in einem eigenen Unterkapitel kompakt behandelt wird. Die Annäherung an die im zentralen Kapitel „Die Welt der Katonga“ untersuchten Indikatoren erfolgt schrittweise, gleichsam von außen nach innen. Die spezifischen Fragen, die an die Quellen gerichtet werden, sollen im Spannungsfeld des ausgehenden Zarenreichs einerseits eingebettet und in der Entwicklung der Katonga andererseits situiert werden. Diese war, korrelierend mit den politischen Vorgängen, in den letzten Jahrzehnten des Imperiums mehrfachen Brüchen unterworfen, die sich auf die Haftumstände direkt auswirkten. Daher ist der Behandlung der spezifischen Fragen zum einen ein Abriss über das Russische Reich im betrachteten Zeitraum vorangestellt, mit einem Schwerpunkt auf der Justizreform, dem aufkommenden Terror und den polizeilichen Antworten darauf; die gescheiterte Revolution von 1905, die in vielem charakteristisch für Macht und Ohnmacht des Regimes ist, wird exemplarisch behandelt. Zum andern wird die „Topographie der Katonga“ – ihre geographischen, historischen und rechtlichen Aspekte – entfaltet. Teil dieser „Topographie“, gleich nach der Verortung der Katonga im Straf- bzw. Verbannungssystem, ist auch der Weg nach Osten, in dem die Annäherung an die Welt der Katonga durch die Bewältigung der Distanz direkt manifest wird. Daran schließt die „Welt der Katonga“ mit ihren Auffächerungen an. Der Schlussteil versucht die Fäden zusammenzuziehen und auf die leitenden Fragen zurückzukommen; Überlegungen zum Verbannungssystem insgesamt und zu den zeitgenössischen Debatten darüber sind darin eingeschlossen. Eine Einbettung in den Verbannungs- und Zwangsarbeitsdiskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der auch die britische und französische Verbannungspolitik umfassen würde, kann im Rahmen dieser Arbeit und ihrer Fragestellung jedoch nicht geleistet werden.¹⁹

Einem Blick über das Ende des Zarenreiches hinaus kann sich diese Studie allerdings nicht gänzlich verschließen – nicht nur am Petersburger Troickij-Platz. Ihn zu negieren, wäre insofern unehrlich, als diese Untersuchung aus einem Vorhaben hervorgegangen ist, das sich vergleichend mit der Zwangsarbeit im späzarischen Russland und in der stalinistischen Sowjetunion beschäftigen sollte. Wenngleich dieses Projekt nicht reali-

teraktion“, so LINDNER Zeichen, S. 1758. Lindners Definition schließt an Jürgen Habermas’ „Theorie des kommunikativen Handelns“ an, die Kommunikation als „verständigungsorientiert“ versteht (HABERMAS Theorie 2, bes. S. 184f., mit Verweisen zu HABERMAS Theorie 1). Haumann wendet ein: „Auch konflikt- oder gar gewaltorientierte Interaktion kann eine Form der Kommunikation sein“, vgl. HAUMANN Geschichtsschreibung, S. 114. Davon geht auch diese Arbeit aus.

19 Dazu weiterführend die Aufsätze von Jonathan W. Daly, der eine gesamteuropäische Kontextualisierung der russischen Strafpolitik versucht: DALY Punishment, S. 341–362, und DALY Political Crime, S. 62–100, sowie RABE Widerspruch, S. 22–32, der neben den westeuropäischen Mächten auch das antike Rom berücksichtigt.

siert werden konnte, hat die Beschäftigung mit den Gulag-Forschungen und -Erinnerungen Spuren hinterlassen; indem sie konzeptionell inspirierend war (besonders Anne Applebaums *opus magnum*) oder, wo es wertvoll und treffend schien, zu einem Seitenblick auf die Lagerwelten des 20. Jahrhunderts anregte. Mehr als Gedankenanstöße lassen sich daraus aber nicht ableiten.²⁰

1.3. Methodisches

Der Behandlung der Katonga im ausgehenden Zarenreich fehlte bisher das, was Applebaum im zweiten Teil ihres Buches für die sowjetischen Lager unternommen hat: den Alltag, die Lebenswelt des Lagers systematisch nachzuzeichnen, um Aufschluss über den Charakter, die Funktion, die Haftbedingungen zu erlangen.²¹ Ziel dieser Arbeit ist es, mit Hilfe der thematischen Querschnitte, vor dem Hintergrund des Spannungsfelds im ausgehenden Zarenreich, ein Panorama der Lebenswelten in der Katonga zu entwerfen,²² als Versuch einer facettenreichen, bewusst detailgenauen, mikrohistorisch inspirierten Darstellung und Analyse des Alltags, um die Häftlingsgesellschaft, die Interaktion zwischen ihr und der Verwaltung und dadurch letztlich die Haftbedingungen zu rekonstruieren und auf diese Weise das Thema neu anzugehen.²³ Wenn dabei die Lebenswelten der politischen Häftlinge im Vordergrund stehen, ist das auch dem Quellenkorpus geschuldet, für das zu einem großen Teil auf Erinnerungsberichte zurückgegriffen wurde. Delinquenten mit kriminellem Hintergrund haben kaum schriftliche Zeugnisse hinterlassen.

20 Von der neueren Gulag-Forschung, auf die mehrfach verwiesen werden wird, stechen, neben Anne Applebaums Monographie, die im folgenden in ihrer englischen Originalfassung zitiert wird (APPLEBAUM Gulag), besonders der große Photoband von Tomasz Kizny (KIZNY Goulag; ebenfalls in der französischen Originalausgabe zitiert) sowie Meinhard Starks Buch über Frauenschicksale im Gulag (STARK Frauen) heraus.

21 Unter dem Titel „Life and Work in the Camps“, vgl. APPLEBAUM Gulag, S. 121–408.

22 Für HAUMANN Geschichtsschreibung, S. 114f., steht im lebensweltlich orientierten Zugang zur Erforschung der Geschichte der „Mensch in seinen Verhältnissen“ im Mittelpunkt, wobei die individuelle Wahrnehmung und Erfahrung stets in Bezug gesetzt ist zu anderen Menschen. „Bei einer solchen Perspektive besteht kein Gegensatz zwischen individueller Lebenswelt und gesellschaftlicher Struktur, zwischen Mikro- und Makro-Geschichte, sondern die Lebenswelt bildet gleichsam die Schnittstelle, in der sich Individuum und System bündeln.“ VIERHAUS Rekonstruktion, S. 13, definiert so: „Mit dem Begriff ‚Lebenswelt‘ ist die – mehr oder weniger – wahrgenommene Wirklichkeit gemeint, in der soziale Gruppen und Individuen sich verhalten und durch ihr Denken und Handeln wiederum Wirklichkeit produzieren.“, bzw. ebd., S. 14: „Lebenswelt ist raum- und zeitbedingte soziale Wirklichkeit.“ Diese ist aber nicht in sich abgeschlossen und unwandelbar, wie er ebd., S. 18, präzisiert. Im Folgenden wird gleichwohl gelegentlich zwischen Mikro- und Makro-Ebene unterschieden, ohne in diesen einen Gegensatz sehen zu wollen, sondern im Sinne von Rudolf Vierhaus’ Definition der kulturhistorischen Forschung, die „gleichsam vom Punktuellen zum Allgemeineren, vom Detail zum Ganzen“ gehe, VIERHAUS Rekonstruktion, S. 23.

23 MEDICK Mikrohistorie, S. 217, schreibt: „Ein entscheidender Erkenntnisgewinn durch mikrohistorische Verfahren besteht darin, Handlungsbedingungen, Handlungen und Deutungen der Menschen ausgehend von einzelnen Personen und ihren wechselseitigen Verflechtungen und Abhängigkeiten zu untersuchen.“ Er spricht auch von einer „experimentelle[n] Untersuchung sozialer Beziehungsnetze und menschlicher Verhaltensweisen“, was im vorliegenden Fall in der Extremsituation des Gefängnisses (Häftlingsgesellschaft, Obrigkeit) stattfindet.

Dieses Quellenkorpus soll, unter einem kulturhistorisch-alltagsgeschichtlichen Blickwinkel, gleichsam „gegen den Strich“ gelesen werden. Mindestens ebenso sehr wie die offensichtlichen Schilderungen interessieren die Nebenaspekte und Details, die den Facettenreichtum des Alltags im Gefängnis, selbstverständlich stets unter Berücksichtigung der quellenkritischen Problematisierung des Genres, dokumentieren. Kulturwissenschaftlich inspiriert ist der Ansatz nicht nur durch den lebensweltlich-mikrohistorischen Quellenzugang und die Verwendung von Erinnerungsberichten als zentrale Quellengattung. Zurückhaltend wird auch auf literarisierte Erinnerung und Dokumentation zurückgegriffen.²⁴ Konzeptionell hat sich der raumhistorische Ansatz für die Behandlung des Wegs nach Osten als besonders fruchtbar erwiesen. Er schärft den Blick für die Distanz zwischen dem europäischen Russland und den Schauplätzen der Katorga in Ostsibirien und auf Sachalin und für deren Bewältigung durch die Häftlinge; der eigentlichen Kern der Verbannung wird dadurch verdeutlicht – und in der Folge auch die Bedeutung des Topos „Welt der Katorga“.²⁵

Schließlich ist es unumgänglich, bei der Untersuchung des Besserungs-, Disziplinierungs- und Repressionscharakters der Katorga-Strafe auf Michel Foucault zu verweisen.²⁶ Wie sehr dessen Theorien, die an westeuropäischen Entwicklungen, besonders in Disziplinierungsinstitutionen (Gefängnis, Armee, Schule, Fabrik), im Übergang vom Ancien Régime zu liberaler Bürgerlichkeit orientiert sind, jedoch auf den russischen Kontext übertragen werden dürfen bzw. im russischen Kontext überhaupt sinnvoll sind, ist ein strittiger Punkt. Fraglos müsste eine konsequente Bezugnahme auf Foucault fundiert hergeleitet und kontextualisiert werden.²⁷ Die Spezifik der Entwicklung im Russischen Reich lässt Laura Engelstein daran zweifeln, dass Foucaults Urteile eins zu eins auch für die Vorgänge im Zarenreich anzuwenden sind. Sie erkennt die Disziplinierung, die nach Foucault im bürgerlich-liberalen Staat unter wissenschaftlich-fortschrittlichen Prämissen von diesem zwar reguliert wird, aber in großem Maße ein sozialer, breiter abgestützter Kontrollmechanismus ist, in Russland als einen allein staatlichen und – *in extremis* in der Sowjetunion – außerhalb des Rechts stehenden Vorgang, was ihn vom

24 Für die Anwendung von Ansätzen der neueren Kulturgeschichte auf die russische Geschichte vgl. die Studie von STADELMANN *Russland*, bes. S. 10–14 und 117–119. Zur „lebensweltlichen“ Neu-Lektüre bekannter Quellen vgl. VIERHAUS *Rekonstruktion*, S. 22.

25 Vgl. auch den Abschnitt „Russischer Raum‘ als Phantasma und Reales“ bei SCHLÖGEL *Im Raume*, S. 394–396.

26 Für die vorliegende Arbeit primär das Werk „Überwachen und Strafen“, wo Foucault den Disziplinierungsvorgang anhand der sich verändernden Strafgewohnheiten (Seele statt Körper im Mittelpunkt, ebd., S. 25) in einzelnen Schritten („Marter“, „Bestrafung“, „Disziplin“, „Gefängnis“) nachzeichnet und die Bestrafung als komplexe gesellschaftliche Funktion erkennt, in der nicht mehr bloß die „Repression“ im Vordergrund stehe (S. 34). „Macht“ und „Wissen“ vereinigen sich und perfektionieren das Disziplinarwesen, das nach Foucault letztlich die gesamte liberale Gesellschaft erfasst („Und alle in der Gesellschaft angelegten Disziplinareinrichtungen bilden zusammen das große Kernnetz“, S. 385).

27 Jüngst hat Julia Obertreis in einer Rezension der Studie von Sebastian Priess über Lagerhaft-Diskurse zur Sowjetzeit nachdrücklich darauf hingewiesen, vgl. OBERTREIS [Priess], S. 1867. PRIESS *Strafe*, bes. S. 40–52, wendet in seiner literaturwissenschaftlichen Arbeit Foucaults Ansätze auf die russische, besonders die sowjetische, Strafpraxis an, ohne je die Frage der Übertragbarkeit dieser im französischen bzw. westeuropäischen Kontext erarbeiteten Thesen auf Russland auch nur ansatzweise zu problematisieren.

französischen Kontext Foucaults (bürgerliches Staatswesen) wesentlich unterscheidet.²⁸ Im Folgenden wird, stets unter der Prämisse der nicht leichtfertig möglichen Übertragbarkeit der Modelle Foucaults, zuweilen auf Parallelen oder auf Foucaultsche Thesen verwiesen, ohne dass diese aber der Arbeit zugrunde gelegt würden.²⁹

1.4. Quellen

Das Quellenkorpus dieser Arbeit besteht zur Hauptsache aus Erinnerungsberichten von Personen, die in unterschiedlichen Umständen mit dem Verbannungssystem und besonders der politischen Zwangsarbeit in Ostsibirien und auf Sachalin in Berührung kamen – als politische Häftlinge, als russische oder als ausländische Reisende. Bei der insgesamt umfangreichsten und in dieser Studie am intensivsten bearbeiteten Quellengruppe handelt es sich um Selbstzeugnisse ehemaliger politischer Katorga-Häftlinge und eines früheren Kommandanten verschiedener Katorga-Gefängnisse. Eine Differenzierung und Problematisierung drängt sich auf, weil die Forschungsgeschichte mit ihren stark ideologischen Vorzeichen und die grundsätzliche Herausforderung, die Erinnerungstexte für die historische Forschung darstellen, hier in besonderem Masse verschmelzen. Ein großer Teil dieser Erfahrungsberichte aus der sibirischen und Sachaliner Katorga ist mit Unterstützung der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten zwischen 1921 und 1935 veröffentlicht worden, besonders zahlreich in deren Zeitschrift „Katorga i ssylka“ sowie in gesondert herausgegebenen Sammelbänden, unter anderem zu Frauen in der Katorga. Die Autoren entstammen daher dem mit der Gesellschaft verbundenen Kreis linker Revolutionäre, der allerdings die anfänglich gegenüber linkem Pluralismus offenere sowjetische Politik der zwanziger Jahre widerspiegelte.³⁰ Die Texte, die in diesem Kontext erschienen sind, atmen in besonderem Masse den Duft ihrer Erscheinungszeit. Oft stellen sie die Fortführung des revolutionären Kampfs im Gefängnis ins Zentrum. Dadurch gelangen insbesondere Schilderungen von der Auflehnung gegen das Gefängnisregime zur Darstellung, was zu Verzerrungen führt. Die Erinnerungen lassen sich aber nicht über einen Leisten schlagen; viele Texte beschränken sich nicht nur auf markante Begebenheiten, sondern schildern den Alltag in der Katorga und vermitteln dadurch ein insgesamt farbiges und nicht allein von heroischem Kampf gezeichnetes Bild, das aufschlussreichen Einblick in das soziale

28 ENGELSTEIN Combined Underdevelopment, S. 344, 353 und 381. Auch DALY Punishment, S. 362, hält fest, dass im ausgehenden Zarenreich die Gesellschaft unfähig gewesen sei, disziplinierende Funktionen wahrzunehmen.

29 Zum Problem der Übertragbarkeit von Modellen auf Russland, die anhand westeuropäischer Gesellschaften entwickelt wurden, vgl. HELMEDACH Gewalt, S. 228, für Gewalt-, Modernisierungs- und Zivilisationskonzepte.

30 Larisa Kolesnikova hat 1999 systematische Untersuchungen zum Quellenkorpus von „Katorga i ssylka“ durchgeführt und dabei auch die Entwicklung der Zeitschrift 1921 bis 1935 nachgezeichnet, vgl. KOLESNIKOVA Memuaristika, S. 38–47. Zur Typologisierung und politischen Verortung der memoiristischen Quellen aus „Katorga i ssylka“ vgl. KOLESNIKOVA Memuaristika, S. 50–66, bes. 50f. und 63–66. Die Zeitschrift räumte, ab den dreißiger Jahren gegen alle Widerstände und zuletzt erfolglos, den Erinnerungsberichten viel Platz ein, obwohl deren Subjektivität allseits gerügt wurde. Die publizierten Texte widerspiegeln deren Entstehungs- bzw. Publikationszeit, was stets zu berücksichtigen ist. Ferner weist Kolesnikova auf die oft mangelhaften Informationen über die Autoren und deren Parteizugehörigkeit hin; beides würde eine Verortung der Memoirentexte erleichtern.

Gefüge und den Charakter des zarischen Zwangsarbeitssystems gibt. Quellenkritisch problematisch ist der einseitige Hintergrund, vor dem die Texte geschrieben und veröffentlicht wurden, gleichwohl. Diese stehen im Spannungsfeld von individuellem und „organisiertem“ Erinnern im Rahmen der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten bzw. ihrer Zeitschrift. Kritik wurde vor allem an den „subjektiven“ Schilderungen der Texte geübt, und es ist anzunehmen, dass dies auch zu redaktionellen Bearbeitungen der Beiträge geführt hat, deren Spuren verwischt sind.³¹ Der Vorwurf der „Subjektivität“ steht im Zusammenhang mit der zunehmend rigideren Kulturpolitik Ende der zwanziger Jahre und mit strengeren Maßstäben an die „objektive“ marxistische Geschichtsschreibung. Er prägte während der folgenden Zeit die sowjetische Auseinandersetzung mit den Memoirentexten zu Katorga und Ssylka, wie die neuere Untersuchung von Larisa Kolesnikova zum Quellenwert der „Katorga i ssylka“-Erinnerungen zeigt, und wird bis heute, etwa bei Moškina, kritisiert.³² Diese den Texten inhärente „Subjektivität“ und tendenziöse Darstellung gilt es stets zu reflektieren und zu problematisieren. Das Nebeneinanderstellen vergleichbarer Memoirentexte und die Kontextualisierung mittels weiterer Quellengattungen und Forschungsliteratur ist unabdingbar, besonders auch vor dem Hintergrund der Erinnerungs- und Selbstzeugnisforschung.³³

Die „Subjektivität“ und die Kritik daran gewinnt aber dort eine zusätzliche pikante Note, wo es in der Natur des Memoirentextes liegt, dass er eine andere Sichtweise darbringt als die von der Herausgebergesellschaft gepflegte: bei der Erinnerung des abkommandierten Armeeeoffiziers, Kommandanten verschiedener Gefängnisbewachungseinheiten und interimistischen Gefängnisvorstehers Gennadij Čemodanov. Diese einzigartige Quelle, die bisher noch nicht gebührend ausgewertet wurde, schildert aus der Perspektive der Gefängnisobrigkeit die Zustände in verschiedenen Katorga-Gefängnissen im Kreis Nerčinsk zwischen 1908 und 1914. Im Vorwort zu dem Band, der ebenfalls in der Reihe der Gesellschaft der ehemaligen politische Zwangsarbeiter und Ver-

31 Vgl. das Vorwort der Herausgeber im Sammelband „Nerčinskaja katorga“, *Ot sostavitelej*, S. 6, wo von einer „kollektiven Methode der Überarbeitung“ die Rede ist.

32 KOLESNIKOVA *Memuaristika*, S. 14–18. Sie verweist auf die Marginalisierung des Individuellen im aufkommenden Stalinismus, in deren Folge auch die Memoirenliteratur für mindestens zwei Dekaden verpönt war, nachdem sie sich in den zwanziger Jahren großer Beliebtheit erfreut hatte. Als eine Spezifik der sowjetischen Memoiren dieser Zeit gilt nach Ansicht Kolesnikovas der analytische Stil dieser Texte, der die Grenzen zwischen Erinnerung und Forschungsliteratur verwischt habe, vgl. ebd. S. 14. Kolesnikovas Studie ist ein wertvoller Beitrag zur quellenkritischen Auseinandersetzung mit den Beständen der Zeitschrift „Katorga i ssylka“. Vgl. auch die Bemerkung im Eintrag in der *Sovetskaja istoričeskaja ěnciklopedija* zur Zeitschrift, KRAMAROV „Katorga i ssylka“, Sp. 124, wo auf „subjektive Bewertungen“ und „faktische Fehler“ hingewiesen wird, ohne aber den Quellenwert der Beiträge grundsätzlich in Frage zu stellen. Zur heutigen Forschung MOŠKINA *Katorga*, S. 11.

33 Zur Erinnerungs- und Selbstzeugnisforschung ist die Literatur mittlerweile äußerst zahlreich. Einen konzisen Überblick über die Problematik des Erinnerns und dessen Selektivität, Veränderung und Kontextgebundenheit gibt WELZER *Gedächtnis*, S. 155–174. Eine Kategorisierung von Selbstzeugnissen nimmt KRUSENSTJERN *Selbstzeugnisse*, S. 462–471, anhand des 17. Jahrhunderts vor. Für die vorliegenden Erinnerungstexte passt die von Jochen Hellbeck und Klaus Heller für Russland bzw. die Sowjetunion geprägte Begrifflichkeit der „autobiographischen Praxis“ gut, vgl. HELLBECK *Introduction*, S. 11–24, bes. S. 12f. Zum Umgang mit autobiographischen Texten und zu deren Quellenwert für soziale und materielle Verhältnisse und kulturelle Praktiken vgl. STEPHAN *Leben*, bes. S. 10–13.

bannten erschien, werden zwar die andere, „offizielle“ Sicht und der „ruhige Ton des Beobachters“³⁴ gewürdigt. Gleichzeitig wird aber die „Unvollständigkeit“ in der Beurteilung der Ereignisse und Personen festgestellt und herablassend auf die „kleinbürgerliche Umgebung“ des Autors als Grund dafür verwiesen.³⁵ Dem Bericht Čemodanovs angefügt wurde daher ein weiterer Bericht eines Häftlings.³⁶ Fragwürdiger als dies ist allerdings die Bemerkung, die Veröffentlichung sei ein „interessantes kollektives Werk“, in das auch Anregungen von Seiten der Mitglieder der Gesellschaft eingeflossen seien und das entsprechend vom Autor „vervollständigt“ worden sei, besonders in Bezug auf Bewertungen von Vorgängen.³⁷ Die Eingriffe in den Text sind aber nicht rekonstruierbar. Diesem gewichtigen Vorbehalt zum Trotz – der im Folgenden stets problematisiert wird – ist die seltene Perspektive dieser Erinnerung es wert, berücksichtigt zu werden.

Nicht alle verwendeten Selbstzeugnisse von Beteiligten stammen aus den Beständen von „Katorga i ssylka“. Erste Erinnerungen wurden bereits Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts publiziert, also noch unter dem alten Regime, so etwa Petr Jakubovičs (L. Mel'sins) zweibändiges, an Dostoevskij geschultes Werk „V mire otveržennyh“ („Im Lande der Verworfenen“) oder Beiträge ehemaliger Häftlinge, die in Journalen des ausgehenden Zarenreiches wie „Russkoe bogatstvo“ erschienen – mithin unter anderen politischen Umständen. Dasselbe gilt für Leo Deutsch (Lev Dejč), dessen Erinnerungen ebenfalls schon vor 1917 erschienen.³⁸ Wie die Autoren, die nach der Revolution von 1917 an die Öffentlichkeit traten, entstammten auch diese Memoiristen dem linken, revolutionären Lager. Angesichts der Fülle an greifbaren Memoirentexten beschränkt sich die Auswahl auf eine vergleichsweise kleine Zahl von Beiträgen, wobei Erinnerungen aus der Zeit zwischen 1880 und 1905, die als eine erste Phase der politischen Katorga im betrachteten Zeitraum gelten kann, und aus den Jahren nach der Revolution von 1905, die eine zweite Phase der Zwangsarbeit im ausgehenden Zarenreich darstellen, einigermaßen ausgewogen zu berücksichtigen waren.³⁹

Eine gänzlich andere Perspektive nehmen die Berichte jener ein, die als Reisende und Berichterstatter nach Ostsibirien und Sachalin gekommen waren.⁴⁰ Das russische Verbannungssystem in Sibirien stieß bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert in der angelsächsischen Welt auf Interesse. Der britische Pastor Henry Lansdell hat in den 1870er, der amerikanische Journalist George Kennan in den 1880er und der britische Publizist Harry De Windt in den 1890er Jahren Ost- und Westsibirien sowie Sachalin besucht.

34 ČEMODANOV Katorga, S. 3.

35 ČEMODANOV Katorga, S. 4.

36 Gewürdigt wird bei dem Bericht von TIPUNKOV O tom, S. 130–156, die andere Perspektive und insbesondere die „kämpferische Sprache“, ČEMODANOV Katorga, S. 5. Bezeichnend ist der Titel des Beitrags: „O tom, čto bylo“ („Über das, was war“), der bereits den Kontrapunkt zu Čemodanov markiert. In der zweiten Auflage des Bandes wurden weitere Texte aus der Sicht ehemaliger Katorga-Häftlinge angefügt, vgl. die Beiträge von PIROGOVA Konec, S. 168–172, und ŽUKOV Katorga, S. 173–181.

37 ČEMODANOV Katorga, S. 5.

38 DEUTSCH Sechzehn Jahre.

39 GORJUŠKIN Predislovie, S. 8f., teilt anders ein: 1861–1895, 1895–1917. Zur Periodisierung der politischen Katorga vgl. Kap. 3.1.

40 Zum Reisebericht als historische Quelle vgl. GOEHRKE Reisen, S. 29–45, bes. 34–38, und BAUERKÄMPER et al., Einleitung, S. 21–25.

Alle drei haben, mit unterschiedlicher Stoßrichtung, ihre Eindrücke veröffentlicht.⁴¹ Während Lansdell und De Windt weitgehend positive Schilderungen der Ssylka und Katorga nach Hause brachten und die russischen Bemühungen zur Verbesserung der Lage der Häftlinge würdigten, ist Kennans Opus eine einzige Anklage an den zarischen Staat. Kennan hat damit – ähnlich wie Dostoevskij und Čechov von russischer Seite – die Vorstellungen von der Unmenschlichkeit des Verbannungssystems zu prägen und in die innerussische Debatte einzugreifen vermocht. Er wird in der heutigen Forschung über das russische Straf- und Polizeisystem wegen seiner pointierten Darstellung immer wieder der Undifferenziertheit bezichtigt.⁴² Allen Vorbehalten zum Trotz sind, hauptsächlich, Kennans Schilderungen und, als Kontrastfolie dazu, jene De Windts für die heutige Forschung von einigem Quellenwert. Lansdells Bericht fällt aus dem Zeitfenster heraus. Verwiesen sei überdies auf die voluminöse Beschreibung Sachalins durch den britischen Gelehrten Charles H. Hawes, der zehn Jahre nach De Windt die Insel besuchte, Forschungen betrieb und auch dem Verbannungssystem, allerdings praktisch ausschließlich den kriminellen Verbannten und Zwangsarbeitern, Aufmerksamkeit schenkte.⁴³

Eine zweite Sichtweise „von außen“ liefern zeitgenössische Berichte russischer Publizisten und Schriftsteller. Vom vor allem als belletristischer Autor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgetretenen Sergej V. Maksimov ist das dreibändige, auf eigenen Reiseeindrücken beruhende Opus „Sibir’ i katorga“ („Sibirien und die Katorga“) zu erwähnen. Dieses Werk ist zwar von dokumentarischem Wert, tritt in dieser Arbeit aber hinter andere Beiträge zurück, weil Maksimovs Schilderungen vornehmlich die sechziger Jahre betreffen. Der russische Journalist Vlas M. Doroševič hat Ende des

41 LANSDELL *Trough Siberia*; KENNAN *Siberia I und II*; DE WINDT *Siberia*.

42 Nicht nur KACZYNSKA Gefängnis, S. 110, relativiert Kennans Eindrücke und weist sie seiner Beeinflussung durch die Erzählungen politischer Gefangener über bereits zurückliegende Ereignisse zu, auch ADAMS *Punishment*, S. 4–6, der sich im Rahmen der Gefängnisreformen mit Kennans Schilderungen befasst, verweist Kennan ziemlich barsch ins Reich der Übertreibungen. Die Kritik ist insofern angebracht, als Kennans Darstellung zum einen darunter leidet, dass er oft aus einem amerikanischen Blickwinkel argumentiert und das Verbannungssystem zu wenig in den russischen Kontext setzt. Zum andern hatte er gerade zum zentralen Ort der damaligen politischen Katorga, dem Gefängnis an der Kara (vgl. Kap. 3.1.), keinen Zutritt; was er schildert, beruht auf Erzählungen und Berichten von ehemaligen Häftlingen. Besonders interessant ist die Prämisse von Kennans ausgedehnter Reise zwischen St. Petersburg und Transbaikalien: Er trat sie mit dem festen Ziel an, den amerikanischen Kritikern die Vorzüge des russischen Verbannungssystems zu schildern; daher erhielt er in St. Petersburg einen staatlichen Freipass für seine Reise, ohne den die Recherchen und der Kontakt mit den zahllosen politischen Verbannten nicht möglich gewesen wäre. Erst durch seine Begegnungen mit den Betroffenen und den Augenschein in den Gefängnissen wandelte er sich vom Saulus zum Paulus. Die Rezeption von Kennans Werk und seinen Quellenwert behandelt MELAMED „Sibir’ i ssylka“, S. 56–66. Er vergleicht die Wirkungsmacht des Reiseberichts mit Aleksandr Solženicyns „Archipel Gulag“ (ebd., S. 56). Was den Quellenwert anbelangt, plädiert er dafür, dass heutige Ausgaben von Kennans Werk sorgfältig ediert und kommentiert werden müssen (ebd., S. 64). Genau daran mangelt es einer vor kurzem erschienenen, stark gekürzten deutschsprachigen Ausgabe von Kennans Opus (KENNAN *Sibirien*); nicht nur die Kürzungen werden nirgends begründet, auch die Einbettung in einen historischen Kontext fehlt. Da es sich um die momentan einzige lieferbare deutsche Übersetzung handelt, ist dies umso bedauerlicher.

43 Vgl. HAWES *Uttermost East*, und die einführenden Bemerkungen von Collins, *Introduction*, S. xi–xii. Hawes schreibt über Sachalins Geschichte, aber auch über naturwissenschaftliche und ethnologische Aspekte der Insel.

19. Jahrhunderts die Sträflingskolonie Sachalin besucht und einen sehr kritischen Reisebericht über das Verbannungssystem auf der Insel geschrieben; sein Fokus liegt aber auf den kriminellen Sträflingen, weshalb er in dieser Studie nur am Rand berücksichtigt wird.⁴⁴ Eine Quelle eigener Gattung stellt Anton Čechovs bereits erwähnter Reisebericht „Ostrov Sachalin“ dar, der auf Čechovs mehrwöchigen Aufenthalt auf der fernöstlichen Insel zum Studium der Verhältnisse der Zwangsarbeiter und Verbannten 1890 zurückgeht. Im Unterschied zu den Beobachtungen der übrigen außenstehenden Reisenden changiert Čechovs eindrücklicher, in seiner knappen Sprache so sachlich scheinender wie detaillierter Bericht zwischen Dokumentation und Literatur. Seine Verwendung als historische Quelle ist daher besonders zu reflektieren. Dazu kommt, dass sich auch Čechov – gezwungenermaßen – zur Hauptsache mit kriminellen Häftlingen beschäftigte.⁴⁵ Eine Position zwischen Innen- und Außensicht aus russischer Warte stellen die Erinnerungen Alfred Graf Keyserlings dar. Dieser deutschbaltische, in St. Petersburg ausgebildete Adlige stand Ende der 1880er Jahre im Dienst des Generalgouverneurs für das Amur-Gebiet und war von diesem interimistisch mit der Verwaltung der Katorga-Gefängnisse im Kara-Tal betraut worden.⁴⁶ Sein farbig geschriebener, mit vielen Anekdoten zum Verbannungssystem und zu Sibirien insgesamt ausgeschmückter Bericht gibt Aufschluss über Missstände in der Katorga der Kriminellen aus der Sicht eines im Gefängniswesen unerfahrenen, aber in leitender Position tätigen Beamten; die „Politischen“ waren ihm nicht zugeordnet.

Zu der doppelten Perspektive aus dem Innern der Katorga – durch die Erinnerungen von Häftlingen und von Gefängnispersonal – und zum Blick von außen durch die Brille des ausländischen oder russischen Reisenden und kommt ein vierter Quellenkomplex hinzu: Rapporte von Gefängniscommandanten und Anweisungen von höheren Verwaltungsstellen der Gefängnishauptverwaltung (*Glavnoe upravlenie tjur'my*, GTU) oder von regionalen Bevollmächtigten (Gouverneuren) sowie Korrespondenzen zwischen den einzelnen Positionen. Die in der Arbeit verwendeten Dokumente wurden Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre in die Sammelbände der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten aufgenommen. Für die Zeit bis zu den achtziger Jahren existiert überdies ein vor rund zehn Jahren von Leonid M. Gorjuškin herausgegebener Dokumentenband zu Katorga und Ssylka.

Die Bände von „Katorga i ssylka“ finden sich in einer Reprint-Ausgabe von 1971 in der Zentralbibliothek Zürich; allerdings fehlen die ersten und die letzten zwei Jahrgänge. Auch „Russkoe bogatstvo“ liegt in einem Reprint vor. Die Sammelbände – „Kara i drugie tjur'my Nerčinskoi katorgi“, „Nerčinskaja katorga“, und „Na ženskoj katorge“ – sowie der Band von Čemodanov (zwei Auflagen) entstammen den Beständen der Staatsbibliothek Berlin.

44 DOROŠEVIČ Sachalin.

45 Zu Čechovs Sachalin-Buch als historischer Quelle vgl. THOMAS „Die Insel Sachalin“, S. 149–158, wo besonders auf die Zensur und Überwachung, vor allem hinsichtlich der Begegnung mit politischen Verbannten, hingewiesen wird, die für die Beurteilung der literarischen Dokumentation zentral sind (vgl. S. 152f.). Thomas plädiert für die Berücksichtigung des Werks als historische Quelle (S. 158), sofern dessen Genese reflektiert wird.

46 Die 1937 auf Deutsch erschienenen Erinnerungen enthalten zuweilen Ungenauigkeiten; so werden Gefängnisnamen verwechselt (Akatuj und Algači).

1.5. Historiographiegeschichte und Forschungsstand

Die sowjetische Historiographie hat dem zarischen Verbannungssystem nicht geringe Aufmerksamkeit geschenkt, allerdings in spezifischer Perspektive. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschäftigten sich vorwiegend ehemalige Betroffene – Verbannte, Gefängnisinsassen, Zwangsarbeiter – aus dem Kreis der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten damit und publizierten unter anderem in der von ihnen herausgegebenen, bereits erwähnten Zeitschrift „Katorga i ssylka“ umfangreiche Studien, Erinnerungsberichte und Nekrologe von Mithäftlingen. Durch den politischen Paradigmenwechsel im Stalinismus rückte die Auseinandersetzung mit dem Thema in den Hintergrund.⁴⁷ Ab der zweiten Hälfte der fünfziger und besonders ab den frühen sechziger Jahren kehrte das Interesse am Thema zurück und es erschienen zahlreiche Sammelbände mit Beiträgen sowjetischer Historiker, die einzelne Facetten des Verbannungssystems behandelten.⁴⁸ Gemeinsam ist ihnen, dass ihr Interesse praktisch ausschließlich den politischen Häftlingen galt und sie die Geschichtsschreibung über das Verbannungssystem auf den Kontext des revolutionären Kampfs wider die Autokratie reduzieren.⁴⁹ Die Forschungen seit den sechziger Jahren rückten vor allem die Ssylka in den Vordergrund, welche die Katorga bezüglich des Umfangs um das Vielfache übertraf.⁵⁰ Die wichtigsten Exponenten der bolschewistischen Revolution hatten Jahre in der gewöhnlichen Verbannung und nicht in der Zwangsarbeit verbracht; am bekanntesten ist zweifellos Lenins Aufenthalt am Oberlauf

47 Zur Entwicklung der Zeitschrift 1921 bis 1935 vgl. KOLESNIKOVA *Memuaristika*, S. 38–47. Die Zeitschrift veröffentlichte neben Rezensionen, Memoiren und Forschungsaufsätzen auch Archivmaterialien zur revolutionären Bewegung, vgl. KRAMAROV „Katorga i ssylka“, Sp. 124. Sie wurde im Zuge der Auflösung der Gesellschaft 1935 aufgehoben; schon vorher verschwand sie aus den öffentlichen Bibliotheken, wie KOLESNIKOVA *Memuaristika*, S. 46f. und 63, berichtet, weil sie, einigermaßen pluralistisch ausgerichtet, Positionen vertreten hatte, die ab den frühen dreißiger Jahren nicht mehr akzeptiert waren. Auch in der späteren sowjetischen Forschung wurde darauf verwiesen; so hält CHASIACHMETOV *Sovetskaja istoriografija*, S. 34, in seinem Aufsatz zur sowjetischen Historiographie über die sibirische politische Verbannung 1905–1917 fest, die Beiträge in „Katorga i ssylka“ zeugten von „bourgeoisem Objektivismus“ und „veralteten Ansichten“.

48 Leonid M. Gorjuškin betrieb in Novosibirsk im sibirischen Arm der Akademie der Wissenschaften Forschungen zur Verbannung und gab verschiedene Sammelbände heraus; N. N. Ščerbakov betreute an der Staatlichen Universität Irkutsk die Reihe „Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.)“, in der bis 1990 zwölf dünne Bändchen mit Forschungsbeiträgen erschienen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Monographien publiziert. Einen Überblick über die sowjetische Historiographie zur sibirischen politischen Verbannung 1905–1917 gibt CHASIACHMETOV *Sovetskaja istoriografija*, S. 31–49, zu den erwähnten Forschungsarbeiten bes. S. 39f.

49 Exemplarisch dafür ist die Einleitung zur ausführlichen Monographie zu Katorga und Ssylka von V. N. Dvorjanov, in der ausgiebig Lenin zitiert wird, der die Vorbildrolle der Inhaftierten im Kampf gegen die Autokratie betont hatte. Dvorjanov fasst zusammen: „Das Studium des mannhaften Kampfs der Revolutionäre an den Orten der Katorga und Ssylka gegen die zarische Herrschaft dient als inspirierendes Beispiel für die Kommunisten und Demokraten vieler kapitalistischer Länder, deren reaktionäre Regierende die Kämpfer für Frieden, Demokratie und Sozialismus Verfolgungen, Folter und Strafen aussetzen.“, DVORJANOV *V sibirskoj*, S. 4.

50 Zu den Dimensionen und Konjunkturen der Katorga (und, in Abgrenzung dazu, der Ssylka) vgl. Kap. 3.1. (S. 35)

des Enisej in der kleinen Ortschaft Šušenskoe zwischen 1897 und 1900.⁵¹ Zwar werden – unter der erwähnten Prämisse – in den zahlreichen Sammelbänden aus Novosibirsk und Irkutsk vielfältige Aspekte vor allem der Ssylka und, in geringerem Maß, auch der Katorga beleuchtet, meist mit Hilfe von Archivmaterial. Der analytische Wert der Studien ist allerdings zumeist gering; es werden vornehmlich Fakten und Zahlen aneinandergefügt und mitunter dramatisierende Schlüsse gezogen, die einer näheren Prüfung ohne ideologische Scheuklappen nicht standhalten. Neuerdings wird die Irkutsker Reihe fortgeführt, ohne dass aber die einzelnen Beiträge sich wesentlich vom Muster der sowjetischen Forschung unterscheiden würden.⁵² Auf die einseitige Behandlung der Ssylka innerhalb der sowjetischen Forschungen zum Zusammenhang der revolutionären Bewegung und der Verbannung politischer Gegner des zarischen Regimes weist auch Zoja V. Moškina hin.⁵³ Ihre schmale, auf regionale und zentrale Archive gestützte neuere Studie befasst sich daher ausschließlich mit der Katorga politischer Häftlinge, beschränkt sich aber zeitlich auf das ausgehende 19. Jahrhundert und geographisch auf den Umkreis von Nerčinsk.⁵⁴

Zwangsarbeit und Verbannung fristen nicht nur in der gegenwärtigen russischen Forschung eine Randexistenz. Die westlichsprachige Wissenschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten und bis heute nur sehr stiefmütterlich mit diesem Kapitel russischer Geschichte beschäftigt.⁵⁵ Zurecht hat der britische Sibirienhistoriker Alan Wood Ende der achtziger Jahre bemerkt, Kennans großer Reisebericht aus dem Jahr 1891 sei die „neueste“ umfassende Darstellung des Verbannungssystems.⁵⁶ Wood selbst, bis in die 1990er Jahre der einzige englischsprachige Historiker, der sich im Rahmen seiner Sibirien-Forschungen explizit mit Verbannung und Zwangsarbeit beschäftigte, publizierte einige Aufsätze zum Verbannungssystem insgesamt.⁵⁷ Seit einigen Jahren zählt auch der in Australien lehrende Russlandhistoriker Andrew Gentes zu jenen, die sich des Themas angenommen haben; er hat seine Dissertation, die allerdings (noch) nicht veröffentlicht

51 Vgl. dazu die Ausführungen bei DVORJANOV V sibirskoj, S. 104–125, sowie das entsprechende Kapitel in der Lenin-Biographie von Robert Service (SERVICE Lenin, S. 151–176). Das relativ ruhige Leben, das dem Revolutionär die Niederschrift seines Werkes „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“ erlaubte und ihn keineswegs von der revolutionären Bewegung abschnürte, wird mitunter als Beispiel für die milden Seiten zarischer Strafpraxis angeführt – oft aber bei mangelnder Kenntnis des Unterschieds zwischen Katorga und Ssylka. Weniger bekannt ist Stalins Verbannungsort Kurejka nördlich von Turuchansk am Unterlauf des Enisej, ziemlich genau auf der Höhe des nördlichen Polarkreises. In den 1910er Jahren hielt sich rund um Turuchansk eine ganze „Kolonie“ führender Bolschewiki auf, die miteinander im Kontakt standen, vgl. GOEHRKE Gegenwart, S. 94–102.

52 Die Reihe „Sibirskaja ssylka: sbornik naučnych statej“ wurde im Jahr 2000 begründet, die Zählung beginnt mit *vypusk 1*; die dieser Nummer in Klammern angefügte Zahl 13 weist aber darauf hin, dass an die Reihe „Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. fevral’ 1917 g.)“ angeknüpft wird. Auch die neue Reihe wird von N. N. Ščerbakov herausgegeben (vgl. Fussnote 48).

53 MOŠKINA Katorga, S. 9. Zur Forschungsgeschichte vgl. ebd., S. 6–9.

54 Die Studie ist an der Transbaikalischen Staatlichen Pädagogischen Universität in Čita verfasst worden. Nerčinsk gehört zur *oblast’* Čita (in zarischer Zeit Gouvernementshauptstadt). Sie bleibt, trotz Archivstudien, dem sowjetischen Muster der Katorga-Historiographie treu.

55 Die westlichsprachige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Verbannungssystem behandeln aus sowjetmarxistischer Warte GORJUŠKIN/DERGAČEV Istoriki, S. 74–86.

56 WOOD Crime, S. 215 mit Anmerkung 4. Allerdings handelt es sich dabei natürlich nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung.

57 WOOD Sex and Violence; DERS. Crime; WOOD Wild East.

ist, an der Brown University (USA) zur Geschichte des Verbannungssystems geschrieben sowie auch weiterhin verschiedentlich dazu publiziert.⁵⁸ Jocelyne Fenners Studie „Le goulag des Tsars“ stützt sich praktisch ausschließlich auf literarische Werke, ist in einem aufgeregten Ton gehalten und vermag einem wissenschaftlichen Anspruch nicht Genüge zu leisten.⁵⁹ Ein umfassenderes Werk zum Verbannungssystem der Zarenzeit, das auch in deutscher Übersetzung vorliegt, hat die polnische Historikerin Elżbieta Kaczyńska zu Beginn der neunziger Jahre verfasst („Das größte Gefängnis der Welt“). Ihr Anspruch, das Bild von der politischen Verbannung und Zwangsarbeit zu revidieren, unter anderem durch die Erweiterung des Untersuchungsgegenstands auf die Kriminellen, ist zwar loblich, wird aber im Buch wegen der konventionellen Herangehensweise nicht wirklich eingelöst. Überdies ist es sehr stark auf die polnischen Opfer des Verbannungssystems ausgerichtet, was sich im Quellenkorpus und in der verwendeten Literatur niederschlägt.⁶⁰ Da Gentes' Dissertation nicht gedruckt vorliegt, ist ihr Buch aber derzeit die umfassendste und aktuellste übergreifende Publikation zum Verbannungssystem. Keine der erwähnten neueren Forschungen (mit Ausnahme der Studie Moškinas) richtet den Fokus jedoch auf die Katorga.

Für einen neuen Zugang zur Katorga des ausgehenden Zarenreichs ist die Einbindung in den neueren Forschungskontext der Geschichte des Russischen Reiches wichtig. Zum Justiz-, Polizei- und Gefängniswesen, zur Strafpolitik und zu Fragen bürgerlicher Rechte im späten Russischen Reich liegt mittlerweile eine Reihe teilweise grundlegender Studien vor. Volker Rabe hat die administrative politische Justiz untersucht und damit auch einen Beitrag zur Erforschung des Verbannungssystems geleistet.⁶¹ Abby Schraders Forschungen zu den Körperstrafen in Russland haben ihren Schwerpunkt zwar auf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; aber ihre Forschungen sind bedeutsam für die Entwicklung der Katorga, und ihre Thesen lassen sich auch für Überlegungen zum Zusammenhang von gesellschaftlichen Grenzen und Verbannung bzw. Zwangsarbeit in späterer Zeit fruchtbar machen.⁶² Jörg Baberowskis breit angelegtes, fundamentales Werk über die politische Justiz im autokratischen Staat und die im Umkreis davon entstandenen Aufsätze, Jonathan Dalys Arbeit über die Sicherheitspolizei und seine vergleichenden Aufsätze zum Strafsystem – auch zum Verbannungssystem – und zur politischen Verfolgung im ausgehenden Zarenreich sowie Bruce Adams' Buch über die Gefängnisreformen, das sich allerdings nur am Rande mit politischen Straftätern auseinandersetzt, zeugen vom Versuch, Russlands spätimperiale Entwicklungen in einem gesamteuropäischen Kontext zu sehen.⁶³ Der Topos der Rückständigkeit des Zarenreiches

58 Vgl. GENTES Roads (Angaben bei GENTES Siberian Exile, S. 197 in der Anmerkung zur Überschrift); GENTES Siberian Exile; GENTES Sakhalin Policy; GENTES Katorga.

59 FENNER Goulag. Bereits die Bezugnahme auf den Gulag weist auf die problematische Seite dieses Buches hin.

60 KACZYŃSKA Gefängnis.

61 RABE Widerspruch; vgl. auch den grundlegenden Beitrag im Handbuch der Geschichte Russlands zu den Justizreformen (RABE Justiz, S. 1528–1576).

62 Vgl. besonders den Aufsatz SCHRADER Branding the Exile, S. 19–40; eine erweiterte Fassung als Kapitel in SCHRADER Languages, S. 78–111.

63 Vgl. zu den Justizreformen BABEROWSKI Autokratie (Monographie); BABEROWSKI Justizwesen; BABEROWSKI Konstitution; zu den Polizeireformen der frühere Beitrag von LIEVEN Security Police, sowie DALY Security Police; zum Strafwesen DALY Punishment, und DALY Political Crime; zu den Gefäng-

gegenüber den westeuropäischen Imperien ist nicht mehr der zentrale Untersuchungsgegenstand. Vielmehr interessiert die Rezeption der europäischen geistesgeschichtlichen Entwicklung in Russland, in deren Zusammenhang die Reformen stehen. So lassen sich Erkenntnisse über das Umfeld, in dem sich die Reformen zu behaupten haben, gewinnen, um die Erneuerungsbestrebungen am tatsächlich Machbaren zu messen und nicht an westeuropäischen Standards.⁶⁴

1.6. Hinweise

Wegen der erst nach der Oktoberrevolution 1917 vollzogenen Kalenderreform vom julianischen zum gregorianischen Kalender werden alle Daten im alten Stil (also nach julianischem Kalender) angegeben. Im 19. Jahrhundert betrug der Rückstand auf den gregorianischen Kalender 12, im 20. Jahrhundert 13 Tage.⁶⁵ Die in Russland gebräuchlichen Maße und Gewichte werden bei ihrer Erwähnung umgerechnet.⁶⁶ Alle russischen Eigennamen (mit Ausnahme der Herrscher⁶⁷) und Begriffe (mit Ausnahme gängiger Bezeichnungen wie Zar, Bolschewiki) werden nach den wissenschaftlichen Richtlinien transliteriert.⁶⁸ Erscheinen sie im Fließtext oder in den Fußnoten, so werden sie kursiv gesetzt, ebenso wie andere fremdsprachige Begriffszitate. Ausgenommen davon sind die beiden zentralen Termini des Verbannungssystems, „Katorga“ und „Ssylka“; sie werden wie ein Fremdwort behandelt. Außer einigen wenigen, in der Arbeit eingeführten Begriffen werden die russischen Bezeichnungen sowie alle Quellen- und Literaturzitate, sofern sie nicht aus bereits bestehenden Übersetzungen stammen, worüber die Bibliographie Auskunft gibt, aus dem russischen Original ins Deutsche übertragen. Die Übersetzungen dieser Exzerpte stammen vom Verfasser dieser Arbeit. Autoren und andere Personen werden, wo möglich, mit Vor- und Nachnamen erwähnt. Allerdings waren nicht alle Vor- und Vatersnamen eruierbar. Daraus ergibt sich eine Inkonsistenz, die aber bewusst nicht zuungunsten aller Vornamen aufgelöst worden ist.

Die vorliegende Untersuchung ist 2004/05 als Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, Historisches Seminar, Abteilung für Osteuro-

nisreformen ADAMS Punishment.

- 64 Die Kontextgebundenheit der Modernisierungserfolge in der Rechtsprechung ist Baberowskis Prämisse, vgl. BABEROWSKI Autokratie, S. 6. Er beklagt, dass Untersuchungen zu den russischen Justizreformen zuvor stets das westliche Europa als Maßstab genommen hätten, was bei der Beurteilung jeder Reform des Zarenreiches bzw. von deren Umsetzung zu einem negativen Fazit geführt habe (S. 3f.). Baberowskis Ansatz steht im Zusammenhang mit dem bei TEICHMANN [Lohr], angeführten Bestreben, die Ideen des westlichen Europa als Anstoß, aber nicht als Maßstab für Entwicklungen im ausgehenden Zarenreich zu verstehen. Auch KOTSONIS Introduction, S. 2f., und HOFFMANN European Modernity, S. 246f., betonen mit Nachdruck Russlands Teilhabe am Prozess der europäischen Moderne (vgl. auch Fussnote 16) bereits im ausgehenden Zarenreich. Überdies CRISP/EDMONDSON Preface, S. vi, zur Abkehr von einem monolithischen Verständnis des „Westens“ in Abgrenzung zu Russland.
- 65 TORKE Kalender, S. 193.
- 66 Alle Umrechnungen stützen sich auf die Übersicht bei HOFFMANN Einführung, S. 204 (Längenmaße) und 211 (Gewichte).
- 67 TORKE Einführung, S. 28, hält fest, dass alle nachpetrinischen Herrscher in deutscher Form wiedergegeben werden sollen. Daran orientiert sich auch diese Arbeit.
- 68 Abweichungen bei Zitaten (auch Buchtitel und Verfasserangaben) aus der Forschungsliteratur und aus den englischsprachigen Quellen sind unvermeidbar.

päische Geschichte, bei Prof. em. Dr. Carsten Goehrke entstanden. Für den Druck wurden geringfügige Anpassungen vorgenommen.

2. Macht und Ohnmacht – Das Russische Reich 1861–1917

2.1. Der 9. Januar 1905 und das Spannungsfeld des ausgehenden Zarenreichs

Am 9. Januar 1905 scharten sich in St. Petersburg über 100.000 Arbeiter hinter den früheren Gefängnispriester Gapon, um Zar Nikolaus II. in einem friedlichen Bittgang eine Petition zu überreichen. Die Regierung hatte vor der Demonstration gewarnt und sie zu verhindern gesucht. Noch bevor die verschiedenen Züge der prozessionsartigen Manifestation den Senatsplatz nahe dem Winterpalais an der Neva erreichten, griffen die aufgebotenen Soldaten ein; über 100 Teilnehmer fanden den Tod, mehr als 800 wurden verletzt.⁶⁹

Der „Blutsonntag“ von St. Petersburg, als welcher der Januartag in die Geschichtsbücher einging, war ein Fanal und ein Symbol zugleich. Als Fanal mag er gelten, weil er, ganz unmittelbar, die Lunte war, die das Pulverfass zur Explosion brachte. Seit Beginn des Jahrhunderts, verstärkt aber im Laufe des Jahres 1904 hatte sich der Unmut über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Russischen Reich so sehr gesteigert, dass sich Streiks und Unruhen gehäuft hatten. Der Kopf des reaktionären Vorgehens der Regierung gegen die zunehmenden Spannungen, Innenminister Vjačeslav K. Pleve, fiel im Sommer 1904 einem Bombenanschlag zum Opfer, den der Sozialrevolutionär Egor Sazonov ausgeführt hatte.⁷⁰ Die Nachrichten von der russisch-japanischen Kriegsfront im Fernen Osten waren düster und kränkten das russische Selbstbild, das in der antijapanischen Propaganda heroisiert worden war. Der Gewaltausbruch vor dem Sitz des Zaren gegen demonstrierende Bürger brachte die Eskalation. Der Protest breitete sich rasch auf weitere Städte des Reiches aus und erfasste alle Schichten; auch Intellektuelle und Unternehmer schlossen sich an.⁷¹

Der „Blutsonntag“ war darüber hinaus ein Symbol. Er zerriss das Band zwischen dem Volk und einem Herrscher, der scheinbar gleichgültig ein Blutbad unter seiner Bevölkerung hinnahm.⁷² Die Repression, die zur gegenseitigen Aufrechnung der Gewalt führte, suggerierte zarische Macht, aber sie war im Grunde Ausdruck der Ohnmacht einer ins Taumeln geratenen Autokratie. In dieser Ohnmacht spiegelte sich ein Spannungsfeld, das für die Endphase des Zarenreiches symptomatisch war. Seine Eckpunkte waren, auf der einen Seite, die Agonie der Selbstherrschaft, die sich selbst und andere

69 STÖKL Geschichte, S. 595f., TORKE Einführung, S. 180f., und ROGGER Russia, S. 208f. Vgl. auch die sehr anschauliche Schilderung des Ablaufs bei FIGES Tragödie, S. 187–193. Die Zahlenangaben schwanken erheblich.

70 STÖKL Geschichte, S. 592–595, schildert die von Streiks unter den Arbeitern und Unruhen auf dem Land geprägte Stimmung 1904/05, worin sich der Protest gegen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mit der immer radikaleren revolutionären politischen Stoßrichtung vermengte. Egor Sazonov wurde zu Katorga-Haft verurteilt und spielte 1910 eine prominente Rolle im Gefängnisprotest von Gornyj Zerentuj. Vgl. Kap. 4.6.

71 STÖKL Geschichte, S. 596–600, und HILDERMEIER Revolution, S. 52f.

72 Vgl. dazu MERRIDALE Steinerne Nächte, S. 90–94. Merridale hebt die „Politik der Vertuschung“ nach dem 9. Januar hervor: Die Regierung brachte die Opfer des Blutbades in einer Nacht-und-Nebel-Aktion auf einen abgelegenen Friedhof, wo sie in einem Massengrab und ohne die traditionellen Riten bestattet wurden.

lähmende Bürokratie und die widersprüchliche Repressionspolitik, die in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander standen, und auf der anderen Seite die zunehmende Wirkungsmächtigkeit der Massen und der Versuch, sie zu politisieren, sowie die in der Zeit vor und nach 1905 besonders gehäuften Terrorkampagnen.

Im Ereignis des 9. Januar 1905 findet dieses Spannungsfeld in fast monströser Weise zu einem gemeinsamen Nenner. Denn Vater Gapon steht für jenen Kreis von Personen, die, vom Staat beauftragt, Arbeit in der Grauzone von Opposition und staatlicher Gängelung oder aber direkt in den oppositionellen Gruppen leisteten. Dieser staatliche Versuch der Kohäsion war im Laufe der 1890er Jahre vom Moskauer Chef der Sicherheitspolizei, Sergej Zubatov, entwickelt worden, aus der Erkenntnis heraus, dass angesichts der raschen Verbreiterung der Basis der revolutionären Bewegung die zuvor leidlich gepflegten Methoden der Observierung von Oppositionszirkeln und der Zusammenarbeit mit Informanten allein nicht mehr zur Kontrolle der Regimegegner ausreichten. So schleuste die Sicherheitspolizei Agenten in die Terrorbewegungen ein und gründeten die verlängerten Arme der Sicherheitsstrukturen gewerkschaftsähnliche Zusammenschlüsse von Arbeitern. Dazu zählte auch die Petersburger Versammlung der russischen Fabrikarbeiter, welcher der Priester Gapon vorstand.⁷³ Dadurch ließen sich Informationen gewinnen und gezielt Provokationen herbeiführen; aber es war ein Hochseilakt. Wie das Beispiel Gapon zeigt, drohte die Situation zunehmend außer Kontrolle zu geraten, da die Emanzipation der Massen selbst innerhalb der staatlichen Sammelbecken gefährliche Züge anzunehmen begann.⁷⁴ Die Vermischung von Staatsgewalt und Opposition bereitete zudem, je bewusster sie wurde, im Volk den Nährboden für Desillusionierung und Verlust jeglicher Gewissheiten. Der „Fall Azef“ – die Enttarnung des Leiters der Terrorkampagnen der Sozialrevolutionäre als Spitzel der Sicherheitspolizei 1908 – markierte diesbezüglich einen Höhepunkt.⁷⁵ Der Schriftsteller Andrej Belyj hat in seinem komplexen Roman „Peterburg“ diese Verwischung aller Grenzen und Sicherheiten im revolutionären St. Petersburg des Jahres 1905 literarisch verarbeitet.⁷⁶

Mit dem 9. Januar 1905 setzte die insgesamt wohl gewalttätigste und blutigste Periode des ausgehenden Zarenreichs ein. Die sich ausweitenden Proteste gipfelten vorerst im Februar in der Ermordung des Großfürsten Sergej Aleksandrovič, des Moskauer Generalgouverneurs und Onkels des Zaren, und zwangen Nikolaus II. zu einer ersten Konzession. Diese – die Einrichtung einer Duma (Volksvertretung) – steigerte jedoch den Unmut der Straße und des Bauernlandes, weil sie Arbeiter und *intelligencija* durch den Wahlzensus außen vor ließ. Bis in den Herbst hinein verbreiterte sich die Basis der Proteste; diese griffen auf die Marine über, erfassten die Eisenbahnen und die Nationali-

73 DALY Security Police, S. 224f., und FIGES Tragödie, S. 188f. STÖKL Geschichte, S. 565, spricht im Zusammenhang mit den polizeilichen Gewerkschaftsgründungen von „Polizeisozialismus“.

74 HILDERMEIER Revolution, S. 51f., ROGGER Russia, S. 208, und DALY Security Police, S. 228. Für ENGELSTEIN Revolution, S. 355, waren die Januar-Streiks keine Provokation. Die Proteste und die Reaktion auf das Blutbad reflektierten jedoch die Stimmung in der Gesellschaft, die vom Scheitern des Zaren überzeugt gewesen sei.

75 Zum „Fall Azef“ vgl. DALY Security Police, S. 231, und STÖKL Geschichte, S. 597. Vgl. auch die Monographie von Anna Geifman, zur raschen Orientierung: GEIFMAN Terror, S. 1–10.

76 Die russische Jahrhundertwende war in kultureller Hinsicht eine besonders fruchtbare Zeit; die Epoche ist als „Silbernes Zeitalter“ („Serebrjanyj vek“) bekannt. Ein Überblick findet sich bei STÖKL Geschichte, S. 618–626.

täten. Der Generalstreik vom Oktober brachte die vorläufige Wende, indem der Zar widerwillig dem vom ehemaligen Finanzminister Witte ausgearbeiteten „Oktober-Manifest“ zustimmte, das eine Duma ohne ständische Restriktionen sowie Freiheitsrechte vorsah und den Boden für eine Verfassung bereitete.⁷⁷ Im europäischen Teil des Reiches erhoben sich aber die Bauern, und im Dezember kam es zu einem bewaffneten Aufstand in Moskau. Die Situation war soweit außer Kontrolle geraten, dass die Regierung Ende des Jahres 1905 in der gewaltsamen Niederschlagung der revolutionären Umtriebe die einzige Möglichkeit sah, das stark angeschlagene Staatsschiff wieder auf festen Kurs zu bringen. Die Repressionswelle wird vor allem mit dem 1911 ermordeten Ministerpräsidenten Stolypin in Verbindung gebracht.⁷⁸ In den ersten Monaten des Jahres 1906 erstickten militärische „Strafexpeditionen“ in den Peripherien des Reiches und entlang der Transsibirischen Eisenbahn die Aufstände ohne Rücksicht auf Verluste. Parallel dazu stieg die Zahl der Todesurteile, die im europäischen Vergleich wegen der Spezifik des russischen Strafwesens sehr niedrig gewesen war, stark an.⁷⁹ Terror und Gegenterror hielten sich die Waage.⁸⁰

Wenngleich das Regime unzimperlich und brutal gegen die Aufständischen vorging, widerspiegelte die dadurch demonstrierte Gewalt – wie im Fall des 9. Januar 1905 – mehr Ohnmacht als wahre Macht.⁸¹ Die Herrschaft war zu angeschlagen, als dass sie im Grunde dringend nötige Neuerungen hätte umsetzen können.⁸² Die Autokratie war mit den „Staatlichen Grundgesetzen“ von 1906, welche die Zuständigkeiten zwischen Kaiser, Parlament und Ministern neu regelten und freiheitliche Rechte postulierten, an ihr Ende gelangt, auch wenn von einer demokratischen Verfassung nicht die Rede sein konnte.⁸³ Das Spannungsfeld, das sich in der Revolution von 1905 und in den folgenden Jahren heftig entlud, war das Resultat eines Prozesses, der weit zurückreichte, wie Laura Engelstein eindrücklich herausgearbeitet hat.⁸⁴

2.2. Die „Großen Reformen“ und die ersten Phasen des Terrors

Nach der verheerenden Niederlage Russlands im Krimkrieg 1856 stand die Autokratie formell nicht zur Disposition; aber der neue Zar Alexander II. erkannte den Reformbedarf. Der verkrustete Herrschaftsapparat und die ökonomischen und sozialen Grundlagen des Reiches waren den Herausforderungen des 19. Jahrhunderts nicht mehr ge-

77 STÖKL Geschichte, S. 599–601, und Hildermeier, Revolution, S. 73f.

78 Vgl. DALY Security Police, S. 228–230, und STÖKL Geschichte, S. 602–604 (zu Stolypin).

79 Vgl. DALY Security Police, S. 228f., DALY Punishment, S. 349, und Merridale, Steinerne Nächte, S. 94f. Zum russischen Strafsystem vgl. Kap. 3.1.

80 DALY Security Police, S. 229, und Merridale, Steinerne Nächte, S. 95.

81 Die sowjetische Historiographie hob die Repression hervor, ohne die Exzesse als möglichen Ausdruck der Ohnmacht zu hinterfragen, vgl. ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 69 und bes. 78.

82 Vgl. DALY Security Police, S. 229.

83 Dies betont speziell Torke, Einführung, S. 183, in Abgrenzung zu Max Webers Diktum vom „Scheinkonstitutionalismus“. Auch BUTLER Civil Rights, S. 7, spricht von der Transformation in eine konstitutionelle Monarchie.

84 ENGELSTEIN Revolution, S. 315–357, schlägt einen Bogen vom späten 18. Jahrhundert (Pugačev-Aufstand) bis zur Revolution 1905. Zu den Traditionslinien und Spannungsfeldern auch SCHRAMM Staat, S. 1300–1304.

wachsen.⁸⁵ Innenpolitische Konsequenzen waren unabdingbar. Die von Peter I. erstmals in aller Deutlichkeit aufgeworfene Frage von Russlands Verhältnis zum westlichen Europa stellte sich auch jetzt. Peter hatte sie mit brachialer Gewalt und dem Symbol St. Petersburg zugunsten der Öffnung nach Westen vermeintlich beantwortet. Der „aufgeklärte Absolutismus“ Katharinas II. war beeinflusst durch westliche politische Theorien, auch wenn sich davon letztlich sehr wenig in der russischen Wirklichkeit niederschlug.⁸⁶ Auch die Reformen Alexanders I. hatten das Imperium nicht wirklich westlicher gemacht; auf sie folgte vielmehr eine reaktionäre Periode.⁸⁷ In ständiger Auseinandersetzung mit Restriktion und Reaktion unter Nikolaus I. hatte eine oppositionelle *intelligencija* nach neuen Antworten gesucht. „Russland und Europa“ wurde zum bestimmenden Topos einer intellektuellen Diskussion ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die einen plädierten für eine konsequent nach Westen ausgerichtete Anpassung, die andern für einen russischen Sonderweg; es bildeten sich „Westler“ und „Slavophile“ heraus. Zum zentralen Kritikpunkt entwickelte sich die Leibeigenschaft der Bauern, die mit dem Aufbruch in die Moderne nicht vereinbar war und beträchtliche soziale Sprengkraft besaß.⁸⁸

Westeuropa war auch diesmal der Bezugspunkt für die Monarchie. Nachdem schon unter seinem Vater Nikolaus I. das Strafgesetzbuch 1845 erneuert und die bis dahin grundlegende Körperstrafe stark eingeschränkt worden war,⁸⁹ rang sich Alexander II. im Laufe der 1860er Jahre zu bedeutsamen Reformschritten durch; diese betrafen die Aufhebung der Leibeigenschaft, das Justiz-, Polizei- und Gefängniswesen, aber auch die im vorliegenden Kontext weniger relevante lokale Selbstverwaltung (*zemstvo*) sowie Bildungs- und Verwaltungsfragen.⁹⁰

2.2.1. „Bauernbefreiung“ und Justizreform

Der vordergründig spektakulärste Bruch mit der Vergangenheit erfolgte am 19. Februar 1861 mit der „Bauernbefreiung“, durch welche die bisher leibeigenen Bauern ihre persönliche Freiheit erlangten. Das Ende der Leibeigenschaft in Russland blieb aber unvollständig, das Wort von der „Befreiung“ letztlich eine Hülse. Da der gutsbesitzende Adel vor dem Ruin bewahrt und die Mobilität unterbunden werden sollte und die Steuer-

85 Vgl. STÖKL Geschichte, S. 536f.

86 Diese Ansicht vertritt STÖKL Geschichte, S. 404; vgl. generell, S. 399–407, zu Katharina II.

87 Überblick bei STÖKL Geschichte, S. 454–456, detailliert zu den Reformschritten im Rechts-, Bildungs- und Finanzwesen STÖKL Geschichte, S. 456–463, und zur Reaktion S. 463–467.

88 Zur intellektuellen Gegnerschaft vgl. HAUMANN Geschichte, S. 332–341. „Das Leibeigenschaftssystem, von dem sie lebten, kritisierten sie scharf“, heißt es ebd., S. 332, über die Aushängeschilder der unter anderem an westlichen Philosophen (Schelling, Fichte, Hegel) geschulten Intellektuellen – Michail Bakunin, Konstantin Aksakov, Jurij Samarin, Aleksandr Gercen (Herzen), Nikolaj Ogarev. Sie gingen später ganz unterschiedliche Wege, Bakunin als Anarchist, Aksakov und Samarin als „Slavophile“. Gercen und Ogarev publizierten im Londoner Exil von 1857 bis 1868 die Zeitschrift „Kolokol“ („Die Glocke“) als wichtiges oppositionelles Sprachrohr, auch für das spätere *narodničestvo*, die Bewegung der Volkstümmler (*narodniki*) (vgl. weiter unten).

89 Vgl. DALY Punishment, S. 341, sowie umfassend zur Bedeutung und zur Abschaffung der Körperstrafen in Russland SCHRADER Branding the Exile, S. 19–40. Vgl. auch Kap. 3.1 (S. 35).

90 Zur *zemstvo*-Einführung vgl. STÖKL Geschichte, 543–648, HAUMANN Geschichte, S. 358–361, und Hildermeier, Revolution, S. 47f.; zu den weiteren Reformen STÖKL Geschichte, S. 549–552.

abgaben sichergestellt werden mussten, bestanden weiterhin Verpflichtungen gegenüber dem Adel einerseits und der Dorfgemeinde (*mir, obščina*) anderseits.⁹¹ Im Rahmen dieser Ausführungen ist es nicht möglich, die Aufhebung der Leibeigenschaft angemessen zu würdigen. Sie war jedoch bei aller Unzulänglichkeit für die weitere Entwicklung des Zarenreiches grundlegend. Denn wenngleich die Bauern an ihrer Scholle haften blieben und damit ihre Abwanderung in die Städte mit allen ihren Folgen verhindert werden sollte, war die Entstehung der „sozialen Frage“ unabwendbar. Sie ergab sich zweifach – auf dem Land, wo viele Bauern sich nur eine geringe Nutzfläche leisten konnten und nun erst recht in der Armut versanken, und in der Stadt, wohin es die Verlierer von 1861 trotz allem zog und wo diese eine hybride Bevölkerungsschicht bildeten. Die bäuerlichen Industriearbeiter waren Bauern und Städter zugleich.⁹²

Auf den ersten Blick von geringerer Tragweite war die Justizreform (*sudebnaja reforma*) von 1864. Für das politische Verständnis der Autokratie und damit für das ausgehende Zarenreich insgesamt mag ihre grundsätzliche Bedeutung jedoch kaum zu überschätzen sein.⁹³ Anstelle einer mit dem administrativen Apparat verflochtenen Justiz, deren Verfahren intransparent und manipulierbar sowie von der ständischen Ordnung beeinflusst gewesen waren,⁹⁴ hielt die Gewaltenteilung in Russland Einzug; die Verwaltung hatte nichts mehr mitzubestimmen. Auf den oberen und unteren Ebenen des zweigliedrigen Systems wurden die Verfahren vereinheitlicht und, mit Ausnahme der Bauerngerichte (*volost'-Gerichte*), standesunabhängig; im Senat, der obersten Instanz, wurden Kassationshöfe eingerichtet. Auf der unteren Ebene waren die Justizbezirksgerichte (*okružnoj sud*) zuständig. Die Berufung erfolgte an den Gerichtshöfen (*sudebnaja palata*).⁹⁵ Neben den regulären Gerichten wurden Friedensgerichte geschaffen, deren Richter von der lokalen Selbstverwaltung auf Verwaltungsbezirkebene (*uezd*) gewählt wurden und welche die kleineren Strafsachen zu beurteilen hatten, die nicht ans Justizbezirksgericht gingen. Besondere Aufmerksamkeit wurde den neugeschaffenen Geschworenengerichten zuteil; diesen oblag die Rechtsprechung bei schweren Verbrechen, nicht aber bei politischen Delikten. Hierfür zuständig waren die Appellationshöfe (*sudebnaja palata*).

Die Justizreform orientierte sich in ganz besonderem Masse an westeuropäischen Vorbildern. Der spezifisch russische Kontext und mithin die Fähigkeit von Staat und Gesellschaft, die Reform zu tragen, fanden aber zu wenig Berücksichtigung. Das führte, worauf Jörg Baberowski hingewiesen hat, umgekehrt auch bei der Beurteilung von de-

91 Ausführlicher, aber konzis zur Aufhebung der Leibeigenschaft HAUMANN Geschichte, S. 352–358, sowie STÖKL Geschichte, S. 536–543. Haumann hält, aus plausiblen Gründen, die hier nur angedeutet werden, den Begriff „Bauernbefreiung“ im Grunde für irreführend; daher wird er auch in dieser Arbeit stets in Anführungszeichen gesetzt.

92 Vgl. dazu den Abschnitt „Mir und Stadt“ bei GOEHRKE Alltag 2, S. 281–284, sowie HAUMANN Geschichte, S. 371–379.

93 Rabe spricht von der entscheidenden Zäsur in der Rechtsgeschichte des ausgehenden Zarenreiches, RABE Justiz, S. 1531. Als Überblick zur Justiz im ausgehenden Zarenreich grundlegend ist das entsprechende Kapitel im Handbuch der Geschichte Russlands, RABE Justiz, S. 1528–1576, sowie speziell zur politischen Justiz das umfassende Werk von BABEROWSKI Autokratie; vgl. auch Fußnote 96.

94 Für die „Kardinalfehler“ der russischen Justiz vor 1864 die Zusammenfassung bei RABE Justiz, S. 1528–1530.

95 RABE Justiz, S. 1531–1533.

ren Umsetzung, vor allem in der rechtshistorischen Forschung, zu einer Verzerrung.⁹⁶ Die Grundlagen für das ambitionierte Vorhaben waren nicht mit jenen Westeuropas vergleichbar, weshalb die Umsetzung vor dem Hintergrund der tatsächlichen Machbarkeit – also kontextgebunden – gewürdigt werden muss (Rechtswirklichkeit statt Rechtsideal). Als besonders problematisch erwiesen sich alsbald die Geschworenengerichte, die zuerst euphorisch begrüßt wurden, dann aber zu einer Ernüchterung führten, weil die Rechtsprechung durch die völlig überforderten Geschworenen desavouiert wurde.⁹⁷ Baberowskis These, dass die „Gegenreformen“ im Zuge der härteren Politik Zar Alexanders III. in den 1880er Jahren auch als Korrektiv fehlgeleiteter Reformbemühungen zu verstehen sind, leuchtet ein. Die grundlegenden Veränderungen von 1864 blieben in Kraft, wurden aber, vor allem im Bereich der Geschworenengerichte, modifiziert.⁹⁸

Die Bedeutung der Geschworenengerichte und der unabhängigen Justiz generell lag darin – und daran vermochten auch die „Gegenreformen“ nichts zu ändern –, dass das Gewaltmonopol des Autokraten nun beschnitten war – mit weitreichenden Folgen.⁹⁹ Der Zar und seine Beamten konnten nicht mehr nach Belieben in Gerichtsverfahren eingreifen und Urteile nach Wunsch herbeiführen; mit den Geschworenengerichten lag die Schuldfindung gar in den Händen der Gesellschaft. Darüber hinaus wurde der Gerichtssaal zur Keimzelle einer „Öffentlichkeit“¹⁰⁰, weil die Verhandlungen teilweise zugänglich waren, die Verhandlungsprotokolle publiziert werden mussten und oppositionelle Anwälte ein Forum für ihre politischen Meinungen fanden. Der Anwaltsberuf erlangte eine eminent politische Bedeutung, die zunehmend von linken Kreisen erkannt und zu Propagandazwecken genutzt wurde.¹⁰¹ Das, aber auch relativ milde Urteile in politischen Prozessen war Munition für die Gegner des erneuerten Justizwesens. Dieses entsprach keinem Ideal; es war fehlerhaft, erfasste nicht alle rechtlichen Bereiche und nicht das ganze Imperium.¹⁰² Problematisch blieb die politische Justiz, da die Appellationshöfe keine Berufungsinstanz kannten. Auch konnten Sonder- und Militärgerichte eingesetzt

96 Eindringlich hat Jörg Baberowski diese Zusammenhänge in seinen Beiträgen zur Justiz im ausgehenden Zarenreich herausgearbeitet, vgl. seine Dissertation zur politischen Justiz im ausgehenden Zarenreich, BABEROWSKI Autokratie, bes. S. 3–6, sowie BABEROWSKI Justizwesen, S. 157–159, und DERS. Konstitution, S. 370–376.

97 Vgl. BABEROWSKI Justizwesen, S. 160, der in diesem Zusammenhang von einer „Farce“ spricht. RABE Justiz, S. 1535, hebt hervor, dass die Geschworenengerichte von Anfang an in der Bevölkerung auf wenig Rückhalt gestoßen seien; die Geschworenen, die auf der Stufe der Selbstverwaltung ausgewählt wurden, erhielten keine Entschädigung und waren unzureichend auf ihre Aufgabe vorbereitet.

98 BABEROWSKI Justizwesen, S. 160–162, BABEROWSKI Konstitution, S. 376f., und RABE Justiz, S. 1536. Vgl. zur Gegenposition, die in der sowjetischen und auch in der älteren westlichen Historiographie vorherrschend war, ZAIONCHKOVSKY Autocracy, S. 137–153.

99 Vgl. BABEROWSKI Justizwesen, S. 162. DALY Punishment, S. 346, schreibt in diesem Zusammenhang: „Russia ceased to be an autocracy and became a species of semiabsolutist monarchy.“

100 Der Begriff der „bürgerlichen Öffentlichkeit“ im Sinne von Jürgen Habermas (vgl. HABERMAS Strukturwandel, bes. S. 69–85), die kontrollierende Wirkung entfaltet hätte, lässt sich nicht ohne weiteres von den westeuropäischen Kontexten, innerhalb derer er entwickelt wurde, auf die russische Gesellschaft übertragen; eine „bürgerliche Gesellschaft“ gab es im ausgehenden Zarenreich noch nicht im vergleichbaren Muster, auch wenn sich zivilgesellschaftliche Strukturen vor allem in der letzten Phase nach 1905 erkennen lassen. Vgl. dazu die Ausführungen bei HILDERMEIER Zivilgesellschaft, S. 128–132, auch vor dem Hintergrund der Errungenschaften der Justizreform. Hildermeier orientiert sich bezüglich der entstehenden „Öffentlichkeit“ ebenfalls nicht an Habermas.

101 BABEROWSKI Justizwesen, S. 163, und RABE Justiz, S. 1539.

werden.¹⁰³ Die faktische Gewaltenteilung im autokratischen Staat, die zu einer ständigen Konfrontationslinie wurde,¹⁰⁴ bedeutete dennoch einen Meilenstein für Russland.

2.2.2. Terror und Neuorganisation der staatlichen Sicherheit

Die Reformen der 1860er Jahre verschärften den Anachronismus der Staatsform. Eine sich weiterhin absolutistisch gebende Spitze existierte nun neben einer weitgehend unabhängigen Justiz und selbstverwalteten Land- und Stadtgebieten; der kritische Geist der *intelligencija* bzw. der *raznočincy*¹⁰⁵, überhaupt die Partizipation der Gesellschaft im Reich, waren nicht erwünscht.¹⁰⁶ Die wirtschaftliche und technische Entwicklung¹⁰⁷ machte große Fortschritte und setzte ihrerseits Kräfte frei, die ins Leere liefen – mehr Menschen erwarben eine gute Ausbildung und suchten dementsprechend nach Entfaltungsmöglichkeit. Gleichzeitig waren soziale Verschiebungen, vor allem im Zuge der Industrialisierung, zu beobachten. Die Arbeiterschaft wuchs gegen Ende des Jahrhunderts immer stärker an.¹⁰⁸

Der Unmut und der Wille zum Aufbruch ließen sich jedoch nicht mehr länger unterdrücken. Im Zuge der Agrarreformen kam es 1863/64 zu Studentenunruhen und zur kurzzeitigen Bildung der oppositionell-revolutionären Bewegung „*Zemlja i volja*“ („Land und Freiheit“).¹⁰⁹ 1866 wurde ein Attentat auf den Zaren verübt, das aber misslang.¹¹⁰ In der Folge erhielt zunächst der friedliche Weg vor dem terroristischen den Vor-

102 In den baltischen Provinzen, in Sibirien und in Mittelasien wurde die Reform erst sehr viel später und unvollständig (Verzicht auf Geschworenengerichte) umgesetzt, vgl. BABEROWSKI Konstitution, S. 388–390.

103 Dies vor allem während der Terrorkampagnen Ende der 1870er und Anfang der 1880er Jahre sowie nach 1905. Vgl. RABE Justiz, S. 1533, BABEROWSKI Justizwesen, S. 164f., und DALY Punishment, S. 347.

104 Vgl. BABEROWSKI Autokratie, S. 9, und BABEROWSKI Justizwesen, S. 165f.

105 Die Bezeichnung *raznočincy* („Verschiedenrangige“) fasst die sich im Zuge der gesellschaftlich-politischen Emanzipation immer stärker artikulierenden Gruppe von Personen zusammen, die nicht im traditionellen, auf Peter I. zurückgehenden Ständewesen verortet werden konnten; darin fanden sich Adlige, kleine Beamte, Publizisten, Professoren, Schriftsteller, Rechtsanwälte. Vgl. HAUMANN Geschichte, S. 335.

106 Einer der „Urnihilisten“, N. G. Černyševskij, der sich am radikalen Materialismus vor allem deutscher Gelehrter orientierte und sich als Publizist und Schriftsteller hervortat (u.a. mit dem im Gefängnis geschriebenen, sozialutopischen Roman „Čto delat?“ – „Was tun?“), wurde 1864 in die Katorga geschickt (bis 1872 im Kreis Nerčinsk) und anschließend in die Ansiedlung nach Viljujsk (Jakutien). In der traditionellen (sowjetischen) Katorga-Forschung gilt er als einer der Prototypen des *politika-toržanin* in Ostsibirien. Vgl. STÖKL Geschichte, S. 567–570, DVORJANOV V sibirskoj, S. 70–82, und bes. für die Katorga-Zeit Skripilev, N. G. Černyševskij, S. 61–82.

107 Abgesehen von der Industrialisierung ist auch an die Transsibirische Eisenbahn zu denken, vgl. MARKS Road.

108 Vgl. ROGGER Russia, S. 132f. sowie den Überblick bei Hildermeier, Revolution, S. 24–33, zur Industrialisierung und wirtschaftlichen Modernisierung, zu Städtewachstum und Arbeiterschaft bes. S. 27; vgl. auch BABEROWSKI Konstitution, S. 399, zur ökonomisch und sozial bedingten Instabilität, die institutionell nicht aufgefangen werden konnte.

109 Zur revolutionären Bewegung vgl. die Übersicht bei HAUMANN Geschichte, S. 379–388, und bei Hildermeier, Revolution, S. 33–46. Vgl. auch ROGGER Russia, S. 134–140.

110 Vgl. DALY Autocracy, S. 4. Es war dies der erste Anstoß für eine polizeiliche Neuordnung, vgl. weiter unten.

zug. Im Sommer 1874 schlossen sich Schüler, Studierende und liberale Bürger dem *narodničestvo*, dem „Gang ins Volk“, an und wollten die Bauern in den Dörfern aufklärerisch aufrütteln. Es blieb beim Versuch; das Misstrauen der dergestalt Heimgesuchten war so groß, dass sie die *narodniki* („Volkstümmler“) oft dem nächsten Gendarmen überantworteten. Als Konsequenz aus dem fehlgeschlagenen friedlichen Ansinnen, mit dem „Gang ins Volk“ einen letztlich revolutionären Umbruch von der bäuerlichen Basis her zu erwirken, wurde nicht mehr Massenagitation betrieben, sondern erfolgte die Bildung eines neuen Sammelbeckens für die revolutionäre Bewegung, wiederum unter der Bezeichnung „*Zemlja i volja*“. Deren Mitglieder schieden sich aber Ende der 1870er Jahre an der Frage des Gewalteinsatzes; die militanten Kräfte, die den Zaren ins Visier nahmen, formierten sich in der terroristischen Gruppierung „*Narodnaja volja*“ („Volkswille“ bzw. „Volksfreiheit“). Der die Gewalt ablehnende Flügel („*Černyj peredel*“: „Schwarze Umverteilung“) verschwand rasch wieder.¹¹¹ Zwischen 1878 und 1881 kam es zu einem vorläufigen Höhepunkt der Terrorkampagne, die in der Ermordung des „Reformzaren“ Alexander II. am 1. März 1881 in St. Petersburg gipfelte. Entgegen den Hoffnungen der Terroristen erhob sich das Volk nicht, sondern blieb gleichgültig bis bestürzt. Wie schon 1874, so zeigte auch die kapitale Tat den fehlenden Rückhalt der Revolutionäre in der Bevölkerung, deren Befreiung sie sich auf die Fahnen geschrieben hatten.¹¹² Zwar versuchten sechs Jahre später einige Verschwörer, auch den Nachfolger, Alexander III., zu töten, aber das misslungene Attentat bewies, dass die harte Hand unter dem Schutz des 1881 eingeführten Ausnahmezustands Wirkung gezeigt hatte. Die „*Narodnaja volja*“ war nach dem Zarenmord zerschlagen worden; ihre Mitglieder wurden in großen Prozessen zu Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt.¹¹³

Obgleich in der Regierungszeit Alexanders III. die liberaleren Kräfte an Gewicht verloren und die Ausnahme Gesetze die zaghaft gewährten Freiheitsrechte wieder beschnitten, konnten die Errungenschaften der Reformära nicht mehr rückgängig gemacht werden.¹¹⁴ Das betraf auch die seit den sechziger Jahren in immer wieder neuen Kommissionen geführten Diskussionen um das Gefängniswesen. Mit der Einrichtung der Gefängnishauptverwaltung (*Glavnoe upravlenie tjur'my*, GTU) 1879 im Innenministerium (*Ministerstvo vnutrennich del*, MVD) und ab 1895 im Justizministerium (*Ministerstvo justicii*, MJu) wurde der Strafvollzug modernisiert und besser organisiert. Die zentralen Strafvollzugsmodelle blieben unangetastet.¹¹⁵

111 Der Begriff *peredel* war die gebräuchliche Bezeichnung für die Landneuverteilung, wie sie in den russischen Dorfgemeinden periodisch durchgeführt wurde. Da die Enteignung der Großgrundbesitzer und die Verteilung des Landes an die 1861 befreiten Bauern zu den vordringlichen Zielen der revolutionären Bewegung zählten, wurde dies auch – in einem weiterreichenden Sinn – zum Schlagwort, dessen sich Pavel Aksel'rod und Georgij Plechanov für die Bezeichnung ihrer (allerdings kurzlebigen) Organisation bedienten, vgl. HAUMANN Geschichte, S. 382f.

112 Vgl. ROGGER Russia, S. 137f.

113 Vgl. dazu HAUMANN Geschichte, S. 383.

114 Vgl. auch die Einschätzung bei HILDERMEIER Revolution, S. 49f. Ein gesetzloser Polizeistaat sei nicht entstanden. Dies vor allem in Abgrenzung zu Pipes, Old Regime, S. 311f., der dem ausgehenden Zarenreich „alle Elemente eines Polizeistaats“ zuspricht und von entstehendem „Totalitarismus“ spricht. Als Beispiel für Verschärfungen sei auf die Presse verwiesen, vgl. ZAJONCHOVSKY The Russian Autocracy, S. 154f.

115 ADAMS Punishment, S. 199, schreibt dazu: „Considering the obstacles in the way of their work, the GTU's achievements were impressive. The GTU modernized Russia's prisons and made them into a

Der sich ausbreitende Terror hatte auch Folgen für die Organisation der staatlichen Sicherheit. Mitten in der Terrorkampagne der „*Narodnaja volja*“ wurde 1880 die nach dem Dekabristenaufstand 1826 gegründete „III. Abteilung“ – die erste, direkt der Kanzlei des Zaren unterstellte Sicherheitspolizei – aufgelöst und ihre Aufgabe einem dem Innenministerium zugeordneten Polizeidepartement übertragen. Diesem unterstand eine Sicherheitspolizei (unter dem Begriff *ochrana* bekannt) mit Büros in Moskau, St. Petersburg und Paris sowie die Gendarmerie.¹¹⁶ Obwohl es der neu strukturierten Staatspolizei nach dem Attentat auf Alexander II. gelang, die Terrorgruppe zu sprengen, war sie noch in den 1880er Jahren völlig unzureichend auf die zunehmenden Gefahren eingestellt.¹¹⁷ Im Laufe der 1880er und 1890er Jahre gelang es aber, die Sicherheitspolizei zu professionalisieren und die revolutionäre Bewegung trotz geringen Mitteln in Schach zu halten.¹¹⁸ Das Moskauer Büro unter dem ideen- und trickreichen Sergej Zubatov entwickelte sich zum eigentlichen Zentrum der staatlichen Sicherheit. Zubatov verfolgte zur Hauptsache eine „weiche Repression“, indem er die Revolutionäre vielfältig beobachtete, ihre Post abfangen („Perlustration“) und die Zirkel durch Informanten aushorchen oder mit geeigneten Personen infiltrieren ließ.¹¹⁹ Die Zunahme der revolutionären Umtriebe ab den neunziger Jahren rief allerdings nach neuen Methoden. Die Verstrickung des Staates mit der revolutionären Bewegung und ihrer Terrorszene war – wie zu Beginn dieses Kapitels anhand des 9. Januars 1905 bereits dargelegt – der bittere Preis dafür.

2.3. Politische Gegnerschaft und der Niedergang der Staatsmacht

Wenn die „Großen Reformen“ eine Beruhigung der inneren Lage des Russischen Reiches bewirken sollten, verfehlten sie ihr Ziel. Die Spannungen wurden größer und nahmen vielerlei Gestalt an. Auf dem Land und in Kleinstädten, zwischen der Bauernschaft und dem dominierenden Adel, entluden sie sich in Aufruhr und in Pogromen gegen Juden. In der Stadt wuchs das Protestpotential unter den Arbeitern, die sich angesichts des

coherent system [...]“. Auf die lange Zeit in der Forschung wenig thematisierte, vor allem den Strafvollzug für Kriminelle betreffende Gefängnisreform kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. auch DETKOV Tjur'my, bes. S. 55–61.

116 Jonathan Daly, der mit einer Reihe neuerer Untersuchungen zur Geschichte der Sicherheitspolizei des ausgehenden Zarenreiches hervorgetreten ist, bezeichnet die Zeit der Terrorkampagne 1878–81 als „Wasserscheide“ in der Polizeiorganisation (DALY Security Police, S. 217). Daly sowie Dominic Lieven in einem schon einige Jahre früher erschienenen Aufsatz (LIEVEN Police) behandeln das sehr wichtige Thema ausführlich, was im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist.

117 Der für das Zarenreich symptomatische Kleinkrieg innerhalb der Behörden schwächte die staatliche Sicherheit. Mit der Sicherheitspolizei und der Gendarmerie prallten zwei unterschiedliche Welten aufeinander. Letztere verstand sich als Dienerschaft des Zaren; ihre Offiziere entstammten verarmten Adelsgeschlechtern und waren oft über Beziehungen zur Truppe gelangt, wo sie dann den ruhigen Dienst entlang der Eisenbahn, deren Bewachung der Gendarmerie oblag, hektischeren Arbeitsfeldern in der Stadt vorzogen. Vgl. DALY Autocracy, S. 54–62, und DALY Security Police, S. 219. Das galt vor allem bis in die 1870er Jahre, LIEVEN Police, S. 252. Die Voraussicht und die Fähigkeit zur Analyse der politischen Lage – für die Arbeit und zumal unter unruhigen Umständen eigentlich Voraussetzung – war bei vielen Gendarmen unzureichend ausgebildet, vgl. LIEVEN Police, S. 249.

118 Um 1900 gab es nur gerade rund 10.000 Gendarmen für das ganze Reich (DALY Autocracy, S. 53).

119 DALY Autocracy, S. 64, DALY Security Police, S. 220, und LIEVEN Police, S. 243f.

sozialen Elends und wegen ihres Ausschlusses von der politischen Mitgestaltung zusehends radikalisierten.¹²⁰

Eine Hungersnot mit Seuchenfolge 1891/92 offenbarte die Unfähigkeit des Staates und seiner überforderten Bürokratie, mit einer kritischen Situation umzugehen. Nach einem Jahrzehnt der Desorientierung war dies auch ein Signal an die oppositionellen Kreise. Aber dem Versuch der sich in den Provinzen neu formierenden Revolutionäre, den Unmut auf dem Land gegen die Regierung in ihre Bahnen zu lenken, war erneut wenig Erfolg beschieden.¹²¹

Auf politisch-theoretischem Feld deuteten sich, im Nachhall zur fehlgeschlagenen und politisch kontraproduktiven ersten Terrorwelle, seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre zwei miteinander verknüpfte Linien an. Die Arbeiter und überhaupt die industrialisierte Wirtschaft erlangten die Aufmerksamkeit der revolutionären (und der links-liberalen) Denker, und zugleich setzte die Rezeption des Marxismus ein, verbunden mit der Frage nach dessen Adaptation auf die russischen Verhältnisse.¹²² Die Zusammenarbeit zwischen der *intelligencija*, der Trägerin der revolutionären Bewegung, und den Arbeitern war mehrfach kompliziert; es galt das Vertrauen der Massen zu gewinnen und den Widerspruch zwischen den kurzfristigen Zielen der Arbeiter und den langfristigen marxistisch-theoretischen der Revolutionäre aufzulösen oder zumindest zu relativieren.¹²³ Über den Weg dorthin bestand in der sozialdemokratischen Bewegung aber Uneinigkeit, die auch mit der Gründung der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (RSDRP, kurz SD) 1898 nicht ausgeräumt wurde und jeweils von den beiden führenden Köpfen, Vladimir I. Ul'janov (Lenin) und Julij O. Cederbaum (Martov)¹²⁴, verkörpert wurde. Auf dem Parteikongress 1903 in London spalteten sich die Sozialdemokraten in „*bol'seviki*“ („Mehrheitler“) und „*men'seviki*“ („Minderheitler“). Erstere, unter Lenin, hielten eine straff geführte, zentralisierte und auf Berufsrevolutionäre gegründete Parteistruktur für unabdingbar, während Martov und seine Fraktion eine dezentralisierte, demokratischere und also näher bei den Massen stehende Organisation befürworteten.¹²⁵ Die schärfste Konkurrenz erwuchs den Sozialdemokraten in der Partei der Sozialrevolutionäre (PSR, kurz SR) unter der Führung von Viktor M. Černov. Die Partei, die sich auf die ländlich-bäuerlichen Schichten konzentrierte, lehnte den Terror als Mittel zum Zweck nicht ab. Die terroristischen Aktionen in den Jahren vor 1905 gingen zur Hauptsache auf das Konto einer Minderheit der Sozialrevolutionäre und fanden unter Studenten einigen Widerhall.¹²⁶ Eine sehr heterogene, teils auf bürgerlicher, aber

120 Zur industriellen Entwicklung vgl. auch Stökl Geschichte, S. 561–565, zur sich verändernden Stadt und der Lebenswelt der Fabrikarbeiter Goehrke Alltag 2, bes. S. 290–302; zu den Pogromen Rogger Russia, S. 204f.

121 So Geifman Introduction, S. 4. Vgl. auch Rogger Russia, S. 140–142.

122 Die Agrarfrage stand im Zentrum der Debatten. Vgl. Haumann Geschichte, S. 384f., Hildermeier Revolution, S. 39f., Rogger Russia, S. 141–144, Stökl Geschichte, S. 582–585. Eine ausführliche Problematisierung kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.

123 Insbesondere Rogger Russia, S. 144–146, weist auf dieses Dilemma hin.

124 Zu Cederbaum und Ul'janov vgl. Stökl Geschichte, S. 585–591.

125 Vgl. Haumann Geschichte, S. 385–387, und Rogger Russia, S. 147–150. Auf programmatische Unterschiede kann hier nicht eingegangen werden.

126 Rogger Russia, S. 151, und Haumann Geschichte, S. 387. Geifman Introduction, S. 4, schreibt, dass der terroristische Kampf der Revolutionäre nicht der Stimmung im Volk entsprochen habe. Gleichzei-

wirklichkeitsfremder Intelligenz und teils auf dem an den *zemstva* beteiligten Adel gründende politische Gruppe bildeten die Liberalen. Ihr Kampf galt dem herrschenden System und den terroristischen Umtrieben, aber ihr Vorgehen blieb inkonsistent.¹²⁷

Mit der Revolution von 1905, deren Chance die Sozialdemokraten erst zu spät erkannt hatten, weil sie noch mitten in ihrem Selbstfindungsprozess steckten, veränderte sich das Zarenreich noch einmal.¹²⁸ Aber trotz dem Grundgesetz von 1906 und der darin festgeschriebenen Einrichtung eines Parlaments (Duma) blieb das Spannungsfeld bestehen; es verschärfte sich sogar. Durch die Modernisierung in der Wirtschaft war die Gesellschaft einem Wertewandel und zunehmender sozialer Polarisierung unterworfen. Das Zartum, das in Nikolaus II. den Höhepunkt der Schwäche erreicht hatte, war – seit der Justizreform – im Grunde keine „Selbstherrschaft“ mehr, aber das autokratische Selbstverständnis blieb bestehen.¹²⁹ Das offenbarte nur umso mehr die Ohnmacht, die als Macht ausgegeben wurde. Staat und Gesellschaft fanden längst nicht mehr auf einen Nenner; aber die gesellschaftlichen Eliten fürchteten zugleich die Macht der Masse, auch wenn sich die Zahl derer aus dem Kreis der Gebildeten, die sich auf die Seite der Opposition schlugen, zusehends vergrößerte.¹³⁰ Die Reformen waren zwar auch an der Bürokratie als einer der zentralen „Gewalten“ im Reich nicht spurlos vorübergegangen, aber diese war gleichzeitig ein Hort der Korruption und ein Bollwerk der Traditionalisten. Rogger schreibt von einer „bürokratischen Anarchie“.¹³¹ Das Zarenreich wurde nicht straff von der Neva aus geführt; die Bürokratie verselbständigte sich in den Weiten des Imperiums und war in der Provinz, außer in den Städten, oft gar nicht präsent.¹³²

Nicht zuletzt traf dies auf die politische Polizei zu. Deren Ressourcen waren begrenzt, und ihr Wirken konnte dadurch gar nicht ubiquitär sein. Im Zusammenspiel mit den Ausnahmegesetzen von 1881, die – nur in einzelnen Provinzen in Kraft – es dem Staat durch die Ausweitung der administrativen (also behördlich, nicht gerichtlich angeordneten) Strafmaßnahmen erleichterten, gegen politische Gegner mitunter nur schon im Verdachtsfall vorzugehen, unterdrückte die Sicherheitspolizei zwar die revolutionäre

tig betont sie den inneren Wandel der terroristisch aktiven Revolutionäre, die zusehends abgehobener von der Masse gewirkt und dabei gerade jene, die sie zu retten vorgegeben hätten, vergessen hätten. Dem neuen Typus des Revolutionärs sei jedes Mittel recht gewesen; die Grenzen zwischen gewöhnlicher Kriminalität und Terrorismus seien fließend geworden, was die Skrupellosigkeit begünstigt habe, vgl. S. 8–13. Vertiefend dazu Anna Geifmans umfassende Studie (GEIFMAN Thou shalt kill). ROGGER Russia, S. 152, zitiert Lenin, der den Terror auch deshalb ablehnte, weil er zu kräfteraubend sei. Zu den Studentenunruhen und den SR vgl. FIGES Tragödie, S. 181.

127 STÖKL Geschichte, S. 592–595. Petr B. Struves Journal „Osvoboždenie“ („Befreiung“) war das publizistische Sprachrohr der russischen Liberalen; es erschien ab 1902 in Stuttgart und später in Paris.

128 ROGGER Russia, S. 149. Die Masse ließ sich nun, anders als noch zehn Jahre zuvor, mobilisieren. Die Ereignisse von 1905 waren von den russischen liberalen Kräften getragen, die nicht eine bestimmte Schicht, sondern die ganze Nation im Auge hatten, obwohl sie selbst, wie alle Parteien, sich zumeist aus der *intelligencija* rekrutierten, vgl. dazu und zur russischen Spielart des Liberalismus die Übersicht bei HILDERMEIER Revolution, S. 45f.

129 Vgl. ROGGER Russia, S. 19 und 132 sowie STÖKL Geschichte, S. 560f. (zu Nikolaus II.).

130 Vgl. LIEVEN Police, S. 261, und DALY Political Crime, S. 97.

131 ROGGER Russia, S. 13 und 64. Zur Bürokratie vgl. auch den Überblick bei HILDERMEIER Revolution, S. 46–50.

132 Vgl. BABEROWSKI Autokratie, S. 770–772.

Bewegung.¹³³ Aber ihr Vorgehen war oft inkonsistent.¹³⁴ Die Repression äußerte sich vor allem als Willkür, was ihre Härte im jeweiligen Fall keineswegs relativierte, wohl aber die Macht des Polizeiapparats.¹³⁵ Am Beispiel Zubatovs, des Chefs der Moskauer Sicherheitspolizei bis 1904, und seiner Eindämmungsversuche lässt sich die schillernde Dimension der polizeilichen Arbeit im Spannungsfeld von Staat und Gesellschaft illustrieren; Polizeiarbeit war mehr als Repression. Andererseits zeigten die Jahre vor und nach 1905 auch die Fähigkeit zum brachialen Vorgehen. Nur mehr zur Schau gestellte Härte vermochte in den Augen der Herrschenden die Entladung des bis ans äußerste strapazierten Spannungsfelds zu verhindern. Der Erste Weltkrieg verschob das Schwerkgewicht an die Grenze und entspannte die Situation im Innern – für einen trügerischen Moment, bis die Kraft, zurückgeschleudert, dem Reich den letzten Stoß verpasste und mit der Februarrevolution 1917 das morsche Gebälk zusammenbrach.

133 Zu den Ausnahmegesetzen vgl. RABE Justiz, S. 1544f. BABEROWSKI Justizwesen, S. 164, spricht von Hilflosigkeit, die sich in den Gesetzen gespiegelt habe.

134 Vgl. dazu DALY Autocracy, S. 10f., LIEVEN Police, S. 257–259, und DALY Political Crime, S. 87f. und 94. Der ökonomische und soziale Status des Verfolgten war für die Behandlung durch die Polizei oft von Bedeutung, worauf auch ROGGER Russia, S. 56f., hinweist. Richard Pipes' These von der an „Totalitarismus“ gemahnenden Polizeimacht im ausgehenden Zarenreich (PIPES Old Regime, S. 311f.) ist vor diesem Hintergrund eindeutig zu verwerfen. Sie ist Teil einer Überhöhung der Omnipotenz der *ochrana*; LAUCHLAN Separate Realm, bes. S. 70–83, schreibt zum „Mythos *ochrana*“. ROGGER Russia, S. 55, betont, sie sei kein Staat im Staat gewesen und ihre Opfer seien nicht einfach verschwunden.

135 Ein Beispiel dafür ist die Zensur, vgl. ROGGER Russia, S. 57. Beispielsweise konnte Lenins in der Verbannung geschriebenes Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“ ohne weiteres publiziert werden.

3. Sibirien – „Die andere Welt“: Topographie der Katorga

Gustaw Herling-Grudziński's Erinnerungen an seine anderthalbjährige Lagerhaft in den 1940er Jahren im nordrussischen Gulag-Ableger von Vorkuta sind im polnischen Original mit „*Inny świat*“ überschrieben – „andere Welt“.¹³⁶ Die „andere Welt“ – das ist das, was Aleksandr Solženicyn den „Archipel“ genannt hat; die Welt des sowjetischen Lagers, die sich über das ganze Land verteilte, selbst vor den Metropolen nicht endete und doch einer anderen Wirklichkeit entsprach. Lager gab es überall im Sowjetimperium, und mit ihnen die „andere Welt“. Auch Sibirien erscheint, aus Moskauer oder Petersburger Perspektive, als eine „andere Welt“ – als das „andere Russland“.¹³⁷ Aber es ist zugleich ein geographisch fassbarer Raum, mit welchem darüber hinaus auch der russische Ferne Osten (*Dal'nij vostok*) samt der Insel Sachalin zu denken ist.¹³⁸ Zu Zeiten des sowjetischen Gulag waren diese „anderen Welten“ – jene des Gulag und jene hinter dem Ural – nur partiell deckungsgleich; in der politischen Katorga des späten Russischen Reichs aber nahezu ganz. Die Vollzugsstätten der Zwangsarbeit für politische Häftlinge befanden sich – von einzelnen, namentlich in der allerletzten Phase des Zarenreichs eingerichteten Ausnahmen abgesehen – in Sibirien und auf Sachalin.¹³⁹

3.1. Die Katorga im russischen Verbannungs- und Strafsystem

3.1.1. Ssylka und Katorga

Die Topographie der Katorga ist zunächst eine geographische, nicht weniger aber eine historische und politisch-rechtliche. Das russische Verbannungssystem bildete ihren Rahmen. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert wurden Personen, die sich nach Ansicht der Dorfgemeinschaft vergangen hatten, deportiert und ab 1649 – nicht nur, aber in zunehmendem Maß – nach Sibirien verbracht.¹⁴⁰ Immer wieder wird in diesem Zusammenhang die Glocke von Uglič als das ins Extreme gewendete Beispiel einer der frühesten Verbannungen angeführt; zusammen mit renitenten Dorfbewohnern hatte Zar Boris Godunov das Klangwerk 1591 nach Westsibirien deportieren lassen, nicht ohne

136 Das Werk ist auf Deutsch unter dem Titel „Welt ohne Erbarmen“ im Jahr 2000 neu aufgelegt worden. Über die Sinnfälligkeit dieser Titelgebung lässt sich streiten; sie ist auf eine andere Dimension ausgerichtet als die vieldeutigere Originalüberschrift, an die sich im übrigen auch die englische Fassung anlehnt („A World Apart“).

137 Vgl. GOEHRKE Das „andere Russland“, wo die Stellung Sibiriens in der russischen Geschichte untersucht wird, sowie BASSIN Imperialer Raum, wo es um Projektionen auf und Vorstellungen von Sibirien im (europäischen) Russland des 19. Jahrhunderts geht. Zur kulturellen Grenzziehung vgl. FIGES Natasha's Dance, S. 378f.

138 Zur geographischen Definition Sibiriens vgl. WEIN Sibirien, S. 15–17. Die Abgrenzung des Fernen Ostens als geographisch und territorial von Sibirien geschiedenes Gebiet erfolgte demnach erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Die Grenze verläuft geographisch entlang der Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten des Nördlichen Eismeers und des Pazifiks. Die politisch-territoriale Grenzziehung folgt dem aber nur partiell.

139 Vgl. DALY Punishment, S. 351.

140 Vgl. KONSTANTINOV Katorga, Sp. 575f. Die Ssylka wurde im Gesetzbuch von 1649 als Strafe festgeschrieben. DVORJANOV V sibirskoj, S. 23, erwähnt gar Strafaktionen Ivan Groznyjs Mitte des 16. Jahrhunderts als erste Formen der Ssylka. Vgl. auch die Übersicht bei RABE Widerspruch, S. 16–22, und MARGOLIS Sistema, S. 126–134.

vorgängige „körperliche“ Züchtigung.¹⁴¹ Verbannung und körperliche Bestrafung (*telesnoe nakazanie*) gehörten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland zusammen; die Verschickung nach Sibirien, das sich durch die Eroberung und allmähliche Erschließung als Deportationsort – als „andere Welt“ – anbot, bedeutete stets eine Ergänzung zu einer Prügelstrafe. Überdies wurden Sträflinge je nach Grad ihres Verbrechens im Gesicht verstümmelt und, bis 1863, gebrandmarkt.¹⁴² Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts fand schrittweise eine Reduzierung der Körperstrafen statt. 1785 war der Adel von ihnen ausgenommen worden, und unter Alexander I. wurden die Folter und die grausamsten Praktiken der körperlichen Eingriffe abgeschafft. Das war auch dem Blick nach dem westlichen Europa geschuldet, wo im Zuge der Aufklärung und des aufkommenden Liberalismus das Strafwesen rationalere und vordergründig weniger körperhafte Züge anzunehmen begonnen hatte.¹⁴³ Die „milderen“ Formen der Prügelstrafe blieben in Russland aber erlaubt, und mit dem Verbannungssystem stand in Russland bis 1917 eine Form der Bestrafung im Zentrum des Strafsystems, die im europäischen Vergleich längst zum Auslaufmodell geworden war und selbst stark körperhafte Züge trug.¹⁴⁴ Wichtige Reformen des Verbannungssystems hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der 1819 von Zar Alexander I. zum Generalgouverneur für Sibirien ernannten Michail M. Speranskij vorgenommen. Er schuf 1822 ein Regelwerk für das Verbannungssystem (*ustav o ssyl'nych*), in dem vor allem die Aufteilung des Weges an die Verbannungsorte, aber auch die Arbeitsleistungen und die Organisation der Haft festgelegt wurden.¹⁴⁵ Die Verbannung wurde zwar auch im spätszarischen Russland als überholte Strafform wahrgenommen, aber die Abschaffungsversuche blieben erfolglos und die wiederkehrenden Reformbemühungen ohne Durchschlagskraft.¹⁴⁶ Das System passte in das „Macht und Ohnmacht“-Schema der Zeit: Die Effizienz war gering, die Willkür und die daraus resultierende Macht bedeutend größer.

Dieser Umstand war auch in der komplizierten Struktur des Verbannungswesens mit seinen zahlreichen Spielarten begründet und darin, dass dieses im Laufe des 19. Jahrhunderts immer größere Dimensionen annahm.¹⁴⁷ Im Strafgesetzbuch von 1845 wurde die Unterscheidung in „Besserungs-“ und „Erziehungsstrafen“ vorgenommen. Erstere

141 Vgl. WOOD Crime, S. 218–220, GENTES Siberian Exile, S. 205, und SCHRADER Branding the Exile, S. 19f.

142 WOOD Crime, S. 220. Bedeutsam war 1845 die Abschaffung der Knutenstrafe; die Knute (*knut*) bestand aus einem schneidend harten Lederriemen, der die Haut bis auf die Knochen aufriss. Als Ersatz dienten die „mildere“ *plet'* genannte Peitsche mit drei kleinen, in Knoten auslaufenden Enden, und die *rozga*, eine (Birken-)Rute. Offiziell abgeschafft wurde die Prügelstrafe erst 1893, aber bis zuletzt noch angewandt. Bei WOOD Crime, S. 224, heißt es, die Rute sei 1871 abgeschafft worden, während die *plet'* noch weiterbestanden habe. Allerdings ist in den Quellen aus der Zeit danach oft von der *rozga* die Rede. Vgl. auch KODAN Katorga, S. 529f.

143 WOOD Crime, S. 221f. Für die westeuropäische Entwicklung vgl. FOUCAULT Überwachen, S. 16–34.

144 Vgl. RABE Widerspruch, S. 32, zum Vergleich mit Westeuropa.

145 Vgl. DALY Punishment, S. 341, SCHRADER Languages, S. 82, KODAN Katorga, S. 530, THOMAS Geschichte, S. 73, WOOD Crime, S. 222–224, WOOD Introduction, S. 9f., und SEROŠEVSKIJ Ssylka i katorga, S. 209f. SCHRADER Languages, S. 103, merkt an, dass die Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Strafwesen grundsätzlich zwar leicht entschärft hätten, dass aber innerhalb des Verbannungssystems die Strafhärte zugenommen habe.

146 Zur Diskussion um das Verbannungssystem vgl. die Kurzübersicht bei DALY Punishment, S. 356.

147 Vgl. WOOD Crime, S. 225.

umfassten die schwereren, letztere die leichteren Vergehen, für beide Formen konnten Verbannungsstrafen verhängt werden. Die Spitze der Besserungsstrafen führte die Katorga als Verbannung zu Zwangsarbeit an, gefolgt von lebenslänglicher Ansiedlung (*ssylka na poselenie*) und Ansetzung (*ssylka na vodvorenje*) bzw., speziell für religiöse Vergehen, Verbannung in den Transkaukasus.¹⁴⁸ Verbannung zum Wohnen (*na žit'e*) mit entsprechend kürzer bemessener Frist fiel in die Kategorie der Erziehungsstrafen. Die Besserungsstrafen waren ausschließlich gerichtlicher Beurteilung vorbehalten; daneben existierten der administrative Weg, der von behördlichen Instanzen ausging, und eine gesellschaftliche Form, die Verbannung durch die Dorfgemeinde. Die Begleitung durch die Familienangehörigen war erlaubt; allerdings durften diese bis zum Tod des Verurteilten nicht vom Verbannungsort in die Heimat zurückkehren.¹⁴⁹ Auch die geographische Komponente spielte hinein; unterschieden wurde zwischen Verbannung in entferntere (zunehmend der Osten Sibiriens, besonders Transbaikalien und Jakutien) und weniger entfernte Gebiete (Nordrussland, Uralgebiet, Westsibirien).¹⁵⁰ Die Kategorisierung von 1845 war in der Folge mehrfachen Anpassungen unterworfen, im Zuge der Justizreform 1864 und durch die Ausnahmegesetze, die Ende der 1870er Jahre während der Phase des Terrors und dann verschärft nach dem Attentat auf Zar Alexander II. in Kraft waren. Vor allem die administrative Verbannung erfuhr eine Aufwertung.¹⁵¹ Einen Einschnitt stellte die gemeinhin als „Gesetz vom 12. Juni 1900“ bezeichnete Reform der Verbannung dar, welche die gerichtliche und gesellschaftliche Ssylka für allgemeine Straftatbestände (also nicht politische) sehr stark einschränkte.¹⁵² Die Todesstrafe war dagegen in Russland nur für ganz wenige Verbrechen vorgesehen, etwa Verschwörung gegen den Staat oder Gewalt gegenüber dem Zaren.¹⁵³ Mörder und Räuber, denen in Westeuropa die Kapitalstrafe drohte, wurden in die Verbannung geschickt; ab dem 18. Jahrhundert etablierte sich die Zwangsarbeit als zweithöchste Strafe.¹⁵⁴

Zar Peter I. hatte als erster Zwangsarbeiter im Schiffsbau und bei der Erbauung St. Petersburgs und Asovs eingesetzt; danach wurde der Begriff „Katorga“ gebräuchlich.¹⁵⁵ Bis 1845 wurde die Zwangsarbeit als Teil des Verbannungssystems in mehreren Schritten systematisiert; die Häftlinge waren in der Bergwerksarbeit in Sibirien, aber auch in der Festungs- und Fabrikarbeit eingesetzt. Mit der Erneuerung des Strafgesetzbuches

148 Vgl. das Strafgesetzbuch von 1845, 1. Abteilung, 2. Kapitel, Art. 21–24 (Uloženie, S. 177f.). In der Literatur zum Thema werden zum Teil verwirrende Aussagen gemacht, auf die hier detailliert einzugehen wenig Sinn hätte. Vgl. WOOD Crime, S. 222f., aber auch KACZYNSKA Gefängnis, S. 27 und 31–36, und DALY Punishment, S. 342 und 352. KENNAN Siberia I, S. 79, führt vier Kategorien an: Zwangsarbeiter, Ansiedler, einfache Verbannte sowie Freiwillige (Angehörige von Verbannten).

149 Vgl. KODAN Katorga, S. 529.

150 Vgl. das Strafgesetzbuch von 1845, 1. Abteilung, 2. Kapitel, Art. 35 (Uloženie, S. 180f.).

151 Vgl. bes. WOOD Crime, S. 223f., und KACZYNSKA Gefängnis, S. 31f.

152 Zusammenfassung bei MARGOLIS Sistema, S. 140. Vgl. RABE Widerspruch, S. 50f., und WOOD Crime, S. 233.

153 Vgl. DALY Political Crime, S. 69. Oft wurden Todesurteile in eine lebenslange Katorga-Strafe umgewandelt. Diese *smertniki* (von russisch *smert'* – Tod) bildeten stets eine große Gruppe in der politischen Katorga.

154 Vgl. dazu WOOD Crime, S. 220–222, und DALY Punishment, S. 341–343. Verordnungen (*ukazy*) von 1753 und 1754 verfügten für kriminelle Straftäter die Zwangsarbeit als Höchststrafe, vgl. KODAN Katorga, S. 529.

155 Zur Etymologie der Bezeichnung „Katorga“ vgl. Fußnote 10.

1845 wurde für die Katorga in einem eigenen Abschnitt eine differenzierende Klassifizierung vorgenommen. Unterschieden wurde zum einen nach der Härte des Vollzugs; Bergwerksarbeit galt als die schwerste Strafe, danach folgten Festungs- und Fabrikarbeit. Zum andern wurden sieben Stufen des Strafmaßes – von unbegrenzter Bergwerksarbeit (was in der Praxis eine zwanzigjährige Katorga-Strafe bedeutete) bis zu vier- bis sechsjähriger Katorga in Fabriken – festgelegt, die (außer bei Adligen) um eine ebenfalls variierende Anzahl Peitschenhiebe (mit dem *plet*) sowie um die Brandmarkung mit den Buchstaben „KAT“ auf Wangen und Stirn ergänzt wurde. Zehn Monate zählten als ein ganzes Katorga-Jahr. Mit der Katorga-Strafe erloschen überdies sämtliche Rechte des Verurteilten (*lišenie prav sostojanija*), was einem „zivilen Tod“ gleichkam.¹⁵⁶ Verbunden war damit lebenslängliche Ansiedlung (*poselenie*) in Sibirien nach Verbüßung der Strafe. Niemand musste die gesamte Haftzeit auch tatsächlich im Gefängnis an den Vollzugsorten verbringen. Nach der Verbüßung eines Teils der Strafe konnten (und mussten) sich die Häftlinge in der Umgebung der Gefängnisse in Hütten ansiedeln, unterlagen aber weiterhin ihrer Strafe („Freies Kommando“).¹⁵⁷ 1863 wurde die zwingend mit der Katorga einhergehende Körperstrafe aufgehoben; 1869 verschob sich die Katorga definitiv zur Hauptsache ins östliche Sibirien und, neuerdings, zusätzlich auf die Insel Sachalin.

3.1.2. Die politische Katorga: Die Schauplätze Ostsibirien und Sachalin

Eine eigene Gruppe innerhalb des Verbannungssystems bildeten die aus politischen Gründen verurteilten Personen. Politische Delinquenz war im 19. Jahrhundert in Russland breit definiert; jegliche Äußerungen und Handlungen gegen die Autokratie, ja bloße Verdachtsmomente, galten als subversiv und waren harten Strafen – mitunter, wie im Fall der Todesstrafe, härteren als für „gewöhnliche“ Verbrechen – unterworfen. Im Zuge der Justizreform von 1864 wurden Verbrechen gegen den Staat gar als gefährlicher als andere Vergehen gewertet; sie waren, wie erwähnt, auch nicht den neugeschaffenen Geschworenengerichten zugeordnet. Mit der Revision des Strafgesetzbuches 1903 wurde der Katalog der unter Strafe stehenden, im weiteren Sinn politischen Tätigkeiten ausgeweitet, nachdem der Spielraum des Sicherheitsapparats bereits durch die Ausnahme Gesetze von 1881 größer geworden war.¹⁵⁸ Als bedeutsames Instrument des Regimes zur zeitweiligen Ausschaltung politischer Gegner erwies sich die administrative, al-

156 Für die vorangegangenen Ausführungen vgl. Strafgesetzbuch von 1845, 1. Abteilung, 2. Kapitel, Art. 21 (Stufen der Katorga-Strafe), Art. 27 (*plet*), Art. 28 (Brandmarkung, russ. *klejma*), Art. 24–26 (*lišenie prav sostojanija*) (Uloženie, S. 177–179). Letzteres wirkte sich je nach Stellung in der Gesellschaft unterschiedlich aus. Es bedeutete den Verlust des Ranges, der persönlichen Rechte und die Auflösung der Rechtsbeziehungen wie etwa der Ehe; diese blieb nur bestehen, wenn die Angehörigen dem Sträfling an den Ort der Katorga folgten; die Gattin und die Kinder verloren die Rechte aber in keinem Fall, vgl. Art. 26 und die Zusammenfassung bei KODAN Katorga, S. 529.

157 KACZYNSKA Gefängnis, S. 90f., WOOD Crime, S. 222–224, DALY Punishment, S. 343 und 351, und KODAN Katorga, S. 529f. Das „Freie Kommando“ kam auch den Gefängnisverwaltern entgegen, die froh waren, wenn sie nicht mehr für die Häftlinge sorgen mussten, vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 96f. Vgl. auch Kap. 4.5. (S. 102).

158 Vgl. DALY Political Crime, S. 69–72. Vgl. die Ausführungen in den vorangegangenen Kap. 2.2. (S. 25) und 2.3. (S. 31).

so durch eine Behörde verhängte, politische Verbannung; ihr unterlag der größte Teil der aus politischen Gründen nach Sibirien Verschiedten.¹⁵⁹

Zumindest bis zur Gesetzesanpassung 1900 prägten die Kriminellen das Verbannungssystem;¹⁶⁰ die Zahl der politischen Verbannten war, relativ dazu, gering. In besonderem Maß traf das auf die *politische Katorga* zu. Ebenso wie bei der Ssylka in ihren verschiedenen Formen praktisch von Anbeginn an stets auch eine politische Komponente mitgespielt hatte – das Beispiel von Uglič aus Boris Godunovs Zeiten steht auch dafür –, diente die Katorga als zweithöchstes Strafmaß zur Ahndung etwa der Beteiligung an Aufständen.¹⁶¹ Ein Einschnitt erfolgte mit der Verurteilung von 124 am Dekabristenaufstand von 1825 beteiligten Personen aus dem russischen Adel zu langjährigen Zwangsarbeitsstrafen. Das Jahr 1826, das Datum der Ankunft der Dekabristen in Ostsibirien, wurde in der sowjetischen Historiographie als der eigentliche Beginn der politischen Katorga als Repressionsinstrument beschrieben – entsprechend der hohen Bedeutung, die dem Dekabristenaufstand innerhalb der „Befreiungsbewegung“ (*osvoboditel'noe dviženie*) des 19. Jahrhunderts zugemessen wurde.¹⁶² Wenngleich das zu einem Übergewicht an Forschungen darüber geführt hat, ist unbestritten, dass das Regime die Zwangsarbeit zunehmend als geeignetes Mittel zur Ausschaltung politischer Gegner betrachtete und der Osten Sibiriens als Vollzugsort in den Vordergrund rückte.

Die Hochrangigsten der zu Katorga-Strafe verurteilten Dekabristen waren 1826 als erste offizielle politische Sträflinge in den Kreis Nerčinsk (*Nerčinskij gornyj okrug*) gekommen.¹⁶³ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war in dem an Silbervorkommen reichen, abgelegenen Gebiet jenseits des Baikalsees (Transbaikalien) mit der Ausbeutung begonnen worden.¹⁶⁴ Zwangsarbeiter, zwangsverschickte Bauern und zur Mitarbeit verpflichtete lokale Siedler betrieben unter harschen Bedingungen Bergwerke und Silberschmelzanlagen, die Kabinettsbesitz waren und dadurch direkt dem Zaren unterstanden; unter den Gefangenen sollen sich bereits einige „geheime“ politische Häftlinge befunden haben, über deren Existenz aber kaum etwas bekannt ist.¹⁶⁵ Bis zu Beginn der 1870er Jahre entwickelte sich der Silberminendistrikt (Hauptort: Nerčinskij Zavod) mit den Gefängnissen von Akatuj, Algači, Aleksandrovskij Zavod und Pokrovskoe zum bevorzugten und berühmten Vollzugsort für politische Katorga-Häftlinge. Bereits 1838 waren nördlich des Kreises Nerčinsk, im Tal der Kara, eines in die Šilka mündenden Flusses, Goldvorkommen entdeckt worden. Das Interesse der Kabinettsverwaltung ver-

159 Vgl. RABE Widerspruch, S. 149f., und für die Zeit nach 1905 ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 85.

160 Vgl. Fußnote 152.

161 In diesem Zusammenhang sind auch die religiösen Auseinandersetzungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu erwähnen (Kirchenspaltung – *raskol*); der Protopope Avvakum, der Sprecher der Altgläubigen, wurde nach Sibirien verbannt. Vgl. WOOD Crime, S. 228.

162 Vgl. dazu DVORJANOV V sibirskoj, S. 10f. sowie das entsprechende Kapitel ebd., bes. S. 37–59. Ebenfalls GORJUŠKIN Predislovie, S. 9.

163 Vgl. die Karte im Anhang (S. 159).

164 Vgl. dazu und zur folgenden räumlichen Entfaltung des Katorga-Gebiets in Ostsibirien das Kartenmaterial im Anhang. Jener Teil Ostsibiriens östlich des Baikalsees bis zur heutigen russisch-chinesischen Grenze am Amur heißt auf Russisch *Zabajkal'e* und wird im Deutschen mit „Transbaikalien“ übersetzt.

165 Vgl. PLESKOV Nerčinskaja katorga, Sp. 740f., GORJUŠKIN Predislovie, S. 9, und KACZYNSKA Gefängnis, S. 107.

lagerte sich daraufhin allmählich nordwärts. Von der Mündung der Kara in die Šilka wurden bis an den Oberlauf des Flusses insgesamt fünf Ortschaften mit Katorga-Gefängnissen errichtet, jeweils bei einer Mine (Ust'-Kara, Nižnjaja Kara als Zentrum, Srednjaja Kara, Verchnjaja Kara, Amurskij). Ab 1873 wurden erste politische Häftlinge an die Kara geschickt, ab Ende der siebziger Jahre wurde das Kara-Tal für etwas mehr als eine Dekade zum alleinigen Zielort für politische Zwangsarbeiter.¹⁶⁶ Sie blieben auch hier in der klaren Minderheit gegenüber den Kriminellen, waren aber ab 1882 in einem eigenen Gefängnis in Nižnjaja Kara untergebracht und, als Sicherheitsmaßnahme, der Gendarmerie (und nicht der Gefängnishauptverwaltung) unterstellt.¹⁶⁷ Für die weiblichen „Politischen“ existierte ein gesondertes Gebäude. 1890 kehrte die politische Katorga in den südlichen Nerčinsker Distrikt zurück; die Gleichbehandlung und Zusammenführung der politischen und der kriminellen Häftlinge sollte, nach Meinung besonders des zuständigen Generalgouverneurs Korff, das Protestpotential der „Politischen“ verringern. Diese wurden vorerst im neugebauten Gefängnis von Akatuj konzentriert, das als Musterstrafanstalt geführt werden sollte, und später auf weitere Gefängnisse der Region verteilt, namentlich auf Gornyj Zerentuj, Algači, Kutomara, Kadaj und das Frauengefängnis Mal'cevskaja.¹⁶⁸

Organisatorisch bildete die Nerčinsker Katorga eine Einheit. Die Unterstellung unter die Kabinettsadministration des Bergwerksrayons endete 1869 mit der Überführung in den Verantwortungsbereich des Innenministeriums, das durch den in Čita residierenden Militärgouverneur von Transbaikalien vertreten wurde;¹⁶⁹ dieser gehörte bis 1884 zum Generalgouvernement Ostsibirien (Hauptstadt: Irkutsk) und danach zum neu eingerichteten Generalgouvernement Priamurskij (Hauptstadt: Chabarovsk).¹⁷⁰ 1879 wurde die Katorga-Oberaufsicht in die neugeschaffene Gefängnishauptverwaltung (*Glavnoe upravlenie tjur'my*, GTU) als dritte Abteilung eingegliedert.¹⁷¹ Im selben Jahr (1895) übernahm eine eigene Verwaltung für die Nerčinsker Katorga mit Sitz in Gornyj Zerentuj die Aufgaben, die bisher dem Militärgouverneur oblagen. Die Aufstände in den großen Nerčinsker Gefängnissen 1910 bis 1912 führten abermals zu einer Reorganisation, in deren Folge die Katorga-Verwaltung mit der Administration der *oblast'* von Čita vereinigt wurde.¹⁷²

166 PLESKOV Nerčinskaja katorga, Sp. 743, MOŠKINA Katorga, S. 19f., und PRIBYLEV Karijskaja katorga, Sp. 553. Laut KENNAN Siberia II, S. 206, saßen „Politische“ bis 1879 hauptsächlich in Petersburg oder Char'kov ein.

167 Vgl. KLER Organy, S. 145f. Die Gendarmerie war sowohl gegenüber der Irkutsker Gendarmerieverwaltung als auch gegenüber dem Militärgouverneur von Transbaikalien verantwortlich. Dadurch entstand eine Doppelstruktur, die als „Privilegierung“ der politischen Katorga beargwöhnt wurde. Vgl. auch FOMIN Katorga, S. 16.

168 Vgl. PLESKOV Nerčinskaja katorga, Sp. 743f., ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 83, sowie Nerčinskij kraj, S. 16f.

169 Vgl. KLER Organy, S. 143. Die Bergwerksarbeit für Häftlinge war (zu jener Zeit) davon nicht berührt, weil zu wenige andere Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

170 KLER Organy, S. 148f., bezeichnet diese Zuordnung als künstlich, da sich Čita und Umgebung viel eher nach Irkutsk als nach Chabarovsk orientiert hätten. Vgl. auch AMBURGER Geschichte, S. 332.

171 Vgl. ADAMS Politics, S. 122 und 130. Die GTU war anfangs dem Innen-, ab 1895 dem Justizministerium zugehörig (vgl. Kap. 2.3. S. 31). Nach dem Wechsel der GTU ins Justizministerium blieb jedoch das Innenministerium weiterhin für die „Politischen“ zuständig; die Koordination der Geldmittel für die Gefängnisverwaltung wurde aber verbessert, vgl. KLER Organy, S. 149f.

172 Dazu KLER Organy, S. 156f.

Seit seinen Anfängen hatte sich der Schwerpunkt des Verbannungssystems – und mit ihm die Katorga – aus straf- und raumerschließungstechnischen Gründen immer weiter ostwärts verlagert. Die westsibirischen Katorga-Gefängnisse, etwa in Tobol'sk (Zentrale der Verwaltung des Verbannungssystems) waren sukzessive aufgegeben oder verkleinert worden. Neben dem Schwerpunkt im Nerčinsker Kreis saßen auch im Katorga-Zentralgefängnis von Aleksandrovsk bei Irkutsk politische Häftlinge ein. Der östlichste Vorposten befand sich seit 1869 bzw. 1886 (für „Politische“) auf der Insel Sachalin im Fernen Osten.¹⁷³

3.1.3. Die politische Katorga: Phasen und Dimensionen

Die Entwicklung der politischen Katorga korrelierte seit den Dekabristen mit den politischen Ereignissen im Zarenreich. Die Kadenz, mit der wellenweise „Politische“ nach Ostsibirien geschickt wurden, erhöhte sich zumal ab den 1860er Jahren, als die Spannungen in der Gesellschaft, wie sie im vorangegangenen Kapitel dargestellt wurden, an Virulenz stetig zunahmen. Im Zuge des ersten Höhepunkts des Terrors Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahren kamen hauptsächlich Mitglieder der „*Narodnaja volja*“ in die Katorga nach Ostsibirien; ab Mitte der neunziger Jahre handelte es sich um eine heterogenere Mischung aus Aktivisten der neuen politischen Gruppierungen (Sozialdemokraten, Sozialrevolutionäre, auch weiterhin Anarchisten und andere), die ihre Mitglieder eher im Arbeitermilieu rekrutierten.¹⁷⁴ Anhand der sozialen Herkunft der *katoržane* lässt sich die politische Katorga in drei zeitliche Etappen gliedern: Die erste umfasste demnach zwischen 1826 und 1861 vorwiegend russische Adlige (und andere bessergestellte Personen), die an Verschwörungen gegen die Zarenherrschaft beteiligt waren; die zweite betrifft die Zeit zwischen 1861 und 1895, in der sich *raznočincy* und *intelligenty* gegen die Staatsmacht auflehnten; in der dritten und letzten war die Hauptbetroffenen Proletarier (Arbeiter, einfache Soldaten und Matrosen).¹⁷⁵ Allerdings berücksichtigt diese Periodisierung nicht beispielsweise die große Zahl der polnischen Aufständischen, die nach dem gescheiterten Aufstand 1863 nach Ostsibirien

173 Vgl. KACZYŃSKA Gefängnis, S. 56. Das ebd. angegebene Jahr 1879 als Anfangspunkt der Sachaliner Katorga ist falsch. KODAN Katorga, S. 530, DE WINDT Siberia, S. 52, und vor allem GENTES Sakhalin Policy, S. 1–5, nennen 1868 bzw. 1869 als Startdaten des Strafkolonie-Vorhabens auf der fernöstlichen Insel. Zu den Anfängen der Sachaliner Katorga äußert sich auch ČECHOV Ostrov Sachalin, S. 140–142 (Anmerkung), und bemerkt, mit Sachalin sei in den sechziger Jahren angesichts der Missstände im Verbannungssystem die Hoffnung auf einen effektiveren Strafvollzug verbunden worden – unter anderem wegen der Insellage (Fluchtgefahr gebannt und Hoffnung auf Rückkehr geraubt) und wegen des Kolonisierungsaspekts.

174 Die überwältigende Mehrheit bestand nach 1905 aus Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären, mit stark abnehmender Tendenz des Anteils der letzteren. Vgl. RABE Widerspruch, S. 321–325a, und GORJUŠKIN Predislovie, S. 12. Gleichwohl ist auffällig, dass vor allem die spätere sowjetische Forschung zu Ssylka und Katorga regelmäßig beim Leser den Eindruck zurücklässt, die RSDRP sei damals die einzige maßgebliche Kraft gewesen; die PSR wird gar nicht erwähnt oder abschätzig kommentiert, vgl. etwa ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 84. Der ideologische Bannstrahl der frühen Sowjetunion auf die PSR wirkte bis zuletzt.

175 Diese Periodisierung nimmt GORJUŠKIN Predislovie, S. 9, vor. Zur Herkunft der „Politischen“ an der Kara die Tabellen bei MOŠKINA Katorga, S. 92–94, und MARGOLIS Analiz, S. 186f. (vgl. Anhang zu dieser Arbeit S. 166).

und auch in die Katorga deportiert wurden.¹⁷⁶ Sie ist, wie aus der Argumentation des Novosibirsker Historikers Leonid M. Gorjuškin hervorgeht, eng an die Entwicklung der revolutionären Bewegung angelehnt, die in der sowjetischen und sowjetisch geprägten Geschichtsschreibung zum Maßstab für die Katorga-Forschung genommen wurde. Sinnvoller ist es allerdings, neben der sozialen und politischen Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft auch Veränderungen in der Organisation des Strafvollzugs bei der Periodisierung zu berücksichtigen. Frühe sowjetische Beiträge zur Katorga tun dies auch.¹⁷⁷ Wichtige Einschnitte in der ausgehenden Zarenzeit bilden unter diesem Gesichtspunkt die Konzentration der politischen Zwangsarbeiter im Laufe der 1870er Jahre bei den Goldminen des Kara-Tals, die Aufhebung des Sonderstatus der „Politischen“, ihre Gleichstellung mit den Kriminellen und ihre Überführung zurück in den Nerčinsker Silberminen-Distrikt 1890 sowie die massive Ausweitung der Katorga durch den Zustrom nach der Revolution von 1905, der mit einer zeitweiligen Verschärfung der Haftbedingungen, der Verteilung der „Politischen“ auf verschiedene Gefängnisse im Kreis Nerčinsk und der Aufhebung der eigenen Verwaltung für die Nerčinsker Katorga einherging.

In jedem Fall gilt es bei der Behandlung der politischen Katorga stets zu berücksichtigen, dass es sich um eine mehrfache Sonderkategorie innerhalb des Verbannungssystems handelte. Grundsätzlich schon war die Zahl der aus politischen Gründen Betroffenen um ein vielfaches geringer als jene der Kriminellen; innerhalb des Verbannungssystems wiederum war die Zahl derer, die zu Verbannung zur Zwangsarbeit verurteilt wurden, bedeutend kleiner als jene, die unter eine andere Kategorie der Verbannung fielen. Mithin waren die *katoržane* eine marginale Gruppe. Aussagekräftige Zahlen anzuführen ist insofern nicht einfach, als in den Statistiken zum Verbannungssystem oft die verschiedenen Kategorien gemischt sind.¹⁷⁸ Der Gesamtbestand der Katorga im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts schwankte zwischen rund 14.500 Personen 1892 und rund 10.700 Häftlingen 1898. Die Zahl der „Politischen“ betrug aber nur einen winzigen

176 Vgl. dazu KACZYNSKA Gefängnis, bes. S. 167, sowie den Aufsatz von GENTES Political Exile, S. 197–217, bes. 203–215. Die Periodisierung nach sozialen Verhältnissen, die KACZYNSKA Gefängnis, S. 178, vornimmt – vermutlich bezogen auf die Gesamtheit der Verbannten (Ssylka und Katorga) –, lässt die russischen Terrorwellen des ausgehenden 19. Jahrhunderts unverständlicherweise außer Acht; unterschieden wird nur zwischen folgenden drei Kategorien: Aufständische 1826–1848 – polnische Aufständische 1863 – Deportationen 1905–1908.

177 Vgl. FOMIN Katorga, S. 25, und in der Sibirskaja sovetskaja énciklopedija (Anfang 1930er Jahre) PLESKOV Nerčinskaja katorga, Sp. 743, wo es zur Phase nach 1905 heißt: „Die Katorga veränderte ihr Gesicht, wurde umfangreicher und stärker organisiert.“ – Zur Nerčinsker Katorga 1903–05 vgl. auch TAGAROV Uzniki, S. 86–98.

178 Die Erstellung einer aussagekräftigen Statistik nur zu den politischen Häftlingen der Katorga erforderte die systematische Auswertung der Rechenschaftsberichte der Gefängnishauptverwaltung über den Zeitraum des ausgehenden Zarenreichs. Für die achtziger Jahre (Kara) gibt es aber dank MOŠKINA Katorga, S. 68, auf die politische Katorga bezogene Auswertungen. Demnach gelangten zwischen 1880 und 1893 insgesamt 215 „Politische“ nach Transbaikalien; zwischen 1880 und 1884 war die Zahl der jährlichen Neuzugänge am höchsten (1880: 55, 1882: 47, 1884: 25), danach sank sie rasch. Darin spiegelt sich die harte Hand des Regimes nach der ersten Terrorwelle. Kaczynskas Statistik-Kapitel, KACZYNSKA Gefängnis, S. 43–62, mischt – wohl der eher misslichen Datengrundlage geschuldet – Zahlenmaterial von verschiedenen Ssylka-Kategorien und der Katorga wild durcheinander und deckt überdies einen viel größeren Zeitraum ab, als es diese Untersuchung im Sinn hat. Zahlen der GTU zum ausgehenden 19. Jahrhundert finden sich auch bei DVORJANOV V sibirskoj, S. 99–101.

Bruchteil davon, nämlich – beispielsweise – 1901, bei einem Gesamtbestand von rund 11.000 Katorga-Insassen, 180 Personen oder 1,6 Prozent.¹⁷⁹

Während im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der Katorga-Häftlinge stetig abnahm und sich die schon zuvor bestehende, deutliche Differenz zwischen dem Umfang der (vor allem administrativen) Ssylka und der Katorga weiter zu Ungunsten der letzteren vergrößerte,¹⁸⁰ schwoll die Zahl der *katoržane* nach der Revolution von 1905 noch einmal bis 1911 gewaltig an, vor allem wegen der aufständischen Soldaten und Matrosen.¹⁸¹ Danach reduzierte sich die Zahl bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, um nach 1914 wieder anzusteigen. Die Zunahme wird in der Regel mit den Verschärfungen im Justizwesen in Zusammenhang gebracht; die Militärgerichte, die zur raschen Aburteilung der Aufständischen eingesetzt wurden, fällten härtere Strafen als die normalen Gerichte.¹⁸² Der Anstieg der Häftlingszahlen vernichtete nicht nur den Erfolg, den die Gefängnisreform bis in die 1890er Jahren erreicht hatte – die sanfte Modernisierung bestehender Bauten (die stets durch Geldknappheit in Frage gestellt war), vor allem aber die Beseitigung der Überbelegung durch den Neu- oder Umbau von Gefängnissen.¹⁸³ Er zwang die Regierung dazu, im europäischen Russland neue Gefängnisse für die Verbüßung der Katorga-Strafen einzurichten.¹⁸⁴ Der Charakter der Strafe änderte sich nicht zuletzt dadurch noch einmal stark – Katorga war nicht mehr, wie in den Dekaden zuvor, mit Sibirien und dem russischen Fernen Osten gleichzusetzen. Die politische Katorga hatte zudem schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ihren eigentlichen Zwangsarbeitscharakter verloren, weil es an Arbeits-

179 Alle Zahlen bei DALY Punishment, S. 351, u.a. auf der Grundlage des Rechenschaftsberichts der Gefängnishauptverwaltung für 1901 (otčet po Glavnomu tjuremnomu upravleniju za 1901g.).

180 Vgl. GORJUŠKIN Predislovie, S. 12. Vgl. auch MOŠKINA Katorga, S. 19f., für die Zeit Anfang der 1870er Jahre und PLESKOV Nerčinskaja katorga, Sp. 743, zur Lage um die Jahrhundertwende.

181 Vgl. DVORJANOV V sibirskoj, S. 271 (tablica 10): Zahl der „Politischen“ in den Katorga-Gefängnissen des Nerčinsker Kreises 1907–1912. Demnach saßen 1907 insgesamt 189 politische Häftlinge, 1908 bereits 399 und 1909 554 in den verschiedenen Gefängnissen ein. 1912 waren es 451.

182 RABE Widerspruch, S. 150–155 und 353, und GORJUŠKIN Predislovie, S. 13f. BABEROWSKI Konstitution, S. 398, berichtet allerdings von Strafverteidigern, die genau das Gegenteil davon beobachtet zu haben glaubten. Die Zahlen sprechen eher eine andere Sprache: Zwischen 1906 und 1909 wurden jährlich zwischen 961 (1909) und 1723 (1908) Personen aus politischen Gründen hauptsächlich durch Militärgerichte zu Katorga-Strafen verurteilt, was zu einem deutlichen Anstieg der Häftlingszahlen führte, vgl. ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 84. DALY Political Crime, S. 85, relativiert: Zwischen 1906 und 1912 seien nur 13,8 Prozent der wegen politischer Vergehen Verurteilten mit Ansiedlung oder Katorga bestraft worden (insgesamt 3485 Personen).

183 ADAMS Politics, S. 130–133. Adams legt Wert darauf, dass es der GTU gelang, den Strafvollzug in den Gefängnissen durch deren bauliche Anpassungen jenem im westlichen Europa stark anzugleichen, trotz chronischem Geldmangel und der Tatsache, dass das russische Strafsystem erst im Laufe des 19. Jahrhunderts das Gefängnis als Vollzugsort richtig entdeckt hatte. ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 81, der von einem „riesigen Gefängnisapparat“ spricht, ist, mit DALY Punishment, S. 358f., entgegenzuhalten, dass Russlands Gefängniswesen umfangmäßig (relativ zur Bevölkerung) stets im Verhältnis zu Westeuropa unterentwickelt blieb.

184 ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 83, zählt Vollzugsorte der Katorga im europäischen Teil Russlands nach 1905/10 auf (Katorga-Zentralgefängnisse): Cherson, Moskau, Warschau, Saratov, Vologda, Smolensk, Nikolaevsk, Vladimir, Char'kov, Orel, Jaroslavl', Pskov, Riga, Schlüsselburg (bei St. Petersburg). In Sibirien finden wir Tobol'sk zusätzlich zur Nerčinsker Katorga und dem Zentralgefängnis Aleksandrovsk bei Irkutsk gemäß EROŠKIN Katorga, S. 536.

möglichkeiten oft fehlte. Katorga bedeutete daher primär lange Haftstrafen unter strengem Regime in abgelegenen (sibirischen) Gefängnissen.¹⁸⁵

3.2. Der Weg nach Osten – Bewältigung des Raumes und Konstituierung der Katorga

Jede Verbannungsstrafe, ob Ssylka oder Katorga, begann mit der Reise nach Osten. Die Metapher vom Ort des Strafvollzugs als der „anderen Welt“ offenbarte ihre wahre Bedeutung in der Bewältigung der Wegstrecke von den Metropolen des europäischen Russland – Moskau, St. Petersburg – in die west- und ostsibirischen und fernöstlichen Verbannungsgebiete. Der Blick auf die Karte des Russischen Reiches vermittelt nur eine unzureichende, wenngleich beeindruckende Vorstellung von der räumlichen Dimension, die in ihrer Ungeheuerlichkeit erst dann richtig zutage trat, wenn die Häftlinge sie durchmaßen: zu Fuß, mit der Eisenbahn, per Schiff auf Flüssen und auf hoher See. Der riesige russische Raum, der sich zwischen Moskau und dem Enisej, dem Nerčinsker Silberminendistrikt, der Mündung des Amur erstreckt, wurde erlebt, erfahren, erlaufen – in allen Facetten: Wechselnde Landschaften, andere Sitten, unbekannte, indigene Völker konfrontierten den Häftling mit einer neuen Realität.

Der Transport von der Heimat in die ferne Ungewissheit nimmt in den Erinnerungen an die Gefängnis- und Lagerwelten des 20. Jahrhunderts einen zentralen Stellenwert ein, worauf Karl Schlögel in der Beschreibung der Raumerfahrung der „Topographien des Terrors“ hingewiesen hat – denn „Zwischen Berlin und Lodz sind es nur rund 400 Kilometer, aber in Wahrheit überschritt der Transport eine Grenze der Zivilisation.“¹⁸⁶ Wenngleich die Ausmaße an Grausamkeit auf dem Weg in die „Maschinen des Terrors“ (Gerhard Armanski) des vergangenen Jahrhunderts, nach den Quellen zu urteilen, andere waren,¹⁸⁷ fehlte der Reise im geschlossenen Eisenbahnwagen jedoch die unmittelbare, augenscheinliche Wahrnehmung der gewaltigen Distanz. Denn nicht nur die Strapazen der Reise an sich machten im zarischen Verbannungssystem den Einstieg in die Verbüßung der Strafe aus, auch der demonstrative Eintritt in eine tatsächlich „andere Welt“, die sich durch die Bewältigung der Distanz und die Durchstreifung des Reiches auftat, trug seinen Teil dazu bei. Gleichzeitig konstituierte sich auf dem Weg nach Osten eine weitere Dimension dieser „anderen Welt“: der neue soziale Raum, der auf das Leben im Katorga-Gefängnis vorbereitete.¹⁸⁸ Waren nach der Verhaftung und während der Zeit des

¹⁸⁵ Vgl. auch ŠČERBAKOV *Iz istorii*, S. 82.

¹⁸⁶ SCHLÖGEL *Im Raume*, S. 432; ebd. auch zur Sowjetunion: „Zwischen Leningrad und den Solowetzker Inseln im Weißen Meer ist es nur eine Nachtfahrt, aber es ist eine Fahrt hinaus in die Weiten des Archipel Gulag.“ Vgl. auch APPLEBAUM *Gulag*, S. 160, wo die Autorin zum Transport der Häftlinge in die Lager schreibt: „In some senses, it was the most inexplicable aspect of life in the Gulag.“

¹⁸⁷ In der Gulag-Literatur wird oft – in nur unzureichender Differenzierung – die Situation der Verbannten des Zarenreichs, besonders der *katoržane*, mit derjenigen der Gulag-Häftlinge verglichen. APPLEBAUM *Gulag*, S. 159f., bedient sich dieser Vergleichsmöglichkeit bei der Darstellung des Transports ins Lager ebenso wie Aleksandr Solženicyn, der die Schilderungen Petr F. Jakubovičs (L. Mel’šin) zitiert und mit der Bemerkung „Was für eine unglaubliche Zeit!“ kommentiert, SOLSCHEINIZYN *Archipel* Band 1, S. 454f.

¹⁸⁸ Zur Distinktion im sozialen Raum und zur Konstitution (sozialer) Räume generell vgl. den hervorragenden Überblick bei SCHROER *Räume*, S. 47–106 (u.a. Simmel, Bourdieu).

Prozesses und des Wartens auf den Transport die politischen Sträflinge nicht immer, aber zumeist unter sich gewesen, mischten sich nun – trotz privilegienbedingter Einschränkungen – Kriminelle und „Politische“, wobei letztere erst versuchen mussten, mit der Verbrecherwelt und deren Umgangsformen und Hierarchien, deren Sprache und Geschichten, deren Klängen und Gerüchen fertig zu werden. Insofern ist die Reise vom russischen Gefängnis in die sibirische oder fernöstliche Katorga ein eminent kulturgeschichtliches Phänomen. Das „Unterwegssein“ ist technische und körperliche Bewältigung einerseits und geographische, sozial- und ethnoräumliche Erfassung des Reiches anderseits.¹⁸⁹ Nicht nur chronologisch eignet sich daher der Weg an den Ort des Strafvollzugs als Einstieg in die Nahaufnahme der Katorga besonders gut; er ist auch inhaltlich sinnvoll, weil sich mit der Reise, individuell, für jeden einzelnen Betroffenen, die Katorga zu konstituieren begann. Aus den individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen, wie sie sich in ausgewählten Selbstzeugnissen ausdrücken, lässt sich, angereichert mit den Beobachtungen Außenstehender (Kennan, Maksimov, De Windt), ein differenziertes und zuweilen überraschendes Bild vom Weg nach Ostsibirien bzw. auf die Insel Sachalin zeichnen.

Die technischen und organisatorischen Fortschritte treten dabei zutage; die Reise von Moskau an die Kara war bis in die 1890er Jahre eine Kombination aus Eisenbahn- mit Flussreise und Fußmarsch, während die späten Katorga-Häftlinge dank der Fertigstellung der Transsibirischen Eisenbahn über den Baikalsee hinaus „nur“ noch die Strecke von Sretensk in die Nerčinsker Gefängnisse zu Fuß zu bewältigen hatten. Anhand des Transports der Sträflinge nach Osten lässt sich die verkehrshistorische Bedeutung des Eisenbahnbaus für die Erschließung Sibiriens und des Fernen Ostens bestens illustrieren. Der *sibirskij trakt*, die unbefestigte Schneise durch die südsibirische Taiga, auf der sich der gesamte Landverkehr seit dem 18. Jahrhundert bewegt hatte, verschwand, und mit ihm wurden die unbeschreiblichen Strapazen Geschichte.¹⁹⁰ Gänzlich anders gelangten die Sträflinge nach Sachalin – zumeist auf dem Hochseeweg, nach einer halben Weltreise.

189 Die Reise der Katorga-Häftlinge lässt sich mithin in das Reisen, das in der neueren Forschung als kulturelle Praxis verstanden wird, einordnen. Besonders aufschlussreich ist dazu die Einleitung zum Sammelband „Die Welt erfahren“: BAUERKÄMPER et al., Einleitung, S. 9–30. Hier wird diese Programmatik entfaltet – die „technisch-pragmatische Dimension“ (Aufbruch, Durchführung, Gegenden, Verkehrssysteme und -mittel), die Dimension des Kulturkontakts und der Wahrnehmung des Fremden, die literarische Verarbeitung des Reisens sowie die Analyse des durch Reisen erfolgten Transfers. Das Verständnis von der „Reise als Erfahrung“ (S. 14) gilt besonders auch für die „Reise nach Osten“. Und auch im vorliegenden Fall müssen „Reisen gelesen“ werden (S. 23), erfordern doch die Quellen – die Häftlingsberichte –, wie mehrfach dargelegt, hohes quellenkritisches Bewusstsein.

190 Zur Eisenbahnreise und der Veränderung der Wahrnehmung beim Reisen generell das Pionierwerk von SCHIVELBUSCH Eisenbahnreise. Zur Erschließung Sibiriens auf dem Fluss- und Landweg und zur Bedeutung des *sibirskij trakt* als Verkehrs- und damit Handels- und Postader bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vgl. STOLBERG Raumerschließungsprozesse, S. 321f., STOLBERG Pazifik, S. 294–296, VOROB'EV Prozess, S. 21, sowie STADELBAUER Erschließung, S. 24f. Speziell zur *Transsib* STOLBERG Pazifik, S. 296–306, und allgemein die Monographie von Steven G. Marks (MARKS Road). STOLBERG Raumerschließungsprozesse, S. 321, formuliert das Desiderat einer Reflexion der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Folgen des Eisenbahnbaus in Sibirien. Überhaupt fehlt, besonders für den Fluss- und Landweg, eine breitere verkehrsgeschichtliche Untersuchung zu Sibirien.

3.2.1. Die Erfahrung des Gefängnisses

Der Antritt der Reise bedeutete einen großen Einschnitt. Aber die Zäsur war keine plötzliche; sie zeichnete sich ab – durch die Gewissheit über die Strafe, mitunter durch die Verlegung von einer entfernteren westlichen Gouvernementshauptstadt oder aus St. Petersburg nach Moskau (meist in das Zentralgefängnis, die Butyrka) und am Ausgangsort der Reise durch das Warten auf den Aufbruch und die Vorbereitungen unmittelbar davor. Die Häftlinge hatten oft bereits eine halbe Odyssee oder wenigstens zermürende Monate oder Jahre in Gefängnis- oder Festungshaft hinter sich. Entsprechend unterschiedlich empfanden sie den Aufenthalt vor der Reise nach Osten. „In wenigen Tagen verloren wir unsere Naivität“¹⁹¹, schreibt Irina Kachovskaja über die erste Zeit als Katorga-Häftling im Jahr 1908 im Petersburger Transportgefängnis, wo sie zusammen mit weiteren Revolutionärinnen auf die Weiterfahrt über Moskau in die Nerčinsker Katorga wartete. Sie zielt damit auf die Gefängnisrealität ab, auf die unpraktische, hässliche Kleidung¹⁹² und die straffe Ordnung, welche die Lektüre und den Briefkontakt einschränkte, den Tagesablauf bestimmte und von einem derben Ton geprägt war, und sie verweist implizit darauf, dass sie und ihre Mitstreiterinnen der Jugend eben entwachsen waren.¹⁹³ Dem ersten Eindruck folgte die Bestätigung im Moskauer Novinskaja-Gefängnis, wo es barscher und restriktiver zuging, so dass die jungen Gefangenen die später in der Katorga gepflegte Widerborstigkeit gegenüber der Verwaltung erprobten, indem sie sich – erfolgreich, aber mit der Folge zeitweiliger Karzerhaft¹⁹⁴ – mit Hungerstreiks eine anständige (verbale) Behandlung und vor allem den Zugang zu Büchern erkämpften. Als nicht weniger schwer erträglich empfand Kachovskaja die letzten Wochen vor dem Transport, die sie in der Butyrka verbrachte; die Zellengenossinnen, die ihre Katorga-Strafe hier zu verbüßen hatten, ließen sie tagsüber allein zurück. Es herrschte Monotonie, Freudlosigkeit und Dumpfheit. „Jede träumte von der Verschickung nach Sibirien als dem letzten Ausweg aus diesem höllischen Dasein“, hält sie fest, und sie empfand den Tag, an dem es „endlich“ auf die Reise nach Osten ging, als Erlösung.¹⁹⁵ Die Beurteilung des Aufenthalts in Moskau war von den Umständen abhängig, mit denen die Häftlinge konfrontiert wurden, und von deren Wahrnehmung. Bruce Adams’ Hinweis darauf, dass die „Politischen“ in ihren Erinnerungen das russische Gefängnis stets so düster gezeichnet hätten, weil sie verwöhnte Kinder gewesen seien, mag für die frühen, aus den gutsituierten Schichten stammenden Revolutionäre durchaus gelten und hat vor dem Hintergrund dessen, dass die Gefängnisrealität in Relation zur sie umgebenden

191 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 55.

192 Kleidung, „... um den Gefangenen einem Menschen möglichst unähnlich zu machen ...“, KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 54. Kachovskajas Mitgefängene erhielt überdies Fußfesseln.

193 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 55–57.

194 Karzerhaft bedeutete reduzierte Nahrung und Isolierung in einem kleinen, dunklen und oft feucht-kalten Raum. Die „Politischen“ im Novinskaja-Gefängnis waren, bis ihr Widerstand gegen die Obrigkeit eskalierte, gemeinsam mit Kriminellen in einer Zelle untergebracht. KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 59–62.

195 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 64. Im Glockenturm der Butyrka, wo Kachovskaja einsaß, war das Leben Moskaus fern – und doch so nah: „Wenige Schritte von uns entfernt lebte Moskau im lauten Leben eines Sommerabends; manchmal drang durch das spaltartige Turmfenster das Klingeln der Straßenbahn herein, über den Köpfen der Spaziergänger strahlten Sterne, es blühten Bäume in den Gärten, auf den Boulevards spielte Musik.“, ebd., S. 63.

Wirklichkeit gesehen werden muss, seine Richtigkeit.¹⁹⁶ Für spätere „Politische“, die sich ab den 1890er Jahren vornehmlich aus der Arbeiterschaft rekrutierten, gilt er nur mehr eingeschränkt. Gleichzeitig veränderte die Revolution von 1905 mit ihrer blutigen Spur das Gefängniswesen und die Katorga, wie bereits angedeutet wurde, stark.

1906 erlebte Aleksandra (Sanja) Izmajlovič die Butyrka anders als Irina Kachovskaja. Sie war aus Minsk gekommen, wo sie für ein misslungenes Doppelattentat zu Katorga verurteilt worden war, eine qualvolle Zeit voller Ungewissheiten verbracht hatte und den Tod ihrer ebenfalls revolutionären Schwester (sie wurde hingerichtet) verkraften musste.¹⁹⁷ Zwar schildert sie die Zeit in Moskau als monoton und vom Bewusstsein geprägt, es handle sich nur um eine Zwischenstation – auf dem Weg in die Ssylka, in die Katorga.¹⁹⁸ Aber gleichzeitig gab es regen Austausch mit Mitgefangenen – die Butyrka war auch ein Treffpunkt, wo Revolutionäre sich wiedersahen, wo man auf Personen aus der Heimat stieß und vielleicht einen Brief eines Freundes erhielt. Beim Spaziergang im Hof und an den Abenden ließ sich mit den männlichen Häftlingen in Kontakt treten – „wie Vögel in Käfigen“ (Izmajlovič) aus den Einzelzellen heraus. Da wurden Zeitungsnachrichten und Erzählungen aus neuen Journalen durchs offene Zellenfenster laut vorgelesen und Gesangskonzerte improvisiert.¹⁹⁹ Ähnlich äußert sich der polnische Revolutionär Feliks Kon, der 1885/86 in der Butyrka auf den Weitertransport nach Kara wartete. Die Moskauer Gefängnisaufseher erschienen ihm, im Unterschied zu jenen in Warschau, geradezu freundlich. Besonders vermerkt er, dass die Bestechlichkeit der Beamten auch im Umgang mit politischen Gefangenen selbstverständlich sei.²⁰⁰ Kon und seine Mithäftlinge waren, ebenso wie die späteren „Politischen“, in Einzelzellen untergebracht, deren Türen aber tagsüber offen standen, so dass auch damals zwischen den Häftlingen Austausch gepflegt wurde. Dieser beschränkte sich nicht nur auf die Zellennachbarschaft; es gelang den *katoržane* sogar, eine Nacht mit den administrativen Häftlingen, die in einem anderen Turm des Gefängnisses einsaßen, zu verbringen, über Polen, Russland und den Terrorismus zu diskutieren und im Anschluss daran eine Denkschrift über die polnische politische Bewegung „Proletariat“, der Kon angehörte, zu verfassen.²⁰¹ „Das Gefängnisregime jener Zeit war nicht hart – uns waren gemeinsame Spaziergänge im kleinen Hof des Turmes gestattet“,²⁰² stellt Lev Frejfel’d auch für den Winter 1890/91 in der Butyrka fest.

3.2.2. Vorbereitungen, Abschied und Aufbruch

Zur Ambivalenz des Aufenthalts kam, zumeist im Frühjahr, wenn das Eis auf den großen Flüssen brach und der Schiffsweg frei wurde, die Ambivalenz des Aufbruchs. Der Wunsch, die immer wieder beschriebene Eintönigkeit des Gefängnisalltags hinter

196 Vgl. ADAMS Politics, S. 5.

197 Darüber IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 1], S. 142–187.

198 IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2], S. 147f.

199 IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2], S. 144f.

200 KON Pod znamenem, S. 201.

201 KON Pod znamenem, S. 204–207.

202 FREJFEL’D Iz prošlogo, S. 67.

sich zu lassen, verband sich mit einer – auch der Jahreszeit angepassten – Aufbruchsstimmung. Kon beschreibt es so:

„Wir waren zu Zwangsarbeit verurteilt worden. Deren Dauer zählte für uns vom Zeitpunkt der Bestätigung des Urteils an. Es wäre ganz logisch gewesen, wenn wir danach getrachtet hätten, die Abfahrt hinauszuzögern und so spät wie möglich am Ort einzutreffen ... Aber dieser Gedanke kam uns nicht eine Minute in den Sinn. Im Gegenteil, dieser ferne Norden zog uns zu sich, wir hatten es eilig, den uns bestimmten bitteren Kelch auszutrinken. Dazu kam ein starker Wunsch nach einer Veränderung, nach dem Austritt aus dem Gefängnis.“²⁰³

Die Reise nach Osten, die langwierige, beschwerliche Bewältigung einer riesigen Distanz, ist hier kein Thema. Ebensovien tritt die andere Seite der Ambivalenz hervor: die letzten Vorbereitungen, die Trennung von Bekannten und einstigen Mitstreitern, denen andere Strafen zgedacht waren, und vor allem der Abschied von den Angehörigen. Für viele war der Aufbruch in Moskau nicht der Abschied von der Heimat, die bereits in Warschau, St. Petersburg, Minsk oder anderswo zurückgelassen worden war. Der Antritt der Katorga-Strafe – und das, was damit verbunden war – hatte bereits vorher stattgefunden. In Moskau bekam Aleksandra Izmajlovič zwar noch einmal Besuch von ihrem Vater, der eben aus dem russisch-japanischen Krieg zurückgekehrt war und nun mit dem traurigen Schicksal zweier seiner Töchter konfrontiert wurde; „er war sehr traurig und sichtlich niedergeschlagen angesichts meiner fröhlichen Stimmung“,²⁰⁴ schreibt sie. Von ihren noch lebenden Schwestern hatte sie sich jedoch bereits in Minsk verabschiedet, auch von ihrem ebenfalls inhaftierten Mitstreiter, der ihr zum Freund geworden war.²⁰⁵ „Den größten Platz in unserem Gefängnisleben nahmen die Besuche ein. Sie waren sehr qualvoll – manchmal tragisch. Wir verstörten die Verwandten mit unserem ungewöhnlichen Aussehen, den schrecklichen Kleidern, den hohlwangigen Gesichtern“, berichtet Irina Kachovskaja.²⁰⁶ Der Aufbruch und Abschied versetzte Petr Jakubovič (Mel’sin) unmittelbar danach in einen apathischen Zustand. Die letzte Begegnung mit seiner Mutter und deren verzweifeltes Bemühen darum, noch einmal einen Blick vom Sohn zu erhaschen – sie beschrieb es ihm später in einem Brief in die Katorga –, gewinnen in seiner Schilderung tragische Züge, die allerdings auch der literarischen Gestaltung seiner Erinnerungen geschuldet sind.²⁰⁷

Diesem Abschied haftete immer etwas Endgültiges an. Hier schieden sich die Welten – räumlich und sozial. Die Pein vergrößerte sich durch die physische Komponente der Strafe, die der Katorga ohnedies inhärent war.²⁰⁸ Mit dem Anlegen der Fesseln, die vom

203 KON Pod znamenem, S. 208. Die drei Punkte sind Teil des russischen Originaltextes. Merkwürdiges Detail am Rande ist die Charakterisierung von Transbaikalien als „dieser ferne Norden“ (*ëtot dalekij sever*), die etwas über die *mental map* der Katorga-Häftlinge aussagt: Die Unwirtlichkeit und Abgeschiedenheit des Kara-Tals – wohl Sibiriens und des Fernen Ostens überhaupt – erzeugte anscheinend die Assoziation mit dem Norden, obwohl das Gebiet in Wahrheit sogar südlicher als Moskau liegt.

204 IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2], S. 148.

205 IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 1], S. 187–189.

206 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 57.

207 MELSCHIN Im Lande 1, S. 7 und 10–12.

208 Zwangsarbeit komme ohne „physisches Element“ nie aus, sagt Foucault; aber bestraft werde zunehmend nicht mehr der Körper, sondern die Seele, vgl. FOUCAULT Überwachen, S. 24f. Darin liegt zweifellos auch der Sinn der „Brandmarkung“, ja die physische Bewältigung des Wegs nach Osten über-

Gefängnisschmied vernietet wurden, und – bei den männlichen *katoržane* – dem Kahlrasieren der rechten Kopfhälfte, einem Relikt der Brandmarkung, wurde physische und psychische Macht auf die Häftlinge ausgeübt. Mel'sin-Jakubovič hält es fest:

„Die Fesseln und das Rasieren des Kopfes haben zweifellos nur den einen Zweck – den entrechteten Menschen zu demütigen. [...] Wenn ich an meine eigene Erfahrung denke, kann ich übrigens sagen, dass ich mich mit letzterem [gemeint sind die Ketten, M. A.] viel leichter abfand als mit dem Rasieren: die Fesseln sind durch Legende und Volkslied stark poetisiert worden; in den Augen eines Sträflings sind sie eher eine Ehrung als eine Schmähung. Ein ganz anderes Gefühl überkam mich, als ich dem Soldatenbarbier bei den Vorbereitungen zu seinem abscheulichen Geschäft zusah. Außer der psychischen Qual empfindet man beim Rasieren des Kopfes rein körperlich Schmerzen; [...]“²⁰⁹

Wenngleich andere den Vorgang einfach nur erwähnen, gleichsam als Initiationsritus, schien er sich tief einzuprägen, und die „rasierten Köpfe“ (*britye golovy*) tauchen in den Berichten immer wieder auf als Synonym für Katorga-Sträflinge.²¹⁰ Auch die eisernen Fesseln, die zwischen drei und acht oder mehr Kilogramm schwer waren,²¹¹ gehörten zur Realität des Katorga-Häftlings. Gewöhnlich bestanden sie aus zwei Fußringen, die mit einer Kette verbunden waren. Von dieser führte wiederum eine Kette zu einem ledernen Gürtel.²¹² Sie wurden aber, wie aus den Quellen ersichtlich wird, relativ gleichgültig hingenommen. Das Klirren und Rasseln der Ketten begleitete jeden Häftlingszug. Kon und seine Gefährten erzeugten das Geräusch beim Marsch von der Butyrka zum Bahnhof sogar bewusst, um die Moskauer Bürger zu irritieren, die ihren Weg kreuzten.²¹³

Das letzte, äußerliche Distinktionsmerkmal bildete die Kleidung der Gefangenen. Auch sie bezeichnete den Aufbruch in die Katorga und wurde, vor allem von den Frauen, als weiterer Akt der Demütigung empfunden. Nur die Unterwäsche durfte aus eigenen Beständen mitgenommen werden; mit besonderer Bitterkeit vermerkt Kachovskaja, dass die von der Mutter gebrachte blütenweiße Wäsche von der Gefängnisaufsicht durch Markierungen verunstaltet wurde, um sie als Häftlingskleidung zu kennzeichnen.²¹⁴ Die

haupt.

209 MELSCHIN Im Lande 1, S. 9. Ähnlich äußert sich ERMAKOV Dva goda, S. 152. Die Rasur empfand er als unangenehmer als das Anlegen der Fesseln, und nach vollendetem Werk des Barbiers wurde er mit blutüberströmtem Kopf in die Zelle gebracht.

210 Vgl. etwa FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 72, und MELSCHIN Im Lande 1, S. 14, beide Male als *pars pro toto*. In einem Brief vom Februar 1882 an die Eltern, den R. M. Kantor in „Katorga i ssylka“ herausgegeben hat, schreibt A. A. Zubkovskij von der Kopfrasur. Diese sollte während des kurzen Aufenthalts im Katorga-Zentralgefängnis von Irkutsk vorgenommen werden. Einzelne Gefangene, unter ihnen er selbst, blieben davon ausgenommen, weil sie in privilegierter Stellung waren, was damals anscheinend auch für die Rasur von Belang war. Weiteren Häftlingen gelang es, sich der Prozedur zu entziehen, indem sie sich krank meldeten. Der Arzt diagnostizierte „nervliche Zerrüttung“ und befreite sie von der demütigenden Praktik. Vgl. KANTOR S puti, S. 233.

211 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 147, nennt ein Gewicht von drei bis vier Kilogramm, MELSCHIN Im Lande 1, S. 8, spricht von „zehnpfündigen Fesseln“, und KACZYNSKA Gefängnis, S. 77, erwähnt ein Durchschnittsgewicht von acht Kilogramm, wenn die Gefangenen einzeln gefesselt und nicht aneinandergekettet gewesen seien. Kaczynskas Angaben zur Ketten- und Kleidungspraxis (vgl. weiter unten) sind allerdings, vielleicht weil sie sich mit einem langen Zeitraum beschäftigt, ungenau und zuweilen verwirrend.

212 MELSCHIN Im Lande 1, S. 8, und KACZYNSKA Gefängnis, S. 76f.

213 KON Pod znamenem, S. 209.

214 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 57.

übrigen Kleider wurden ausgegeben. Aleksandra Izmajlovič erhielt, schon in Minsk, einen Rock aus Tuch, einen Kittel, einen Mantel aus Schafspelz und ein weißes Kopftuch. Das Gewicht der Bekleidung habe die Bewegungsfreiheit eingeschränkt, merkt sie an.²¹⁵ Kon, rund zwanzig Jahre früher unterwegs, zählte, neben eigener Unterwäsche, eine Pelzjacke, ein Paar Stiefel, ein Kissen und Bücher zu seinen Habseligkeiten für die Reise.²¹⁶ Der Kittel (*chalat*) und der Sack (*mešok*), in dem die wenigen Gegenstände transportiert wurden, gehörten ebenso wie die Ketten und der halbrasierte Schädel zum „Markenzeichen“ eines *katoržanin*. Mit den Kleidungsstücken wurde allerdings auch Missbrauch getrieben. Jakubovič beklagt sich darüber, dass die Kleidung für die klimatischen Verhältnisse inadäquat und ihre Qualität mangelhaft gewesen sei.²¹⁷

3.2.3. Die Bewältigung des Raumes und die Begegnung mit dem Imperium

Auf die Ambivalenz des Aufbruchs, der bei manchen Häftlingen angesichts des wenig inspirierenden Gefängnisalltags letztlich positiv wahrgenommen wurde – Kon, Kachovskaja oder auch Kovalik²¹⁸ und andere belegen dies für verschiedene Umstände und Zeiträume –, folgte die Ambivalenz der Reise nach Osten. Eine Ambivalenz, die sich in positiven und negativen Eindrücken und Erlebnissen niederschlug, noch nicht aber in Reflexionen über das Bevorstehende vor oder beim Antritt des Weges. Körperliche Strapazen und das Gefühl, der Freiheit wieder ein Stückchen näher zu sein; eine gewöhnungsbedürftige gesellschaftliche Umgebung und die Konfrontation mit dem vielfältig „Andern“ unterwegs; die Ungewissheit über das nur schemenhaft bekannte Ziel – die Durchquerung des Russischen Reiches, von Europa nach Asien, weckte zwiespältige Empfindungen. Jakubovič bilanzierte am Ende der Reise düster:

„Am Ende meiner Erinnerungen an die Reise sage ich es geradeheraus: Hätte ich einen Todfeind und wollte ich ihn unbedingt zur erdenklich schlimmsten Strafe verurteilen, würde ich einen drei- bis vierjährigen Marsch durch die Etappen wählen. Ihn zu einer

215 IZMAJLOVIČ *Iz prošlogo* [Teil 1], S. 188.

216 KON *Pod znamenem*, S. 208.

217 MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 17f. Ähnliches berichtet KENNAN *Siberia I*, S. 404. Die blühende Korruption im Verbannungssystem führte zu Unterschlagung von Gütern oder zur Lieferung wertloser, weil innerhalb kürzester Zeit abgenutzter Gegenstände. Auch KACZYNSKA *Gefängnis*, S. 75f., geht auf diesen Umstand ein. Ihre Bemerkung, gegen Ende des 19. Jahrhunderts seien die Deportierten in eigener Kleidung transportiert worden, lässt sich an keiner der zu Rate gezogenen Quellen verifizieren. Einzig MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 17, erklärt, die sibirischen Behörden seien in dieser Frage weniger restriktiv gewesen und hätten auch eigene Kleidungsstücke toleriert. Allerdings ist nicht klar, ob Jakubovič selbst von dieser Regelung profitierte, denn er berichtet zugleich davon, dass er seine eigenen Kleider im Deportationsgefängnis habe zurücklassen müssen. KENNAN *Siberia I*, S. 370, nennt als Sommerkleidung: Hemd und Hose aus grauem Leinen, quadratische Fußlappen anstelle von Socken, niedere Schuhe, lederne Schoner für den Bereich der Fußfesseln, eine Mütze und einen langen grauen Mantel. Frauen trugen einen Rock statt der Hose.

218 Kovalik „überwinterte“ 1880/81 im Gefängnis von Mcensk (*Gouvernement Orel*) unter, wie er berichtet, vergleichsweise angenehmen und freien Umständen, vgl. KOVALIK *Revolucionery-narodniki*, S. 144–146, aber er war doch froh, als es im Mai 1881 auf die Reise in die Katorga von Kara ging. Er fasst die mehrfach beschriebene Ambivalenz knapp zusammen, ebd., S. 147: „Ungeachtet der Bequemlichkeiten, von denen wir in Mcensk Gebrauch machten, verließen wir ohne jedes Bedauern das Gefängnis, und allein die Notwendigkeit, von unseren täglichen Besuchern Abschied zu nehmen, betrübt uns.“

längeren Frist zu verurteilen, brächte ich nicht übers Herz. Ja, für einen gebildeten Menschen kann man sich keine größere Strafe auf Erden ausdenken.“²¹⁹

Gnädiger, versöhnlicher fiel Kons Urteil auf dem letzten Streckenabschnitt des Weges in die Katorga von Kara aus:

„Noch etwa zwei Wochen, und wir würden am Ort sein. Wir waren zufrieden. Auf dem ganzen Weg richteten sie uns nur einmal mit Gewehrkolben zu, niemand von uns erkrankte auf dem Weg, niemand verlor den Mut, im Gegenteil, wir näherten uns dieser Anlegestelle des Lebens mit dem Glauben in unsere Kräfte. Wie hätten wir da nicht zufrieden sein sollen?“²²⁰

Der Charakter des Weges nach Transbaikalien war zu Kons und Jakubovičs Zeiten vergleichbar und hielt sich bis zur Wende zum 20. Jahrhundert. Wer von St. Petersburg oder Moskau aufbrach, fuhr erst mit der Eisenbahn bis Nižnij Novgorod; von dort ging die Reise im Schiff auf der Volga und der Kama weiter bis nach Perm'. Die Strecke von Perm' nach Tjumen' wurde erneut mit der Eisenbahn bewältigt; Tomsk erreichten die Häftlinge wiederum auf dem Schiff, nach einer Fahrt auf der Tura und dem Tobol bis Tobol'sk und anschließend auf Irtyš, Ob' und Tom.²²¹ Tjumen' und Tobol'sk ließ lange Zeit kein Häftlingstransport aus, weil beide westsibirischen Städte für die Verwaltung des Verbannungssystems bedeutsam waren. In Tjumen' befand sich der *prikaz o ssyl'nych*, das zentrale Amt des Verbannungswesens,²²² wo die Verbannten in ein Register aufgenommen wurden und den Zielort der Verbannung erfuhren, was zuweilen auch bei Katorga-Häftlingen für Aufregung sorgte (etwa als nach der – den *katoržane* noch nicht bekannten – Schließung von Kara 1890 plötzlich Akatuj als Vollzugsgefängnis genannt wurde²²³). An Tomsk schloss jenes Wegstück an, auf das Jakubovičs Verwünschung anspielt und das zur Legendenbildung rund um Katorga und Ssylka viel beigetragen hat: der Fußmarsch von „Etappe“ zu „Etappe“ auf der sibirischen Poststraße (*sibirskij trakt*) von Tomsk über Krasnojarsk, Irkutsk, Čita und Sretensk in die Minen von Kara oder des Nerčinsker Kreises. Die Strecke war gesäumt von „Etappengefängnissen“ (*étapy*), in denen die Häftlinge nachts untergebracht wurden, nachdem sie ein Tagespensum von 25 bis 30 *verst*²²⁴ zu Fuß – oder, wenn es sich um Kinder, Kranke, Schwache und Privilegierte („Politische“) handelte, auf einem Wagen – zurückgelegt hatten. Nach der Hälfte der täglichen Strecke gab es eine Pause von 15 bis 30 Minuten; jeden dritten Tag ruhte die Gruppe.²²⁵

219 MELSCHIN Im Lande I, S. 57.

220 KON Pod znamenem, S. 257.

221 Vgl. KON Pod znamenem, S. 213–219, MELSCHIN Im Lande I, S. 14f., FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 69–71, MELKOV Put', 83f. Vgl. Karte im Anhang (S. 159).

222 Vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 67, und MAKSIMOV Sibir' tom 1, S. 23. In Maksimovs Fließtext heißt es, der *prikaz* befinde sich in Tobol'sk. Aus einer Anmerkung geht jedoch hervor, dass sich der *prikaz* bis 1823 in Tjumen' und danach in Tobol'sk befunden habe und später nach Tjumen' zurückgekehrt sei. Daran zeigt sich, dass Maksimov, der in den 1860er Jahren die Katorga besuchte, nicht ganz auf der Höhe der Zeit war. Alle Angaben in den verwendeten Quellen sprechen für Tjumen' als Sitz des *prikaz*, vgl. auch KON Pod znamenem, S. 215. Tobol'sk lag auch geographisch ungünstig.

223 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 70. Von Tobol'sk ist keine Rede.

224 1 Verst entspricht 1,06678 km (vgl. HOFFMANN Einführung, S. 204).

225 Vgl. KON Pod znamenem, S. 227 und 235, MELKOV Put', S. 88, und KENNAN Siberia I, S. 369f. Kennan erwähnt auch „Halbetappen“ (*poluétapy*), weniger große und ausgebaute Etappengefängnisse auf halber Wegstrecke zwischen zwei normalen Etappen. In den Häftlingsberichten taucht dieser Begriff nur

Die beschwerliche Bewältigung des ab Moskau mehr als 7000 Kilometer langen Weges forderte ihre Zeit.²²⁶ Zwar verkürzte sich die Reise in den zwanzig Jahren zwischen den ausgehenden 1870er Jahren und dem Ende des Jahrhunderts allmählich, aber ein halbes Jahr dauerte sie auch noch in den neunziger Jahren. Die Dauer war individuell sehr unterschiedlich, und sie selbst für einzelne, konkrete Reisen nach Osten anzugeben, ist schwierig, weil die Autoren nur selten Daten nennen. Kon schreibt, er sei am 19. Mai in Moskau aufgebrochen. Seine vorausgeschickte Feststellung, die Reise werde sich ein halbes Jahr hinziehen, kam der tatsächlichen Dauer sehr nahe; Ende August erreichte sein Konvoi Irkutsk, und rund zwei Monate später, im November, traf er an der Kara ein.²²⁷ Andere kamen in den tiefen sibirischen Winter, obwohl sie nicht wesentlich später aufgebrochen sein konnten. Melkov berichtet von der Überquerung des Baikalsees bei stürmischem Novemberwetter und von Hunger und Kälte auf dem Weg durch Transbaikalien. Seine Reise dauerte neun Monate.²²⁸ Frejfel'd erreichte Akatuj sogar erst Ende Februar oder Anfang März, nach Märschen durch die Winterlandschaft bei 40 Grad Kälte – wenngleich er seinen Angaben zufolge kurz nach Ostern 1891 in Moskau die Reise angetreten hatte, also kaum viel später als Mitte Mai.²²⁹

Die Logistik, welche die Verschiebung von Tausenden von Verbannten nach Sibirien (und nach der Verbüßung der Strafe zurück in westliche Gebiete des Reiches) erforderte, lag im Grunde jenseits der Möglichkeiten der Administration des Verbannungssystems. Winterwanderungen, unplanmäßige Aufenthalte und unzureichende Ausrüstung zeugten von der Überforderung. Allein schon die klimatischen Bedingungen – ganz zu schweigen von den menschlichen Leiden und den Kosten – hätten Effizienz geboten. Die russischen, erst recht die sibirischen Winter sind lang und kalt, das Fenster zwischen Frühjahr und Herbst eng. Der Eisbruch auf den großen Strömen im Frühjahr – zwischen April und Juni – gab den Startschuss zum Aufbruch. Kennan schreibt, die Strecke von Tjumen' nach Tomsk sei zwischen Mai und Oktober befahren worden; die Fahrten auf dem Dampfer dauerten zwischen sieben und zehn Tagen.²³⁰

bei Jakubovič-Mel'sin auf (etwa MELSCHIN Im Lande I, S. 30) auf; sonst ist stets nur von Etappen die Rede.

226 KACZYNSKA Gefängnis, S. 69, gibt Streckenlängen an; für die Strecke Moskau-Irkutsk rechnet sie 6400 km aus; von Irkutsk nach Kara oder Nerčinsk waren es aber nochmals gegen 1000 km. Vgl. auch Kon Pod znamenem, S. 235, der für die Strecke Tomsk-Krasnojarsk 500 Verst (entspricht 530 km) nennt.

227 Kon Pod znamenem, S. 208, 249 und 255–258 (Angaben über Daten).

228 MELKOV Put', S. 96–98 und 100. Die Temperaturen erreichten Werte von minus 40 Grad Réaumur (1° Réaumur entspricht 1,25° Celsius).

229 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 69 und 74–77. Ähnlich erging es Zubkovskij, der auf dem Schlitten durch Transbaikalien unterwegs war und ebenfalls wahrscheinlich Ende Februar (1882) in Kara eintraf, vgl. KANTOR S puti, S. 233f. KENNAN Siberia I, S. 399, hebt die Leiden der Marschierenden hervor, die Wind und Wetter ausgesetzt waren, ohne dafür ausgerüstet zu sein. Ebd., S. 404, zitiert er einen „hohen Offizier der Verwaltung des Verbannungssystems“, der dafür plädierte, die Transporte auf die Sommermonate zu beschränken und die Verbannten in Wagen zu befördern. Mit seinem Vorschlag sei er aber nicht durchgekommen. Die Humanität dieses Beamten, aber auch überhaupt die Tatsache, dass er von den Umständen anscheinend doch ziemlich genaue Kenntnis besaß, ist bemerkenswert.

230 KENNAN Siberia I, S. 111. Demgemäß waren drei Dampfer im Einsatz, die pro Navigationssaison auf dieser Strecke je sechs Fahrten unternahmen. Vgl. auch STOLBERG Pazifik, S. 295f., zur Dampfschiffahrt in Sibirien.

Die Wahrnehmung des Raumes und der Landschaft während der Fahrt auf einem Flussschiff ist ungleich tiefgreifender als während einer Eisenbahnreise. Nicht alle hatten ein Auge für die Ufer der Wolga und Kama – Jakubovič verkroch sich unter Deck.²³¹ Andere rühmten die Schönheit der Landschaft und ließen sich davon berühren. Martynovskij, der einige Zeit in Einzelhaft in der Festung Schlüsselburg bei St. Petersburg verbracht hatte, schreibt:

„Gut erinnere ich mich an einen Abend auf der Kama; zum ersten Mal waren wir aus den stickigen Käfig-Kajüten auf das Deck gelassen worden, das mit einer Bretterwand verschlossen war, zur Flussseite hin aber mit einem Drahtgitter. Die Barke glitt lautlos und langsam über das Wasser; [...] Wir schwammen ganz am Ufer, das von Wald bedeckt war; saubere Luft, das volle Aroma blühender Bäume erfüllte das ganze Schiff ... Die Brust atmet weit und leicht ... Wieder möchte man in die Freiheit, wieder möchte man leben ...“²³²

Die Verbindung von Ergriffenheit über die Landschaft und dem Gefühl, der Freiheit näher zu sein, findet sich immer wieder in den Berichten. Oft wurden die Sträflinge und Verbannten – ähnlich, wie es Martynovskij schildert – in Gitterkäfigen auf Deck untergebracht, wo sie erstmals seit langem wieder an der frischen Luft, außerhalb der Gefängnismauern, waren und sich an Bergen, Wäldern und Wiesen satt sehen konnten. „Nach dem Gefängnis war das Halbfreiheit“²³³, konstatiert Melkov, für den die Schiffsfahrt auch Erholung bedeutete,²³⁴ und Kon meint, das Gefängnis auf dem Wasser sei in jedem Fall besser als jenes zu Lande.²³⁵ Allerdings blieb auch die Schiffsreise von Unbill keineswegs verschont. Der Dampfer, auf dem Frejfel'd bis Tjumen' fuhr, war dreckig, die Luft darin schrecklich, und unterwegs brach eine Krankheit aus, die fast alle Häftlinge erfasste.²³⁶

Die Reise nach Osten brachte eine Begegnung mit dem Imperium. Der riesige Raum tat sich auf, und mit ihm rückten nicht nur die Landschaften, sondern auch deren Bewohner in den Blick der Katorga-Häftlinge. Die Fahrt auf den fünf Flussabschnitten von Tura, Tobol, Irtyš, Ob' und Tom (zwischen Tjumen' und Tomsk) führte durch wenig durchdrungenes, von indigenen sibirischen Völkern bewohntes Gebiet, die in den Berichten als Ostjaken oder Samojeden bezeichnet werden.²³⁷ In direkten Kontakt traten die Verbannten mit ihnen dann, wenn sie ihnen Fische abkauften – und wenn die Eingeborenen um Brot oder Tabak bettelten. Wie aus einem Gemälde Il'ja Repins erschien Frejfel'd

231 MELSCHIN *Im Lande* 1, S. 13.

232 MARTYNOVSKIJ *Na katoržnom položennii*, S. 211.

233 MELKOV *Put'*, S. 84.

234 MELKOV *Put'*, S. 85. Die frische Luft, gutes Essen und Halbfreiheit hätten die vom Gefängnis fahlen Gesichter wieder gesund aussehen lassen.

235 KON *Pod znamenem*, S. 213.

236 FREJFEL'D *Iz prošlogo*, S. 69f. Frejfel'd, vor der Verhaftung Student der Medizin, sah sich in die Lage versetzt, als Arzt tätig werden zu müssen, als auch der mitreisende Feldscher darniederlag.

237 Die Bezeichnung Ostjaken ist heute nicht mehr gebräuchlich. Es handelt sich um das westsibirische, ugrische Volk der Chanten. Der Begriff Samojeden beschreibt eine ganze Gruppe von subarktischen Völkern, die zwischen den Ausläufern des Ural und dem Gebiet westlich des Enisej leben (Uralvölker). Bei den bei KON *Pod znamenem*, S. 219, erwähnten Samojeden dürfte es sich um Selkopen, Enzen oder Nenzen handeln, die im Gebiet zwischen dem nördlichen Ural und der Enisej-Mündung leben, also auch rund um den Ob' und seine Nebenflüsse. Zu den einzelnen Völkern vgl. FORSYTH *History*, S. 10–19.

eine Szenerie, als Ostjaken zugeworfene Stücke harten Brots aus dem Ob' fischten und aßen oder in Säcke steckten.²³⁸ Ausführlicher und zivilisationskritisch äußert sich Kon. Er schildert die Begegnung mit einem Ostjaken, der den Begleitsoldaten offensichtlich kein Unbekannter war und von diesen an Bord geholt wurde, wo er von den Häftlingen Brot, Zwieback, Zucker, Tee und Tabak erhielt. Kon beschreibt den Mann mit dem Auge des neugierigen Fremden, bewundernd und mitleidig, fasst die schwierigen, durch das Vordringen der Russen im Gebiet zusätzlich erschwerten Lebensumstände dieses Jägers und Fischers zusammen und beklagt ihn als „eines der Opfer unserer Kultur, unserer Zivilisation“.²³⁹ Weniger wohlwollend und bedeutend herablassender, ja verächtlich, äußert er sich in Transbaikalien über die Burjaten. Er bezeichnet sie als „Halbmenschen“ und „Wilde“, die schon deshalb, weil von ihnen bereits flüchtige *katoržane* und Aufständische erschossen worden waren, bei den Sträflingen auf Ablehnung stießen.²⁴⁰ Doch nicht nur die indigenen Völker erheischten die Aufmerksamkeit der Durchziehenden, auch die russischen Siedler in der Taiga, am Rande der Poststraße nach Osten. Mit der Landschaft und dem Raum veränderte sich auch die Bevölkerung. Melkov scheint beides beeindruckt zu haben – die gewaltige Ausdehnung der Landstriche und deren Wechsel: von Wasser zu Wald zu Steppen zu Bergen, in der sich die Dimension des Reiches spiegelte, und die unterschiedliche Bevölkerung westlich und östlich des Baikalsees.²⁴¹ Die Empfindung, in eine „andere Welt“ vorzustoßen, drückte sich auf dem Weg nach Osten, in der Veränderung der Umgebung, unmittelbar aus.

3.2.4. Die soziale Konstituierung: „Politische“ und Kriminelle

In einer „anderen Welt“ befanden sich die Verbannten – *katoržane* und *ssyl'nye* – seit ihrem Aufbruch ohnehin. Auf der Reise nach Osten konstituierte sich nicht nur naturräumlich die „andere Welt“ der Katorga, sondern auch sozial. Jene, die zuvor in Einzelhaft gesessen hatten, fanden sich in der Gruppe anfangs nur schlecht zurecht.²⁴² Oft ei-

238 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 71. Vgl. auch MELKOV Put', S. 85.

239 KON Pod znamenem, S. 219f.

240 KON Pod znamenem, S. 254f. Kon schränkt seine negative Beschreibung dahingehend ein, dass er einräumt, damals nichts vom erfolgreichen Kampf der Burjaten gegen die Russifizierung gewusst zu haben. Die Burjaten sind ein mongolischsprachiges Volk, das rund um den Baikalsee siedelt. Die östlich des Sees lebenden Burjaten, mit denen die Sträflinge Kontakt hatten, sind seit dem 17. Jahrhundert Buddhisten (zuvor Animisten), vgl. FORSYTH History, S. 84f. MELKOV Put', S. 98, berichtet überdies davon, dass es im Gebiet der Burjaten keine Almosen für die Verbannten mehr gegeben habe, so dass Kälte und Hunger sie geplagt hätten.

241 MELKOV Put', S. 96f. Während er die russischen Siedler westlich des Baikalsees eher abschätzig beurteilt (vgl. ebd., S. 87), ist aus der Schilderung der Bevölkerung in Transbaikalien mehr Wohlwollen spürbar. Die transbaikalische Bevölkerung setzte sich demnach einerseits aus Altgläubigen (*starovery*; ihre Ursprünge gehen auf die Kirchenspaltung in der russischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert zurück), die schon unter Katharina II. hierher gekommen waren und einen abgeschiedenen, sehr traditionellen Alltag pflegten, und andererseits aus indigenen Völkern zusammen, hier vor allem Burjaten und Tungusen. Letztere, die sich selbst Evenken nennen, gehören zur mandschurischen Sprachfamilie; ihr südsibirisches Siedlungsgebiet deckt sich teilweise mit dem der turksprachigen Jakuten und der Burjaten. Vgl. FORSYTH History, S. 48f. Melkov hebt besonders hervor, dass unter den alten russischen Siedlern weder der Tabakgeruch noch die Flüche allgegenwärtig seien (im Unterschied zum Gebiet westlich des Baikal und zu den Kosakendörfern in Transbaikalien).

242 Vgl. MARTYNOVSKIJ Iz katoržnom položenii, S. 210.

nigten sich die „Politischen“, die sich mitunter bereits im Gefängnis begegnet waren, schon auf der ersten Wegstrecke im Eisenbahnwagen auf die Bildung einer Genossenschaft (*artel'*). Jeder stellte das, was er besaß, zur allgemeinen Verfügung; „wir fühlten uns wie Brüder“, schreibt Kon.²⁴³ Die „Politischen“ stellten allerdings keine monolithische Gruppe dar. Während Melkov vorwiegend soziale Unterschiede in klassenkämpferischer Manier festhält und sich über kurzzeitig mitreisende adlige Verbannte beschwert, die er als „Dreckskerle“ bezeichnet,²⁴⁴ verweist Kon auf die Generationenunterschiede und -konflikte innerhalb der revolutionären Bewegung. Ältere Verbannte, auf die seine Gruppe in Tomsk stieß, bezeichnet er als „friedliche Propagandisten“; sich und seine Gefährten zählt er dagegen zu den kämpfenden Revolutionären.²⁴⁵

Die politischen Katorga- und Ssylka-Verbannten blieben nicht unter sich. Auf dem Schiff, zuweilen bereits im Zug, trafen sie auf die kriminellen Häftlinge (*ugolovnye*), die eine zehn- bis hundertmal so große Gruppe bildeten. Die beiden Sphären waren aber weitgehend getrennt, und meistens pochten die „Politischen“ auch darauf, wie Frejfel'd beredt schildert. Nachdem er und vier weitere politische Katorga-Häftlinge, getrennt von den administrativen politischen Verbannten, bereits auf der Strecke Nižnij Novgorod – Perm' mit 600 Kriminellen in einer Kajüte untergebracht worden waren, setzten sie beim Begleitoffizier durch, für die nächste Strecke ab Tjumen' eine getrennte Kabine zu erhalten.²⁴⁶ Bemerkenswert ist jedoch, dass selbst dieses krasse Missverhältnis der beiden Gefangenenkategorien anscheinend nicht zu groben Auseinandersetzungen führte, wie sie in praktisch allen Gulag-Berichten als besonders traumatische Momente – besonders für den Transport – geschildert werden.²⁴⁷

Der Gegensatz der beiden Welten brach vor allem während der langen Monate des Fußmarsches auf, wenngleich dessen Organisation soziale Grenzen setzte. In Tomsk, dem Ausgangspunkt, wurden die Verbannten in zwei Gruppen geteilt: Aus ledigen und verheirateten Kriminellen, die ihre Familienangehörigen in Russland zurückgelassen hatten, setzten sich die einen Gruppen („*cholistaja partija*“, „Ledigenreisegruppe“, genannt) zusammen, vorwiegend aus Familienvätern mit ihrer Gattin und ihren Kindern sowie aus unverheirateten Frauen die andern („*semejnaja partija*“ – „Familienreisegruppe“). Die „Politischen“ wurden ungeachtet dieser Kategorien auf einzelne allgemeine Reisegruppen verteilt, aber nie mehr als zehn von ihnen auf eine, weil sie als zu renitent galten.²⁴⁸ Zu Kons und Jakubovičs Zeiten – also in der zweiten Hälfte der

243 KON Pod znamenem, S. 211; Pluralform: *arteli*. Die Katorga-Häftlinge wären, ergänzt Kon, eigentlich privilegiert gewesen (wohl gegenüber den *ssyl'nye*), hätten diese Vorzugsbehandlung aber abgelehnt.

244 MELKOV Put', S. 90. Er hält fest, dass er sich den Kriminellen näher gefühlt habe als diesen Adligen.

245 KON Pod znamenem, S. 222. Er konstatiert, wie wenig sich die beiden Generationen zu sagen hätten, da die einen den Kontakt zu Russland praktisch abgebrochen, die andern jenen zu Sibirien noch nicht aufgenommen hätten. Dies äußerte sich auch in heftigen Diskussionen über den revolutionären Kampf zwischen den „jungen“ und „alten“ Verbannten im Gefängnis von Tomsk, vgl. ebd., S. 225.

246 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 69 und 71.

247 Exemplarisch dafür die Schilderung bei SOLSCHENIZYN Archipel Band 1, S. 456–460, mit dem Satz über die Kriminellen: „Sie sind keine Menschen, das hast du im Augenblick erfasst.“, ebd., S. 457. Ginsburg, Marschroute, S. 451–454, bes. 452, schreibt: „Damals, als der Laderaum von einer Menge halb nackter, tätowierter Körper und affenartiger Fratzen überflutet wurde, dachte ich, man hätte uns einer Schar tobender Irrer ausgeliefert.“

248 KON Pod znamenem, S. 227.

1880er Jahre – genossen sie allerdings das Privileg, sich auf einem Wagen befördern lassen und im Etappengefängnis einen von den *ugolovnye* getrennten Raum erhalten zu können.²⁴⁹ Jakubovič betont die Bedeutung dieser bevorzugten Behandlung mehrmals und schreibt: „Wenn das alles nicht gewesen wäre, ich weiß nicht, wie ich alle Mühsal des Weges in dem krankhaften Zustand, in dem ich mich damals befand, ertragen hätte.“²⁵⁰ Schon wenige Jahre später galten für Melkov und Frejfel'd diese Privilegien nicht mehr; denn die Einführung der gleichen Behandlung politischer und krimineller Katorga-Sträflinge (1890) beschränkte sich nicht nur auf den Vollzugsort, wo sie sich in der Aufhebung des politischen Gefängnisses an der Kara manifestierte.²⁵¹

Bei vielen politischen Katorga-Häftlingen überwog die Neugier über die fremde Welt der Verbrecher (zumeist Mörder) und der Landstreicher (*brodjagi*). „Mit den Kriminellen unterhielten wir sehr gute Beziehungen“, schreibt Melkov; er und seine Mitgefangenen hätten sich durch das Trenngitter auf dem Dampfer mit deren Sitten vertraut gemacht.²⁵² Die Derbheit der Sprache (mit einem weiten Spektrum an Mutterflüchen und jeden erdenklichen anderen Schimpftiraden) und der Gesten war für die einen dezenten Umgang pflegenden „Politischen“ ebenso gewöhnungsbedürftig wie die hierarchischen Verhältnisse zwischen den *ugolovnye*. Viele von diesen waren bereits ein halbes Dutzend Mal oder mehr den Weg in die Katorga oder Ansiedlung gegangen; sie wurden „*ivan*“ (Pl. „*ivany*“) genannt und waren mit allen Wassern gewaschene, zu allem bereite und fähige Häftlinge, aus deren Reihen oft der *starosta*, der *artel'*-Anführer, stammte, dem unter anderem bei der Essensbeschaffung für das Kollektiv der Kriminellen eine wichtige Rolle zufiel.²⁵³

Der Blick der „Politischen“ grenzte mitunter an Verherrlichung und Idealisierung der vierschrötigen Verbrechertypen. Jakubovič nennt sie, beziehend auf den Führer eines Bauernaufstands im 17. Jahrhundert, „Stenka Razins von heute“ und spricht von einer „poetischen Welt“, räumt aber selber ein, sie lange idealisiert zu haben. Bereits sein erster Versuch der Annäherung brachte eine große Enttäuschung.²⁵⁴ Kon beobachtet drei unterschiedliche Wahrnehmungsmuster der „Politischen“ gegenüber den Kriminellen. Die einen sahen in den Verbrechern ein Produkt der sozialen Bedingungen, das besonders unglücklich leiden müsse; andere stilisierten sie zu Kämpfern wider die herrschende Ordnung, und dritte nannten sie den Abschaum der Gesellschaft und erkannten bei ihnen keine menschliche Würde. Kon selbst empfand es als schwierig, mit ihnen in

249 MELSCHIN Im Lande 1, S. 6 und 12f, und KON Pod znamenem, S. 227.

250 MELSCHIN Im Lande 1, S. 13.

251 Vgl. MELKOV Put', S. 87, und FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 72f. Vgl. auch Kap. 4.3. (S. 86) und 4.4. (S. 95).

252 MELKOV Put', S. 84.

253 KON Pod znamenem, S. 229f. Der „*ivan*“ wurde im Gulag „*urka*“ genannt, vgl. APPLEBAUM Gulag, S. 280–291. Über die Bedeutung, Funktionen und Sitten besonders der *arteli* der Kriminellen vgl. KENNAN Siberia I, S. 390–394, sowie KON Pod znamenem, S. 245, und KACZYNSKA Gefängnis, S. 83f.

254 MELSCHIN Im Lande 1, S. 14f., beschreibt, wie er durch ein Loch in einer Segeltuchwand die Masse der Kriminellen beobachten wollte; einer von ihnen drückte den Finger durch das Loch und verletzte Jakubovič beinahe. „[...] das war meine erste Enttäuschung von diesen Menschen, mit denen ich so viele Jahre zusammen leben sollte, der erste Beweis dafür, welch finstere Hölle diese geheimnisvolle Welt darstellte, voll unnützer Bosheit und sinnloser Grausamkeit, wie fremd sie mir war und wie sehr ich würde leiden müssen, wenn ich erst in ihr lebte.“, resümiert er bitter ebd., S. 15.

Kontakt zu treten, pflegte aber nach einer Weile guten Umgang; auch bei ihm sind Tendenzen der Bewunderung und der „Verbrecherromantik“ für einzelne Gestalten – etwa für einen Kirchendieb oder für eine „Robin-Hood-Figur“ – nicht zu überlesen.²⁵⁵ Die politischen Katorga-Verurteilten genossen durchaus den Respekt der Kriminellen, denen sie auch Unterstützung boten – sogar bei Fluchtvorhaben.²⁵⁶ Aber die Unterwürfigkeit, mit der ihnen die *ugolovnye* begegneten – diese sahen in ihnen ungeachtet des Schicksals, das sie miteinander teilten, „Herren“ –, und die Erwartungshaltung irritierten Kon und seine Gefährten, ebenso die mangelnde Würde und Moral besonders der unverheirateten weiblichen Sträflinge.²⁵⁷

3.2.5. Etappengefängnisse als Kristallisationspunkte

Den Kristallisationspunkt der sich konstituierenden Katorga-Gesellschaft bildete der Etappenort. Hier kamen die Privilegien der „Politischen“ und das Wohnheitsrecht der *ugolovnye* gleichermaßen zur Geltung und schieden sich die Sphären; hier rieben sich beide, mehr noch als unterwegs, mit dem Bewachungs- und Gefängnisapparat. Die Tagemärsche waren auf den Moment ausgerichtet, da sich die Tore zum Etappengefängnis öffneten.

„Bei der Annäherung an das Etappengefängnis beschleunigt die *kobyłka* mehr und mehr ihren Schritt, und in den letzten Momenten läuft sie Hals über Kopf davon. Die Stärksten, Jüngsten schlagen sich nach vorn durch, die ganze Partie drängt und rückt zusammen, wie ein Schwarm beim Einfliegen. Der Konvoi vermag deren Drang zum Tor der Etappe kaum aufzuhalten. Aber nun öffnet sich das Tor, als die ganze Partie losstürmt und sich darum reißt, die besten Plätze im Etappengefängnis zu belegen.“²⁵⁸

Melkovs Schilderung entspricht den Erfahrungen Kons, der die Inbesitznahme des Etappengefängnisses durch die in der Regel mehr als hundertköpfige Sträflingsgruppe als eine exemplarische Szene des Existenzkampfes beschreibt.²⁵⁹ Die *kobyłka* machte ihrem Namen alle Ehre. Die „Politischen“ hatten dagegen nichts auszurichten; ihnen kam die privilegierte Stellung zugute, die selbst nach 1890 in der einen oder andern Form weiterhin zum Tragen kam. Wenn die „Politischen“ nicht in einem abgetrennten Raum untergebracht waren, zeigten sich die Kriminellen meist großzügig und überließen ihnen Schlafplätze auf den *nary*, den Pritschen, die sich zuvor die durchsetzungsfähigsten und in der Hierarchie am höchsten stehenden *ugolovnye* ergattert hatten. Die Mehrheit der Verbannten mussten auf dem meist schmutz- und kotbedeckten Boden, zuweilen unter den Pritschen und neben der *paraša*, dem Eimer für die Exkremente, schlafen.²⁶⁰ Die Kriminellen breiteten sich sogleich über die gesamte, in ihren Ausmaßen meist für die Zahl der Durchziehenden viel zu kleine Gefängnisanlage aus und ernährten sich von den erworbenen Lebensmitteln; beim Gefängniseingang, aber auch unterwegs konnten die

255 KON Pod znamenem, S. 239f.

256 KON Pod znamenem, S. 242f.

257 KON Pod znamenem, S. 237.

258 MELKOV Put', S. 89. Das Wort *kobyłka*, eigentlich „Heuschrecken“ (Kollektivum), bezeichnet in der Sprache der Kriminellen die Gefangenenpartie; synonym war *španka* gebräuchlich.

259 KON Pod znamenem, S. 236. In gewohnt dramatischen Worten stellt MELSCHIN Im Lande 1, S. 30f., die Ankunft in der Etappe dar. Vgl. auch die Schilderung bei KENNAN Siberia I, S. 384.

260 MELKOV Put', S. 89. Er und seine Mithäftlinge nahmen die Sonderbehandlung nur ungern in Anspruch.

Häftlinge mit den wenigen vom Staat dafür zur Verfügung gestellten Kopeken bei örtlichen Bauern Milchprodukte, Brot oder Gemüse erstehen.²⁶¹ Für die „Politischen“ war es daher von Vorteil, dass sie – zu Kons und Mel’šin-Jakubovičs Zeiten – die Gruppe in ihren Wagen überholen konnten, um eher als diese am Etappenziel einzutreffen. Die *ugolovnye* gingen damals voraus, gefolgt von den Wagen mit Gepäck und mit den Kranken, Alten und Kindern sowie den Privilegierten.²⁶² Später bildeten die „Politischen“ die Vorhut des marschierenden Zugs, was Melkov sehr zu schätzen wusste, weil er dadurch sein eigenes Tempo anschlagen, die Natur genießen konnte und sich nicht mitten in der Masse bewegen musste.²⁶³ Gegen die alles in Beschlag nehmende *kobyłka* hatten sie im Etappengefängnis aber keine Chance – der Gefängnishof blieb den Kriminellen vorbehalten. Etwas sarkastisch nennt Kon die Szenerie eine „wahrhafte Gefangenenedylle“; er und seine „politischen“ Mitreisenden mussten bis zur Dämmerung in ihrem stickigen Raum auf das Ende dieses Treibens warten, bis auch sie noch den Hof vor der Nacht betreten durften.²⁶⁴ Selbst getrennte Schlafräume schützten die „Politischen“ nicht davor, zumindest akustisch die wilden nächtlichen Orgien, an denen sich nicht selten auch Soldaten des Gefängnisses und der Begleittruppen beteiligten, mitverfolgen zu müssen. Wenig erquicklich war vor allem das Los der alleinstehenden Frauen, auf die keine Rücksicht genommen wurde – im Gegenteil: Sie galten gleichsam als „Freiwild“.²⁶⁵

In der Etappe prallten die unterschiedlichen Bedürfnisse der „Politischen“ und der Kriminellen aufeinander und konstruierte sich ein gemeinsamer sozialer Raum, den nur wenige, aber einprägsame Schnittstellen ausmachten. Eine weitere Schnittstelle, oft konfrontativer Art, existierte zu den Begleittruppen unterwegs und zur Wachmannschaft in den Transportgefängnissen der größeren Orte und in den Etappengefängnissen. Mehrfach probten die „Politischen“ gegenüber der Gefängnisobrigkeit, die sie als unanständig empfanden und von der sie sich ins Unrecht versetzt fühlten, den Aufstand und setzten sich durch.²⁶⁶ An den Etappenorten ging es oft um haarsträubende Missstände – so fehlte im Herbst und Winter Holz zum Heizen der Räume, oder es wurden den Frauen keine eigenen Aborte zugestanden.²⁶⁷ Dazu kam die weit verbreitete Baufälligkeit der Gebäude

261 FREJFEL’D Iz prošlogo, S. 72, MELKOV Put’, S. 93, und KENNAN Siberia I, S. 384f. MAKSIMOV Sibir’ tom I, S. 48f., schildert einen solchen „Basar“. (Zu berücksichtigen ist allerdings, wie immer bei Maksimov, dass er mehr als ein Jahrzehnt vor Kon, Jakubovič oder Kennan den Weg in die Katorga beobachtet hat.).

262 KON Pod znamenem, S. 228, 231f. und 236. MELSCHIN Im Lande 1, S. 33, nennt Zahlen: „An Kostgeld erhält jeder fast überall in Sibirien zehn Kopeken pro Tag, die Privilegierten fünfzehn. Im westlichen Sibirien, wo alles so billig ist, wo ein Laib Weizenbrot fünf Kopeken und ein Topf Milch drei Kopeken kostet, reicht dies Geld vollauf, und die Sträflinge leben einen guten Tag. Viele von ihnen haben auch in der Freiheit nicht besser gegessen. Doch überschreitet man die Grenze zum Jenissejschen und besonders zum Irkutsker Gouvernement, werden die Nahrungsmittel teurer und teurer [...]“ Das habe regelrecht zu Hungersnöten geführt. Er plädiert für die Abgabe einer einfachen Nahrung durch die Etappengefängnisse. Auch MELKOV Put’, S. 91, beklagt sich darüber, dass das Verpflegungsgeld gleich blieb, die Preise für Lebensmittel aber in Ostsibirien kräftig anstiegen; ebenso KENNAN Siberia I, S. 385f., und zusammenfassend KACZYNSKA Gefängnis, S. 82–84.

263 MELKOV Put’, S. 89. Dadurch war es auch möglich, noch Lebensmittel zu kaufen, ebd., S. 93.

264 KON Pod znamenem, S. 231.

265 MELSCHIN Im Lande 1, S. 24–26 und 36, und KON Pod znamenem, S. 245–247.

266 KON Pod znamenem, S. 216 und 223f. Vgl. auch FREJFEL’D Iz prošlogo, S. 71.

267 MELSCHIN Im Lande 1, S. 34f., und MELKOV Put’, S. 90.

und deren ekelregender Zustand (Dreck, Ungeziefer, schlechte Luft), den sogar höchste staatliche Beamte wie der Generalgouverneur von Ostsibirien scharf rügten – ohne dass sich allerdings daran im Laufe der Jahre viel geändert hätte, wie die Quellen nahelegen.²⁶⁸ Die Schwerfälligkeit der Bürokratie, vor allem aber die korruptierte Beamten- und Wachmannschaft verhinderte dies. Jakubovič beklagt auch den moralischen Verfall der Soldaten.²⁶⁹ Das Bild von den Begleit- und Wachtruppen, wie es sich in den Berichten der *katoržane* spiegelt, bleibt aber widersprüchlich. Soldaten und Gefangene kamen unterwegs oft ins Gespräch, und die Begleittruppen zeigten sich, gegenüber den „Politischen“, durchaus hilfsbereit und freundlich; die Stimmung konnte etwa nach einem Fluchtversuch jedoch plötzlich umschlagen.²⁷⁰ Die Willkür und Unberechenbarkeit, wie sie generell das Verhalten der staatlichen Sicherheitsinstanzen des Zarenreiches kennzeichneten, manifestierten sich hier exemplarisch. Rauere Töne und zuweilen grundlos brutales Verhalten verstärkten sich, je näher die Gruppe den Nerčinsker Katorga-Gefängnissen kam.²⁷¹

Kon, ein differenzierender Beobachter, unterscheidet verschiedene Typen von Offizieren in den Etappengefängnissen. Es gab solche, die nach dem Motto „*vse rovno*“ („alles egal“) eher lustlos ihren Dienst versahen; andere kompensierten ihre Unsicherheit mit Sturheit und Brüllen, womit sie oft erst recht für Aufruhr unter den Partien sorgten; ferner skizziert er „Patrioten“, die zumal in den „Politischen“ persönliche Gegner sahen, und „Mitfühlende“, die den *katoržane* sogar das Frühstück in ihren Raum brachten.²⁷²

3.2.6. Leiden und Gefühle von Freiheit

Die beschwerliche Bewältigung des Wegs nach Osten war voller Widersprüche; ihre Wahrnehmung variiert entsprechend. In düstersten Farben schildert Kennan den Marsch der Sträflingsgruppen bei Sturm und Regen, schlammigen Straßen und bitterer Kälte. „Deportation by *étape* in Siberia is attended by miseries and humiliations of which a European or an American reader can form only a faint conception.“²⁷³ Jakubovičs Urteil zielt in eine vergleichbare Richtung; die Berichte Kennans wie auch Jakubovičs über Krankheit und Elend auf dem *sibirskij trakt* und die Mühsal im winterlichen Transbaikalien, von der Zubkovskij seinen Eltern schreibt, vervollständigen dieses Bild.²⁷⁴ In ih-

268 KENNAN *Siberia I*, S. 388, zitiert den Generalgouverneur Anučin, der die Verhältnisse in den Etappengefängnissen als „lamentabel“ bezeichnete. Vgl. auch zusammenfassend KACZYNSKA *Gefängnis*, S. 80f.

269 MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 25, bezogen vor allem auf den Umgang mit Frauen.

270 KON *Pod znamenem*, S. 228, MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 229, und KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 69–72, die von einem Fluchtversuch auf der letzten Strecke, kurz vor Gornyj Zerentuj, und dessen Folgen für das Verhältnis zu den Begleitsoldaten erzählt.

271 MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 51, und MELKOV *Put’*, S. 95. Sibirische Begleitmannschaften galten als lasser, was das Tragen der Ketten oder das Rasieren der Köpfe anging, und KON *Pod znamenem*, S. 215, stellt auch eine geringere Aufmerksamkeit fest.

272 KON *Pod znamenem*, S. 232f.

273 KENNAN *Siberia I*, S. 397 (Zitat) und 399.

274 KENNAN *Siberia I*, S. 406f., MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 36–40, und KANTOR *S puti*, S. 234. Vgl. auch FREJFEL’D *Iz prošlogo*, S. 73; als einstiger Medizinstudent übernahm er zusehends die Rolle eines Arztes und behandelte an den Etappen mitunter sogar Bauern aus den Dörfern der Umgebung.

rer Gegensätzlichkeit und Differenziertheit umso erstaunlicher sind Zeugnisse anderer hier mehrfach zitierter *katoržane*. Melkov empfand den Etappenweg im Sommer durch Westsibirien als „absolut angenehme, interessante Wanderung“, wäre er nicht zu oft mit Beamten an den Etappenzielen aneinandergeraten; dennoch hebt er die gute Stimmung unter den Gefährten hervor, sieht ein „neues Leben, neue interessante Begegnungen“ vor sich und beurteilt, ziemlich abgeklärt, die bevorstehende Katorga als „wertvolle Stufe auf der Treppe des Lebens, als meine politische Universität“.²⁷⁵ Nüchterner beschreibt Kon die – zumindest anfängliche – Erfahrung auf dem Weg:

„Die ersten Tage der Etappenreise brachten einige Befriedigung: Du siehst eine neue Welt, du siehst ein bisher vollkommen fremdes Leben, viel Vergnügen bereiten die kleinen Kinder, die sich zwischen den Erwachsenen herumtreiben und <Partie> spielen oder deren Begleitsoldaten.“²⁷⁶

Während bei Kennans Einschätzung vielleicht gerade der Verweis auf die europäischen oder amerikanischen Erfahrungen (die Kennans eigenen Hintergrund darstellen) die Heftigkeit der Schilderung erklärt, wirft Melkovs Beschreibung die Frage auf, in wie weit sich die beim Niederlegen der Erinnerung bereits zurückliegende Katorga-Erfahrung im Text spiegelt. Mel’šin-Jakubovičs und Zubkovskijs Wahrnehmungen wiederum könnten den Standesunterschied reflektieren, im Sinne von Bruce Adams’ – etwas pauschal – den politischen Sträflingen der Zarenzeit unterstellter Verzerrung der Wahrnehmung des russischen Gefängniswesens.²⁷⁷ Ohne das Elend, die Unbill und die physischen Leiden relativieren und die Bewältigung des Raumes und die Konstituierung der Katorga durch die Reise nach Osten verklären zu wollen, bleibt es doch erstaunlich, welche differenzierten, die Umgebung würdigenden Beobachtungen und positiven Erlebnisse in den Beschreibungen Platz finden. Es lässt sich nicht leugnen, dass zwischen Kennans Außensicht und der Innensicht der meisten der hier zu Wort gekommenen *katoržane* eine Wahrnehmungsdifferenz besteht.

Auch über die Jahrhundertwende hinaus, als sich die Reise nach Osten, in die „andere Welt“ der transbaikalischen Katorga, grundlegend veränderte, blieben die Eindrücke der Sträflinge vom Fußmarsch überraschend positiv. In vergleichsweise bescheidenen 22 Tagen, erst mit dem Schiff bis Čeljabinsk, anschließend mit der Eisenbahn – die Nächte verbrachten die Verbannten meist in Gefängnissen größerer Städte –, erreichte Irina Kachovskaja Sretensk; den Weg von dort durch die Etappengefängnisse zur Nerčinsker Katorga schildert sie als relativ friedlich.²⁷⁸ Antonija Pirogova war froh, nach der wochenlangen Zugfahrt die frische Luft einatmen und die freie Natur genießen zu können.²⁷⁹ Die Eisenbahnreise – im Unterschied zu den Gulag-Transporten nicht in verschlossenen (Vieh-)Waggons – brachte eine neue Begegnung mit dem Imperium. Als Aleksandra Izmajlovič, die bekannte Terroristin Marija Spiridonova und andere politische Katorga-Häftlinge 1906, mitten in den auf die Revolution folgenden Wirren, von

275 MELKOV Put’, S. 88f.

276 KON Pod znamenem, S. 234.

277 Vgl. ADAMS Politics, S. 4–6.

278 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 66–70.

279 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 148. IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2], S. 169, zeigt sich überrascht von der Freundlichkeit der Begleittruppen. Überdies wurden ihnen zwei Wagen (*tarantasy*) zur Verfügung gestellt.

Moskau nach Sretensk gebracht wurden, säumten (und behinderten) an großen Haltebahnhöfen wie Kurgan und Omsk zeitweise größere Trauben von Demonstranten die Schienen; diese begrüßten Spiridonova und ihre Genossinnen, die ihrerseits auf die Plattformen der Wagen traten und ihre Parolen zum besten gaben.²⁸⁰ Wie viel davon Erinnerung und wie viel Propaganda ist, lässt sich nachträglich nicht mehr eruieren.

Nicht nur die Bewältigung des Raumes und dadurch die Art des Eintauchens in die „andere Welt“, auch die soziale Konstituierung der Katorga veränderte sich unter den neuen Vorzeichen der verkehrstechnischen Errungenschaften. Auf dem Weg nach Transbaikalien blieben die „Politischen“ weitgehend unter sich, nicht zuletzt deshalb, weil durch die Neuordnung des Verbannungssystems 1900 die Zahl der Verbrecher, die zu Katorga-Strafen verurteilt wurden, stark zurückgegangen war.²⁸¹

3.2.7. Die „Weltreise“ nach Sachalin

Nicht in ihrer Funktion, wohl aber in ihrer Ausprägung noch einmal gänzlich anders gestaltete sich die Reise in die Katorga auf der fernöstlichen Insel Sachalin. Die Überführung in eine „andere Welt“ wurde den Betroffenen doppelt vor Augen geführt: Sachalin als Insel bedeutete, zum einen, gleichsam eine Endstation und bildete innerhalb der Katorga einen eigenen Kosmos; zum andern führte die Reise zumeist über die Weltmeere ans andere Ende des russischen Imperiums.²⁸² Von Moskau wurden die Häftlinge im Zug nach der Hafenstadt Odessa am Schwarzen Meer gebracht, wo sie in der Quarantäne auf die Weiterreise warten mussten. Diese führte anschließend via Suez, Colombo, Singapur, Nagasaki und Vladivostok nach Sachalin.²⁸³ Anatolij Ermakov, der 1901 als „Politischer“ auf das fernöstliche Eiland geschickt wurde, empfand die zweimonatige Schiffsreise, ohne auf ihre Route einzugehen, als „langweilig“ und „nicht besonders angenehm“:

„Wir saßen im Laderaum ein, und wir kribbelten dort herum, genau [wie] ein Fisch im Fischernetz. Schwüle, Hitze, Schaukeln ... Vergeblich erschreckte uns der Kommandant des Dampfers [...] damit, dass er, falls wir im Sinn hätten zu meutern oder eine Flucht planen, uns bändigen könne und alle, wie Wanzen oder Kakerlaken, mit Dampf verbrühe[n würde].“²⁸⁴

280 IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2], S. 155–157. Die Armeeeinheiten griffen in Omsk nicht ein; vielmehr bat der Kommandant die Frauen, sie möchten die Demonstranten auffordern, den Zug wieder freizugeben. In der Folge schirmten Soldaten bei Haltebahnhöfen den Wagen mit den Gefangenen ab. Izmajlovič schreibt, dass sie und ihre Gefährtinnen die Soldaten bei dieser Gelegenheit „aus vollem Herzen“ agitiert hätten, ebd., S. 158. Die Eisenbahnarbeiter hätten „allgemein oft von ihrem faktischen Recht Gebrauch gemacht, Herr über die Schienen zu sein“, bemerkt sie (S. 161).

281 Vgl. MARGOLIS Sistema, S. 140, und die Bemerkungen dazu im Kap. 3.1.1. (S. 35).

282 Die Alternative dazu bildete die Verlängerung des Wegs von Sretensk nach Nikolaevsk-na-Amure; von dort setzte die Reisegruppe mit Schiffen nach Sachalin über. Vgl. den Reisebericht Anton Čechovs „Iz Sibiri“, der den Prolog zu seinem Bericht „Ostrov Sachalin“ darstellt (ČECHOV Iz Sibiri, S. 7–42). Er reiste auf dem Landweg nach Nikolaevsk. Zum „Kosmos Sachalin“ vgl. die Ausführungen im Kap. 4.7 (S. 166).

283 ERMAKOV Dva goda, S. 155, und DE WINDT Siberia, S. 10.

284 ERMAKOV Dva goda, S. 156.

Der englische Journalist Harry De Windt, der 1894 ein Schiff von Japan nach Sachalin begleitete, zeigte sich zwar erstaunt darüber, wie viele Sträflinge in den vier Zellen Platz fanden (797 von 802 Plätzen waren belegt), würdigte aber zugleich die Bedingungen für diese. Für die Luftzirkulation sorgten große Ventilatoren, und die sanitären und anderen Einrichtungen seien besser als in den Etappengefängnissen entlang des *sibirskij trakt*.²⁸⁵ Mit dem Etappenweg vergleichbar waren jedoch die Umstände der Konstituierung der Katorga-Gesellschaft, zumal nach Sachalin auch nach 1900 zahlreiche *ugolovnye* verschickt wurden. Dadurch, dass die auf dem Fußmarsch immer wieder als erfrischend geschilderte Begegnung mit der Natur ausblieb, war auf dem Schiff die Vorwegnahme der im Katorga-Gefängnis üblichen Verhältnisse sogar noch eindeutiger. Die Begegnung mit dem russischen Imperium, wie sie die monatelange Zug-, Fluss- und Fußreise quer durch den Doppelkontinent brachte, fehlte hingegen praktisch ganz.

3.2.8. Die letzte Strecke

Der Weg nach Osten war eine Reise in die Ungewissheit. Die langsame Annäherung an die Katorga öffnete nicht nur geographisch die „andere Welt“; je weiter östlich die Gruppen in größeren Städten für eine Woche oder länger Halt machten, desto eher trafen die *katoržane* auf Ihresgleichen, welche mehr über die Verhältnisse an der Kara oder im Nerčinsker Kreis wussten, und desto mehr verdichteten sich die Ahnungen und Gerüchte von den Zuständen in der Katorga zu konkreten Vorstellungen. Die großen Transportgefängnisse waren wichtige Kommunikationsorte, wo Neuigkeiten ausgetauscht, die „Novizen“ des Verbannungssystems instruiert und von wo Nachrichten über ganz Russland und bis ins Ausland weitergetragen wurden.²⁸⁶ Das Wissen darum oder auch nur die Gerüchte darüber, was sie erwarten sollte, machte das letzte Wegstück durch Transbaikalien, das ohnehin als besonders beschwerlich beschrieben wird (spätestens dort brach meist der Winter herein), nicht einfacher. Die Stimmung war, wie Melkov berichtet, spätestens ab Čita gedrückt; auch Frejfel'd spricht von Anspannung auf der letzten Strecke.²⁸⁷

Beim Übergang von Europa nach Asien am Ural hatte Kon, etwas enttäuscht, feststellen müssen, dass sich nichts geändert habe: dieselben Gendarmen, dieselben Bahnhöfe, dieselben Menschen.²⁸⁸ Viele tausend Kilometer, viele Monate später öffnete sich eine neue, die „andere Welt“ der Katorga. An die Ambivalenz des Aufbruchs und der Reise fügte sich eine weitere an: die Ambivalenz des Ankommens.

285 DE WINDT *Siberia*, S. 15–18.

286 Vgl. MELKOV *Put'*, S. 94f., der über die Begegnungen im Gefängnis von Irkutsk, wo sein Konvoi zwei Wochen Pause machte, berichtet. Auch KON *Pod znamenem*, S. 249, betont, wie die Zusammenkünfte mit anderen Verbannten ihn glücklich gemacht hätten. Dadurch wurde die Monotonie des Wegs von Etappe zu Etappe aufgebrochen. Zeitschriften wurden ausgetauscht, und in den Transportgefängnissen wartete Post auf die *katoržane*; vgl. auch ebd., S. 255f., und FREJFEL'D *Iz prošlogo*, S. 76. Zubkovskij schildert in seinem Brief an die Eltern bereits, was ihn an der Kara erwarten werde, und stützt sich dabei auf Erlebnisberichte, vgl. KANTOR *S puti*, S. 235.

287 MELKOV *Put'*, S. 97, und FREJFEL'D *Iz prošlogo*, S. 76f.

288 KON *Pod znamenem*, S. 214.

4. Die Welt der Katorga

Vom Lager des 20. Jahrhunderts gibt es eine Vorstellung. Man muss nicht die Gedenkstätte eines deutschen Konzentrationslagers oder die Ruinen eines sich selbst überlassenen sowjetischen Gulag-Lagers besucht haben, um mit ihnen Stacheldrahtzäune, Wachtürme, Baracken und Todeszonen verbinden zu können. Akribisch sind sie beschrieben worden – in der Literatur, in der Forschung, in den Erinnerungsberichten; Photobände dokumentieren die Schrecken von damals und die Begegnung mit der Vergangenheit heute; eindrucklichstes Beispiel dafür ist das vor kurzem erschienene monumentale Werk des polnischen Photographen Tomasz Kizny zum Gulag.²⁸⁹ Die Bilder – die imaginierten, die photographierten, die mit eigenen Augen heute am Schauplatz von damals aufgenommenen – evozieren die Gewalt, die Macht und die Ohnmacht, die diesen Orten innewohnen. Aber sie bleiben immer nur Behelf für etwas, was sich dem Augenzeugen allein erschließt. Vom Lager gibt es eine Vorstellung, aber was sie bedeutet, ist gleichzeitig unvorstellbar.

Die Katorga in den Minen Transbaikaliens und auf der fernöstlichen Insel Sachalin ist von anderer Gestalt, anderer Dimension und aus einer anderen Zeit – aus einem langen Jahrhundert, dessen düstere Seiten sich nicht so sehr in die Erinnerung eingebrannt haben wie die Schrecken des darauffolgenden. Sie hat nur ein vages Gesicht, und dieses unterscheidet sich deutlich von den Lagerwelten. Auch aus dem ausgehenden Zarenreich gibt es Photographien von den Schauplätzen, und in der frühen Sowjetunion sind die Stätten von damals dokumentiert worden. Die Photos und Zeichnungen zeigen steinerne Gefängnisbauten und hölzerne, einstöckige Blockhäuser, die von Palisaden oder Mauern umgeben sind.²⁹⁰ Keine Wachtürme, keine Barackenstadt: Katorga-Strafe bedeutete Gefängnishaft in einer entlegenen, der „anderen Welt“.

Die Welt der Katorga lässt sich nicht anhand von Photos aus vergangenen Zeiten rekonstruieren, aber das Bild illustriert die Schilderungen der Selbstzeugnisse, ergänzt sie und macht sie plastischer, gibt ihnen einen anschaulich gemachten Ort, und es erlaubt ein zusätzliches Urteil.²⁹¹ Zentral jedoch bleibt das, was photographisch nicht dokumentiert werden kann – weder an der Schwelle zum noch im 20. Jahrhundert: die Beziehungsgeflechte zwischen verschiedenen Ebenen von Insassen einerseits und von Gefangenen und ihren Bewachern andererseits und die unterschiedlichen Wahrnehmungen von den Lebens- und Arbeitsumständen, von Freiräumen und Unterdrückung, von Aufbegehren und Ausbruch. Das Photo vom hölzernen Blockhaus, das in Transbaikalien als

289 Vgl. KIZNY Goulag. Das Buch stellt die wichtigsten Schauplätze des sowjetischen Gulag-Systems doppelt vor: In zeitgenössischen Bildern, mit denen u.a. zu Propagandazwecken die Verhältnisse in den Lagern festgehalten wurden, und in Photographien von heute, die, zusammen mit kurzen Texten, die Begegnung mit dem Archipel Gulag und seinen Überresten dokumentieren. Wenngleich mit dem kasachischen Gulag-Schwerpunkt Karaganda-Džezkazgan (Karlager/Steplager) ein zentraler Ort nicht vorkommt, ist das gewichtige Werk eine unabdingbare Ergänzung zu Anne Applebaums umfassender Gulag-Monographie.

290 Vgl. eine Auswahl von Photos und Zeichnungen aus der ostsibirischen Katorga im Anhang S. 161ff.

291 KITTSTEINER „Iconic turn“, S. 159, verweist auf die Warnungen der Bild- und Photohistoriker vor ihrem Medium – „die Versuchungen liegen geradezu im Medium selbst, bei dem Schein, Wahrheit und Trugschluss dicht beieinander liegen.“ Vgl. generell ebd., S. 156–162, zum Bild als Quelle.

Gefängnis diene, bildet nur den Rahmen dafür ab; im Unterschied zur plakativeren visualisierten Vorstellung von den Lagerwelten als dem Ort von Stacheldraht, Kälte und Gewalt²⁹² evoziert es eine eigentümliche Normalität.

Die photographische Annäherung an die Katorga Transbaikaliens (und Sachalins) eignet sich für ein Ausleuchten dieser „anderen Welt“ jenseits der revolutionären Rhetorik deshalb besonders gut, weil bereits die Irritation über die suggerierte Normalität zur differenzierten Betrachtung Anlass gibt. Vor dem Hintergrund des schriftlichen Quellenkorpus, das zur Mehrzahl aus Selbstzeugnissen verurteilter Revolutionäre besteht, ist der nüchterne Blick von besonderer Bedeutung. Kaczynska nimmt sich in ihrer Monographie zwar vor, den „Alltag der <Politischen> – jenseits der Legende – ein wenig lebendig werden zu lassen“.²⁹³ Aber weil sie zugleich die politische Verbannung für weitgehend „ausgeforscht“ hält und daher quellenmäßig an der Oberfläche bleibt, vermag ihre Darstellung nicht viel Differenzierenderes zu leisten. Um den Charakter der Katorga-Strafe zu verstehen und der Gefahr zu entgehen, der revolutionären Rhetorik, Stilisierung und Heroisierung der Erinnerungsberichte zu verfallen, lohnt es sich, die Texte gleichsam „gegen den Strich“ zu lesen. Nicht die vielfältigen Fortsetzungen des revolutionären Kampfs in der Katorga an sich interessieren primär, sondern die Umstände, in denen sie ausgefochten werden, die Rückschlüsse, die sie auf den Strafvollzug zulassen, und die überraschenden Facetten des Lebens in der Welt der Katorga, die im Vergleich zu dem von der sowjetischen Forschung kolportierten Bild (Kaczynskas „Legende“) zu Bedeutungsverschiebungen und neuen Einschätzungen führen. Ohne den Kampf und die Leiden ausblenden und leichtfertig relativieren zu wollen, wird die einseitige Betrachtung aufgebrochen, um die Welt der Katorga als einen Ort der kommunikativen Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Häftlingsgruppen einerseits, zwischen diesen und der Gefängnisobrigkeit andererseits und zwischen dem Gefängnis und der Außenwelt drittens verständlich zu machen.²⁹⁴ Diese Beziehungsfelder bedingen sich gegenseitig und lassen sich daher nicht strikt auseinanderhalten. Neben der aufschlussreichen Darstellung wichtiger Alltagsfacetten geben überdies die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Verhältnisse in der Männer- und in der Frauen-Katorga Anlass, soweit es die Erinnerungsberichte zulassen, auf Geschlechterdifferenz einzugehen, die bisher in der Forschung keine Beachtung fand. Zahlen und andere statistische Erhebungen hingegen sind in der Folge zweitrangig.²⁹⁵

292 Der Schutzumschlag der englischsprachigen Applebaum-Ausgabe zeigt genau dieses Bild: einen Wachturm, eine Siedlung geduckter Häuser, senkrechte Pfähle, zwischen denen man Stacheldraht vermuten kann, in einer schneebedeckten Landschaft unter düsterem Himmel; darunter die Original-Bildunterschrift (kyrillisch geschrieben): „Zona OLP’a Ajač-Jaginskich šacht“. Die Abkürzung OLP steht für *obščii lagpunkt* (Allgemeiner Lagerpunkt) – also: „Zone des Allgemeinen Lagerpunkts der Gruben von Ajač-Jaginsk“. Vgl. Abb. 8 im Anhang (S. 165).

293 KACZYNSKA Gefängnis, S. 161.

294 Noch MOŠKINA Katorga, bleibt der sowjetischen Tradition der Ssylka- und Katorga-Historiographie treu; bei ihr dominieren Zahlen und andere statistische Daten, und es stehen die traditionellen Themen (Leiden, revolutionärer Kampf) klar im Vordergrund. Vgl. die forschungshistorischen Bemerkungen dazu im Kap. 1 (Einleitung; S. 5).

295 Die sowjetische Forschung hat zwar viel mit Zahlen und statistischen Erhebungen gearbeitet, ohne aber überzeugendes und verlässliches Material aufzuarbeiten; vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 161, und die Ausführungen im Kap. 3.1. (S. 35).

Chronologie, Örtlichkeit und Entwicklung der Katorga in Transbaikalien und auf Sachalin bilden sich überlagernde Untersuchungsebenen; die bisherigen Ausführungen, vor allem im vorangegangenen Hauptkapitel, haben bereits darauf verwiesen.²⁹⁶ Die Gefängnisanlagen und die Bedingungen der Unterbringung der politischen Häftlinge korrelierten mit den verschiedenen Phasen der Katorga, und je stärker diese anschwell, desto mehr variierten die Umstände. Die politische Katorga zwischen 1880 und 1890 beschränkte sich auf das Kara-Tal und innerhalb dessen zunächst auf Ust'-Kara und Srednjaja Kara, ab 1882 ausschließlich auf Nižnjaja Kara. Ab 1890, dem Zeitpunkt der Gleichstellung der kriminellen und der politischen Häftlinge, verteilten sich diese bis zur Auflösung der Katorga 1917 auf mehr als ein Dutzend Standorte mit je eigener Charakteristik im Nerčinsker Kreis. Die Untersuchungen zu den Lebens- und Arbeitsumständen lassen sich nicht von diesem Rahmen trennen, der die äußerlichen Bedingungen festschreibt: Trennung von den Kriminellen oder Zusammenleben mit ihnen; Arbeitsmöglichkeiten oder erzwungener Müßiggang; Freiräume, deren Ausfüllung und deren Einschränkung. Die Lebensumstände sind aber nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern, unter Rücksichtnahme auf die zeitlichen Umstände, nebeneinander zu stellen; erst dadurch entsteht ein Gesamtbild vom Leben und Arbeiten in der Katorga. Am Ort des Strafvollzugs entfaltete und differenzierte sich der soziale Raum der Katorga, wie er sich auf dem Weg nach Osten zu bilden begonnen hatte.

4.1. Ankommen im „Archiv der Revolutionäre“

Nichts wäre im Kontext der Katorga-Strafe unpassender als davon zu sprechen, der Weg sei das Ziel. Mit dem Aufbruch in St. Petersburg, Moskau oder einer anderen großen Stadt im Westen des Reiches begann auch der Prozess des Ankommens, und vielleicht erleichterten die beschwerliche Bewältigung der Strecke mit allen positiven und negativen Sinneseindrücken und die allmähliche Konstituierung der Katorga-Gesellschaft den Häftlingen die Ankunft. Sie rechneten bereits mit allem. Aber das Ziel zu erreichen und anzukommen, bedeutete gleichwohl mehr als nur eine weitere Episode; die Gefängnisse an der Kara und später im Nerčinsker Kreis signalisierten den endgültigen Eintritt in die Welt der Katorga. Wiederum, wie schon vor dem Antritt der Reise nach Osten, waren die Gefühle ambivalent, was sich in der bereits zitierten, mehrfach erinnerten nachdenklichen Stimmung vor dem Ende des Etappenwegs und in den ersten Eindrücken bei und nach der Ankunft niederschlug.²⁹⁷ In der Ungewissheit über das, was die Sträflinge erwartete, überwog im ersten Moment die Erleichterung darüber, die Strapazen des Fußmarsches und des allnächtlichen Ortswechsels unter widrigen klimatischen Bedingungen hinter sich gebracht zu haben. Feliks Kon schreibt:

„Der Gedanke daran, dass in wenigen Minuten die Gefängnistore für ganze Jahre hinter uns zuschlagen [würden], kam uns auch nicht in den Sinn. Im Gegenteil. Wir waren bis zu einem gewissen Grad zufrieden, dass wir, endlich, „das Ziel erreicht“ hatten.“²⁹⁸

296 Vgl. bes. Kap. 3.1.2. und 3.1.3.

297 Vgl. Fußnoten 286 und 287.

298 KON Pod znamenem, S. 259.

Er geht sogar soweit festzuhalten, dass nach der vielfältigen, von ihm einlässlich beschriebenen Mühsal des Wegs „das ‹Totenhaus› an der Kara uns fast wie das irdische Paradies erschien“,²⁹⁹ und Leo Deutsch (Lev Dejč), der ebenfalls Mitte der 1880er Jahre nach Kara kam, empfand ein „wahres Wohlbehagen, endlich an einem Orte angelangt zu sein, wo ich lange Jahre verbleiben sollte.“³⁰⁰ In die Erleichterung mischte sich die Neugierde über die künftigen Lebensumstände und, besonders, über das menschliche Umfeld – das Wiedersehen mit alten Kameraden aus den revolutionären Zirkeln und Bekanntschaften mit den Koryphäen jener Generation von Revolutionären, an denen sich die neu eintretenden „Politischen“ orientiert hatten und denen sie entsprechend mit Ehrfurcht begegneten. Kon spricht von einem „Archiv“ der Revolutionäre.³⁰¹ Trotz den banger Fragen nach dem Regime im Gefängnis, bei aller Ungewissheit über das Funktionieren des dauernden Zusammenlebens mit den revolutionären Wegbereitern (ein Punkt, der bei Kon durchscheint) und trotz den zunehmenden politischen Differenzen innerhalb der revolutionären Bewegung bedeutete die gemeinsame ideologische Basis und das einigende politische Ziel in der Häftlingsgesellschaft gerade beim Eintritt in die Welt der Katorga viel – nämlich eine gewisse Vertrautheit. „Die Stimmung wird äußerst angespannt, das Herz beginnt kräftig zu schlagen. Jetzt sehen wir, vielleicht, die Genossen“,³⁰² schreibt Frejfel'd über die Erwartung kurz vor dem Öffnen der Gefängnistore in Akatuj. Leo Deutsch begrüßte gar den damaligen Starosten der „Politischen“ in Kara, Martynovskij, mit Namen, obwohl er ihn noch nie gesehen und nur von zurückkehrenden Verbannten auf dem Weg von ihm gehört hatte. Schon am ersten Abend fühlte er sich wie in einem „intimen Familienkreis“. ³⁰³ Die Ankunft in der Katorga glich einem Einzug und vermittelte dem Neuankömmling sogleich erste Eindrücke vom sehr stark durch die Häftlinge selbst geprägten Umgang im Gefängnis, auch wenn das eigentliche Empfangskomitee durch den Gefängnisdirektor angeführt wurde, der gleich seine Prinzipien zum besten gab.³⁰⁴ Entwürdigende Szenen, wie sie aus den Erinnerungen an die Lagerwelten des 20. Jahrhunderts bekannt sind,³⁰⁵ gab es beim Eintritt ins Katorga-Gefängnis in der Regel keine. Die Neuankömmlinge mussten nicht erst in *katoržane* verwandelt werden; entsprechende Vorgänge (Kopfrasur, Kleidung, Fesseln) hatten bereits beim Antritt des Wegs nach Osten stattgefunden und wurden höchstens wiederholt. Je

299 KON Pod znamenem, S. 259. Mit dem Begriff „mertvyj dom“ („Totenhaus“) spielt er auf Dostoevskijs berühmte Verarbeitung seiner Katorga-Erfahrung „Zapiski iz mertvogo doma“ („Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“) an; gemeint ist natürlich das Katorga-Gefängnis an der Kara.

300 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 198.

301 KON Pod znamenem, S. 258.

302 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 77. Seine Vorfreude galt insbesondere dem Zusammentreffen mit Petr Jakubovič.

303 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 197f.

304 Vgl. KON Pod znamenem, S. 259f., FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 77, DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 196.

305 Im nationalsozialistischen Konzentrationslager und im Gulag waren mit der Ankunft im Lager zentrale, demütigende und traumatisierende Vorgänge verknüpft; dazu gehörten, als Ausgangslage, die oft totale Orientierungslosigkeit nach dem Transport in geschlossenen Eisenbahnwaggons, sodann (in unterschiedlicher Reihenfolge) die „Hygienemaßnahmen“ (Entkleidung, Dusche, Rasur) und die „Selektion“ zur Arbeit. Vgl. zum Gulag APPLEBAUM Gulag, S. 175–182; sie beschreibt die erwähnten Vorgänge als Rituale.

nach Zeit, Ort und herrschendem Regime lockerten sich vielmehr die Formen und mussten die „Politischen“ beispielsweise im Gefängnis keine Fesseln tragen.³⁰⁶

Oft bedeutete das Eintreffen neuer Häftlinge, dass das eingependelte Zusammenleben sich neu fügen musste; das hatte auch für die bisherigen willkommenen Seiten, weil dadurch die Monotonie für einige Zeit aufgebrochen wurde. Entsprechend groß war die Aufregung im Gefängnis, wenn ein neuer Transport angekommen war. Daran änderte sich im Laufe der Jahrzehnte nichts; auch Irina Kachovskaja und Antonija Pirogova waren, zwanzig Jahre nach Kon und Deutsch, überwältigt vom warmen Empfang, der ihnen im Frauengefängnis Mal'cevskaja bereitet wurde.³⁰⁷ Eine Geschlechterdifferenz mag sich in den konkreten Formen des Empfangs, nicht aber im Umstand selbst gezeigt haben. Jedesmal gab es neuen Stoff für politische und andere Diskussionen. Neuankömmlinge brachten ersehnte Neuigkeiten vom Etappenweg und der Außenwelt – vor allem: vom Gang der revolutionären Umtriebe – mit; nicht selten gelang es ihnen, verbotene Publikationen ins Gefängnis zu schmuggeln.³⁰⁸

Der Eintritt ins Gefängnis hatte aber auch seine Kehrseite. Das, woran Kon und seine Gefährten explizit nicht dachten: nämlich dass sich nun die Tore zur Außenwelt für lange Zeit schlossen, trieb Irina Kachovskaja zu Beginn der Katorga-Haft stark um. Nachdrücklich, aber feinsinnig beschreibt sie ihre Gefühle:

„Die erste Zeit der Haft ist immer die schwierigste. So auch jetzt – nach der Weite und der Bewegung auf dem Weg fiel jedem auch die verhältnismäßig freie Haft sehr schwer. Der Weg war zu Ende; die angespannte Erwartung des Neuen schlug um in das qualvolle Gefühl der Untauglichkeit [dafür], eingekerkert zu sein, in das unerträgliche Bewusstsein, dass sich nun für den Verlauf einer langen Reihe von Jahren nichts ändern wird, dass es für uns keine äußeren Ereignisse geben wird, und dass, wenn das Leben blüht und in der Ferne lärmt, uns davon kein einziges Echo erreichen wird.“³⁰⁹

Die Wegstrecke, die Kachovskaja zu Fuß zwischen Sretensk und Mal'cevskaja zurückgelegt hatte, gewinnt im Rückblick einen zusätzlichen Wert. Nach den Gefängnisaufenthalten in St. Petersburg und Moskau und der dreiwöchigen Eisenbahnreise quer durch das Russische Reich bedeutete die Etappenstrecke in Transbaikalien eine Wiederbegegnung mit der Landschaft und einen Geschmack von Freiheit. Ausführlich reflektiert sie über die Eingewöhnung in die Welt der Katorga und über die Schwierigkeit, mit dem Verlust der Natur und der Abwechslungen des Lebens aus ihrem Daseinshorizont um-

306 Vgl. DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 196. Zum Regime vgl. die Ausführungen weiter unten in diesem Kapitel.

307 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 74, und PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 149.

308 Vgl. KON Pod znamenem, S. 261, der u.a. neue Nummern der Zeitschrift „*Narodnaja volja*“ mitbrachte, und DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 198f. Das ganze Gefängnis sei in Aufruhr versetzt worden, wenn ein neuer Transport angekommen sei, schreibt letzterer (S. 199). In seinem literarisierten Bericht stellt Jakubovič die Verhältnisse in „Schelai“ (Akutj) so dar, als wäre er bis zum Eintreffen „Schtejngarts“ (wohl Frejfel'd) allein unter *ugolovnye* gewesen. Das entspricht zwar nicht den in anderen Erinnerungen, die von Mithäftlingen Jakubovičs verfasst wurden, dargestellten Umständen (so bei FREJFEL'D Iz prošlogo; FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie); ORLOV Ob Akatue; ČUJKO God). Es hebt jedoch die positive Bedeutung, die ein Neuankömmling für die Häftlingsgesellschaft haben konnte, umso stärker heraus. Vgl. MELSCHIN Im Lande 2, S. 60 (und folgende Abschnitte).

309 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 77.

zugehen – „Die ganze Welt ist eingeschlossen in vier Wände.“³¹⁰ Kraft schöpfte sie aus dem Blick zurück in die Vergangenheit, aus dem Zusammenhalt unter den Genossinnen, aus der Literatur, die ihr die verschlossene Außenwelt zumindest in Gedanken öffnete, und aus den Träumen, die sie in die Freiheit entführten. Dennoch war es für sie anfangs „eigentlich nicht zu glauben, dass es möglich ist, in dieser Eintönigkeit Jahre zu verleben.“³¹¹ Ganz anders erlebte Feliks Kon den Anfang in der Katorga: „Die erste Zeit unseres Aufenthalts an der Kara machte auf uns einen unvergesslichen Eindruck. [...] Es war gut an der Kara ...“,³¹² hält er fest. Der Unterschied in der Wahrnehmung war vor allem ein psychischer, zutiefst individueller – oder, allenfalls, auch ein geschlechtsspezifischer. Denn beide, Kachovskaja 1908 im Mal'cevskaja-Gefängnis und Kon 1886 im Gefängnis für politische Häftlinge in Nižnjaja Kara, gelangten in vergleichsweise vorzügliche Umstände, sowohl hinsichtlich der sozialen Verhältnisse unter den Häftlingen als auch bezogen auf das herrschende Regime, das – zumindest für die Anfangsphase – von beiden als erträglich dargestellt wird.³¹³

4.1.1. Die Welt der Katorga von außen: Landschaft und Gefängnisbauten

Anzukommen in der Katorga bedeutete zweierlei: eine von allen bekannten Gegenden des Reiches ferne, „andere“ Welt zu erreichen, die sich in der ungewohnten Landschaft Transbaikaliens und in den Gefängnisbauten den Häftlingen äußerlich offenbarte, und im praktisch gleichen Augenblick hinter den Mauern einen höchstens durch die gesellschaftliche Konstituierung auf dem Weg nach Osten vorstellbaren Katorga-Alltag anzutreten. Mit letzterem haderte Kachovskaja. Die äußeren Bedingungen – die „andere Welt“ – spiegelten sich im Innenleben insofern, als die landschaftliche Umgebung weder im Kara-Tal noch im südlich der Šilka gelegenen Nerčinsker Kreis Trost zu spenden vermochte. Im Gegenteil: Die naturräumliche Gestalt der Region verstärkte den Eindruck, ans Ende der Welt gelangt zu sein. Alfred Graf Keyserling, der Ende der 1880er Jahre in seiner Funktion als „Beamter zu besonderen Aufträgen“ im Dienst des Generalgouverneurs für das Amurgebiet, Baron Korff, als interimistischer Gefängnisoberverwalter ins Kara-Tal entsandt worden war, schildert in den Erinnerungen an seine Zeit in Sibirien die Gegend an der Šilka als „wild zerklüftetes bewaldetes Gebirgsland, durchschnitten von kleinen Flüssen und Flüssen“, das nur dünn besiedelt ist. An der Mündung der Kara in die Šilka öffnet sich ein breiter Taleingang mit der Siedlung Ust'-Kara, der sich nach einigen Kilometern wieder verengt, bevor sich die Landschaft beim Verwaltungspunkt Nižnjaja Kara neuerlich weitet.³¹⁴ Kennan beschreibt ein flaches Tal mit Sand- und Kiesböden, einer Breite von rund einer halben Meile und flankierenden niedrigen Hügeln mit Lärchen- und Kiefernwald.³¹⁵ Je nach Jahreszeit und Witterungsbedin-

310 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 77.

311 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 77.

312 KON *Pod znamenem*, S. 263.

313 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 76f., und KON *Pod znamenem*, S. 263. Ähnlich die Berichte von Mithäftlingen, im Falle Kachovskajas etwa Pirogova, im Falle Kons Deutsch. Zum Verhalten der Gefängnisobrigkeit vgl. Kap. 4.6. (S. 115)

314 KEYSERLING S. 28f. An beiden Orten befanden sich Gefängnisbauten, in Nižnjaja Kara ab 1880 das spezielle Gefängnis für die politischen Häftlinge.

gungen war das Gebiet praktisch von der Außenwelt abgeschnitten, was, zusätzlich zur fast menschenleeren Landschaft, die Abgeschiedenheit verstärkte.³¹⁶

Widersprüchlicher, aber im Gesamteindruck eher noch abschreckender erscheint in den Schilderungen von Außenstehenden und Gefangenen das Gebiet des Nerčinsker Silberminendistrikts. Die Landschaft zwischen Šilka und Argun, dem Grenzfluss zur Mongolei, ist durch eine Mischung aus Taiga im nördlicheren Teil, steppenartigen, kargen Ebenen im Süden und sanften, meist unbewaldeten Hügeln geprägt. Dazwischen befinden sich die Ortschaften mit den Gefängnissen.³¹⁷ De Windt zeichnet ein idyllisches Bild von der Gegend als Ganzem:

„The distant mountains, wide stretches of thyme-scented moorland, pine forests carpeted with fern and wild flowers, and pretty villages dotted over the smiling landscape, quite justify the name of «Siberian Switzerland» that has been given to this district.“³¹⁸

In diese bewundernde Darstellung passt die Wahrnehmung Gennadij Čemodanovs, der als Kommandant der (militärischen) Bewachungstruppen (*konvojnaja komanda*) in den Katorga-Gefängnissen von Kadaja, Kutomara und Gornyj Zerentuj tätig war und in seinem Erinnerungsbericht den Eindruck erweckt, es handle sich um einen lieblichen Landstrich, etwa wenn er das Zusammenspiel eines Kranzes „sehr hoher Hügel“, eines nicht allzu breiten Tals und eines gemächlichen Flusslaufs bei Kadaja hervorhebt.³¹⁹ Noch mehr würdigt er die Landschaft bei Kutomara: Die kahlen Hügel weichen kurz vor dem Gefängnisort einer reichen Waldvegetation, hinter der hohe Berge aufsteigen. „Die Umgebung von Kutomara ist bezüglich ihrer Natur die wertvollste und die malerischste im ganzen Gebiet der Katorga“, schreibt Čemodanov, der sich besonders gern der Jagd widmete und dafür wahrhaft paradiesische Zustände vorfand.³²⁰ Allerdings blieben diese Vorzüge, wie Čemodanov selbst einräumt, jenen vorbehalten, die sich frei bewegen konnten. Für die Gefängnisinsassen sei Kutomara sogar der „trostloseste Ort der ganzen Katorga“, weil sich die Gefängnisanlage mitten in einer Sumpf- und Kanallandschaft befinde, so dass es in den Gebäuden und um diese herum beständig feucht und unwirtlich sei.³²¹

Noch öder erscheint allerdings das Tal von Akatuj. Die zwischen den kargen Hügeln eingeschnittenen Täler und Talmulden des Nerčinsker Kreises wirkten auf Kennan besonders düster, vor allem aber gilt dies für das Gebiet des – bei seinem Besuch im Winter 1885 noch leer stehenden – Gefängnisses von Akatuj, das etwas abseits der Routen

315 KENNAN Siberia II, S. 138. „The road ran up the left bank of the Kará River through a shallow valley averaging about half a mile in width, bounded by low hills that were covered with a scanty second growth of young larches and pines [...]“. Kennan besuchte die Region im Winter.

316 KENNAN Siberia II, S. 131.

317 Die Schilderungen in den Erinnerungsberichten sind meist nur kurze Seitenblicke, etwa bei RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 21, oder in der sehr trostlosen Beschreibung bei ŽUKOV Katorga, S. 173.

318 DE WINDT Siberia, S. 243f.

319 ČEMODANOV Katorga, S. 15.

320 ČEMODANOV Katorga, S. 31.

321 ČEMODANOV Katorga, S. 32. Die unterschiedliche Wahrnehmung der äußeren Umstände zeigt sich hier in exemplarisch. Inwieweit der Einwand zugunsten der Gefangenen auch auf die unklar bleibenden redaktionellen Einflüsse bei der Herausgabe des Erinnerungsberichts zurückgeht, lässt sich höchstens errahnen (vgl. die quellenkritischen Ausführungen im Kap. 1.4., S. 13).

liegt. Nie habe er einen so einsamen, so trostlosen, von der übrigen bewohnten Welt so isolierten Ort gesehen wie Akatuj, schreibt der amerikanische Journalist;³²² die Winterlandschaft verstärkte den Eindruck noch. „If there is in Siberia a more lonely, a more cheerless, a more God-forsaken place than Kará, it is the snowy, secluded valley of Akatúi“³²³ – Kara und Akatuj erscheinen bei ihm als Stätten am Ende der Welt. Ihm schließt sich V. Čujko an, der zu jener Gruppe politischer Häftlinge aus Kara gehörte, die Ende 1890 ins wiedereröffnete Gefängnis von Akatuj überführt wurden, um dort unter verschärften Haftbedingungen und zusammen mit kriminellen Sträflingen ihre Katorga-Strafe zu verbüßen. Auch er schildert es als enges, düsteres Tal. „Rechts vom Weg hohe Hügel, links – eher abfallende. Das Tal von Akatuj erschien mir, warum auch immer, stets düster, auch im Sommer an sonnigen Tagen.“³²⁴ De Windts Würdigung der landschaftlichen Schönheit des Nerčinsker Kreises bezieht Akatuj nicht mit ein. Die hohen Berge rundherum schlossen sich beim Eintritt in das verlassene Tal wie eine Falle über einem, urteilt er eher deprimiert.³²⁵

Die Bewertung der landschaftlichen Umgebung mochte auch eine Frage des Standpunkts sein; Besucher auf Zeit und Vertreter der Gefängnisadministration urteilten zwangsläufig aus einer anderen Position als Gefangene, für welche die Welt auf lange Zeit an der Ummauerung der Anlagen endete. Für die Häftlinge war nicht nur die Kargheit der Hügellandschaft symptomatisch für die Abgeschiedenheit, sondern auch das raue Klima mit seinen langen, sehr kalten Wintern und kurzen Sommern, das sich in den kaum isolierten und schlecht gebauten Gefängnisgebäuden vor allem im Winter unangenehm bemerkbar machte – beispielsweise im Frauengefängnis Mal’cevskaia (Nerčinsker Kreis).³²⁶ Die Temperatur in den Kammern sank, wie Irina Kachovskaja berichtet, auf nahezu null Grad Celsius, Böden, Ecken und Wände vereisten, und die Fenster waren im Innern gar mit einer zentimeterdicken Eisschicht überzogen.³²⁷ Das lang andauernde Winterkleid und der Frühling, der spät und stürmisch begann, aber die Natur explodierend erwachen ließ und mit seinen Farben und Düften auf die Gefangenen aus der Ferne betörend wirkte, spiegelten sich in den Empfindungen der Häftlinge.³²⁸

Diese Wechselwirkung bestand auch bei den Gefängnisbauten, unabhängig von ihrer Lage und ihren klimatischen Bedingungen. Im Vergleich zu den blockhausartigen, einstöckigen Bauten wirkten die steinernen Gebäude besonders mächtig und bedrohlich auf die Häftlinge, so etwa das Gefängnis von Gornyj Zerentuj, in dessen unmittelbarer Nähe sich ferner über längere Zeit auch die Verwaltung der Nerčinsker Katorga befand, oder der weiße Steinbau von Akatuj. Das äußere Erscheinungsbild der Strafanstalt habe die

322 KENNAN *Siberia II*, S. 287. Er ergänzt: „It might have been a valley among the arctic hills of Greenland near the Pole.“

323 KENNAN *Siberia II*, S. 289.

324 ČUJKO *God*, S. 105.

325 DE WINDT *Siberia*, S. 254.

326 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 22. Im Winter sanken die Temperaturen auf bis zu 30 oder 40 Grad Celsius unter dem Gefrierpunkt.

327 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 78.

328 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 85. Auch DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 231, schildert die Gefühle beim Anblick der Landschaft, die jenseits der Mauer lag: „Es war nur spärlicher Pflanzenwuchs auf diesen sibirischen Höhen, aber im Frühling schienen sie uns aus der Ferne ein Paradies und lockten unbezwinglich zu sich hin.“

Stimmung hinter den Mauern geprägt, schreibt Vladimir Pleskov über Zerentuj um 1910 – eine durchaus suggestive Bemerkung vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen den Gefangenen und der Administration in jener Zeit.³²⁹ Rund 15 Jahre zuvor hatte De Windt, der dem Strafsystem ziemlich wohlwollend begegnete, aus seiner anderen, außenstehenden Perspektive demselben Gefängnis Bestnoten ausgestellt: „It is the best penal establishment from every point of view, that I have ever seen in Siberia.“³³⁰ Vorherrschend waren jedoch die Holzhäuser, die, nach den erhaltenen Bildquellen zu urteilen, dem Erscheinungsbild eines typischen sibirischen Dorfes angepasst waren und – wie eingangs angesprochen – keinen besonders bedrohlichen oder gespenstischen Anblick boten.³³¹

Die Gefängnisanlage bestand in der Regel aus mehreren (oft drei) einstöckigen Gebäuden, die von einer hohen steinernen Mauer oder hölzernen Palisade umgeben waren, so dass ein meist großzügiger Hof entstand.³³² Im größten Gebäude befanden sich, entlang einem relativ breiten Flur, die Gemeinschaftszellen (*kamery*) für die Häftlinge sowie ein Krankenzimmer. Die Anzahl der Zellen und deren Größe variierten je nach Gefängnis und Haftregime. Ein kleineres Gebäude beherbergte die Küche (*kuchnja*) und das Badehäuschen (*banja*); im dritten Gebäude, zuweilen vom Hof durch eine weitere Mauer abgetrennt, waren Einzelzellen (*odinočki*) untergebracht. Da die Gefängnisse größtenteils im Laufe des 19. Jahrhunderts errichtet und später, trotz Umnutzungen, nur geringfügig angepasst worden waren, änderte sich an den Bautypen und auch an der Bausubstanz nur wenig. Das Katorga-Gefängnis für politische Häftlinge in Nižnjaja Kara, mit dessen Bau 1880 begonnen wurde und das 1882 den Betrieb aufnahm, war sehr ähnlich organisiert und eingerichtet wie beispielsweise das Mal'cevskaja-Gefängnis, in dem zwischen 1907 und 1911 die weiblichen „Politischen“ konzentriert wurden.³³³ Abgesehen vom verwehrten Ausblick in die Landschaft aufgrund der haushohen Umfriedung, die für die beschriebene Wechselwirkung zwischen Gefängnisbauten, Landschaft und innerer Verfassung der Häftlinge nicht ganz unerheblich gewesen sein dürfte, lobt Kennan das politische Gefängnis von Nižnjaja Kara ausdrücklich als geräumiger, heller und komfortabler als die für die gewöhnlichen Verbrecher benutzten Gebäude im Kara-Tal.³³⁴

329 PLESKOV V gody, S. 142. Vgl. weitere Ausführungen im Kap. 4.6. Zu Akatuj auch ČUJKO God, S. 105.

330 DE WINDT Siberia, S. 247.

331 Vgl. die Bilder im Anhang S. 169–174.

332 Vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 99. Im Falle des politischen Gefängnisses von Kara war die Palisade ebenso hoch wie die von ihr eingeschlossenen Gebäude. Dadurch war den Häftlingen der Ausblick auf das Kara-Tal verwehrt, was KENNAN Siberia II, S. 223–225, heftig anprangert, weil allen andern – gewöhnlichen – Katorga-Sträflingen die Sicht auf die Umgebung möglich sei. Vgl. die Skizze im Anhang (Abbildung Nr. 3 S. 162).

333 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 21, beschreiben die Anlage; dadurch ist ein Vergleich mit dem bei KENNAN Siberia II, S. 225, und (in einer detaillierteren Form) im Sammelband „Kara i drugie tjur'my Nerčinskij katorgi“, S. 8, abgedruckten Plan des politischen Gefängnisses von Kara möglich. Vgl. Anhang S. 160.

334 KENNAN Siberia II, S. 223. MOŠKINA Katorga, S. 32f., ergänzt, das Gefängnis sei bewusst auch vom Wald abgesetzt errichtet worden, auf einer gut überblickbaren Ebene, allerdings auf einem schlechten, sehr feuchten Baugrund; unter anderem deswegen sei es auch im Haus feucht und kalt gewesen. Auch Levčenko, Pobeg, S. 57, berichtet von der Lage des Gefängnisses im Verhältnis zu seiner Umgebung; im Unterschied zum vorhergehenden Gefängnis in Srednjaja Kara, in dem politische Häftlinge un-

4.1.2. Im Katorga-Gefängnis

Die Wechselwirkung zwischen äußerer Gestalt der Lebensumgebung und innerer Verfassung der Häftlinge spielte sich nicht allein zwischen den Sträflingen, der sie umgebenden Landschaft und dem Anblick der Gefängnisgebäude ab; die Einrichtung der letzteren und deren Zustand waren ohne Zweifel noch bedeutsamer, weil sich hierin, ganz besonders im Herzstück, den Gefängniszellen als dem Nukleus des sozialen Zusammenhalts schlechthin, die Häftlingsgesellschaft organisierte. Irina Kachovskaja war nicht nur überwältigt vom Empfang bei der Ankunft; fast noch stärker überwältigte sie der erste Eindruck vom Gefängnisinnenleben in Mal'cevskaja:

„Irgendjemand stellte einen Samovar auf, irgendjemand spannte einen Bettlaken-Vorhang auf, damit ich mich von der Reise waschen konnte, sie schleppten eine kleine Wanne an, holten aus irgendeinem Säckchen oder Körbchen frische Unterwäsche. Es regnete mitfühlende Fragen, es blickten freundliche, neugierige Augen. Der Übergang von den groben Zurufen, Flüchen, Schlägen bestialischer und blutverschmierter Personen zu dieser sauberen Atmosphäre der Zärtlichkeit und Fürsorge war so heftig, dass die nervliche Anspannung der vergangenen Tage zusammenbrach.“³³⁵

Nicht anders erging es Antonija Pirogova, als sie in eine der drei Kammern, die den „Politischen“ zustanden, geführt wurde. Zur angenehmen Aufnahme und zu den positiv vermerkten Äußerlichkeiten wie dem Teppich im Flur kam nun die Überraschung über die Atmosphäre und den Komfort in der Zelle. Da standen hölzerne Betten anstelle von Schlafpritschen; in kleine Flaschen eingestellte Gartenblumen verschönerten den Raum, auf dem Tisch wartete ein Samovar und rundherum stand eine ziemlich ausgelassene Schar junger Frauen.³³⁶ Zu jedem Bett gehörten ein Hocker und ein Bücherbord an der Wand, das aus einer hölzernen Kiste gefertigt war; eine weitere Kiste neben dem Bett diente der Aufbewahrung der persönlichen Gegenstände.³³⁷ In den Räumen herrschte, wie Kachovskaja bemerkt, nicht die Behaglichkeit des freien Lebens, aber auch nicht die abweisend-kalte Stimmung eines gewöhnlichen Gefängnisses.³³⁸ Auch wenn es nach einem Klischee klingen mag: Die liebevolle Gestaltung des unmittelbaren Lebensraums war ein Merkmal des Frauengefängnisses von Mal'cevskaja und lässt sich für die Zellen der männlichen Gefangenen in den anderen Katorga-Gefängnissen nicht belegen. Das laxe Regime in Mal'cevskaja – das Verhältnis zur (mehrheitlich männlichen) Gefängnisadministration war nahezu ungetrübt – leistete dem Gestaltungswillen und der Entfaltung der weiblichen Häftlinge sicherlich Vorschub; selbst Photoapparate und Musikinstrumente, die Angehörige ins Gefängnis schickten, wurden geduldet.³³⁹ Aber der Vergleich mit der Gulag-Forschung lässt darauf schließen, dass es ein geschlechtsspezifi-

tergebracht waren und das mitten in bewohntem Gebiet stand und von keiner Mauer umgeben war, befand sich das neue, ausschließlich politische Gefängnis abseits der anderen Häuser der Siedlung in Nižnjaja Kara.

335 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 74.

336 PIROGOVA *Na ženskoj katorge*, S. 149.

337 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 74f., und RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 23. Die Kisten stammten von Paketen, welche die Häftlinge bekommen hatten.

338 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 74.

339 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 45, und KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 76, die ebd. auch bemerkt: „Ein Regime gab es im Gefängnis keines.“ Die Gefangenen hätten innerhalb des lose gesetzten Rahmens gemacht, was sie wollten. Ähnlich PIROGOVA *Na ženskoj katorge*, S. 149.

sches Verhalten gab, gerade bezüglich der Sorge um den eigenen Körper und um die Wohnstätte, und dies auch unter den harschesten Bedingungen, wie sie in den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts zum Alltag gehörten.³⁴⁰ Diese Erkenntnis lässt sich, so unterschiedlich die Ausgangslage ist, auch auf die weiblichen (politischen) Katorga-Häftlinge übertragen.

Die männlichen Häftlinge legten weniger Gewicht auf die Gestaltung der Räume; die Bedeutung der Gemeinschaftszelle verminderte sich dadurch aber nicht. Kon würdigt die Sauberkeit und die gute Ausstattung der Kammer, die über drei Fenster verfügte und ziemlich hell war.³⁴¹ Ähnlich positiv äußert sich auch Deutsch, der nur wenig früher als Kon in Kara eintraf:

„Eine Tür wurde geöffnet, und ich betrat meine Kammer. Es war ein großer Raum; in der Mitte stand ein langer Tisch mit Bänken, den Wänden entlang waren Pritschen und ein gewaltiger Ofen, drei große Fenster spendeten Licht.“³⁴²

Wenngleich weder Kon und Deutsch noch, einige Jahre später im für sein hartes Regime berüchtigten Gefängnis von Akatuj, Frejfel'd und anderen Betten zur Verfügung standen – diese exzeptionellen Bedingungen sind nur aus Mal'cevskaja bekannt –, waren mitgebrachte Matratzen oder ordentlich gefüllte Heusäcke und Kopfkissen zum Schlafen auf den *nary*, den Pritschen, vorhanden, und die Zellen waren nur soweit belegt, dass die Räume einigermaßen sauber und ordentlich gehalten werden konnten.³⁴³ Kakerlaken (*tarakany*) waren aber unvermeidbar. Čujko und seine Gefährten trafen jedenfalls bei ihrer Ankunft im noch leeren, eben erst erneuerten Gefängnis von Akatuj bereits auf diese ungeliebten Mitbewohner.³⁴⁴ In Akatuj gab es für jede Zelle einen Abortraum, in Nižnjaja Kara einen für alle vier Kammern. Weil die Türen nachts geschlossen wurden und den Häftlingen der Zugang zu den Abtritten daher verwehrt war, kam auch hier – wie in den Etappengefängnissen – die *paraša* zum Einsatz, der hölzerne Eimer für die Exkremente, der ein ständiges Ärgernis und ein Paradies für das Ungeziefer darstellte sowie die Vermehrung von Krankheitserregern beförderte. Die hygienischen Verhältnisse waren stets prekär, wenn sie auch in den Katorga-Gefängnissen besser waren als unterwegs.³⁴⁵ So erstaunt es nicht, wenn Deutsch den – nicht allzu häufigen – Besuch des Badehauses als besonderen Genuss empfand; die Sauna gab in erster Linie das Gefühl der Sauberkeit zurück und war darüber hinaus eine willkommene Abwechslung im Alltag. Danach wechselten die Häftlinge die Kleider und genossen die Behaglichkeit, die es, wie Deutschs Schilderungen nahelegen, selbst unter den Bedingungen der transbaikalischen

340 Bei STARK Frauen, S. 100, heißt es (im Unterkapitel „Baracken“): „Dennoch versuchten die Frauen auch unter den Haftbedingungen, soweit irgend möglich, ihrer Umgebung eine gewisse Wohnlichkeit zu verleihen.“ Die Männerbaracken waren, wie aus einer Erinnerung zitiert wird, kahl, während in den Frauenbaracken Bilder und Fotos aufgestellt und, ähnlich wie in Mal'cevskaja, aus Kisten Möbel gefertigt wurden.

341 KON Pod znamenem, S. 261.

342 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 197.

343 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 198, und FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 78.

344 ČUJKO God, S. 105. Vgl. auch DE WINDT Siberia, S. 280.

345 Vgl. den Plan des Gefängnisses von Nižnjaja Kara im Anhang S. 160 sowie FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 78, und die Ausführungen bei KACZYNSKA Gefängnis, S. 99. Auch KENNAN Siberia II, S. 227, lässt sich über die sanitären Bedingungen 1882 im damals eben erst errichteten politischen Gefängnis negativ aus.

Katorga-Haft geben konnte – bei erträglichem Regime und einigermaßen geordneten Haftumständen.³⁴⁶

Das Hauptproblem des russischen Gefängniswesens, die überfüllten Strafanstalten, wurde für die politische Katorga in Transbaikalien besonders ab 1905 virulent, als die Zahl der Häftlinge sprunghaft anstieg.³⁴⁷ In der ersten Hälfte der 1880er Jahre, nach der Zerschlagung der „*Narodnaja volja*“ im Zuge des Attentats auf Alexander II., war die Überbelegung auch an der Kara ein Problem. Das politische Gefängnis von Nižnjaja Kara, für 80 Insassen vorgesehen, musste einige Zeit über 120 Sträflinge beherbergen. Und im (zeitweiligen) Frauengefängnis für „Politische“ in Ust'-Kara, das im ehemaligen Karzertrakt für die *ugolovnye* untergebracht war, hatten die weiblichen Sträflinge zu Beginn der achtziger Jahre in den ohnehin völlig ungeeigneten, viel zu kleinen, dreckigen und winters eisig kalten Einzelzellen in Mehrfachbelegung zu leben.³⁴⁸ Zwischendurch und, je nach Ort auch nach 1905, waren die Verhältnisse in den Katorga-Gefängnissen in der Regel deutlich besser als in den Deportations- und den Etappengefängnissen,³⁴⁹ was ohne Zweifel auch dem Umstand geschuldet war, dass sich die Häftlinge nun über längere Zeit in einer Zelle einrichten mussten und zwingend auch für ihre unmittelbare Umgebung verantwortlich waren. Allerdings schränkte die Überbelegung ein derartiges Mindestmaß an Ordnung und verhältnismäßiger Behaglichkeit, wie sie an der Kara in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre durchaus herzustellen war, stark ein oder verunmöglichte sie ganz. So wurde Ivan Starodubcev 1915 in Gornyj Zerentuj in einer Zelle untergebracht, die für 47 Personen vorgesehen war, nun aber 127 Häftlinge aufnehmen musste. Schlafplätze gab es daher notgedrungen überall im Raum: auf und unter den Pritschen, auf und unter dem Tisch. Kein Wunder, dass diese Bedingungen die Wanzenplage in besonderem Maß beförderten.³⁵⁰ Von Gestank, rußenden Lampen und einer dreckigen Brühe auf dem Fußboden in den Zellen berichtet Pavel Vasil'ev, als er Ende 1909 via Algači und Kazakovo ins Bergwerksgefängnis Novotroick, im südlichen Teil des Nerčinsker Kreises, kam.³⁵¹ Im Frauengefängnis von Mal'cevskaja blieb die Ordnung zwar bis zur Überführung der Häftlinge nach Akatuj gewahrt, aber auch hier war im Zeitraum von 1907 bis 1911 eine Zunahme von 14 auf 62 Gefangene zu bewältigen.³⁵²

4.2. Die Katorga-Gesellschaft: In der Kommune der „Politischen“

Der Eintritt in die Katorga-Gesellschaft fand stufenweise statt. Er begann bereits an den Ausgangspunkten der Reise nach Osten, in den großen Gefängnissen des russischen

346 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 237f.

347 Vgl. DALY Punishment, S. 357. Vgl. auch die vorangegangenen Ausführungen zu den Phasen und Dimensionen im Kap. 3.1.3 (S. 41).

348 Vgl. die Ausführungen bei MOŠKINA Katorga, S. 33, basierend auf einem Bericht Elizaveta Koval'skajas, sowie ŽUKOV Iz nedr, S. 73, und PRIBYLEVA Moi vospominanija, S. 130f.

349 KACZYNSKA Gefängnis, S. 106.

350 STARODUBCEV Gornyj Zerentuj, S. 174f. Er fand das Katorga-Gefängnis keineswegs angenehmer als das Gefängnis von Tobol'sk, wo er bereits die vorangegangenen acht Jahre verbracht hatte; er sei von dort nicht an derart widerliche Umstände gewöhnt.

351 VASIL'EV Promysly, S. 196.

352 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 20.

Kernlandes und seiner westlichen Provinzen, und setzte sich, wie dargestellt, auf dem beschwerlichen Weg nach Sibirien fort. Unterwegs konstituierte sich der soziale Raum der Katorga insofern, als sich Grundmuster des Zusammenlebens der „Politischen“ untereinander einerseits und der „Politischen“ und der Kriminellen miteinander andererseits herausbildeten. Angekommen in der Katorga, öffnete sich noch einmal eine ganz neue Welt. Die Landschaft an der Kara und im Nerčinsker Kreis, die Gefängnisanlagen und die Einrichtung der Zellen steckten den Rahmen dieser Welt ab, stellten die Hintergrundfolie dar für die Häftlingsgesellschaft, die durch die Ein- und Austritte einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen war, aber gleichwohl ihren spezifischen, kontinuierlichen Regeln gehorchte. In den Gemeinschaftszellen formierten sich Unterheiten dieses sozialen Raumes – einzelne Kerne der Gesellschaft, die in sich wiederum eine eigene Differenzierung kannten. Hier war jeder dem andern am nächsten; es gab keine Privatsphäre und höchstens tagsüber, wenn, wie es oft der Fall war, die Zellentüren zum Flur hin offen standen, eine räumliche Ausweichmöglichkeit.³⁵³ Levčenko schreibt dazu:

„Das Leben eines jeden verlief unter dem Blick aller und das [Leben] aller unter dem Blick eines jeden. Als Folge davon musste sich jeder selbst disziplinieren, indem er auf persönliche Bequemlichkeiten und Interessen zum Nutzen aller verzichten musste. Das war unabdingbar hinsichtlich der Ordnung und Solidarität, und man muss einräumen, dass das Gefängnis diese schwierige Aufgabe unter den unmenschlichen Bedingungen glänzend erfüllte.“³⁵⁴

Die Katorga-Gesellschaft der politischen Häftlinge baute auf dieser gegebenen, uneingeschränkten Nähe ihrer Mitglieder zueinander auf. Diese Ordnung war sicherlich in erster Linie aus der Not der Gefängnisbedingungen heraus geboren, wie es Levčenko anspricht; aber sie entsprach auch den gesellschaftspolitischen Vorstellungen der Sträflinge – der Revolutionäre – von Gleichheit und Solidarität. „In diesem Sinn stellte sich unser Zusammenleben dar als eine kleine Ecke des zukünftigen gesellschaftlichen Lebens“, bemerkt Irina Kachovskaja.³⁵⁵ Bereits unterwegs hatten die Gefangenen eine „Genossenschaft“ (*artel*) gegründet, um alles, was ihnen zur Verfügung stand, brüderlich zu teilen.³⁵⁶ Nicht anders war die Gepflogenheit in der Katorga-Gesellschaft – in den Erinnerungsberichten wird fast schon ein Ideal gezeichnet. Die *katoržane* konnten sich in einer Kommune (*kommuna*) organisieren; Feliks Kon erklärt: „Aufgrund der ‚Konstitution‘ von Kara übergaben die Häftlinge alle materiellen Mittel, die sie von Verwandten oder Bekannten bekommen hatten, dem allgemeinen Gebrauch.“³⁵⁷ Das bedeutete, dass jedes Mitglied das gleiche Essen und denselben zusätzlichen, von der Gefängnisadministration ausgegebenen und verwalteten Geldbetrag erhielt; dieser setzte sich aus Anteilen des Staates und aus den Zuwendungen zusammen, die von Verwandten einiger Häftlinge regelmäßig oder gelegentlich geschickt wurden. Die Summe belief sich zu Kons Zeiten, je nach wirtschaftlicher Lage des Gefängnisses, auf einen Betrag von 75 bis 150

353 Die Türen wurden abends nach der Kontrolle (*poverka*) geschlossen, vgl. KON Pod znamenem, S. 261.

354 LEVČENKO Pobeg, S. 56.

355 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 84.

356 Vgl. Fußnote 243.

357 KON Pod znamenem, S. 268. DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 208, betont die Freiwilligkeit der Zugehörigkeit zur Kommune.

Kopeken pro Monat und wurde zum Zukauf von Zucker, Tee, Butter, Fischen, Tabak, Streichhölzern, Papier, Stiften und ähnlichem verwendet, also auch für die individuelle Essensaufbesserung. Ausgaben für Post und Telegramme gingen in der Regel zu Lasten der Kommune.³⁵⁸ Diese individuellen Ausschüttungen machten nur einen Teil – nämlich ein Drittel – der Gesamtsumme aus, die den Häftlingen (zu Kons und Deutschs Zeiten) zustand. Die Kommune verwendete die anderen zwei Drittel zum einen zur Aufbesserung des allgemeinen Essens, indem etwa Fleisch für alle zugekauft wurde, und zum andern zur Unterstützung freigelassener Genossen sowie für allgemeine Aufwendungen zugunsten der Gemeinschaft.³⁵⁹

Nach welchen Regeln die Kommunen funktionierten, hing nicht allein von den Gefangenen ab, sondern auch vom Rahmen dessen, was die Gefängnisleitung zuließ. Die Auflösung des politischen Gefängnisses in Nižnjaja Kara mit seiner Sonderstellung gegenüber der allgemeinen (also „kriminellen“) Katorga und der neue Grundsatz der Gleichbehandlung krimineller und politischer Häftlinge ab 1890 hatte auch für die Verpflegung Konsequenzen. Im „Mustergefängnis“ Akatuj, wo die neue Ordnung umgesetzt werden sollte und „Politische“ und Kriminelle daher in gemischten Zellen lebten, war geregelt, welche Grundnahrungsmittel zugekauft werden durften.³⁶⁰ Eine individuelle Essensaufbesserung nach dem bei Deutsch erwähnten Muster (etwa durch Fische, Butter und ähnliches) war nicht mehr möglich; hingegen spendeten die (gegenüber den Kriminellen zumeist wohlhabenderen) „Politischen“ gelegentlich Sonderrationen für das ganze Gefängnis – beispielsweise eine besonders schmackhafte Hammelfleischsuppe oder Fleisch- oder Beerenpiroggen.³⁶¹ Diese Großzügigkeit zum Wohle der gesamten Katorga-Gesellschaft war erlaubt, bedeutete im Verhältnis zu den kriminellen Mitgefangenen jedoch eine stete Gratwanderung und führte zuweilen zu Friktionen, weil sich die Kriminellen dadurch von den politischen Leidensgenossen „gekauft“ fühlten und ihnen mit Misstrauen, bisweilen gar Hass gegenübertraten.³⁶²

4.2.1. Suppe und Brot: Essen in der Katorga

Die Nahrung in den Katorga-Gefängnissen war, über die gesamte behandelte Zeit betrachtet, zumeist eintönig, unausgewogen, wegen Mangels an Frischprodukten ungesund

358 KON Pod znamenem, S. 268, und DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 208. Der Geldbetrag blieb „virtuell“, d. h. jeder Häftling besaß ein „Konto“ beim Kommandanten und konnte darüber die Sachwerte beziehen, vgl. DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 209; ebd. gibt Deutsch auch an, während seiner Zeit habe die monatliche individuelle Ausschüttung nie mehr als einen Rubel (100 Kopeken) betragen.

359 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 208. Deutsch bemerkt, dass die Beträge stets gering und zugleich die Lebensmittel wegen den Transportwegen in Sibirien bedeutend teurer gewesen seien als im europäischen Russland, vgl. ebd., S. 209.

360 Das Reglement ist im Beitrag von FOMIN Katorga, S. 20–24, in Auszügen abgedruckt; hier bes. S. 23 zur Verwendung privater Geldmittel.

361 FREJFEL'D Iz prošlogo, S. 79. Er betont die „österliche Stimmung“, die sich an solch wohligen Nachmittagen im Gefängnis ausgebreitet habe, wenn Tee getrunken wurde und feine Brötchen verspeist wurden. Wohlhabender waren die „Politischen“ deshalb, weil sie oft von zu Hause unterstützt wurden, was bei kaum einem Kriminellen der Fall war.

362 FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 97, und die literarisierte Umsetzung desselben Sachverhalts bei MELSCHIN Im Lande 2, S. 136f. Weitere Ausführungen zum schwierigen Verhältnis zwischen den beiden Häftlingsgruppen im Abschnitt „Politische“ und Kriminelle“ in diesem Kapitel (S. 95).

und in Qualität und Quantität eher dürftig. Grundnahrungsmittel war Roggen- und Schwarzbrot, das in ausreichender Menge zur Verfügung stand – wenn es auch, wie Kon bemerkt, oft zu wenig gebacken war³⁶³ –, sowie Gerstenbrei (*kaša*) oder Brühe aus wechselnden Produkten (Kohl, Fleisch oder Fleischresten). Letztere, im Gefängnisjargon *balanda* genannt, war nicht selten auch mit Ungeziefer wie Wanzen (*klopy*), Asseln (*mo-kricy*) oder Kakerlaken durchsetzt.³⁶⁴ Dem politischen Gefängnis an der Kara, das Mitte der 1880er Jahre, wie erwähnt, überbelegt war, eilte schon in den Etappengefängnissen der Ruf voraus, nur magere Kost aufzutischen. Die Versorgungslage war schlecht, und dem Gefängnis fehlte es an Mitteln; Ausschüttungen an die Häftlinge zur Essensaufbesserung sollen zuweilen auch unterschlagen worden sein.³⁶⁵ A. Pribyleva, die damals an der Kara einsaß, schreibt, dass das Frauengefängnis den Männern materielle Hilfe geboten habe, weil diese Hunger gelitten hätten.³⁶⁶ Auch Kon und Deutsch stimmen grundsätzlich in diesen Tenor ein; viele seien nach dem Essen weiterhin hungrig gewesen, zumal das mit der Brühe mittags gekochte Fleisch erst abends in eine Mahlzeit verarbeitet worden sei. Wenigstens gab es stets genügend Brot für alle.³⁶⁷ Gleichzeitig aber erstaunt Deutsch mit seiner Schilderung der Wochenend- und Festtagsmahlzeiten, die das Bild vom hungrigen Häftling relativiert. Für den Samstag sparten die Köche (die sich im Turnus aus der Gemeinschaft rekrutierten) unter der Woche Fleisch auf, um jedem eine große, fleisch- und reisgefüllte Teigtasche (*pirog*) zubereiten zu können, die manchen auch noch am Sonntag zu essen gab. Leo Deutsch hält aber fest: „Nur an den großen Festtagen aßen wir uns satt.“ Dann wurden Koteletts, Braten und Weißbrot aufgetragen.³⁶⁸ Trotz der gelegentlichen Ausschweifungen fehlten auf dem Speisezettel vor allem die Frischprodukte und damit die Vitamine; das führte zu Krankheitsfällen, namentlich zu Skorbut. Auch bei Deutsch wurde Skorbut diagnostiziert, worauf er während einiger Zeit täglich ein mit viel Knoblauch gekochtes Kotelett als Krankenkost bekam.³⁶⁹ Zeit-

363 KON Pod znamenem, S. 273. Orlov, Ob Akatue, S. 110, lobt hingegen das Brot ausdrücklich (1890er Jahre).

364 Orlov, Ob Akatue, S. 110, zu den Kakerlaken in der Kohlsuppe (*šči*). Vgl. MOŠKINA Katorga, S. 36f., und KACZYNSKA Gefängnis, S. 100. Während Moškina die ungenügende Kost erwähnt, schreibt KACZYNSKA, das Essen in den sibirischen Gefängnissen sei zwar eintönig gewesen, habe aber verhältnismäßig reichlich zur Verfügung gestanden. Die *balanda* wurde auch im Gulag zum Synonym für die Lagerkost. APPLEBAUM Gulag, S. 206, schreibt über das „Symbol *balanda*“: „The vast Gulag literature contains many varied descriptions of camps, and reflects the experience of a wide range of personalities. But one aspect of camp life remains consistent from camp to camp, from year to year, from memoir to memoir: the description of the *balanda*, the soup that prisoners were served once or sometimes twice a day.“ – Die Voraussetzungen für die Verpflegung und diese selbst lassen sich allerdings, auch hier, nicht unbesehen mit der Katorga vergleichen.

365 MOŠKINA Katorga, S. 37.

366 PRIBYLEVA Moi vospominanija, S. 148.

367 KON Pod znamenem, S. 273, und DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 212f. Nicht alle, so Deutsch, hätten aber so viel Brot essen wollen oder essen können.

368 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 212f. (Zitat 213). Für die Festtage wurden sowohl die individuellen Zuschüsse als auch das Essensbudget überhaupt erhöht.

369 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 230. Vgl. auch KON Pod znamenem, S. 273, der ergänzt, der Arzt – bzw. ein medizinisch ausgebildeten Mitgefangener – habe wenig gegen den Skorbut ausrichten können. Deutsch genas allerdings.

weilig war es den Gefangenen in Kara gestattet, einen Gemüsegarten im Hof zwecks Verbesserung der Gesundheitslage zu besorgen.³⁷⁰

Offiziell stand zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedem nicht arbeitenden Häftling – und das war die Mehrheit³⁷¹ – in der Nerčinsker Katorga eine klar definierte tägliche Ration zu.³⁷² Allerdings entsprach diese, nach den Berichten zu urteilen, mehr dem Reglement als der Wahrheit. In Mal'cevskaja war die Kost zumeist dürftig und oft knapp bemessen. In der Regel wurde mittags eine *balanda* mit verfaultem Kohl und ein wenig angefaultem Fleisch oder Kartoffeln geschöpft, zum Abendessen gab es wässrigen Buchweizenbrei; mittwochs und freitags wurde Erbsen-, Fisch- oder Bohnensuppe gekocht.³⁷³ Weil die Küche dort von den *ugolovnye* betrieben wurde, mussten die „Politischen“ darauf achten, sich nicht nur buchstäblich mit Wasser abspesen zu lassen. Das Schwarzbrot verschmähten die Gefangenen zumeist, auch wenn sie noch hungrig waren, und gaben es den Kriminellen weiter. Sie erhielten jedoch manchmal vom Gefängnisdirektor Weißmehl, um sich weißes Brot backen zu können.³⁷⁴

Die Beurteilung der Verpflegung war allerdings primär eine Frage des Standpunkts. Während Fanni Radzilovskaja und Lidija Orestova das Essen als schlecht taxieren, nennt es Irina Kachovskaja, die zur selben Zeit in Mal'cevskaja lebte, „erträglich“; die Frauen seien jung und gesund gewesen, und mehr als die Qualität der Speisen habe die Quantität eine Rolle gespielt – was darauf schließen lässt, dass es aus ihrer Sicht genügend zu essen gab. Die Kommune ergänzte den offiziellen Speiseplan zuweilen mit zusätzlichem Gemüse, Brei oder mit Kartoffeln; Kranke erhielten auch Milch, Fleisch oder Butter. Nach der Auflösung des Frauengefängnisses von Mal'cevskaja 1911 und der Verlegung der „Politischen“ nach Akatuj, erwähnt Kachovskaja, hätten sie allerdings Hunger gelitten.³⁷⁵

Der differenzierte Blick auf die Verpflegungssituation legt mithin ein widersprüchliches Bild offen. Wie aus den Berichten hervorgeht, war die Kost eher knapp denn reichlich bemessen, und die Eintönigkeit der Speisen und vor allem das Fehlen von Frischprodukten beeinträchtigten das Wohlbefinden stark. Kaczynska ortet besonders hierin einen wesentlichen Unterschied zu den damaligen westeuropäischen Strafanstalten, in denen auch Früchte, Milchprodukte oder Eier Bestandteil der Verpflegung gewesen seien.³⁷⁶ Vor dem Hintergrund der bäuerlichen Lebenswelten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in Russland präsentiert sich die Kost in der transbaikalischen Katorga allerdings in einem nochmals anderen Licht. Denn der Speiseplan der

370 Moškina Katorga, S. 37f.

371 Vgl. auch die Ausführungen im Abschnitt „Arbeiten in der Katorga“ in diesem Kapitel (S. 86).

372 Nach den Angaben bei RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 23f., setzte sich diese Ration folgendermaßen zusammen; 1 zolotnik (zol.) entspricht 4,26 Gramm: 2¼ Pfund Brot, 32 zol. Fleisch, 18 zol. Grütze, 24 zol. Kartoffeln, 8 zol. Salz, 2¼ zol. Fett, 3 zol. Zwiebeln, 1 zol. Tee, ⅓ zol. Pfeffer für 10 Personen, ¼ zol. Lorbeerblätter für 10 Personen, 24 zol. Kohl.

373 Die Fastengebote des Kirchenjahres bestimmten mithin auch den Alltag im Gefängnis. Vgl. für die bäuerliche Lebenswelt GOEHRKE Alltag 2, S. 195f., und die Ausführungen im Abschnitt „Bildungsaktivitäten“ in diesem Kapitel (S. 102).

374 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 24.

375 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 23, und KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 75.

376 KACZYNSKA Gefängnis, S. 100.

bäuerlichen Bevölkerung glich sehr stark jenem der Katorga – auf ihm figurierten zur Hauptsache Schwarzbrot, Kohlsuppe, Grützbrei, Teigtaschen und zunehmend Kartoffeln. Fleisch kam nur sehr selten auf den Tisch oder wurde in Form von günstigem Pökelfleisch zuweilen der Suppe beigegeben.³⁷⁷ Im Katorga-Gefängnis gab es jedoch, wie die Ausführungen gezeigt haben, regelmäßig Fleisch, wenngleich oft von mangelhafter Qualität.³⁷⁸ Auch wenn das Essen im Gefängnis wohl qualitativ schlechter war, bewegte sich die Kost im Rahmen dessen, was zumindest auf dem Land zum Alltag gehörte – zu einem Alltag freilich, der den meisten politischen Katorga-Sträflingen sehr fremd gewesen sein muss, weil sie landadligen oder, zur Hauptsache, städtischen Milieus entstammten. Dass sie, überdies, auf das dunkle Brot lieber verzichteten, als es selbst zu essen, mutet mit Blick auf die Lagerwelten des 20. Jahrhunderts, in denen es zuweilen nichts anderes als Brot zu essen gab, fast schon frivol an.³⁷⁹

4.2.2. Politische und soziale Brüche

Das Leben in der Kommune wurde nicht überall gleich restriktiv aufgefasst. Im Frauengefängnis von Mal'cevskaja (in der Zeit nach 1907) stand alles, was in diesen verlorenen Winkel Transbaikaliens gelangte, auch alle persönlichen Geschenke und Bücher, generell der ganzen Gemeinschaft zur Verfügung.³⁸⁰ Sogar als eine der „Politischen“ einmal von Verwandten aus Italien eine Torte zugeschickt bekam, erhielt jede der Insassinnen ein ganz kleines Stückchen davon, das überdies äußerst sättigend war. Dass das Produkt eigentlich zuvor noch hätte gebacken werden müssen, erfuhren die Frauen – zum Amusement aller – erst in einem späteren Brief.³⁸¹ Das politische Gefängnis in Nižnjaja Kara (zweite Hälfte 1880er Jahre) definierte die Kommune weniger strikt. Bei persönlichen Paketen mit Büchern oder Kleidern stand es jedem Kommunarden frei, die Gegenstände in den Besitz der Allgemeinheit zu überführen oder sie für sich selbst zu behalten. Bücher sollten aber, auch wenn sie Eigentum eines Gefangenen blieben, allen zugänglich sein.³⁸² Nach den Ausführungen Deuschs war „das Bestreben nach Gleichheit

377 GOEHRKE Alltag 2, S. 194f. Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass die – hart arbeitende – Landbevölkerung genügend Kalorien zu sich nahm, wie Carsten Goehrke ausführt. Wie noch zu zeigen sein wird, beschränkte sich in der Katorga die schwere Arbeit auf ausgewählte Gefängnisse und Zeiträume. Vgl. dazu und zum Verhältnis von Verpflegung und Arbeitsleistung den Abschnitt „Arbeiten in der Katorga“ (S. 86).

378 ORLOV Ob Akatue, S. 110, bemerkt für die 1890er Jahre in Akatuj, auf das Fleisch hätten viele verzichtet, weil es zumindest im Sommer oft halb verdorben gewesen sei.

379 Vgl. zur Bedeutung der Brotration im Gulag die Ausführungen bei APPLEBAUM Gulag, S. 213–215.

380 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 23: „Wir lebten im buchstäblichen Sinne des Wortes gemeinschaftlich. Alle erhaltenen Geldmittel, Päckchen und Bücher wurden allgemeiner Besitz und gingen in den allgemeinen Gebrauch über.“ – Grigorij Kramarovs Bemerkung, die Intensität der kommunalen Organisation sei nirgendwo größer gewesen als in Gornyj Zerentuj 1907, ist demnach zu relativieren. Dort ging, ebenso wie in Mal'cevskaja, alles, was an Mitteln und Gegenständen eintraf, in den Besitz der Kommune über, vgl. KRAMAROV Kommuny, S. 135.

381 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 26.

382 KON Pod znamenem, S. 268. DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 237, erwähnt den „Generaldivisor“ jeder Kammer, der dafür zuständig war, die Gegenstände gerecht zu verteilen. Zu den Büchern und Gefängnisbibliotheken vgl. die Ausführungen im Abschnitt „Bildungsaktivitäten“ in diesem Kapitel (S. 102).

in jeder Hinsicht bei vielen sehr stark entwickelt“, Egoismus dagegen sehr selten.³⁸³ Ähnliches berichten auch Radzilovskaja und Orestova; die Kommune habe bis zuletzt gehalten, wenngleich es immer wieder Tendenzen zu Individualisierung gegeben habe.³⁸⁴

Politische und soziale Gräben taten sich allerdings auch in den Kommunen auf und rücken das Bild von der innigen Gemeinschaft etwas zurecht. Politisiert wurde auf zwei Ebenen. Zum einen rangen die Häftlinge immer wieder um die „Konstitutionen“ ihrer Kommunen, politisierten also primär im Rahmen ihrer Gemeinschaft; zum andern trugen sie politische Auseinandersetzungen aus, in denen es um grundlegende staats- und wirtschaftspolitische Ansichten ging und soziale und generationsbedingte Unterschiede eine Rolle spielten. Oft mischten sich beide Ebenen, bestimmte das zweite Feld das erste. Leidenschaftlich muss man sich beide Diskussionen vorstellen – so leidenschaftlich wie in der Auseinandersetzung außerhalb der Gefängnisse. Kon erzählt die Geschichte zweier in der Küche beschäftigter Mithäftlinge, die so echauffiert über den richtigen Umgang mit dem Kapitalismus in Russland diskutierten, dass die Suppe an jenem Mittag noch wässriger als sonst wurde, weil die Disputierenden sich nicht mehr auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrierten.³⁸⁵

Innerhalb der Kommune des politischen Gefängnisses in Nižnjaja Kara wurden die zu verteilenden Ämter in geheimer Wahl bestellt. Nur zwei Posten in der Kommune wurden durch diese Wahlen, die alle sechs Monate stattfanden, besetzt – der Bibliothekar und der *starosta*. Während die Position des Bibliothekars zwar wichtig, aber mit keinerlei Tücken behaftet war, hatte der Vorsteher der Kommune eine delikate Rolle auszufüllen. Er war, wie Kon treffend bemerkt, „Außenminister“ und hatte in dieser Funktion die Häftlinge gegenüber dem Kommandanten zu vertreten, musste aber zugleich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Sträflingsgemeinschaft überwachen. Eine Person unter den Gefangenen zu finden, die beides beherrschte und auch gewillt war, die verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen, war nicht einfach.³⁸⁶ Ebenso wurde über „Verfassungsänderungen“ abgestimmt. „Oft gab es aus diesem Anlass heftige Debatten; es bildeten sich Parteien, die einander bekämpften, kurz, es spielte sich alles ab wie in einem Parlament“, schreibt Deutsch.³⁸⁷ Das galt auch für die Wahlen zum Kommunen-Vorsteher; diese interessierten auch die Administration, da sie Aufschluss über die Stimmung unter den Gefangenen geben konnten.³⁸⁸

Die politischen und sozialen Veränderungen in der revolutionären Bewegung färbten auf die Auseinandersetzungen innerhalb der Kommunen ab. Nicht ohne Grund nannte Kon für sich selbst das Gefängnis an der Kara ein „Archiv der Revolutionäre“ und fragte sich, wie er sich unter den einst bewunderten Koryphäen des politischen Kampfes wohl zurechtfinden werde.³⁸⁹ Die *katoržane*, die Mitte der 1880er Jahre dort einsaßen,

383 DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 237.

384 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 26.

385 KON *Pod znamenem*, S. 270–272.

386 KON *Pod znamenem*, S. 269, und DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 210.

387 DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 210. Die „Verfassung“ differierte andernorts, so in Mal'cevskaja, von Kammer zu Kammer, war also nicht allgemeingültig für die ganze Kommune, vgl. KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 81.

388 KON *Pod znamenem*, S. 269f.

389 KON *Pod znamenem*, S. 258f.

als er und seine Gefährten eintrafen, entstammten einer anderen revolutionären Generation – jener der „*Narodnaja volja*“ – und anderen sozialen Verhältnissen. Sie begegneten den Neuankömmlingen, die als Mitglieder der polnischen Organisation „Proletariat“ verhaftet worden waren, deshalb zuerst eher reserviert und interessierten sich für deren Erfahrungen in Polen nicht sonderlich; vor allem aber fürchteten sie, die neuen jungen Häftlinge brächten durch ihren proletarischen sozialen Hintergrund das Gefüge in Nižnjaja Kara durcheinander.³⁹⁰ Pribyleva hebt hervor, wie sehr sie und ihre Mitgefangenen, vor allem Natalja Armfel'd, im Frauengefängnis des Kara-Tals nach einem harmonischen Umgang ohne politische Dispute gestrebt hätten.³⁹¹ Auf Vorbehalte stieß bei seiner Ankunft in Nižnjaja Kara auch der sozialdemokratisch-marxistische Deutsch, ein Anhänger Plechanovs; er gehörte einer damals erst aufkommenden politischen Richtung an und wurde noch belächelt.³⁹² Das waren jedoch, auf parteitheoretischem Feld, nur die Vorboten einer Entwicklung, die im Zuge der Marxismus-Rezeption in den neunziger Jahren an Boden gewann und durch die Parteigründungen gefestigt wurde.³⁹³ Weiterreichend waren die Folgen der Revolution von 1905 für die Politisierung der Katorga. Nun stieg nicht nur die Zahl der Häftlinge in kurzer Zeit drastisch an; auch machte sich der Widerstreit zwischen den Sozialdemokraten (SD) und den (terroristischen) Sozialrevolutionären (SR) bemerkbar, der zusätzlich von sozialen Spannungen überlagert wurde.³⁹⁴

Ein Beispiel dafür liefert die Situation im kommunalen Leben von Gornyj Zerentuj in der Zeit zwischen 1907 und 1910. Grigorij Kramarov, ein Sozialdemokrat und ganz offensichtlich aus dem proletarischen Milieu stammend, schildert, wie die vor allem aus (parteilosen) Matrosen, Soldaten und Arbeitern zusammengesetzte, anscheinend vorbildlich funktionierende Kommune unter Druck gekommen sei, als sie durch sozialrevolutionäre Intellektuelle „mittel- und kleinbürgerlicher“ Provenienz verstärkt Zuwachs erhalten habe.³⁹⁵ Gestritten wurde zum einen um die Verwendung von Geldmitteln eines „konspirativen Fonds“, mit dem Fluchtpläne unterstützt wurden. Die neu dazugestoßenen Sozialrevolutionäre, die eine stattliche Geldsumme mitbrachten und nun auch über deren Bestimmung mitreden wollten, und Teile der Sozialdemokraten waren der Meinung, nicht jeder habe das Recht, von dem Fonds Gebrauch zu machen, sondern nur jene, die dessen „würdig“ seien – deren Flucht, anders gesagt, den politischen Zielen dienlich sei.³⁹⁶ Zum andern war die Frage der Verwendung von Paketen an die Mitglieder der Kommune Grund für den Zwist; eine Minderheit wollte es den einzelnen Kommunarden überlassen, wie sie damit verfahren wollten. In der Folge spaltete sich die Gemeinschaft in eine „große“ und eine „kleine“ Kommune („*bol'saja i malaja kommuny*“) auf, wobei sich in der ersten die Mehrheit der (parteilosen) Soldaten, Matrosen und Arbeiter und in der zweiten die Angehörigen der Intelligenz und einige der Proletarier sammelten. Wegen der ungleichen Vermögensverteilung – die „kleine Kommune“ hatte

390 KON Pod znamenem, S. 261–263.

391 PRIBYLEVA Moi vospominanija, S. 143.

392 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 199f. Vgl. zu Plechanov Kap. 2.2 mit Fußnote 111 (S. 25).

393 Vgl. dazu die Ausführungen im Kap. 2.3 (S. 31).

394 Vgl. auch Kap. 3.1.3 mit Fußnote 174 (S. 41).

395 KRAMAROV Kommuny, S. 135f.

396 KRAMAROV Kommuny, S. 136. Dieser Meinung schloss sich prinzipiell auch Kramarov an, obwohl er das Ansinnen der Sozialrevolutionäre verurteilte. Vgl. auch die Ausführungen im Kap. 4.6.4 zur Flucht (S. 127).

mehr Mittel für den Alltag, vor allem zur Aufbesserung des Essens, zur Verfügung als die größere, weniger wohlhabende Gruppe – kam es zu Spannungen. Nur der „gemeinsame Feind“, die Gefängnisadministration, wirkte einigend, so dass die beiden Kommunen nach rund einem Jahr wieder zusammenfanden.³⁹⁷

Vladimir Pleskov, der zur selben Zeit in Gornyj Zerentuj einsaß und später in der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten eine aktive publizistische Rolle wahrnahm, kritisiert allerdings in einem seiner memoiristischen Aufsätze Kramarovs Darstellung, vor allem die angeblich herausgestellte Dichotomie zwischen Parteigängern und Parteilosen.³⁹⁸ Väterlich-herablassend und doch verständnisvoll-wohlwollend äußert er sich über den unterschiedlichen Politisierungsgrad der parteilosen Soldaten, Matrosen, Arbeiter und lettischen Agrarier, bei denen er, ganz im Sinne der sozialdemokratischen Parteilinie, Mangel an langfristigem Denken diagnostiziert. Eine scharfe Trennlinie sieht Pleskov zwischen den Parteien; den Sozialrevolutionären wirft er „intellektuellentypische Selbstverliebtheit“ und Egoismus vor. Insgesamt aber relativiert er die Spannungen insofern, als auch er die Geschlossenheit gegenüber der Gefängnisobrigkeit hervorhebt.³⁹⁹

Die soziale und die politische Dimension wird, mit unterschiedlicher Akzentuierung, in diesen Erinnerungsberichten gleichermaßen betont. Die eine Ebene zeigt sich in der Vermögenslage wie auch in der Herkunft und dem Bildungsstand; die andere ist vor allem mit einer Spitze gegen die Sozialrevolutionäre versehen, die politisch weniger einflussreich waren, aber durch ihre Terroranschläge Bekanntheit erlangten und nach der Oktoberrevolution 1917 ins Abseits gedrängt wurden. Wenngleich Kramarov und Pleskov den gemeinsamen, partei- und fraktionsübergreifenden Kampf gegen das Regime der Administration herausstreichen, war die Bedeutung, welche die Parteipolitik auch hinter den Gefängnismauern einnahm, bemerkenswert groß.⁴⁰⁰

Auch sie variierte allerdings von Gefängnis zu Gefängnis. Zur selben Zeit, da in Zerentuj, nach den Zeugnissen Teleskops, Kramarovs und anderer zu urteilen, die politischen Strömungen und die soziale Herkunft von Belang waren und innerhalb der Häftlingsgemeinschaften zu Fraktionierungen führten, herrschte diesbezüglich in Mal'cevs-kaja nach der Einschätzung Irina Kachovskajas unter den dort einsitzenden weiblichen Katorga-Häftlingen eine versöhnliche, unaufgeregte Stimmung.⁴⁰¹ Die Mehrzahl der Frauen entstammte den Reihen der Sozialrevolutionäre, es gab aber auch einige Sozial-

397 KRAMAROV *Kommuny*, S. 137–139.

398 PLESKOV *V gody*, S. 142–147.

399 PLESKOV *V gody*, S. 145f.

400 Beide Selbstzeugnisse sind ein typisches politisiertes Produkt der zwanziger Jahre: Noch werden die Sozialrevolutionäre erwähnt, aber klar negativ dargestellt; die eher antiintellektuelle Haltung, vor allem Kramarovs, wird deutlich, aber auch die Distanz der Parteivertreter zum „unterentwickelten“ Volk. Das ist quellenkritisch zu berücksichtigen. Erkennbar bleibt, dass die PSR-Mitglieder nicht einfach eine Randexistenz in der politischen Katorga führten; in den Reihen der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten gab es alles – Sozialrevolutionäre, Menschewiki und Bolschewiki. Die spätere sowjetische Katorga-Forschung hingegen bleibt bis zuletzt der Ächtung der PSR durch die Bolschewiki treu und marginalisiert deren Bedeutung. Vgl. auch der Hinweis in der Fussnote 173.

401 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 83.

demokratinnen, Anarchistinnen und Maximalistinnen.⁴⁰² Die politischen Auseinandersetzungen, die in Russland zwischen den beiden Blöcken SR und SD vor allem um die Agrarfrage heftig ausgetragen wurden, fanden im Gefängnis keinen Widerhall; die Voraussetzungen für eine seriöse Beschäftigung damit fehlten. Zu politischen Fraktionierungen kam es daher nie, politische Diskussionen fanden kaum statt. Nur insofern, als der Hass auf die Regierung stetig angewachsen sei, habe die Politik im Gefängnis eine Rolle gespielt, schreibt Kachovskaja.⁴⁰³ Ihre Feststellung, es habe keine sozialen Unebenheiten gegeben und die gemeinsame sozialistische Ideologie habe alle Mitglieder der Kommune nivelliert,⁴⁰⁴ teilten jedoch nicht alle ihrer Mitgenossinnen in Mal'cevskaja. Paulina Metter, die im Frühjahr 1907 zu der bereits bestehenden Kommune in Mal'cevskaja stieß und kaum Russisch sprach, fühlte sich als erklärte Proletarierin fremd, einsam, minderwertig und unwohl unter den mehrheitlich intellektuellen Mitgefangenen.⁴⁰⁵ „In kurzer Zeit erkannte ich den Grund meiner Einsamkeit, verstand ich, dass das Klassenzwist ist“,⁴⁰⁶ schreibt sie, und sie fühlte sich den Proletariern von Gornyj Zerentuj und deren abgespaltener Kommune im Geiste sehr verbunden, als sie durch einen Brief Egor Sazonovs an das Frauengefängnis von den dortigen, sozial (und parteipolitisch) grundierten Auseinandersetzungen hörte.⁴⁰⁷ Als im Laufe des Jahres weitere Häftlinge proletarischer Herkunft in Mal'cevskaja eintrafen, fühlte sich Metter besser aufgehoben und lernte rasch russisch lesen, schreiben und sprechen.⁴⁰⁸ Soziale Differenzen, die sich in den Zellen bemerkbar machten, gab es aber bereits in Nižnjaja Kara. Als Leo Deutsch auf eigenen Wunsch die Kammer wechselte, fand er sich in einer anders strukturierten Zelle wieder, deren Insassen anderen sozialen Schichten entstammten. „In dieser Kammer war das Treiben ein ganz anderes als in der ‚Adelskammer‘“, hält er fest. Statt dem Literaturstudium gab man sich hier dem Handwerk hin.⁴⁰⁹

Inwieweit die ideologische Fundierung zu einer Homogenisierung der Häftlingsgesellschaft beitrug, ist fraglich. Die gemeinsame politische Vergangenheit und der Kampf gegen die zarische Macht schufen eine gewisse gegenseitige Vertrautheit, wie sie man-

402 Kachovskaja gibt an, dies habe überhaupt den Verhältnissen in der Katorga entsprochen. Eine Statistik für Mal'cevskaja über die Parteizugehörigkeit bestätigt das, vgl. RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Svedenija, S. 227. Demnach entstammten insgesamt 36 Inhaftierte den Reihen der Sozialrevolutionäre und nur 10, aufgeteilt auf Bolschewiki, Menschewiki und Polen/Litauer, den Sozialdemokraten; der jüdische Bund war mit 2 Insassinnen vertreten. Die zweitgrößte Gruppe (13 Insassinnen) zählte sich zu den Anarchisten. Die Maximalisten, zu den SR gehörend, akzeptierten deren Maximalforderungen als einziges Ziel (GARMIZA/ŽUKOV Maksimalisty, S. 255).

403 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 83.

404 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 84.

405 METTER Stranička, S. 95f.

406 METTER Stranička, S. 96.

407 METTER Stranička, S. 96. Gemeint ist die oben beschriebene Kommunenspaltung. Egor Sazonov, der das Attentat auf den russischen Innenminister Pleve, die Symbolfigur des zarischen Repressionsstaates, verübt hatte, verübte im Katorga-Gefängnis Zerentuj seine Strafe.

408 METTER Stranička, S. 97.

409 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 226. In Nižnjaja Kara hatte jede der vier Zellen eine besondere Bezeichnung – „Synedrion“, „Dvorjanka“ („Adelskammer“), „Jakutka“, „Volost“ (eigentlich Bezeichnung für einen Amtsbezirk, bei Deutsch mit „Dorf“ übersetzt). Wie es zu diesen Namen kam, weiß DEUTSCH ebd., S. 202, auch nicht zu berichten. „Synedrion“ kommt vom griechischen Wort συνέδριον für „Rat, Sitzung, Beratung“.

che der Ankömmlinge in Transbaikalien fanden. Diese war aber vielfach gebrochen: politisch, weil sich die Parteien teilweise trotz ähnlichem Hintergrund an kleineren und größeren ideologischen Fragen heftig rieben; sozial, weil die Herkunft der Regimegegner zusehends disparater wurde und in der klassenkämpferisch aufgeladenen Stimmung, wie die Beispiele aus Zerentuj und Mal'cevskaja zeigen, nicht überbrückt werden konnte; und, den vorliegenden Quellen gemäß nur sehr am Rande, national, weil die Nationalitätenfrage im Zarenreich, auch durch die Russifizierungspolitik, stetig an Virulenz gewann.⁴¹⁰ Generell verstärkte sich die Heterogenität der Katorga-Gesellschaft im Laufe der Jahrzehnte zwischen dem Ende der 1870er Jahre und 1917, insbesondere, wie bereits dargelegt, im Zuge der Revolution von 1905.⁴¹¹ Die politische Gegnerschaft zum herrschenden System allerdings einte zuletzt doch über die mannigfachen Spaltungen hinweg, und die Bedeutung des Kollektivs vor dem Individuum nahm zu. Beides zusammen manifestierte sich vor allem im Protestpotential.⁴¹²

4.2.3. Beständige Nähe – die allwissende Kommune

Um der Kommune für einen Moment zu entfliehen und die Gedanken für sich zu haben, blieb wenig Raum, außer beim Hofgang. Der Auslauf war im zeitweiligen Gefängnis für „Politische“ in Srednjaja Kara Anfang der 1880er Jahre und während der Anfangszeit in Mal'cevskaja sogar sehr großzügig bemessen, indem die Häftlinge jederzeit in den Gefängnishof gehen konnten.⁴¹³ Aber das war die Ausnahme. Auf die Dauer machte die beständige Nähe der *katoržane* zueinander das Gefängnisleben zur Tortur. „Schon längst ist jeder dem anderen zuwider geworden“, schreibt Deutsch, „man mag nicht einmal die

410 Vgl. KACZYŃSKA Gefängnis, S. 183f. Die Frage der Nationalität der Häftlinge wird in den Erinnerungsberichten nur selten thematisiert. KON Pod znamenem, S. 260f., schreibt im Zusammenhang mit der politischen Haltung über seine polnische Herkunft (vgl. auch weiter oben). KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 83, erwähnt die verschiedenen Nationalitäten in Mal'cevskaja (Russen, Juden, Letten, Georgier, Polen), die problemlos zusammenlebten; auch Sobol', Otryvki, S. 161, berichtet vom friedlichen Zusammenleben verschiedenster Nationalitäten (Großrussen, Weißrussen, Burjaten, Mordwinen, Juden, Armenier, Baschkiren) im Katorga-Zentralgefängnis Aleksandrovsk bei Irkutsk; ROJTMAN Tjur'ma, S. 169, erwähnt seinen eigenen jüdischen Glauben. Die Schilderungen muten beinahe idyllisch an. Zur Nationalitätenproblematik im ausgehenden Zarenreich vgl. HAUMANN Geschichte, S. 392–395.

411 Vgl. auch Anna Geifmans Ausführungen zum Wandel der Revolutionäre, die nach ihrer Beurteilung zunehmend selbstgerechter agierten, immer weniger Rücksicht auf Verluste nahmen und zuweilen zwischen Revolution und Verbrechen oszillierten, GEIFMAN Introduction, S. 6–8. Das hatte auch Folgen für die Katorga-Gesellschaft, denen gesondert nachzugehen wäre, was hier zu weit führen würde.

412 Der Umstand, dass es sich bei den Gefängnisinsassen um erklärte Regimegegner handelte, die zudem oftmals ideologische Gemeinsamkeiten aufwiesen, unterscheidet die Katorga-Gesellschaft wesentlich vom Gulag. Der gemeinsame Nenner der Häftlinge des Archipels war unendlich viel kleiner als jener der *katoržane* des ausgehenden Zarenreichs. Zum Protestpotential in der Katorga vgl. Kap. 4.6 (S. 115).

413 In Srednjaja Kara war, wie LEVČENKO Pobeg, S. 55, berichtet, die Wache bis auf die Morgen- und Abendkontrollen außerhalb des Hofes stationiert, so dass sich die Häftlinge tagsüber jederzeit im Hof aufhalten konnten. Ähnlich in Mal'cevskaja bis 1908, vgl. RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 29, und PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 150. Pirogova lobt dies ganz besonders und schreibt: „Das wertvollste an dieser Freizügigkeit war, dass ihr [sic] in den Hof des Gefängnis hinaus springen und die frische Luft einatmen, auf die Hügel blicken konntet.“ (Ebd.; wahrscheinlich muss es im Original statt *vy* (ihr) *my* (wir) heißen).

Gesichter mehr sehen, man möchte davonlaufen und sich vor allen verstecken.“⁴¹⁴ Denn zur problematischen Seite des gemeinschaftlichen Lebens gehörten nicht nur die politischen Auseinandersetzungen mit den Spaltungstendenzen als Folge; mindestens ebenso sehr – zumal phasenweise und in den politisch ruhigeren Katorga-Gefängnissen, wo die Konfrontation mit der Administration nicht im Vordergrund des Alltags stand⁴¹⁵ – wurde die Unentrinnbarkeit vor den Augen der andern und die andauernde Unterordnung der persönlichen Bedürfnisse unter die Regeln der Gemeinschaft zur Belastung. Das habe, gerade bei den „aktivsten Naturen“, nicht selten instinktiv zur Auflehnung gegen die von der Gruppe verfügbaren Rahmenbedingungen geführt, bemerkt Kachovskaja.⁴¹⁶ Sie stellt aber gleichzeitig fest, dass sich im Verlaufe der Zeit diese emotionalen Ausbrüche und der individuelle Widerstand gegen die Zwänge des Zusammenlebens gelegt hätten, und begründet dies mit dem Gefängnisdasein, das bei allen zu einer gewissen Angleichung der Stimmung geführt habe.⁴¹⁷ Man mag darin auch eine Portion Resignation erkennen angesichts der Unverrückbarkeit der Umstände. Durch die Gemeinschaftszellen und die Kommune war selbst jener schmale Rest individueller Lebensgestaltung, wie er im gegebenen Rahmen des Strafvollzugs überhaupt noch möglich war, dem Kollektiv untergeordnet; Kachovskaja drückt es so aus:

„Grundsätzlich kann man festhalten, dass das Gefängnis, die allgemeine Zelle fast bei allen die Unmittelbarkeit tötete, umso mehr, als der analytische Teufel jeden Schritt, jede einfachste und natürlichste Handlung einer Genossin der sorgfältigsten Analyse und Kritik unterzog.“⁴¹⁸

Als in Akatuj 1914 nur noch zehn weibliche Katorga-Häftlinge einsaßen, wurden sie in Einzelzellen untergebracht. Obwohl diese ursprünglich als Karzer gebaut worden waren und entsprechend klein – ein Stuhl, ein Hocker und ein Bett füllten den Raum praktisch aus – und im Winter besonders kalt waren, empfand Antonija Pirogova die neue Unterkunft als Erholung. Nach Jahren der unauflösbaren Nähe zu ihren Mitgefangenen hatte sie das Leben plötzlich wieder für sich allein.⁴¹⁹ Auch die Gemeinschaftszellen und die starken Bande unter den Häftlingen, bedingt durch die Kommune, waren mithin von Ambivalenz geprägt. Diese Umstände bereiteten, einerseits, eine Atmosphäre, in der die Gefangenen sich gegenseitig trugen und sich gegenseitig halfen, den eintönigen Alltag zu bewältigen und Tiefpunkte zu ertragen; sie lebten eine Gemeinschaft, in der jeder von den raren Freuden eines jeden ein Stück mitbekam. Nie wäre eine derartige Nähe und Verbundenheit unter den Umständen der Freiheit möglich gewesen, schreiben Radzilovskaja und Orestova; sogar die persönlichsten Briefe wurden vorgelesen – jeder

414 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 233.

415 Das galt, wie im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen den „Politischen“ und der Administration noch darzulegen sein wird (vgl. Kap. 4.6, S. 115), größtenteils für die Zeit zwischen 1882 und 1889 und mit Einschränkungen (härteres Regime im „Mustergefängnis“ Akatuj) auch für die 1890er Jahre sowie später, während der unruhigeren Phasen nach 1905, für einzelne Gefängnisse wie Mal'cevskaja.

416 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 81. Vgl. auch RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 34, zu diesem Umstand.

417 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 81.

418 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 81.

419 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 166f.

nahm Anteil an allem.⁴²⁰ In der alles umfassenden Nähe lag, andererseits, auch die Ursache für vielerlei Belastungen, gerade weil alles öffentlich war – Kachovskajas „analytischer Teufel“ war ubiquitär. Diese Belastungen, kombiniert mit den ganz offensichtlichen, unausweichlichen Zeichen der Gefangenschaft (die Gendarmen, die Kontrollen), machten sich auch gesundheitlich bemerkbar. Viele litten unter starker nervlicher Anspannung und großer Reizbarkeit, so dass es für einen Eklat nur wenig brauchte.⁴²¹

Die Monotonie des Alltags, die manchen Häftling einst schon in der Butyrka zum Aufbruch nach Osten gedrängt hatte, beförderte die Spannungen. „Einförmig und trübselig“ nennt Leo Deutsch das Leben in Nižnjaja Kara;⁴²² aber an anderer Stelle meint er, versöhnlicher, weniger kritisch: „Überhaupt war bei uns Arbeit und Spiel, Ernst und Scherz nah beieinander, und in dieser Beziehung hatte unser Treiben viel gemeinsam mit dem Leben in einer Erziehungsanstalt [...]“.⁴²³ Auch Stepan Bogdanov konnte 1882 im vorübergehenden politischen Gefängnis von Ust'-Kara den Umständen durchaus Positives abgewinnen. Da die Häftlinge in Einzelzellen untergebracht waren, diente der Flur als Ort der Geselligkeit und des Ausruhens; hier aßen die Gefangenen zusammen und tranken Tee, und hier gab es gar ein Trapez für Gymnastikübungen.⁴²⁴ Als ödes Dasein ohne Abwechslung, in dem Kleinstes plötzlich unverhältnismäßige Wichtigkeit erlangt, schildern dagegen Fanni Radzilovskaja und Lidija Orestova den Alltag von Mal'cevskaja.⁴²⁵ Und Antonija Pirogova fühlte sich, am selben Ort, wie in einem Kloster.⁴²⁶ In einem Kloster hätte sie jedoch vermutlich einer Arbeit nachgehen können; Arbeit aber gehörte nur phasenweise und an bestimmten Orten in der Welt der Katorga zum Alltag – in Mal'cevskaja, unter anderem, nicht.

4.3. Arbeiten in der Katorga

Die Verurteilung zu Katorga bedeutete ihrem Grundsatz nach, in die lebenslange Verbannung zu Jahre dauernder Zwangsarbeit geschickt zu werden, in die ferne, „andere Welt“. Auch davon gibt es, vielfach ersonnen und auch photographisch festgehalten, Bilder: von Häftlingen, die, an Schubkarren gekettet oder einfach mit Pickel und Schaufel bewehrt, ihrer Arbeit in den Bergwerken nachgehen müssen oder, etwas weniger präsent, an den Trassen der Transsibirischen Eisenbahn Schwellen verlegen.⁴²⁷ Mit seinem berühmten Sendschreiben „*Vo glubine sibirskich rud*“ („In den Tiefen sibirischer Erzgruben“) an die Dekabristen in Transbaikalien trug Aleksandr Puškin zum Bild der Katorga als Ort der Schwerarbeit wesentlich bei. Die Vorstellung entbehrt auch nicht der

420 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 37.

421 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 234. Er berichtet von einem Zwist unter zwei befreundeten Gefangenen um eine Eierschale, der schließlich im Zerwürfnis der beiden endete. Vgl. auch ORLOV Ob Akatue, S. 110, der die nervliche Anspannung als die größte Belastung bezeichnet; zusammenfassend MOŠKINA Katorga, S. 38, über die nervliche Zerrüttung vieler Langzeitgefangener unter den Bedingungen der Gemeinschaftszellen und des Regimes.

422 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 233.

423 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 212.

424 BOGDANOV Smert', S. 106.

425 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 46. Vgl. die Ausführungen im Kap. 4.5 (S. 102).

426 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 150.

427 Vgl. die Bilder im Anhang (S. 161).

Richtigkeit. Katorga bedeutete Zwangsarbeit, und das Russische Reich hatte die Schauplätze des Strafvollzugs nicht grundlos im silbererzreichen Nerčinsker Kreis und in der Goldlagerstätte des Kara-Tals konzentriert.⁴²⁸ Aber die Vorstellung ist fern der Wirklichkeit des ausgehenden Zarenreichs. Die damalige Katorga kann, soweit sie die *politischen* Häftlinge betraf, nicht grundsätzlich mit Zwangsarbeit gleichgesetzt werden – weil die *katoržane* in den letzten vierzig Jahren des Imperiums nur während insgesamt rund anderthalb Jahrzehnten überhaupt für Arbeiten eingesetzt wurden.

4.3.1. Zwangsarbeiter ohne Arbeitsmöglichkeiten im Kara-Tal

Das Problem der Arbeit für politische Katorga-Häftlinge war in erster Linie ein Problem der Organisation und stand in engem Zusammenhang mit den Haftbedingungen. Seit der Konzentration der politischen Sträflinge im Kara-Tal zu Beginn der 1870er Jahre wurden diese, auf Anweisung des zuständigen Generalgouverneurs, für Arbeiten bei der Goldgewinnung eingesetzt. In den Gefängnissen getrennt von den kriminellen Katorga-Häftlingen untergebracht, leisteten sie die Arbeit jedoch mit diesen in Arbeitskollektiven zusammen. Das barg ein Potential an Friktionen in sich, weil die Mehrzahl der damaligen „Politischen“ schwere körperliche Arbeit nicht gewohnt war und die Arbeitsleistung, die den Kollektiven zugewiesen wurde, oft nicht genügend erfüllen konnte. Den Aufsichtsorganen war es überdies im Grunde suspekt, den politischen Gefangenen so viel Auslauf zu gewähren, den diese, wie sie fürchteten, zur Beeinflussung der Kriminellen und zur Flucht hätten nutzen können.⁴²⁹ Organisatorisch war die Katorga-Verwaltung allerdings nicht in der Lage, die beiden Häftlingskategorien für die Arbeit voneinander zu trennen; dafür fehlten, wie aus einem Bericht des Generalgouverneurs für Ostsibirien, Anučin, vom März 1882 hervorgeht, die geeigneten Arbeitsplätze ebenso wie die Ressourcen für die Bewachung der *katoržane*.⁴³⁰ Bei diesem Bericht handelte es sich nicht um eine Empfehlung, sondern um eine Feststellung bereits nach der Aufhebung der Arbeitsmöglichkeiten für die „Politischen“ denn nach einer Reihe von Hafterleichterungen durch den damaligen Kommandanten der Gefängnisse von Kara, Oberst Kononovič, der sich damit bei den politischen Häftlingen beliebt gemacht hatte,⁴³¹ nicht aber bei den höheren Stellen,⁴³² wurde auf Betreiben des Innenministers Loris-Melikov Ende 1880 das Regime gegenüber den „Politischen“ verschärft. Waren sie bis dahin nur bezüglich ihrer Unterkunft von den kriminellen Sträflingen getrennt gewesen und hatten sie ansonsten dieselben Rechte wie diese genossen, etwa für vorzeitige Entlassung aus der Haft ins „Freie Kommando“, wurden sie ab 1881 im Gefängnis isoliert, was mit der

428 Vgl. die Ausführungen zur Geschichte der (politischen) Katorga und zur Diskussion um das Verbannungssystem in den Kap. 3.1 (S. 35) und 5 (S. 137).

429 MOŠKINA Katorga, S. 20. Vgl. auch KLER Karijskaja katorga, S. 218f.

430 Der Bericht ist bei KENNAN Siberia II, S. 227–229, in englischer Übersetzung wiedergegeben.

431 BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73, nennt Kononovič einen „humanen, ehrlichen und gebildeten Menschen“. Fast gleich würdigt ihn KENNAN Siberia II, S. 206–208, nämlich als „a highly educated, humane, and sympathetic man, who is still remembered by many a state criminal in Eastern Siberia with gratitude and respect“. Auch ŽUKOV Iz nedr, S. 63 und 67, nennt Kononovič „human“ und äußert sich wohlwollend über ihn, wenngleich er dessen Entourage kritisiert.

432 ŽUKOV Iz nedr, S. 63f.

Überführung ins neu errichtete eigene politische Gefängnis 1882 vervollständigt wurde.⁴³³ Es mutet einigermaßen paradox an, dass die politischen Zwangsarbeiter durch diese Verschärfungen zum Müßiggang (höchstens leichte Arbeit innerhalb der Gefängnismauern war möglich) gezwungen wurden, obwohl schwere körperliche Arbeit ursprünglich zum Grundverständnis der Katorga-Strafe gehört hatte, und man muss es wohl als Unvermögen des Verbannungssystems werten, wenn es nicht in der Lage war, die Voraussetzungen dafür zu bereiten.

Für die *katoržane* bedeutete das Ende der Arbeitsmöglichkeiten außerhalb des Gefängnisses insofern einen tiefen Einschnitt, als die beständige Nähe und die Monotonie des Alltags überhaupt erst jene im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Folgen zeitigten, dazu noch, etwa bis Mitte der achtziger Jahre, unter einem harschen Regime. Auch wenn Kennan vermutlich allzu euphorisch urteilt, wenn er von „Freude“ bei den Sträflingen im Zusammenhang mit der Arbeit vor 1881 spricht, trifft seine Einschätzung, wonach die Arbeit als Abwechslung und als Möglichkeit, der stickigen Gefängnisluft zu entfliehen, positiv gewertet wurde, sicherlich zu.⁴³⁴ Das jedenfalls geht aus den Erinnerungsberichten der Periode kurz vor der Veränderung der Situation 1880/81 hervor. In der Regel leisteten die „Politischen“ Erdarbeiten oder Zuarbeiten für die Goldgewinnung; im Winter ruhte die Arbeit.⁴³⁵ Die Schilderungen über die damals verrichteten Arbeiten und deren Umstände sind allerdings wenig gehaltvoll.

In seinem bereits zitierten Bericht vom März 1882 kommt auch Anučin, obwohl ein Verfechter der getroffenen Entscheidungen, zum Schluss, die Haftumstände seien problematisch, ja „unerträglich“; er konstatiert das Auftreten von Selbstmorden und schwere Fälle von psychischer und nervlicher Schwäche als Folge der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten, ohne jedoch Schritte dagegen zu unternehmen.⁴³⁶ Ähnliche Beobachtungen notierte auch Alfred Graf Keyserling, der mit den „Politischen“ direkt nichts zu tun hatte. Er schildert beredt ihre Verdammung zur Untätigkeit, die sich in Nervosität, Hysterie und Zwietracht untereinander äußerte und mitunter zu absurden Spielchen mit den Gendarmen führte. Aus den Zeilen spricht keine besonders hohe Achtung für die politischen Häftlinge, sondern eher eine Form von Mitleid.⁴³⁷ Die letztlich der mangelnden Fähigkeit, die (politische) Katorga im Kara-Tal effizient und den Bedürfnissen entsprechend zu gestalten, zuzuschreibende Situation schuf die Voraussetzung für Fluchtversuche – wie im Mai 1882 – und, später, für Proteste. Erst 1890 aber, nach der als „Tragödie von Kara“ in die Geschichte eingegangenen Auflehnung, beschritten die politisch und administrativ Verantwortlichen einen neuen Weg.⁴³⁸ Die Isolierung der „Politischen“ in ihrem Gefängnis in Nižnjaja Kara unter separater, direkt Petersburg unterstellter Gendarmerie-Bewachung wurde nun als „Privilegierung“ der politischen Häftlinge gegenüber den Kriminellen beurteilt. Das Kara-Tal wurde für „Politische“ geschlossen; in Akatuj, im

433 LEVČENKO Pobeg, S. 56, und BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73f. Vgl. auch KENNAN Siberia II, S. 208f., MOŠKINA Katorga, S. 24f., ŽUKOV Iz nedr, S. 68. Der Vorgang war mit Protesten der Häftlinge verbunden.

434 KENNAN Siberia II, S. 207.

435 LEVČENKO Pobeg, S. 56f., und BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73. Vgl. auch MOŠKINA Katorga, S. 20.

436 Zit. KENNAN Siberia II, S. 228f.

437 KEYSERLING S. 29–32.

438 FOMIN Katorga, S. 16. Vgl. Kap. 4.6 (S. 115).

Nerčinsker Kreis südlich der Šilka, sollten politische und kriminelle Katorga-Sträflinge gemeinsam und gleichgestellt leben und arbeiten.

4.3.2. „Mustergefängnis“ Akatuj: Die Rückkehr zur Zwangsarbeit

Mit der Verlagerung des Schwerpunkts der politischen Katorga brachte das Jahr 1890 eine Wende in der Katorga-Politik für das transbaikalische Strafvollzugsgebiet und dadurch auch eine Wende für die Situation der politischen Häftlinge. Seit Mitte der achtziger Jahre war im Zuge der Gefängnisreformen der Versuch unternommen worden, die Bedingungen in der Katorga zu vereinheitlichen. Die Sonderstellung der politischen Katorga an der Kara passte daher nicht mehr ins Bild.⁴³⁹ Im Widerspruch zur Haltung der Verantwortlichen zu Beginn des Jahrzehnts, die, wie aus dem Bericht Anučins hervorgeht, in der Isolierung und, mangels organisatorischer Alternativen, im erzwungenen Müßiggang der „Politischen“ das Heil sahen, erhofften sich deren Nachfolger am Ende der achtziger Jahre gerade von der Egalisierung der Lebensumstände und von der Zwangsarbeit aller Häftlinge eine Verbesserung des bis anhin unbefriedigenden Strafvollzugs. Zudem wurde die Gendarmerie ihrer Zuständigkeit für das politische Gefängnis an der Kara entbunden, was organisatorisch eine Voraussetzung für die Zusammenführung der „Politischen“ und der Kriminellen in einer Strafanstalt darstellte. Während die Gleichstellung der Gefangenenkategorien (und deren Zusammenleben) die Einengung der Freiräume der „Politischen“ im Gefängnis bewirken – das Verbot der individuellen Essensaufbesserung ist ein Beispiel dafür – und für eine Neukonstituierung der Katorga-Gesellschaft sorgen sollte,⁴⁴⁰ wurde auf die Arbeitsmöglichkeiten nun besonderer Wert gelegt, da erst die Bereitstellung von genügend Arbeit, heißt es in einem von der Gefängnishauptverwaltung und dem Polizeidepartement gemeinsam verfassten Papier, zu einer Veränderung führe.⁴⁴¹ Die Wende von 1890 bedeutete mithin eine Rückkehr zur Zwangsarbeit, deren Begriff für die politischen Häftlinge zur Farce geworden war.

Das abgelegene Akatuj sollte als „Mustergefängnis“ für den neuen Strafvollzug dienen; es hatte sich einst durch die Härte des Strafvollzugs einen besonders üblen Ruf erworben und war zwischen 1875 und 1890 nicht mehr genutzt worden.⁴⁴² In den Bergen der linken Talflanke befanden sich die Stollen des Silberbergwerks, das ebenfalls jahre-

439 Moškina Katorga, S. 28–30, und Fomin Katorga, S. 16f. Vgl. Kap. 3.1, besonders Abschnitt 3.1.2 (S. 38) mit Fußnote 167. Die Einschätzung Keyserlings, S. 30f., wonach für die Wende in der Katorga-Politik die „Nörgeleien“ der Gendarmerieverwaltung verantwortlich gewesen seien, die versucht habe, politische Häftlinge an der Kara in laufende Verfahren gegen die revolutionäre Bewegung zu verwickeln, um sich selbst bei der Strafverfolgung herauszuheben, klingt vor dem bedeutend komplexeren, in den Rahmen der Gefängnisreformen des ausgehenden Zarenreichs sowie der Missstände in Nižnaja Kara (keine Arbeit, Isolierung) zu stellenden Hintergrund des Politikwechsels reichlich fragwürdig.

440 Vgl. dazu die folgenden Ausführungen im Kap. 4.4 (S. 95).

441 Der Bericht ist, leider ohne genaue Datierung, bei Fomin Katorga, S. 17–19, wiedergegeben.

442 Kaczyńska Gefängnis, S. 107, schreibt über Akatuj: „In Akatui wurden diejenigen zu Tode gequält, die man für immer aus der Gesellschaft ausschließen wollte [...]“ Vgl. auch Kennan Siberia II, S. 286f. Bei dessen Besuch im Winter 1885/86 war bereits absehbar, dass sich die Regierung mit dem Gedanken der Wiedereröffnung des damals geschlossenen Gefängnisses trug. Čujko God, S. 106, zitiert den Gefängnisdirektor Archangel'skij, der Akatuj „beispielhaft für die ganze Katorga“ nannte.

lang still gelegen hatte und dessen Schächte sich in der Zwischenzeit mit Wasser gefüllt hatten.⁴⁴³ Nun sollten die Insassen des Gefängnisses von Akatuj die Mine wieder in Betrieb nehmen. Bei den Planungen der neuen Ausgestaltung der Katorga-Strafe für „Politische“ gingen die Verantwortlichen laut dem oben zitierten Dokument davon aus, dass nicht alle *katoržane*, die bisher in Nižnjaja Kara einsaßen, für die schwere Arbeit tauglich sein würden; auch dies rechtfertigte in ihren Augen den Zuzug von genügend kriminellen Sträflingen, deren körperliche Leistungsfähigkeit grundsätzlich nicht in Zweifel gezogen wurde und welche die Erfüllung der Normen sicherstellen sollten.⁴⁴⁴ Auch der Vorsteher der Gefängnishauptverwaltung, Galkin-Vraskij, erklärte anlässlich eines Besuchs in Akatuj, der Arbeitseinsatz der Sträflinge bringe der Mine keine Rentabilität, sei aber ein Mittel zur Besserung der Gefangenen.⁴⁴⁵ Inwieweit er sich dabei auf die Zwangsarbeit generell bezog oder nur auf die Leistungen der politischen Häftlinge, geht aus der bei Orlov zitierten Aussage nicht hervor. An der Wirtschaftlichkeit der Bergwerksbetriebe im Nerčinsker Kreis zweifelte jedenfalls auch Harry De Windt, und George Kennan war angesichts der technischen Hilfsmittel, die zur Ausbeutung der Ressourcen zur Verfügung standen, entsetzt – wobei es jedoch seinen amerikanischen Hintergrund zu berücksichtigen gilt.⁴⁴⁶

Die Arbeit, welche die Häftlinge in den Stollen zu verrichten hatten, war hart. Vor allem die Bohrarbeiten erforderten einen großen Krafteinsatz, die nötige Geschicklichkeit bei der praktischen Arbeit und auch einige Übung; der mechanische Bohrer musste an der richtigen Stelle angesetzt und mit einem starken Schlag in die Gesteinsschicht getrieben werden, die hier hauptsächlich aus Granit bestand. Pro Tag sollte ein Loch von 10 *veršok* gebohrt werden.⁴⁴⁷ Waren zehn bis zwölf Bohrlöcher vollendet, führte der verantwortliche Aufseher eine Sprengung mit Dynamitpatronen durch.⁴⁴⁸ Während einige Häftlinge sich rasch an die Bohrarbeit oder an das Wegschaufeln des beim Bohren und Sprengen anfallenden Gesteins gewöhnten, fehlte es anderen an der nötigen Kraft, so dass sie – wie Petr Jakubovič-Mel’sin oder Vasilij Čujko – zeitweise als Hilfskräfte dem Schmied zugeteilt wurden, der die stumpf gewordenen Bohrer schärfen oder neue herstellen musste.⁴⁴⁹ Obwohl die schwere Arbeit den politischen Häftlingen in der Regel größere Mühe bereitete als den *ugolovnye*, die körperlich anstrengende Tätigkeiten aus ihrem Vorleben eher gewohnt waren, waren die „Politischen“, nach ihrer eigenen Darstellung, nicht einfach die schlechteren Arbeiter – im Gegenteil. Die Arbeitsmoral der

443 ČUJKO God, S. 108f.

444 FOMIN Katorga, S. 17f. Das Bergwerk war, wie alle Bergwerke des Nerčinsker Kreises, Kabinettsbesitz.

445 ORLOV Ob Akatue, S. 109.

446 DE WINDT Siberia, S. 279, erwähnt vor allem die geringe Menge des ausgebeuteten Erzes, während KENNAN Siberia II, S. 298, sich über die Primitivität der Einrichtungen auslässt. Vgl. auch die Ausführungen zur Diskussion über das Verbannungssystem im Kap. 5 (S. 137).

447 ČUJKO God, S. 109f., und ORLOV Ob Akatue, S. 109. 1 *veršok* entspricht 4,4 Zentimetern (HOFFMANN Einführung, S. 204).

448 ČUJKO God, S. 111.

449 ČUJKO God, S. 110. Vgl. auch MELSCHIN Im Lande 2, S. 5–18, und FREJFEL’D Iz prošlogo (okončanie), S. 89. Der Schmied hatte wenig Freude an den ihm zugeteilten „Politischen“, weil er verbotenerweise nebenher auf eigene Rechnung arbeitete und die politischen Häftlinge dabei für ihn unangenehme Beobachter waren.

Kriminellen war sehr gering; sie bemühten sich mehr darum, Arbeit vorzutäuschen als welche zu leisten.⁴⁵⁰ Daher wurden die verantwortungsvollsten Aufgaben in den Stollen den tüchtigsten und zuverlässigen „Politischen“ übertragen, wie Orlov vermerkt.⁴⁵¹ Gefährlich war die Bergwerksarbeit vor allem wegen den Sprengungen, heimtückisch wegen den klimatischen Bedingungen. In den Stollen war es im Sommer beständig feucht, so dass sich beispielsweise Jakubovič eine schwere Gelenkrheumatismus-Erkrankung zuzog, die zu seinem frühen Tod nach der Freilassung beitrug.⁴⁵² Orlov empfand daher die Arbeit im Winter als angenehmer, weil es tief unter der Erde warm und trocken war.⁴⁵³ Trotz der nicht zu unterschätzenden körperlichen Beanspruchung bedeutete die Möglichkeit, arbeiten zu können, den *katoržane* sehr viel. Čujko schreibt es sehr deutlich:

„Die Regierung verstand schwerlich, dass sie uns, indem sie uns zusammen mit den Verbrechern zu arbeiten verpflichtete, und überdies zu schwerer Arbeit, einen unschätzbaren Dienst erwies [und] dass gerade schwere Arbeit unsere Rettung war. Eingesperrt in Zellen zusammen mit Verbrechern, hätten wir uns zweifellos physisch und moralisch schrecklich gefühlt. [...] Der Berg bewahrte unsere Gesundheit, unseren Geist.“⁴⁵⁴

Wenngleich gerade der letzte Satz mit Blick auf jene, die sich ernsthafte, das weitere Leben einschränkende Krankheiten in den Schächten zuzogen, zu relativieren ist, bestätigt diese Aussage doch die Einschätzung Kennans, ehemaliger Häftlinge und selbst des Generalgouverneurs Anučin, dass die erzwungene Untätigkeit im nicht dafür ausgelegten Gefängnis im Kara-Tal die psychische und physische Integrität der Insassen stark beeinträchtigt habe.⁴⁵⁵ Die gemischten Zellen aus „Politischen“ und Kriminellen verschärfte in Akatuj die Lage zusätzlich. Die organisatorischen Mängel im Verbannungssystem wurden aber insofern nicht ausgemerzt, als es den Behörden nicht gelang, genügend Arbeitsplätze für die Gefangenen zur Verfügung zu stellen; es war den lokalen Verantwortlichen nicht möglich, mit Eigeninitiative Arbeitsressourcen freizusetzen, die es unzweifelhaft gegeben hätte.⁴⁵⁶

450 MELSCHIN Im Lande 1, S. 108–114, schildert die ersten Arbeitstage im Bergwerk von Akatuj, als dessen Stollen erst von Wasser befreit werden mussten. Die Kriminellen richteten es sich gemütlich ein und gaben nur vor, Arbeit geleistet zu haben. ČUJKO God, S. 109, berichtet ebenfalls davon und erwähnt, die *ugolovnye* hätten mit dem Aufseher eine möglichst geringe Arbeitsleistung auszuhandeln versucht. Auch ORLOV Ob Akatue, S. 109, schreibt von unehrlichen Arbeitspraktiken der kriminellen Zwangsarbeiter.

451 ORLOV Ob Akatue, S. 109.

452 MELSCHIN Im Lande 2, S. 334. Jakubovič lag längere Zeit im Krankenbett und ging nach dem Ausbruch der Krankheit nicht mehr in den Stollen. Er starb 1911 51-jährig, vgl. die biographische Notiz in MELSCHIN Im Lande 2, S. 459–461.

453 ORLOV Ob Akatue, S. 109.

454 ČUJKO God, S. 112.

455 Nach seinem Besuch im Nerčinsker Kreis südlich der Šilka (Akatuj, Algači, Pokrovskoe, Alexandrovskij Zavod und andere), wo zu jener Zeit noch keine politischen Häftlinge untergebracht waren, kommt Kennan nochmals auf die verfügte Untätigkeit im Kara-Tal zurück und erklärt, trotz dem schlechten Ruf des Nerčinsker Kreises habe bei ihm dieser wegen der Arbeitsmöglichkeiten einen besseren Eindruck hinterlassen als das Kara-Tal, vgl. KENNAN Siberia II, S. 305: „It is not very pleasant, of course, to work eight oder ten hours every day in a dump or icy gallery 300 feet underground; but even such employment is, I think, less prejudicial to health than unbroken confinement in a dirty, overcrowded, and foul-smelling convict prison.“

Arbeitsmöglichkeiten gab es in den neunziger Jahren nicht allein in den Minen, ob schon die Mehrzahl zumindest der politischen Häftlinge in die Berge geschickt wurde. Auch der Gefängnisgarten wurde von Häftlingen bestellt. Einige bevorzugten jedoch trotz der frischen Luft die Bergwerksarbeit, weil die Aufsicht dort von Vertretern der Bergwerksbehörde wahrgenommen wurde, zu der ein gutes Verhältnis bestand,⁴⁵⁷ während bei den Gartenarbeiten die weniger beliebten Gefängnisaufseher das Regiment führten.⁴⁵⁸ Gefangene waren überdies in Werkstätten beschäftigt; dort wurden in Akatuj unter anderem die Bücher und abonnierten Journale des Gefängnisdirektors Archan gel'skij gebunden, allerdings hauptsächlich von kriminellen Sträflingen; andernorts, etwa in Gornyj Zerentuj, gab es eine Schreinerei.⁴⁵⁹ Weil die wirtschaftlichen Funktionen der transbaikalischen Katorga aber nur schwach ausgeprägt waren, fehlte, im Unter schied zu den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts, ein differenziertes Feld von Tätigkei ten, die besonders qualifizierten Häftlingen offengestanden wären und eine Alternative zur körperlichen Schwerarbeit dargestellt hätten. Einzig in Ausnahmefällen griff die lo kale Gefängnisadministration auf speziell ausgebildete Gefangene zurück. Lev Frejfel'd, der einige Semester Medizin studiert hatte, bevor er verhaftet worden war, und der be reits auf dem Weg in die Katorga medizinische Hilfe geboten hatte, arbeitete zwar wie die meisten andern „Politischen“ im Schacht, wurde aber zusehends als ärztlicher Bera ter, einerseits für die kranke Gattin des Gefängnisdirektors und andererseits auch bei Krankheitsfällen unter den Häftlingen, hinzugezogen, da es in Akatuj keinen ständigen Arzt gab. Als er nach Gornyj Zerentuj versetzt wurde, weitete sich sein medizinisches Tätigkeitsgebiet rasch aus, und er stieß auch jenseits der Gefängnismauern auf große Anerkennung.⁴⁶⁰

4.3.3. Arbeiten in den letzten Jahren der transbaikalischen Katorga

Das Strafvollzugskonzept von 1890, das der Arbeit wieder zu einem zentralen Bestand teil der Zwangsarbeitsstrafe in Transbaikalien verhelfen sollte, scheiterte zum einen an der Unfähigkeit der Gefängnisbehörden in Organisationsfragen; die Arbeitsmöglichkei ten blieben eingeschränkt, die geleistete Arbeit war wenig effektiv, und die Gefahr von Fluchtversuchen blieb ein mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen anscheinend nicht zu lösendes Hindernis – vor allem für den Einsatz politischer Häftlinge außerhalb der Strafanstalten. Zum andern stellten die Konjunkturen der Häftlingszahlen eine Be lastung für die transbaikalische Katorga dar. Hatte die Katorga am Ende des 19. Jahr hundert zunächst an Bedeutung im Strafsystem eingebüßt, so war sie ab 1905 mit ei nem Zustrom von Verurteilten konfrontiert, der die bestehenden Einrichtungen in Ostsi birien in jeder Hinsicht überforderte.⁴⁶¹ An Arbeit für alle war nicht zu denken; die poli-

456 Vgl. DE WINDT *Siberia*, S. 249, und das Gespräch Kennans mit dem Gefängnisdirektor von Algaži (damals noch ausschließlich ein Gefängnis für Kriminelle), der aus Furcht vor der Flucht von Häft lingen und wegen fehlender Anweisungen aus Petersburg die Gefangenen der überfüllten Strafanstalt nicht arbeiten ließ, KENNAN *Siberia II*, S. 294.

457 Orlov *Ob Akatue*, S. 110.

458 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 100.

459 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 98 und 102.

460 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 94, 99 und 104f.

461 Vgl. zu den Phasen und Dimensionen Kap. 3.1.3 (S. 41).

tischen Sträflinge verbrachten den größten Teil ihrer Zeit in den Zellen, wo primär das geistige Leben den – phasenweise friktionsreichen – Alltag bestimmte.⁴⁶² Dass auch die Katorga-Verwaltung den Zustand der fehlenden Arbeit nicht guthieß, geht aus einem Rapport des damaligen Nerčinsker Katorga-Vorstehers (*načal'nik katorgi*) Zabello über die Zustände in Gornyj Zerentuj im Herbst 1910 hervor. Darin würdigt Zabello das Bestreben des kurzzeitigen Gefängnisdirektors Čemodanov, der mit der Einrichtung von Werkstätten im Gefängnis den Häftlingen eine Beschäftigungsmöglichkeit geboten hatte; dies habe sich auch positiv auf die Atmosphäre im Gefängnis ausgewirkt.⁴⁶³ In Kutomara betrieben politische Sträflinge, die aus Zerentuj dorthin verlegt worden waren, zur Freude Čemodanovs anschließend die Werkstätten weiter.⁴⁶⁴

Abseits der großen Katorga-Gefängnisse kamen in jenen Jahren (nach 1904) in Transbaikalien beim Bau der Amur-Eisenbahn und in verschiedenen Minen Katorga-Sträflinge zum Einsatz. Als Hölle auf Erden, als den grausamen Höhepunkt der Katorga, beschreibt A. M. Tipunkov die Arbeiten beim Eisenbahnbau. Tagsüber seien die Zwangsarbeiter den Bremsen, nachts Myriaden von Mücken ausgesetzt gewesen, und regelmäßig hätten sie sich bei der schweren Arbeit verstümmelt; zudem prangert er die angeblich außergewöhnliche Grausamkeit der beaufsichtigenden Vollzugsbeamten an.⁴⁶⁵

In den letzten Jahren der transbaikalischen Katorga veränderte sich die Beschäftigungslage noch einmal. Verantwortlich dafür war kein Umdenken der Katorga-Verwaltung oder eine Antwort auf die zuvor hinderlichen Organisationsprobleme, sondern primär der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der zu einem Mangel an Arbeitskräften führte. Waren zuvor, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kriminelle Sträflinge in die Minen geschickt worden, traf es jetzt auch „Politische“.⁴⁶⁶ Das wirtschaftliche Argument ge-

462 Näheres dazu im Kap. 4.5 (S. 102).

463 Der Rapport Zabellos an den Generalgouverneur Kijaško vom 30. November 1910 steht im Zusammenhang mit dem als „Zerentujskaja tragedija“ in die Geschichte eingegangenen Protest in Gornyj Zerentuj, in dessen Verlauf der Sozialrevolutionär Egor Sazonov, der Attentäter Pleves, ums Leben kam; abgedruckt bei FOMIN Katorga, S. 32f. Vgl. zu Čemodanov dessen Erinnerungen (ČEMODANOV Katorga, bes. die Kapitel X bis XV zu Zerentuj). Zu Widerstand und Flucht vgl. die folgenden Ausführungen im Kap. 4.6 (S. 115).

464 ČEMODANOV Katorga, S. 102.

465 TIPUNKOV O tom, S. 130–132. Er bezeichnet die Katorga an der Amur-Bahn als eine Schule der Grausamkeit für die Mitarbeiter der Gefängnishauptverwaltung. Der Erinnerungsbericht, der den Memoiren Čemodanovs angefügt ist, soll zweifellos einen Kontrapunkt zu den in ihrem Grundton gegenüber den Gefängnisbeamten verständlicherweise wohlwollend gehaltenen Schilderungen des ehemaligen Gefängnisdirektors und Bewachungskommandanten darstellen. In seiner Schärfe ist der Bericht Tipunkovs aber innerhalb des hier verwendeten Quellenkorpus unübertroffen, was für die Einordnung dessen, was er schildert, nicht unerheblich ist. Die Literatur dazu ist widersprüchlich. Während MARKS Road, S. 181–184, bes. 184, bemerkt, es habe beim Eisenbahnbau weniger Kranke als in den Bergwerken gegeben, schreibt STOLBERG Raumerschließungsprozesse, S. 322, von „katastrophalen“ hygienischen Verhältnissen und Seuchen.

466 Vgl. etwa GUBEL'MAN Šamanka, S. 180: „Bis zum Jahr 1914 wurden keine Politischen nach Šamanka geschickt; nur eine sehr kleine Ausnahme wurde für Aufständische gemacht, die bereits in Troick und anderen Minen gewesen waren. Erst der Mangel an Arbeitskräften 1914, nach der Kriegserklärung, zwang die Administration, diese Frage zu überprüfen.“ Auch hätten zunehmend gebildete Leute in den Bergwerken gefehlt. Die Feststellung Ščerbakovs (ŠČERBAKOV Iz istorii, S. 82), nur Soldaten und Matrosen seien in die Minen geschickt worden, steht zu den zur Verfügung stehenden Quellen im Widerspruch.

wann an Bedeutung. So stand etwa die Mine von Šamanka zwar auch in Kabinettsbesitz, sie wurde aber von einem Pächter betrieben, der auf die Wirtschaftlichkeit der Anlage angewiesen war.⁴⁶⁷ Verlangt wurde der volle Einsatz, um die erforderlichen täglichen Normen erfüllen zu können. Dafür begann der Tag noch vor Sonnenaufgang um 3 Uhr 30 und endete um 19 Uhr oder, im Winter, auch nach Sonnenuntergang vor 16 Uhr. Ein Frühstück mit Tee gab es um 7 Uhr morgens; zwischen 12 und 14 Uhr ruhte die Arbeit in der Regel, und das Mittagessen wurde mitunter unter freiem Himmel auf der Wiese eingenommen.⁴⁶⁸ Die *katoržane* waren in Arbeitskollektive (*arteli*) eingeteilt und hatten je nach Betrieb unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen. In Šamanka mussten Gubel'man und seine vier Arbeitsgenossen im *artel'* drei Kubikmeter Torf oder zweieinhalb Kubikmeter Sand pro Tag schaufeln und mit einem Pferdewagen abführen; für einen Kubikmeter musste dieser rund 25 Fahrten unternehmen.⁴⁶⁹ In Nižnjaja Borzja, wo Ivan Starodubcev 1915 eingesetzt war, wurde Tagebau in teilweise gefrorenem Boden betrieben; das Herausheben der gefrorenen Erde bezeichnet er als „verhältnismäßig leichte“ Arbeit, wenngleich die Aufgabe den Häftlingen wegen der körperlichen Verfassung nach den Monaten des Nichtstuns doch einiges abverlangt habe.⁴⁷⁰ In Kazakovo scheint die Ausrüstung des Bergwerks bemerkenswert gut gewesen zu sein. Aleksandr Erochov berichtet von elektrischer Belüftung und von Hebemaschinen in Schächten mit einer Tiefe von 70 bis 80 *sažen'*.⁴⁷¹ Wenngleich die Normen ziemlich groß bemessen waren und anfangs nur mit Überstunden bewältigt werden konnten, lösten sie auch eine Art Wettbewerb unter den Arbeitskollektiven aus; keine Gruppe wollte Verspätung oder Nichterfüllung auf sich sitzen lassen, und so spornten sie sich gegenseitig an, um möglichst früh am Tag den Pflichtteil erledigt zu haben. Für die zusätzliche Arbeit gab es eine entsprechende Entschädigung.⁴⁷² Insofern ließen sich die *katoržane* in die Zwangsarbeit willig einspannen. Wer die Norm nicht erfüllte, musste allerdings mit bemerkenswerten Sanktionen rechnen, wie Erochov berichtet; denn in Kazakovo war die Verpflegung an die Norm gebunden – wer zu wenig leistete, der erhielt eine geringere Ration: ein Prinzip, das in den sowjetischen Lagern, vielfach verfeinert, zum brutalen Alltag gehörte.⁴⁷³ Interessant ist aber, dass die nächstschärfere Strafe in der Versetzung zurück ins Gefängnis bestand.⁴⁷⁴ Die Bedeutung der Beschäftigung war mithin eine gänzlich andere als in den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts, in denen die Häftlinge Ruhe von der Arbeit suchten, weil diese oft schlicht zerstörerisch war. Wie sehr den Sträflingen daran gelegen war, zu den Privilegierten zu gehören, die in der Katorga einer Arbeit nachgehen konnten, zeigt auch das Beispiel Starodubcevs, der in Nižnjaja Borzja zuletzt als Koch arbeitete und sich erhoffte, dadurch aus der Masse der Zwangsarbeiter herauszustechen

467 GUBEL'MAN Šamanka, S. 181.

468 STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 214f., GUBEL'MAN Šamanka, S. 182, und VASIL'EV Promysly, S. 197 und 199. Letzterer arbeitete im Winter 1909/10 in Novotroick, also noch einige Jahre vor Starodubcev, Gubel'man und Erochov. Schon damals wurde allerdings auf vergleichbare Art gearbeitet.

469 GUBEL'MAN Šamanka, S. 182.

470 STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 214.

471 EROCHOV Priiski, S. 210. 1 *sažen'* entspricht 2,134 Metern (vgl. HOFFMANN Einleitung, S. 204).

472 Vgl. GUBEL'MAN Šamanka, S. 182, und STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 214.

473 EROCHOV Priiski, S. 210. Zur Verbindung von Norm und Essensration im Gulag vgl. APPLEBAUM Gulag, bes. S. 220–227.

474 EROCHOV Priiski, S. 210.

und im Winter, zurück im Gefängnis, Arbeit in einer Werkstätte zu finden – was ihm auch gelang.⁴⁷⁵

Die Essensrationen in den zarischen Minen-Lagern (und um solche handelte es sich, im Unterschied zu den herkömmlichen Katorga-Gefängnissen) werden in den Erinnerungsberichten gewürdigt; auch das ist bemerkenswert. Erochov bekam dreiviertel Pfund gebratenes Fleisch, eine großzügige Portion Brot, Gemüse und Butter. Starodubcevs Mittagessen bestand aus einer Kartoffelsuppe mit einem Pfund Fleisch pro Person, was bei guter Zubereitung sehr schmackhaft gewesen sein soll, ergänzt mit Brei (*kaša*), den es, zum Tee, auch abends gab. Gubel'man spricht ebenfalls von besserem Essen, als es im Gefängnis geschöpft wurde; ein Pfund Fleisch, ein Pfund Weißbrot, zweieinhalb Pfund Schwarzbrot, *kaša* sowie Kartoffeln und Gemüse und an Sonntagen sogar Vodka. Allerdings reichte die Ration doch nie ganz, so dass die Häftlinge von Frauen aus den umliegenden Dörfern zusätzliche frische Lebensmittel aus dem erwirtschafteten Geld erwarben.⁴⁷⁶

Die harte Arbeit und der Einsatz wurden also mit einigermaßen zufriedenstellender Verpflegung belohnt. Allerdings gab es auch Betrug auf allen Ebenen; nicht nur Sträflinge versuchten, wertvolle Gesteinsbrocken oder Goldklumpen zu unterschlagen, auch Grubenaufseher und -ingenieure wurden verdächtigt.⁴⁷⁷ Die Organisation der Arbeit trug, bei allen Missständen und unerquicklichen Bedingungen, dennoch neue, auf mehr Effizienz ausgelegte Züge, die der Bedeutung der Katorga-Strafe als Verurteilung zur Zwangsarbeit gerecht wurden. Allerdings unterstand bis zuletzt nur ein Bruchteil der Katorga-Häftlinge diesem Regime. Dessen Charakter jedoch deutet bereits eine andere, in der zu Ende gehenden Katorga-Welt noch unvorstellbare Dimension der Zwangsarbeit an.

4.4. Die Katorga-Gesellschaft: „Politische“ und Kriminelle

In der Welt der Katorga gab es viele unterschiedliche Welten. Jeder Strafvollzugsort, jede Gemeinschaftszelle im Gefängnis bildete einen eigenen kleinen Kosmos, einen eigenen, eng begrenzten sozialen Raum; oft waren die politischen und sozialen Brüche mächtiger als gemeinsame Interessen. Die Welt der „Politischen“ und die Welt der Kriminellen blieb auch dann getrennt, wenn jede räumliche Barriere aufgehoben war. Zur Katorga-Gesellschaft gehören beide Häftlingskategorien gleichermaßen, weil beide auf ihre Art die Katorga prägten – die *ugolovnye* durch ihre überwältigende Überzahl und ihre eigene Lebenskultur, die „Politischen“ durch ihre straffe Ordnung, die Fortsetzung des politischen Kampfs und der Propaganda auch hinter den Gefängnismauern.⁴⁷⁸ Diese

475 STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 217.

476 EROCHOV Priiski, S. 210, STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 214, und GUBEL'MAN Šamanka, S. 184.

477 STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 216, berichtet von Verdacht auf Goldhandel mit Harbin; vgl. auch GUBEL'MAN Šamanka, S. 183.

478 Die „kriminelle“ Katorga stand in der Forschung, namentlich in der sowjetischen (und eine westliche gab es lange Zeit nur rudimentär), immer im Schatten der „politischen“. Grund dafür war nicht zuletzt auch die Quellenlage. Als einer der wenigen westlichen Forscher hat Alan Wood dazu Aufsätze publiziert, vgl. WOOD Crime; WOOD Sex and Violence; WOOD ‚Wild East‘. Auch Kaczynska bezieht die beide Gruppen mit ein, vgl. ihr Kapitel zur Verbannung Krimineller (KACZYNSKA Gefängnis, S. 138–160).

zwei Welten innerhalb der einen Gesellschaft blieben zwar getrennt, allen wiederkehrenden Versuchen der Gefängnisadministration zum Trotz, die zwei Sphären aufzuzuschließen; aber das bedeutete nicht, dass keine Wechselwirkung und keine Beziehungen zwischen ihnen bestanden hätten, wenn es auch friktionsreiche waren. Das hat bereits der Weg in die Katorga gezeigt, und das offenbart sich auch beim Blick auf jene Phasen der Katorga, in denen die räumlichen Grenzen zwischen den politischen und kriminellen Häftlingen aufgebrochen waren.

4.4.1. Zwei Welten auf engem Raum

Die Konfrontation der politischen Häftlinge mit dem „Andern“ der Katorga der Kriminellen beschränkte sich in den letzten Jahrzehnten des Zarenreichs oft auf den Weg nach Osten. Als Feliks Kon und seine Gefährten im Kara-Tal eintrafen, waren sie nicht nur froh, die beschwerliche Reise hinter sich gebracht zu haben, weil der Marsch von Etappe zu Etappe alle Kräfte abverlangte, sondern auch deshalb, weil nun das beständige Zusammensein mit den gemeinen Verbrechern ein Ende hatte.⁴⁷⁹ Seit Anfang der 1880er Jahre waren die zwei Welten in der Katorga an der Kara vollständig räumlich und administrativ getrennt; die „Politischen“ saßen in einem eigenen Gefängnis ein und waren der Gendarmerie (und damit Petersburg direkt) unterstellt, und weil sie jeglicher Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der hölzernen Palisade beraubt waren, gab es keinerlei Austausch zwischen den Häftlingsgruppen.⁴⁸⁰ Mit dem Eintritt in die Welt der Katorga verschwanden die *ugolovnye* aus dem Horizont der politischen Sträflinge.

Die Neuorganisation der transbaikalischen Katorga 1890 brachte zwei grundlegende Zäsuren. Wohl noch einschneidender als die erste – die Verpflichtung zur Arbeit – veränderte die zweite das Leben der „Politischen“: die Gleichbehandlung der beiden Häftlingskategorien. Im wiedereröffneten Gefängnis von Akatuj wurden die politischen Häftlinge, die gegenüber den kriminellen deutlich in der Minderzahl waren, auf die Zellen verteilt.⁴⁸¹ Die „Politischen“ verloren dadurch die Möglichkeit, ihren auf ihre Bedürfnisse ausgerichteten Lebensstil im Gefängnis zu pflegen, und mussten sich mit den Kriminellen arrangieren. Die Verhältnisse, wie sie auf dem Transport nach Osten herrschten, traten nun noch potenziert in Erscheinung; in den Etappengefängnissen wa-

und zum Verhältnis „Politische“ – Kriminelle ebd., S. 188–191. Andrew Gentes, dessen Dissertation zur Geschichte der Verbannung (*GENTES Road*) leider noch nicht publiziert ist, beschäftigt sich sowohl mit kriminellen als auch mit politischen Häftlingen.

479 KON *Pod znamenem*, S. 259.

480 Vgl. zusammenfassend MOŠKINA *Katorga*, S. 22–24, und die Ausführungen im vorangegangenen Kap. 4.3. (S. 86f.) zum Verhältnis von Arbeitsmöglichkeiten und Haftbedingungen. Die totale Isolierung betraf in den achtziger Jahren das Gefängnis von Kara; wie KACZYŃSKA *Gefängnis*, S. 189f., schreibt, existierte im Katorga-Zentralgefängnis von Aleksandrovsk bei Irkutsk zur selben Zeit zwar ebenfalls eine räumliche Trennung, jedoch innerhalb desselben Gebäudes, so dass Nachrichten zwischen den politischen und kriminellen Sträflingen zirkulieren konnten. Gänzlich anders präsentierte sich die Situation auf der Sträflingsinsel Sachalin; vgl. dazu Kap. 4.7 (S. 130).

481 ČUJKO *God*, S. 105f. Nicht nachvollziehbar ist der Satz bei KACZYŃSKA *Gefängnis*, S. 190: „Am Ende des 19. Jahrhunderts verringerten sich die Kontakte zwischen beiden Gruppen, da die Transporte anders organisiert wurden und man auch strikter auf gesonderte Unterbringung der politischen Gefangenen achtete.“ In den neunziger Jahren war die Nähe, allen gesichteten Quellen nach zu urteilen, besonders groß.

ren den politischen Gefangenen eigene Verpflegung und oft getrennte Schlafräume zur Verfügung gestanden – jetzt konnten sie sich der Gesellschaft der *ugolovnye* kaum mehr entziehen. Während in zahlreichen Erinnerungsberichten weniger die Tatsache des gemeinsamen Alltags denn die Friktionen als Folgen dieser Nähe beklagt werden, betonen einzelne „Politische“ gegenüber De Windt ihr Unbehagen über das Zusammenleben mit brutalen Verbrechern auf engem Raum. Angeführt werden die mangelnde Privatsphäre und die Nächte, die anscheinend zuweilen – wie bereits unterwegs auf dem Etappenweg – in Orgien unter den Kriminellen ausarteten.⁴⁸² De Windt selbst, der dem Verbannungssystem generell wohlwollend gegenüberstand, findet für die gemeinsamen Zellen überraschend deutlich ablehnende Worte. Auch wenn es sich um die gefährlichsten politischen Gefangenen handle, die nach Akatuj geschickt würden, sei es nicht nur „grausam, sondern auch unnötig“, diesen jegliche Privatsphäre zu nehmen, zumal diese Haltung in „direktem Widerspruch zum grundsätzlich humanen Modus der Behandlung“ stehe, wie er ihm aus anderen sibirischen Gefängnissen bekannt sei.⁴⁸³

In Petr Jakubovič-Mel'sins fiktionalisierten „Erinnerungen“ an die Zeit in der Katorga kommt die Ambivalenz von Nähe und Distanz zu den Kriminellen dadurch zum Ausdruck, dass er sich selbst für die erste Zeit im Gefängnis als der einzige „Politische“ unter vielen Dutzend Verbrechern darstellt und mit dieser – tatsachenwidrigen – Beschreibung die Einsamkeit und Fremdheit inmitten der Verbrecherwelt besonders eindrücklich herausheben kann.⁴⁸⁴ Jakubovič arbeitet in seiner literarischen Umsetzung der Erfahrungen in der gemischten Katorga-Gesellschaft überhaupt die Gratwanderung am eindringlichsten heraus, welche den Umgang der politischen mit den kriminellen Häftlingen auszeichnete. Selbst zuweilen einer Romantisierung der Verbrecherwelt nicht abgeneigt, sich aber zugleich seiner eigenen herausgehobenen Stellung bewusst, schwankt er in seinem Bild von seiner Umgebung zwischen Abscheu und Bewunderung und erteilt dem „Gutmenschentum“ gegenüber seinen Mithäftlingen eine Absage. Dass dieses sogar gefährlich werden konnte, wenn Nähe mit Vertrautheit verwechselt wurde und Naivität an die Stelle pragmatischer Distanz trat, schildert er am Fall eines politischen Leidensgenossen, der allzu vertrauensselig war und hernach, nach etwelchen Enttäuschungen, mit den Kriminellen nichts mehr zu tun haben wollte – was diese ihm und überhaupt den „Politischen“ übelnahmen.⁴⁸⁵ Das Beispiel zeigt, wie sehr die zwei Wel-

482 De WINDT *Siberia*, S. 267f.

483 De WINDT *Siberia*, S. 281f. Die angeführten Zitate sind aus dem englischen Original übersetzt.

484 Als Beispiel möge der erste Abend nach der Ankunft in „Schelai“ (Akatuj) dienen, der Jakubovič seine Situation reflektieren lässt (MELSCHIN *Im Lande 1*, S. 75f.): „Ich aber fand lange keinen Schlaf. Ich grübelte, ich dachte darüber nach, wohin ich geraten war und was mich in Zukunft erwartete; aber am meisten quälte mich der Gedanke an meine Einsamkeit mitten in dieser Menschenmenge, an meine besondere Situation. Allein der heutige Abend und die soeben gehörten Gespräche genügten, um zu begreifen, welch ungeheurer Unterschied zwischen ihnen und mir, einem gebildeten Menschen, in den Ansichten über das Leben, über menschliche Würde bestand.“

485 Die Schilderungen ziehen sich über viele Dutzend Seiten hinweg. Den Wandel ‚Walerjan Baschurows‘ (vermutlich M. Stojanovskij; dieser kam nämlich zusammen mit Frejfel'd nach Akatuj, als der bei Jakubovič-Mel'sin ‚Dmitri Schtejngart‘ zu identifizieren ist, der mit ‚Baschurow‘ in „Schelai“ eintraf) belegen dessen naiv-positive Haltung gegenüber den Kriminellen einerseits (MELSCHIN *Im Lande 2*, S. 61–63) und die ins Gegenteil umschlagende Revision seiner Meinung (ebd., S. 182) andererseits; dazu heißt es an letzterer Stelle über ‚Baschurow‘: „Mit demselben jugendlichen Feuer, mit dem er seine früheren Anschauungen vertreten hatte, verteidigte er jetzt seine neuen Ansichten, als wären sie

ten getrennt blieben, selbst wenn sie zum Zusammenleben auf engem Raum gezwungen waren. Freundschaften waren, wie Jakubovič seinem Genossen gleich zu Anfang zu bedenken gab, mit den Kriminellen nicht zu schließen.⁴⁸⁶ Zu sehr unterschieden sich die Wertevorstellungen voneinander. Was Feliks Kon schon auf dem Weg in die Katorga aufgefallen war, nämlich die devote Erwartungshaltung der Kriminellen,⁴⁸⁷ erlebten die politischen Sträflinge in Akatuj zu Beginn des neunziger Jahre ähnlich, wenn die vier-schrötigen Genossen sie zwar mit „Sie“ ansprachen und eine gewisse Distanz und Achtung signalisierten, aber gleichzeitig hemmungslos und selbstverständlich von ihnen profitierten.⁴⁸⁸

Die Unberechenbarkeit der Beziehungen illustrieren nicht nur die literarisierten, aber auf realen Begebenheiten beruhenden Schilderungen Jakubovičs, sondern auch die Erinnerungen Frejfel'ds und Orlovs.⁴⁸⁹ „Wir lebten auf einem Vulkan“, schreibt Frejfel'd, und diesen unruhigen Untergrund machte die heikle Position der „Politischen“ zwischen der Gefängnisadministration und den *ugolovnye* aus.⁴⁹⁰ An Marginalien oder an für die „Politischen“ völlig unverständlichen Vorhaltungen entzündeten sich Konflikte, obwohl sich Jakubovič als *starosta* der politischen Gefangenen um den Ausgleich sehr bemühte und großzügig zeigte. Gerade die Großzügigkeit barg aber, wie bereits bei den Ausführungen zum Essen in Akatuj dargestellt, die Gefahr der Auseinandersetzung, ebenso das Ansehen, das Jakubovič unter vielen Häftlingen genoss, und der Versuch der politischen Häftlinge, Ordnung im Gefängnis zu wahren. Der *starosta* der Kriminellen, der sich in seiner Stellung dadurch angefochten fühlte und Jakubovič hasste, versuchte seine Untergebenen gegen die „Politischen“ aufzuhetzen und diese als Denunzianten anzuschwärzen; ein mysteriöser Vergiftungsversuch traf, vermutlich, die falschen.⁴⁹¹ Die Versetzung des Aufrührers in ein anderes Katorga-Gefängnis beruhigte die Lage, so dass Orlov zuletzt sogar ausnehmend positiv festhält:

„Bald danach, besonders nach dem Weggang Judincevs aus dem Gefängnis, begannen sich unsere Beziehungen mit den Kriminellen zu verbessern und ließen zum Ende unseres Aufenthalts in Akatuj nichts zu wünschen übrig.“⁴⁹²

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Administration zuweilen eine eher zwiespältige Rolle spielte – sie versuchte immer wieder, die Spannungen für ihre Ziele zu nutzen⁴⁹³ –, erhielt die Verpflichtung zur Arbeit im Bergwerk

eine heilige Überzeugung, die er durch langjährige bittere Erfahrung gewonnen hatte und nicht während einiger Monate.“

486 MELSCHIN *Im Lande 2*, S. 62.

487 Vgl. die Ausführungen am Ende von Kap. 3.2.4 (S. 54) mit Fußnote 257.

488 Vgl. MELSCHIN *Im Lande 2*, S. 136–138, und FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 93.

489 Der Vergleich der Erinnerungsberichte Frejfel'ds, Orlovs und Čujkos mit den Bänden Jakubovičs zeigt, dass den Schilderungen gemeinsame Erlebnisse zugrunde liegen, die, unterschiedlich gewichtet, bei allen vier ehemaligen Häftlingen vorkommen.

490 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 92.

491 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 93 und 95–97, sowie ORLOV *Ob Akatue*, S. 113. Es ist anzunehmen, dass der Vergiftungsversuch Jakubovič und Frejfel'd galt, zufällig aber zwei kriminelle Mithäftlinge traf.

492 ORLOV *Ob Akatue*, S. 113. Judincev war der erwähnte aufrührerische *starosta* der kriminellen Häftlinge.

493 FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 92.

jene andere, zentrale Bedeutung, die Čujko herausstreicht: Sie ermöglichte den Ausbruch aus der stickigen Nähe zu der anstrengenden und oft unverständlichen Welt der Kriminellen.⁴⁹⁴

Das prekäre Nebeneinander politischer und krimineller Häftlinge, wie es in Akatuj während der neunziger Jahre gelebt wurde, war geradezu harmonisch im Vergleich mit den Zuständen, die in transbaikalischen Katorga-Gefängnissen nach der Revolution von 1905 herrschten. Die massive Zunahme der Zahl der Sträflinge schuf generell eine angespannte Situation in den Gefängnissen, weil der Platz immer knapper wurde; gleichzeitig waren sehr viele der Katorga-Häftlinge ehemalige Militärangehörige oder Arbeiter, die einen harten Umgang gewohnt waren und im Zuge der revolutionären Wirren diesen auch ausgelebt hatten.⁴⁹⁵ Das führte zu einer Umschichtung und Verschärfung innerhalb der Katorga-Gesellschaft mit Folgen auch für das Verhältnis von „Politischen“ und Kriminellen. Letztere wurden, nicht anders als in Akatuj zu Jakubovičs, Orlovs und Frejfel's Zeit, von den sogenannten *ivany* dominiert, der skrupellosen, terrorisierenden „Elite“ der *ugolovnye*, die, von der Gefängnisadministration oftmals geduldet, zentrale Aufgaben wie die Küche unter ihrer Kontrolle hatten und den übrigen Häftlingen den Alltag diktieren wollten.⁴⁹⁶ Als die Administration im Katorga-Zentralgefängnis von Aleksandrovsk bei Irkutsk das Häftlingskollektiv der „Politischen“ 1909 auflöste und diese auf die Zellen der Kriminellen verteilte, gerieten die politischen Sträflinge und die *ivany* rasch aneinander. Allein schon das bloß durch restriktiv erlaubte Hofgänge (nicht aber durch eine Beschäftigung) aufgelockerte ständige Zusammensein mit den lärmenden, rücksichtslosen Verbrechern war für die „Politischen“ eine Qual,⁴⁹⁷ wie Krivorukov schildert:

„Das Rasseln und der Klang der Ketten erzeugte eine solche Melodie, die, indem sie die menschlichen Gefühle völlig abstumpfte, gleichzeitig unerträgliche Kopfschmerzen hervorrief. Unvorstellbarer Lärm, Schlägereien, schrankenloses Kartenspiel und immenses Geschimpfe spielten die Rolle einzelner Instrumente in dieser wahrhaft höllischen Symphonie, so dass unter diesem unmenschlichen Zustand keiner eine Möglichkeit sah, auch nur irgendwie zu existieren.“⁴⁹⁸

Die Versuche der politischen Zellengenossen, für ein Mindestmaß an Ordnung und Sauberkeit und für festgesetzte Stunden der Ruhe zu sorgen, scheiterten nicht eigentlich an der Masse der Kriminellen, sondern an deren Anführern, die sich vom Anspruch der „Politischen“ auf Durchsetzung von Regeln herausgefordert fühlten. Zuletzt konnte nur dank dem – lange hinausgezögerten – Eingreifen der Gefängnisverwaltung eine blutige Messerstecherei verhindert werden, nachdem sich zuerst die *ivany* und daraufhin auch die politischen Häftlinge mit Messern bewaffnet hatten. Der Konflikt beruhigte sich erst, als die „Politischen“ wieder in einer getrennten Kammer untergebracht wurden.⁴⁹⁹

494 Vgl. das Zitat aus ČUJKO God, S. 112, wiedergegeben im Abschnitt 4.3.2 (S. 89). Vgl. auch zusammenfassend MOŠKINA Katorga, S. 30f.

495 Vgl. den Hinweis in Fussnote 411.

496 KORMIL'CEV Bor'ba, S. 130f., und KRIVORUKOV Bor'ba, S. 89. Ausführungen zu den *ivany* auch im Kap. 3.2.4 (S. 54) mit Fußnote 253 über die Katorga-Gesellschaft auf dem Weg nach Osten.

497 KRIVORUKOV Bor'ba, S. 89 und 91.

498 KRIVORUKOV Bor'ba, S. 90.

499 KRIVORUKOV Bor'ba, S. 92f. und 95.

Aus der Offensive heraus operierte demgegenüber eine Gruppe von politischen Häftlingen, die 1907 von Akatuj nach Gornyj Zerentuj verlegt wurde, wo sich damals das Zentrum der *ivany* in der Nerčinsker Katorga befand.⁵⁰⁰ Mit Rückendeckung des damaligen Gefängnisdirektors, der ihnen volle Bewegungsfreiheit gab, stützten die „Politischen“ sukzessive den Einfluss der aggressiven Kriminellen zurück; sie übernahmen, mit Messern bewaffnet, auch die Küche, die Bastion der *ivany*, und marginalisierten diese damit nachhaltig.⁵⁰¹ Eine regelrechte Abrechnung hatten, nach anfänglich unproblematischem Zusammenleben und -arbeiten, neu angekommene Kriminelle in Šamanka 1915 im Sinn; sie wollten sich an den vier politischen Sträflingen für ein Blutbad in einem andern Minen-Lager rächen, obwohl diese mit dem Ereignis nichts zu tun gehabt hatten. Der Anschlag schlug fehl, die Attentäter wurden selbst schwer verletzt. Gubel'man, der diese Szene schildert, hebt allerdings gleichzeitig das hohe Ansehen hervor, das die „Politischen“ unter den Kriminellen genossen hätten.⁵⁰²

Die bei Krivorukov und Kormil'cev ausführlich geschilderten, handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen den „Politischen“ und den *ivany* als der Elite der Verbrecher sind auch in ideologischer Hinsicht interessant. Beiden Autoren geht es in ihren Erinnerungsberichten darum, diese Verbrecher-Elite in den düstersten Farben zu malen (was wohl auch nicht abwegig ist) und deutlich von der Masse der Kriminellen abzuheben, die als unterdrückt, aber eigentlich verständig und lernwillig dargestellt wird. Wenn Kormil'cev schreibt, „auf diese Weise wurde das ‚ivanstvo‘ von Zerentuj liquidiert“, während die gewöhnlichen *ugolovnye* für den Kampf gegen ihre Unterdrücker geschult und von den „Politischen“ auch anderweitig unterrichtet worden seien,⁵⁰³ dann klingt dies sehr nach Klassenkampf. Auch Gubel'man bedient sich letztlich dieser Formel, wenn er, nicht nur bezogen auf Šamanka, festhält: „Nur der Terror der ‚ivany‘ gab den Kriminellen nicht die Möglichkeit, mit ihnen zu brechen, und hielt sie in der Hörigkeit.“⁵⁰⁴ Die Gefahr, die von diesen skrupellos brutalen Gefangenen ausging, soll damit nicht kleingeredet werden; aber zumindest in der Erinnerung wird der Existenzkampf zu einem revolutionären, auch andere (nämlich die „unschuldigen“ Kriminellen) befreienden Akt stilisiert. Und festzuhalten ist, dass es den „Politischen“ immerhin in allen zitierten Beispielen gelang, sich dem Würgegriff der Kriminellen-Elite zu entwinden.

4.4.2. Parallele Welten und Interaktion unter einem Dach

Die Zäsur von 1890 war nur eine relative. Das galt nicht bloß für das Arbeiten in der Katorga, sondern auch für den Versuch der kompromisslosen Gleichstellung der politischen Häftlinge mit den kriminellen.⁵⁰⁵ Oft ließen sich die „Politischen“ die Beschneidung ihrer traditionellen Sonderbehandlung durch das Gefängnispersonal – das Recht

500 KORMIL'CEV Bor'ba, S. 131f.

501 KORMIL'CEV Bor'ba, S. 133.

502 GUBEL'MAN Šamanka, S. 186–188.

503 KORMIL'CEV Bor'ba, S. 133. Der Begriff „ivanstvo“ ist nicht übersetzbar; er bezeichnet das Netzwerk der *ivany* und damit ein Kollektivum.

504 GUBEL'MAN Šamanka, S. 188.

505 FOMIN Katorga, S. 24, schreibt dazu: „Aber was leicht auf ein Blatt zu schreiben war, war sehr schwierig, ins Leben einzuführen.“

auf eigene Kleidung, auf eigene Kammern, auf das Siezen – nicht gefallen und protestierten dagegen; immer wieder gerieten, wie geschildert, die beiden Sträflingsgruppen aneinander und zwangen die Administration zu deren Trennung.⁵⁰⁶ Das Konzept von 1890 hatte zwar die strikte Isolierung der „Politischen“ von den Kriminellen für alle Zeiten aufgehoben; aber das bedeutete nicht, dass fortan in allen Gefängnissen Zustände herrschten wie im „Mustergefängnis“ von Akatuj, wo das neue Regime zuerst umgesetzt wurde. Die beiden Lebenswelten blieben verschiedene Welten, auch weil in der Katorga nach 1905 nicht selten wieder getrennte Zellen gebildet wurden, wenngleich stets unter demselben Gefängnisdach. Die Separation war vor allem eine Folge der „Republikanisierung“ in den Gefängnissen 1905/06, als im Zuge der revolutionären Umtriebe und des großen Zustroms neuer Häftlinge nicht die Administration, sondern die Häftlinge hinter den Mauern das Sagen hatten.⁵⁰⁷ So sah es auch Pavel Vasil’ev, der erklärt, in den Nerčinsker Katorga-Gefängnissen habe sich noch 1909 als Überbleibsel vergangener freier Tage die Trennung der politischen von den kriminellen Gefangenen gehalten.⁵⁰⁸

Unter diesen Voraussetzungen war das Verhältnis von Nähe und Distanz kein prekärer Lebenszustand für die „Politischen“. Indem die Welten parallel existierten und die Interaktion sich in Grenzen hielt, glichen die Beziehungen zwischen den beiden Gruppen eher jenen der Reise nach Osten: Faszination einerseits und gegenseitige Achtung andererseits machten sie aus und ließen Irina Kachovskaja festhalten, ohne das unbedingte Verbot des Austauschs könnten beide Gruppen einander das Leben bereichern.⁵⁰⁹ So blieb es beim Aufsetzen von Briefen und Bittschriften durch die „Politischen“ auf Wunsch der Kriminellen.⁵¹⁰ In Mal’cevskaja klafften die beiden Welten besonders stark auseinander – vom Vorsatz der Gleichbehandlung war hier wenig geblieben. In den Zellen der weiblichen Kriminellen herrschte Platznot; bis zu 40 Gefangene teilten sich einen Raum. Statt in Betten wie die „Politischen“ schliefen sie auf gewöhnlichen Pritschen (*nary*). Sie gingen, im Unterschied zu den politischen Häftlingen, einer Arbeit nach – nähten Hemden, kochten für das ganze Gefängnis oder waren im Garten tätig. In ihren Augen waren die „Politischen“ die Herrinnen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft,⁵¹¹ und die materiellen und lebensweltlichen Unterschiede im gleichen Gefängnis dürften sie darin bestätigt haben. „Sie stellten eine gänzlich gesonderte Welt dar, und ihr Leben gestaltete sich völlig anders als unseres“, heißt es bei Fanni Radzilovskaja und Lidija Orestova.⁵¹² Viele der weiblichen Kriminellen waren auf dem Transport in die Katorga zum Freiwild der männlichen Verbrecher und der Begleitsoldaten geworden; als Folge davon lebten auch einige Kinder unter ihnen, deren Schicksal die beiden Autorinnen bedauern. „Diese Kinder wurden wie Pilze geboren, und häufig wussten die Müt-

506 Vgl. auch die folgenden Ausführungen im Kap. 4.6 (S. 115).

507 FOMIN Katorga, S. 25.

508 VASIL’EV Promysly, S. 193.

509 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 87. Wie RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 41, jedoch berichten, gab es für kurze Zeit gemeinsame Lern- und Unterrichtsstunden.

510 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 42, und KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 87.

511 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 87.

512 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 40.

ter nicht, wer deren Vater ist.“⁵¹³ Kachovskaja vermutet aber, für die weiblichen Katorga-Häftlinge, die oft wegen der Ermordung ihres Ehemannes zu langen Strafen verurteilt worden waren, sei Mal'cevskaja im Vergleich zum Leben auf dem russischen Dorf geradezu paradiesisch gewesen.⁵¹⁴ Dass diese Relation umso stärker noch für die „Politischen“ bedenkenswert ist, fehlt in dieser Analyse. Die Berührungspunkte waren mithin wenig zahlreich und die Friktionsmöglichkeiten entsprechend gering; vielleicht entspannen sich deshalb auch keine Probleme zwischen den Häftlingsgruppen. Die Gefangenlieder der kriminellen Katorga-Frauen weckten auch die Sehnsüchte ihrer politischen Leidensgenossinnen.⁵¹⁵

Der soziale Raum, wie er sich auf dem Weg nach Osten auszubilden begann, umfasste zwar die politischen und die kriminellen Gefangenen. Sie bildeten gemeinsam die Katorga-Gesellschaft, aber sie lebten stets in parallelen oder gänzlich getrennten Welten. Selbst dann, wenn der Alltag vereinheitlicht werden sollte und die Gruppen zur Nähe gezwungen waren, lösten sich die Grenzen nicht auf; höchstens fanden sie zu einem prekären, aber für beide erträglichen und zuweilen gar von gegenseitiger Unterstützung geprägten Nebeneinander.⁵¹⁶ Immer wieder versuchte die Gefängnisadministration, die Spannungen für sich auszunutzen oder zu ihrem Vorteil zu schüren. Aber das gelang kaum je, weil die „Politischen“ sehr stark waren und, im Zuge der Umschichtung der (politischen) Katorga-Gesellschaft nach 1905, selbst immer unzimperlicher in der Verteidigung ihrer Interessen wurden. Wie die Ausführungen gezeigt haben, waren sie in Akatuj in den neunziger Jahren trotz den Missstimmungen und Aufhetzungen respektiert, ja geachtet; dasselbe galt, von Ausnahmen abgesehen, auch in späteren Jahren. Die Kriminellen waren nicht einfach die Mächtigen und die „Politischen“ die Unterdrückten, wie es die Zahlenverhältnisse suggerieren könnten. Auch darin unterschied sich die Häftlingsgesellschaft der Katorga von jener der Lagerwelten nach 1917.⁵¹⁷

4.5. Bildungsaktivitäten und der Kontakt zur Außenwelt

Die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten in der Nerčinsker Katorga über viele Jahre hinweg führten zu einer mitunter schwer zu ertragenden Monotonie eines Alltags, der sich ausschließlich hinter den Gefängnismauern abspielte. Die Unfähigkeit der Katorga-Verwaltung, die zu Zwangsarbeit verurteilten Häftlinge arbeiten zu lassen, eröffnete aber auch erfrischende Chancen; nicht die von oben oktroyierte Arbeit rückte in den Mittelpunkt

513 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 41. Die „Politischen“ spielten manchmal mit den Kindern und veranstalteten einmal sogar einen Kindermaskenball, vgl. ebd., S. 43.

514 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 87. Die Feststellung gilt wohl insofern auch für die Kinder, als diese hier in einem vergleichsweise geschützten, wenn auch realitätsfernen Umfeld aufwuchsen. In Gornyj Zerentuj existierte außerhalb der Mauern ein Kinderheim, vgl. die Ausführungen im Kap. 4.5 (S. 102). Zum Alltag und zur Stellung der Frau in der Familie auf dem russischen Dorf im ausgehenden Zarenreich vgl. GOEHRKE Alltag 2, S. 200–204.

515 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 43.

516 Ein gutes Beispiel dafür sind die Verhältnisse in Akatuj in den neunziger Jahren, nach den größeren Auseinandersetzungen mit den Kriminellen.

517 Zum Verhältnis von professionellen Kriminellen (*urki*), gewöhnlichen Häftlingen und unter politischen Vorzeichen inhaftierten Gefangenen im Gulag vgl. das eindringliche Kapitel „The Prisoners“ in APPLEBAUM Gulag, S. 280–306.

des Lebens im Gefängnis, sondern die aus der Eigeninitiative geborene, intensive Beschäftigung mit Literatur, Sprache, Kunst und Naturwissenschaften. Inspiration und Lebenskraft schöpften die politischen Sträflinge aus Büchern, Zeitschriften und den Diskussionen über das Gelesene und Erarbeitete. Gleichzeitig verband dies die *katoržane* mit der Außenwelt, die sie über Zeitungen, Journale, Briefe, Pakete und seltene Besuche wahrnahmen. Von außen kam der neue Lesestoff in Form der Periodika oder Bücher, so dass der Komplex von Lesen und Lernen ohne die Drähte zur Außenwelt nicht denkbar gewesen wäre. Die Auseinandersetzung mit Literatur, Zeitgeschehen und Wissenschaft diente, insbesondere nach der Revolution von 1905, auch politischen Zielen, und die Darstellung der *učeba*, des Studiums, und der *kul'trabota*, der (propagandistisch aufgeladenen) „Kulturarbeit“, in den Erinnerungsberichten ist stellenweise von revolutionärem Pathos geprägt. Die spätere sowjetische Forschung hat dies dankbar aufgenommen, ohne aber über die Aufzählung der Bildungsleistungen und das Lob der Fortsetzung des revolutionären Kampfs hinauszukommen.⁵¹⁸ An der Bedeutung der kulturellen Tätigkeit, die sich auch auf Musik, Chorgesang und Theaterspiel ausdehnte und, wo es gestattet war, die *ugolovnye* einbezog, zielt eine solche Darstellung vorbei. Denn auf erstaunliche Weise legt das Phänomen die Freiräume offen, welche die transbaikalische Katorga des ausgehenden Zarenreichs allen Härten zum Trotz ihren Insassen bot. Man könnte es gar als Privileg verstehen, wenn Häftlinge in der Lage sind, zu kämpfen „nicht nur für die menschliche Würde, für das Recht zu leben, sondern auch für das Recht zu lernen, eine Bibliothek zu haben, Bücher zu lesen“⁵¹⁹. Mit den kulturellen Aktivitäten, dem Lesen, Lernen und Feiern, und den Drähten zur Außenwelt rückt ein weiterer, zentraler Aspekt des Häftlingsalltags in den Blick.

4.5.1. Lesen und Lernen

Über viele Jahre hinweg glich die Katorga in den Gefängnissen Ostsibiriens einer Schule, einer Lehr- und Lernanstalt. Weil eine andere Beschäftigung fehlte und die Bildungsarbeit zunehmend in einem politischen Sinn verstanden wurde, bestimmte das Lesen, Lehren und Lernen den Alltag, auch in dessen Abläufen. „Den Hauptinhalt unseres Lebens bildete der Unterricht“, schreiben Fanni Radzilovskaja und Lidija Orestova in ihrem Erinnerungsbericht.⁵²⁰ Die Gemeinschaftszelle war auch hierfür der Nukleus – räumlich und organisatorisch; andere Räumlichkeiten als die Kammern standen den Häftlingen in der Regel nicht zur Verfügung – höchstens der Flur zum Ausweichen⁵²¹ –,

518 Vgl. für diese Art von Aufarbeitung den Aufsatz von TAGAROV *Učeba*, S. 71–84. Tagarov stützt sich nach eigenen Angaben auf Archivmaterial, ohne dass daraus aber ein bunteres Bild entstünde und insgesamt tiefeschürfende Erkenntnisse resultierten. KACZYNSKA *Gefängnis*, S. 185, konzentriert sich ausschließlich auf die Ssylka.

519 TAGAROV *Učeba*, S. 71.

520 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 30.

521 So beispielsweise im vorübergehenden Gefängnis für „Politische“ in Ust'-Kara 1882, wo die Häftlinge in Zweierzellen untergebracht waren, aber der Flur als geselliger Ort – gleichsam als „gute Stube“ – diente, vgl. BOGDANOV *Smert'*, S. 106. Ähnliches schreiben auch RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 32f., und KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 78, für das Mal'cevskaja-Gefängnis; der Korridor sei der beliebteste Ort für die Lerneinheiten gewesen. DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 211, berichtet davon, dass in Nižnjaja Kara die Küche, „unser Klublokal gewissermaßen“, oft als Treffpunkt der Häft-

und so galt es, die Zellen so zu nutzen, dass jeder seinen Studien nachgehen konnte. Angesichts der engen Platzverhältnisse und der nicht fürs Lesen und Lernen ausgelegten Einrichtung war dies eine Herausforderung – nicht erst nach 1905, als mehrere Dutzend Sträflinge eine Kammer bewohnten, sondern bereits im politischen Gefängnis von Nižnaja Kara in der 1880er Jahren. Tagsüber ging es zu und her wie in einem Bienenhaus, so dass an konzentrierte Arbeit nicht zu denken war, und abends entspannen sich an den mit einer Lampe spärlich beleuchteten Tischen Diskussionen, allerdings nur bis 22 Uhr; danach blieben noch zwei oder drei Stunden ruhigen Lesens.⁵²² Wem das nicht reichte, der legte sich früh ins Bett, um nachts zwischen zwei und drei Uhr, wenn der „Sirius“-Stern leuchtete, aufzustehen und bis zum Morgengrauen in absoluter Stille der intellektuellen Beschäftigung nachzugehen.⁵²³

In einer späteren Phase der Katorga, besonders nach 1905, als die Zahl der „Politischen“ allein im Gefängnis von Gornyj Zerentuj an die 500 Personen ausmachte,⁵²⁴ musste nach neuen Wegen gesucht werden, um allen Lern-, Schreib- oder Lesewilligen gerecht zu werden. Nun wurde endgültig die Nacht zum Tag. Für die stille Arbeit – Lesen, Briefeschreiben – gab es zwei Schichten. Die erste Schicht – „Feuerwehrmänner“ (*požarniki*) genannt – nutzte die Ruhephase zwischen dem Ende des Abendessens und Mitternacht, die zweite – als „Hähne“ (*petuchi*) bezeichnet – die Zeit von Mitternacht bis zum frühen Morgen. Zur Stärkung wurden während kurzer Pausen Tee und speziell für die nächtliche Arbeit aufgesparte Roggenbrot-Scheiben gereicht. Dank verständnisvollen Aufsehern, die bisweilen nachts kurz vorbeischaute und mit dem einen oder andern leise Gespräche führten, konnten die Häftlinge bis weit in den Morgen hinein schlafen; beim Appell (*poverka*) wurden sie mitgezählt, unabhängig davon, ob sie schon wach und aufgestanden waren oder noch schliefen.⁵²⁵ Im Frauengefängnis von Mal'cevskaja legten je nach Zelle unterschiedliche „Konstitutionen“ die Ruhezeiten fest, die in der Regel am Morgen bis zum Mittagessen und abends bis Mitternacht dauerten. Wer sich hier abends noch mit einer Genossin über das eben Gelesene oder Geschriebene austauschen wollte, tat dies schriftlich.⁵²⁶

Schon im Gefängnis in Moskau hatten Irina Kachovskaja und ihre damaligen Gefährtinnen dafür gekämpft, Bücher zu bekommen und lesen zu dürfen.⁵²⁷ Neben dem Austausch mit den Mithäftlingen gab ihr in den Jahren der Katorga nur noch die „Welt

linge verschiedener Zellen gedient habe.

522 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 216, und KON Pod znamenem, S. 267.

523 KON Pod znamenem, S. 267. Die nächtens arbeitenden Häftlinge wurden, in Anlehnung an den Stern, „Siriusse“ (*siriusy*) genannt.

524 PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 167, für das Jahr 1907.

525 PLESKOV V gody, S. 148, und bes. PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 167f. Als Erklärungen für die Bezeichnungen *požarniki* und *petuchi* gibt Pleskov (S. 167) Folgendes an: Die erste Schicht erhielt ihren Namen von einer Löschaktion, als beim Aufbrühen von Tee über der Lampe ein Hand- oder Leintuch in Flammen geriet; die zweite Schicht trug die Bezeichnung, weil sie dann ins Bett ging, wenn die Hähne zu krähen begannen. Pleskov garantiert die Richtigkeit dieser Erläuterungen nicht. Zumindest die zweite scheint aber durchaus plausibel zu sein.

526 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 33, KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 78f., und für die anschließende Zeit in Akatuj PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 159. Zu den „Konstitutionen“ vgl. auch Kap. 4.2 (S. 74).

527 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 59. Vgl. Kap. 3.2.1 (S. 38).

der Bücher“ Trost und Kraft. „Für den Verlauf vieler Jahre erschien diese doppelte Welt als unerschöpfliche Quelle des Lebens, der Freude und Sorge“, schreibt sie im Rückblick.⁵²⁸ Aus der Freiheit kamen viele Bände – (wissenschaftliche) Sachbücher (wobei aus naheliegenden Gründen politische und ökonomische Texte fehlten) und schöne russische und ausländische Literatur; das Spektrum dessen, womit sich die weiblichen politischen Katorga-Sträflinge beschäftigten, kannte kaum Grenzen. Die jungen Frauen – über die Hälfte waren Studentinnen oder anderweitig höher gebildet⁵²⁹ – lasen Nietzsche und Hegel, Vladimir Solov’ev, indische Philosophen, Pascal und die Bibel, Tolstoj, Dostoevskij, Merežkovskij, Bogdanov und zeitweise französische Literatur und ließen sich von der oftmals noch unbekannten Geisteswelt inspirieren; vor allem Dostoevskij beeindruckte und beeinflusste manche.⁵³⁰

Die Zusendungen von Angehörigen und Freunden und die Journale, in denen neueste Literatur gedruckt wurde, waren nicht die einzige Quelle für die lesebegierigen Gefangenen in Mal’cevskaia und anderswo. Sehr wichtig waren die Bestände aus den Bibliotheken der Gefängnisse. Die Bibliothek von Mal’cevskaia umfasste 700 bis 800 Bände philosophischer, historischer, soziologischer, kulturhistorischer, wirtschaftswissenschaftlicher und belletristischer Literatur, von letzterer auch französisch-, englisch- und deutschsprachige Werke.⁵³¹ Umso herber war der Einschnitt, als nach der Übersiedlung des Frauengefängnisses nach Akatuj der dortige Gefängnisdirektor alle Bücher ins Zeughaus verfrachtete und die Sträflinge nur sehr eingeschränkt darauf zurückgreifen konnten.⁵³² Die Bibliothek wurde auch im politischen Gefängnis von Nižnjaja Kara umsichtig betreut; einer der Häftlinge versah das Amt des Bibliothekars und erkundigte sich täglich nach den Wünschen seiner Mitgefangenen.⁵³³ Hier fanden sich besonders historische, mathematische und naturwissenschaftliche Bände, ebenso waren andere Fachgebiete vertreten, in zahlreichen europäischen und auch klassischen Sprachen, wie Deutsch schreibt; und Kon berichtet sogar von Marx, Engels und Černyševskij, allerdings fehlten zum Teil Seiten.⁵³⁴ Die Frauen im Kara-Tal besaßen keine eigene Bibliothek, konnten sich aber wöchentlich über jene des Männergefängnisses mit Literatur versorgen.⁵³⁵ Auf den Beständen der Bibliothek von Kara baute später, nach 1890, auch jene in Akatuj auf; einen besonderen Zuwachs erreichte diese dadurch, dass liberale Verlage Petr Jakubovič-Mel’šin, dem bekannten Schriftsteller, ihre Bücher bis in die Katorga zukommen ließen.⁵³⁶ Und wo es, wie im Minen-Lager von Šamanka, keine Bi-

528 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 77. Vgl. auch Kap. 4.1 (S. 65).

529 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 30.

530 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 77–79, und RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 31f. KACHOVSKAJA (S. 78) reflektiert die relative Unwissenheit ihrer Revolutionärinnengeneration, die sich „instinktiv“ der revolutionären Bewegung angeschlossen habe; der Anschluss an die eine oder andere Gruppierung sei meist aufgrund von Zufällen erfolgt. Die intellektuelle Durchdringung der Positionen habe erst im Gefängnis stattgefunden.

531 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 32, und PIROGOVA *Na ženskoj katorge*, S. 150

532 PIROGOVA *Na ženskoj katorge*, S. 156.

533 KON *Pod znamenem*, S. 267f.

534 DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 214, und KON *Pod znamenem*, S. 268.

535 PRIBYLEVA *Moi vospominanija*, S. 149.

536 FREJFEL’D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 91.

bliothek gab, halfen Aufseher, Ingenieure oder die örtliche Bevölkerung den Häftlingen.⁵³⁷ Bücher waren, so lässt sich erkennen, eine Art Lebenselixier in der Gefangenschaft. Das ist (aus der Perspektive des Wissenschaftlers) weniger erstaunlich als der Umstand, dass es, übers Ganze gesehen, ohne größere Behinderungen gelang, selbst in der transbaikalischen Katorga, dieser „anderen Welt“, an qualitativ hochwertige Sachbuchliteratur und Belletristik heranzukommen – und diese in den Mittelpunkt des Gefängnislebens zu rücken.⁵³⁸

4.5.2. Lehren und Lernen

In den Katorga-Gefängnissen verwandelte sich aber nicht einfach die Nacht zum Tag. Die individuelle Lektüre und das Schreiben von Briefen und persönlichen Notaten fanden zwar in der Zeit der abendlichen und nächtlichen Ruhe statt. Aber tagsüber wurde die Auseinandersetzung mit Themen und Unterrichtsfächern in Diskussionsrunden und Schul- und Vortragsstunden fortgesetzt – je nach dem, über welchen Bildungshintergrund die Insassen verfügten und welche Ziele verfolgt wurden. Auch hier war das Spektrum breit; selbstverständlich waren Lektüre, Diskussion und Unterricht oft thematisch verbunden, aber es gab für jede oder jeden etwas. Irina Kachovskaja beschreibt einen Unterrichtsmorgen in Mal'cevskaja:

„In der Tiefe des Korridors, rund um das große Heiligenbild von Nikolaus dem Wundertätigen, [...], präpariert eine Anatomieprüfung eine irgendwo aufgetriebene Taube; nebenan studieren sie die assyrische Vorzeit [...]. Ferner übersetzen sie „Jean-Christophe“, lösen Aufgaben, schreiben Diktate, lesen in Gruppen Taylor, Neumeister, Darwin. Die Gruppen wechseln sich ab: Sie gehen von der einen Lehrerin zur andern, die Schülerinnen gruppieren sich anders.“⁵³⁹

Radzilovskaja und Orestova wundern sich im Rückblick, wie auf dem engen Flur 20 bis 25 Gefangene, die unterschiedlichen Themen nachspürten, lernen und lehren konnten.⁵⁴⁰ Einige der Frauen beschäftigten sich ausgiebig mit mathematischen Problemen, lösten algebraische und geometrische Aufgaben; andere lernten zusammen Fremdsprachen oder, wie Paulina Metter, die ohne Russischkenntnisse nach Mal'cevskaja gekommen

537 GUBEL'MAN Šamanka, S. 186.

538 Der Umfang und Wert der Bibliothek und der Zugang zu ihr sagt durchaus etwas über die Umstände der Haft aus, wie ein kleiner Seitenblick auf den Gulag zeigt. Bibliotheken gab es, dem Namen nach, auch in den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts. Die deutsche Kommunistin Susanne Leonhard, die in Moskau Schutz vor der NS-Verfolgung gesucht hatte, in die Mühlen der stalinistischen Repression geraten war und viele Jahre im Gulag verbrachte, war eine Zeit lang als „Bibliothekarin“ im Lager Kočmes (Nordrussland, südlich von Vorkuta) beschäftigt. Sie schreibt: „Ich hatte überhaupt nicht gewusst, dass es eine Bibliothek in Kotschmess gab, denn bisher waren nie Bücher ausgeliehen worden. ‚Der Menschheit ganzer Jammer‘ fasste mich an, als ich dann sah, was von einer ehemaligen Bibliothek übriggeblieben war. Von vielen Büchern waren nur noch die Buchdeckel vorhanden, von anderen existierten ein paar zerfetzte Blätter. Eine Urka, die [...] ‚Erzieherin‘ gewesen war, hatte die Bücher oder Teile von ihnen als Zigarettenpapier verbraucht. Die Zwischenbretter des Bücherschranks fehlten. Die Vertreterin der Kultur im Lager Kotschmess hatte sie verheizt.“ Vgl. LEONHARD *Leben*, S. 338f.

539 KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 78. „Jean-Christophe“ ist der Titel eines Romans von Romain Rolland.

540 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA *Katorga*, S. 33.

war, Russisch schreiben, lesen und sprechen.⁵⁴¹ Hinter den nachts verschlossenen Türen der Kammern zogen sich die tiefgründigen Diskussionen oft stundenlang noch hin; gesprochen wurden über philosophische Grundfragen wie über das Selbstverständnis des Menschen, über die Gottessuche, über Kollektivität und Individualität, Geist und Materie.⁵⁴² In diesem Sinne war die ruhige politische Katorga in Mal'cevskaja eine Lebensschule der besonderen Art.

Noch eine Spur intensiver, vielleicht auch verbissener und sicherlich ideologischer und dogmatischer, vor allem jedoch in der Dimension ungleich viel größer präsentierte sich der Unterricht (*učeba*) in Gornyj Zerentuj in den Jahren 1908 bis 1910; das Gefängnis wird von einer der treibenden Kräfte hinter der *učeba*, dem später auch in der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten sehr aktiven Vladimir Pleskov, als „*vol'nyj universitet*“, als „freie Universität“, bezeichnet.⁵⁴³ Unter den annähernd 500 „Politischen“ befanden sich zur Hauptsache Soldaten, Matrosen und Arbeiter; Vertreter der Intelligenz machten nur eine kleine Gruppe aus. Die Kommune war hier besonders mächtig. Angesichts der großen Zahl der wenig Gebildeten und des straffen Kollektivs nahm der Unterricht rasch den Charakter einer Massenveranstaltung an und verästelte sich zugleich in viele Richtungen.⁵⁴⁴ Der Fächerkanon umfasste neben grundlegenden Lese- und Schreibfertigkeiten Mathematik, Biologie, Grundlagen der Philosophie, Politische Ökonomie, russische Geschichte und neue Literatur; dabei wurden unter anderem Hegel, Marx, Engels, Lenin, Plechanov, Kautsky und Mehring diskutiert, aber auch aktuelle zeitgenössische Publikationen wie der Band „*Vechi*“ („Wegzeichen“) einer Gruppe liberaler Intellektueller.⁵⁴⁵ Immer wieder hielten Häftlinge auch Vorträge zu aktuellen Themen. So erarbeitete Pleskov nach dem großen Erdbeben von Messina aufgrund der in der „sehr soliden“ Bibliothek vorhandenen Standardwerke innerhalb zweier Wochen ein Referat über die geologischen Verhältnisse in Italien⁵⁴⁶ – auch das war unter den damals obwaltenden Umständen in Zerentuj möglich. Die Häftlinge gaben überdies eine eigene handgeschriebene Zeitschrift heraus.⁵⁴⁷

In seinen stark ideologisch gefärbten Ausführungen lässt Pleskov keinen Zweifel daran, dass die Bildungsarbeit nicht einem Selbstzweck diene, sondern von einem politischen Impetus angetrieben war. Während die Zusammenstöße mit der Gefängnisadministration, von denen noch die Rede sein wird, den unbeirrten revolutionären Kampf auch in der Katorga unter Beweis stellen sollten, unterstützten die Bildungs- und Kulturaktivitäten auf friedlichem Feld die Fortsetzung des revolutionären Ringens, indem

541 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 31f., und METTER Stranička, S. 97. Metter tat sich, wie im Kap. 4.2.2 (S. 79f) bereits dargestellt, mit dem intellektuellen Niveau der Gruppe, das sie als soziale Barriere wahrnahm, sehr schwer. Über das Lernen der Sprache fand sie aber doch einigermaßen den Anschluss.

542 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 36.

543 PLESKOV V gody, S. 148, und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 167. Stützte man sich bei der Behandlung der *učeba* in der Nerčinsker Katorga ausschließlich auf Pleskovs Ausführungen, gewänne man den Eindruck, einzig in Gornyj Zerentuj sei intensiv studiert und unterrichtet worden.

544 PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 166 und 169.

545 PLESKOV V gody, S. 148, und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 172.

546 PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 171.

547 PLESKOV V gody, S. 149, und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 169; in die Ansiedlung entlassene Sträflinge dienten als Korrespondenten. Vgl. auch TAGAROV Učeba, S. 79.

sie jene „Politischen“, die Aussicht auf Entlassung hatten, mit dem nötigen Rüstzeug für die Arbeit in der revolutionären Bewegung versahen. Pleskov erklärt dazu programmatisch:

„Auch unter solchen Bedingungen klammerte sich der revolutionäre Geist an die kleinste Möglichkeit, die kulturpolitische Arbeit in die Massen zu tragen. Der Revolutionär verstand auch in der Katorga, dass er, auch wenn er in zeitweilige Gefangenschaft geraten ist, als Soldat der Revolution immer und überall verpflichtet ist, mit der Waffe zu kämpfen, die ihm den Sieg gibt: mit Lesen und Schreiben, mit Wissen, mit dem Verstand, die Wirklichkeit vom Klassenstandpunkt, vom Standpunkt des revolutionären Marxismus aus, zu analysieren.“⁵⁴⁸

Stolz vermerkt Pleskov denn auch, dass ein Arbeiter nach der Entlassung aus der Katorga in der Ansiedlung dank dem erreichten Bildungsstand alle drei Bände des „Kapitals“ gelesen habe.⁵⁴⁹ Umgekehrt würdigt Kormil’cev dankbar den Unterricht, der ihn auf den weiteren revolutionären Kampf vorbereitet habe.⁵⁵⁰ Im Zusammenhang mit dem politischen Ziel äußert sich Pleskov polemisch über die *učeba* im Frauen-Katorga-Gefängnis Mal’cevskaja: „Im Gegensatz zu unseren Nachbarn aus Mal’cevka trug unser Unterricht einen offensiven, kämpferischen Charakter, der feste Ermunterung war.“⁵⁵¹ Die Bildungstätigkeit habe keinen „philanthropischen Ansatz“ gepflegt, den er implizit als herablassend bezeichnet, sondern habe, mit dem Ziel des Kampfes für eine neue Revolution, alle zu einer Familie vereint.⁵⁵²

Wie die zitierten Schilderungen nahelegen, ging es jedoch den Frauen, wenn auch vielleicht weniger dogmatisch, letztlich um nichts anderes den Männern. Kachovskaja schreibt: „Es war nötig, sich zu beeilen, mehr zu erfahren, um besser, richtiger zu leben und in der Freiheit zu kämpfen. Das traf insbesondere auf jene mit kurzen Strafen (*malosročnye*) zu.“⁵⁵³ Auch Pirogova äußert sich so, wenn sie schreibt, in den letzten Jahren der Katorga habe sich der Sinn des Lernens und Lehrens vom unmittelbaren Ziel der Fortsetzung des Kampfes nach der Freilassung verschoben zu einem verstärkt individuell ausgerichteten Lernen, weil nur noch die Häftlinge mit Langzeit- oder lebenslangen Strafen im Gefängnis gesessen hätten.⁵⁵⁴ Familiär dürfte es, den Berichten nach zu urteilen, auch in Mal’cevskaja zu und her gegangen sein – wenn auch weniger verbissen.

Eine Portion Philanthropie mag den Bildungsaktivitäten in Akatuj in den neunziger Jahren innegewohnt haben. Während es Pleskov stets verwehrt blieb, auch die Kriminellen in seine kulturelle Tätigkeit einzubeziehen,⁵⁵⁵ richteten sich in Akatuj die Anstrengungen explizit an diese, die mit den „Politischen“ das Leben teilten. Der Impetus war

548 PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 176. Der Text ist – wie alle Erinnerungsberichte aus dem Kreis der Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten – vor dem Hintergrund seiner Entstehungszeit Ende der zwanziger Jahre zu sehen. Natürlich kann man auch argwöhnen, Pleskov sei einfach daran gelegen, Zerentuj in einem bezüglich Propagandaarbeit besonders guten Licht darzustellen. Der revolutionäre Geist dürfte aber in Zerentuj schon zum Tragen gekommen sein.

549 PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 171.

550 KORMIL’CEV Bor’ba, S. 134. Hier ist explizit derselbe Vorbehalt angebracht wie in Fußnote 548.

551 PLESKOV V gody, S. 148.

552 PLESKOV V gody, S. 148.

553 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 81.

554 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 167.

555 PLESKOV V gody, S. 143.

hier noch kein primär politischer, sondern ein sozialer und nahm, in seinem Anspruch, die Alphabetisierungsprogramme der Bolschewiki nach der Revolution vorweg. Die Idee stammte von Jakubovič, der die *ugolovnye* mit Literatur und mit Lesen und Schreiben vertraut machen wollte und die Stütze dieser „Schule“ war.⁵⁵⁶

4.5.3. Das Theater von Zerentuj

Der initiative Geist und Bildungseifer beschränkte sich nicht allein auf das Vermitteln und Gewinnen von Wissen. Im Rahmen des phasenweise lockeren Gefängnisregimes vor 1910 und während des Ersten Weltkriegs wurden aus dem Zustand der Beschäftigungslosigkeit heraus weitere kulturelle Aktivitäten geboren. Besonders innovativ war dabei wiederum das Gefängnis von Gornyj Zerentuj, wie die Quellen nahelegen. Der Chor, den die „Politischen“ bildeten, beeindruckte den Gefängnisdirektor so sehr, dass er einmal dabei ertappt wurde, wie er vor der Zellentür dem Gesang lauschte. Geschickte Handwerker bauten sich und anderen Balalaiken und Mandolinen und formten ein kleines Orchester.⁵⁵⁷ Auch in Kazakovo gab es während des Krieges ein Streichorchester, das auf großen Anklang stieß, auch bei der örtlichen freien Bevölkerung.⁵⁵⁸

In besonderem Masse verdient aber das Theaterspiel Beachtung.⁵⁵⁹ Noch stärker als das Singen und Musizieren vermochte es zwischen verschiedenen Ebenen vermittelnd zu wirken: unter den politischen Sträflingen, weil sie sich durch die gemeinsame Herausforderung der Improvisation und durch das Rollenspiel näherten; zwischen ihnen und den Kriminellen, die über den aus Erlösen finanzierten Kinematographen dankbar waren;⁵⁶⁰ zwischen ihnen und der Bevölkerung, deren Kulturleben die Häftlinge bereicherten und die aus einer Entfernung von bis zu 200 *verst* für die Aufführungen anreisten;⁵⁶¹ und besonders zwischen der Gefängnisadministration und den „Politischen“, weil es den Freiraum für die kulturelle Entfaltung im Dialog mit der Obrigkeit schuf und weil es gute Beziehungen zwischen den Sträflingen und den Aufsehern bzw. militärischen Begleittruppen unter Beweis stellte.⁵⁶² Das Theaterspiel passt deshalb nicht in die Kategorie des hehren Kampfes mit der Verwaltung, auch wenn es nur unter dem zeitweise gelockerten Regime möglich war und sich der Erfolg bei der Administration – bis hin zum Generalgouverneur Kijaško – schließlich erst im dritten Anlauf einstellte.⁵⁶³ Das be-

556 FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 97, und ČUJKO God, S. 113. Jakubovič schildert seine Unterrichtsversuche ausführlich in seinem literarisierten Rückblick, vgl. bes. MELSCHIN Im Lande 1, S. 166–240, und MELSCHIN Im Lande 2, S. 251–255.

557 PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 173–175.

558 EROCHOV Priiski, S. 209.

559 Vgl. dazu zusammenfassend die Ausführungen bei TAGAROV Učeba, S. 82–84; vor allem aber sehr ausführlich (für Gornyj Zerentuj) MICHLIN Teatr, S. 90–99, und der kurze Hinweis bei PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 175.

560 MICHLIN Teatr, S. 96.

561 MICHLIN Teatr, S. 94. 1 *verst* entsprach 1,06 Kilometern.

562 Vgl. MICHLIN Teatr, S. 98 mit Anmerkung 3; die Soldaten gewährten den Häftlingen demgemäß freie Bewegung, selbstverständlich unter scharfer Bewachung.

563 TAGAROV Učeba, S. 82, ordnet daher auch das Theaterspiel dem revolutionären Kampf zu. MICHLIN Teatr, S. 90–93, schildert die Entstehungsgeschichte mit einem ersten, von der lokalen Verwaltung abgebrochenen und einem zweiten abgelehnten Versuch. Die Administration fürchtete vor allem eine nächtliche Flucht der „Schauspieler“, weil sich die Bühne nicht im Gefängnis selbst befand, sondern

deutsame am Theater von Zerentuj war die Gewährung der Möglichkeiten durch die Verwaltung sowie der Umstand, dass es sich – wie bei den Kulturaktivitäten generell – um Initiativen von Häftlingsseite handelte. Nicht der Gefängnisdirektor organisierte zur Erheiterung oder Propaganda aus „seinen“ begabten Gefangenen ein Musik- oder Theaterensemble, wie das in den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts vorkam.⁵⁶⁴ Die Details über die Theateraufführungen, die in den Erinnerungsberichten, namentlich jenem Evsej Michlins, ausgebreitet werden, sind daher zweitrangig. Wichtig erscheint bei den Kulturaktivitäten weniger die Form als das, was sie für die Welt der Katorga auszusagen vermögen. Dennoch ist es, um die Bedeutung des Theaterspiels für die Haftumstände zu verstehen, aufschlussreich zu lesen, mit wie viel Akribie und Engagement die Häftlinge ans Werk gingen – nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Stück, das aufgeführt werden sollte, sondern auch handwerklich bei der Vorbereitung der Bühne und organisatorisch bei der Beschaffung der Kostüme, für die im Umkreis des Gefängnisses eine Kleidersammlung durchgeführt wurde.⁵⁶⁵ Gespielt wurden Stücke von Gogol', Gor'kij, Čechov und anderen; viele „Schauspieler“ aus der Arbeiterschicht waren vor der Katorga-Haft nie mit Literatur in Berührung gekommen.⁵⁶⁶

Theateraufführungen veranstalteten auch einzelne der Frauen in Mal'cevskaja. Die Ausmaße von Zerentuj erreichten die bescheidenen Auftritte allerdings nie. Aber auch hier zeigte sich der kommunikative Wert darin, dass für die Vorstellungen alle Gefangenen – auch die *ugolovnye* – zusammenkamen und sich auch Aufseher daran erfreuten.⁵⁶⁷

Das galt auch für die Feste, die in den Gefängnissen gefeiert wurden. Für die Kinder der kriminellen Frauen von Mal'cevskaja organisierten die „Politischen“ im Sommer einen Maskenball,⁵⁶⁸ und die hohen kirchlichen Feiertage wurden ebenfalls begangen. In Nižnjaja Kara wurde zu Weihnachten und Ostern gefeiert.⁵⁶⁹ Und die politischen Sträflinge von Gornyj Zerentuj erwähnen explizit die Feierlichkeiten zum 25. Todestag von Karl Marx.⁵⁷⁰

Lesen, Lehren und Lernen, Musizieren, Theaterspielen und Feiern machten, je auf ihre Art, die Monotonie des Gefängnisalltags erträglich. Mehr als das: Sie waren entscheidend für die seelische Bewältigung der Katorga – des Eingesperrtseins, der gelegentlichen Schikanen, der abwechslungslosen Welt. Gefühle traten zutage, und die philosophischen Diskussionen, ausgehend von der Lektüre, reflektierten zugleich das eigene, stark kollektiv geprägte Dasein.⁵⁷¹ Die Propaganda unter den Insassen ging in den Gefängnissen der Nerčinsker Katorga von den politischen Häftlingen aus; dass dies ge-

im Gebäude der Begleitsoldaten.

564 Tomasz Kizny hat in seinem Photoband zum Gulag den kulturellen Aktivitäten im Lager ein eigenes, berührendes Kapitel gewidmet mit dem Titel „Le théâtre au Goulag“, vgl. KIZNY Goulag, S. 258–297.

Vgl. auch die entsprechenden Passagen bei STARK Frauen, S. 182–185, unter dem zutreffenden Titel „Leibeigenentheater“.

565 MICHLIN Teatr, S. 95.

566 MICHLIN Teatr, S. 94f. Auch Michlin selbst lernte erst in Zerentuj lesen und schreiben, wie PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 169, anmerkt. Das Theater ging aus den Unterrichtsstunden hervor.

567 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 47f.

568 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 43f.

569 KON Pod znamenem, S. 264. Vgl. auch BOGDANOV Smert', S. 102, der beiläufig die Feiern zu Weihnachten (Anfang der achtziger Jahre in Kara) erwähnt.

570 PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 172.

duldet werden musste, zeigt eine Seite der Ohnmacht der Administration und widerspricht dem Bild durchgängig rücksichtsloser, unterdrückender Haftbedingungen. Die *perekovka*, die „Umschmiedung“, wie die von oben verordnete sowjetische Propaganda-, Umerziehungs- und Alphabetisierungsarbeit in den Lagern am Belomor-Kanal hieß, nahmen in der ostsibirischen Katorga die Häftlinge selbst vor.⁵⁷²

4.5.4. Drähte zur Außenwelt

Die Bildungs- und Kulturaktivitäten in der ostsibirischen Katorga öffneten die Welt der Häftlinge nach außen. Mit der Lektüre der Bücher tat sich eine virtuelle Außenwelt auf, durch die sich in Gedanken wandern ließ, die an Vergangenes erinnerte oder aus der eine Gegenwart sprach, die für die *katoržane* unerreichbar war. Zeitschriften und Zeitungen waren noch näher als die literarischen Werke am Alltag, der außerhalb der Gefängnismauern stattfand und an dessen Geschehen sich die „Politischen“ einst mehr oder weniger aktiv beteiligt hatten. Die Bücher, Journale und Zeitungen zählten zu den Drähten, welche die Innen- mit der Außenwelt der Katorga verbanden. Das Eintreffen der Post war ein Ereignis; mit ihr kamen nicht nur Druckerzeugnisse, sondern auch Briefe und Pakete von Angehörigen und Freunden.⁵⁷³ Deutsch berichtet aus seiner Zeit im politischen Gefängnis von Kara (achtziger Jahre):

„Ich bin nicht imstande zu schildern, mit welcher verzehrenden Spannung manche von uns den Posttag erwarteten und die Stunde, wo wir die Post im Gefängnis entgegennehmen konnten. [...] Zeitungen und Zeitschriften interessierten uns besonders, brachten sie doch Kunde von der Welt, von den politischen Vorgängen, die uns leidenschaftlich bewegten. Mit Heißhunger stürzte man sich in die Lektüre und alsbald gab es Stoff zu Gesprächen und Debatten.“⁵⁷⁴

Ganz ungetrübt war die Freude nicht. Nur die „uninteressantesten und konservativsten Zeitungen und Zeitschriften“ seien ihnen erlaubt worden, mit Ausnahme des „*Vestnik*

571 Vgl. KACHOVSKAJA *Iz vospominanij*, S. 77 und 81, sowie PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 173, und MICHLIN *Teatr*, S. 98.

572 Zur *perekovka* und den Blüten des (Leningrader) Kulturlebens durch die geistige Elite in den Lagern am Belomor-Kanal vgl. den Beitrag von Schlögel, *St. Petersburg*, bes. S. 8–10. Auch hier wurden von Gefangenen Vorträge gehalten und wissenschaftliche Arbeiten ausgeführt – allerdings nicht zugunsten der anderen, sich regelrecht zu Tode schuftenden Häftlinge, sondern primär für die Lagerführung und die GPU-Leute (Geheimdienst). Vgl. auch PRIESS *Strafe*, S. 30, für die sowjetische Form der *učeba* im Lager. In den Gulag-Lagern gab es stets eine „Kulturerziehungsabteilung“ (*Kul’turno-vospitatel’naja čast’*), die kulturelle Aktivitäten anbot, etwa Theateraufführungen, Kinovorstellungen, Konzerte, einen Tanzabend; die Erzieherinnen rekrutierten sich oft aus den Reihen der Kriminellen, vgl. STARK *Frauen*, S. 178–181, sowie den Abschnitt bei APPLEBAUM *Gulag*, S. 231–241. Sarkastisch ist Evgenija Ginzburgs Bemerkung (GINSBURG *Gratwanderung*, S. 48): „Diese Einrichtung an sich bedeutete bereits einen Fortschritt, da man offensichtlich von der Annahme ausging, dass auch die schlimmsten Volksfeinde für die Allgemeinheit gerettet werden konnten, wenn man nur keine Mühe scheute, sie umzueroziehen.“ – Die Beispiele verdeutlichen die Tatsache, dass von Häftlingsinitiative nicht die Rede sein konnte; die Kultur wurde verordnet und stand niemals im Zentrum des Alltags. Gulag-Häftlingen war es auch kaum darum, Eigeninitiative zu beweisen; sie waren mit Überleben vollauf beschäftigt.

573 Die Post traf im Sommer jede Woche, im Winter alle zehn Tage im Kara-Tal ein, wie KON *Pod znamenem*, S. 234, erwähnt. Aus einer Bemerkung (ebd., S. 268) geht hervor, dass er die Frequenz eher bescheiden fand.

574 DEUTSCH *Sechzehn Jahre*, S. 234.

Evropy“ („Bote Europas“), schreibt Deutsch.⁵⁷⁵ Pribyleva berichtet allerdings aus der ersten Hälfte der achtziger Jahre (im Frauengefängnis an der Kara) davon, dass ihre Mitgefangene Natalija Armfel'd sich sogar englischsprachige Zeitungen zukommen ließ, um ihre Sprachkenntnisse zu festigen.⁵⁷⁶

Die Anteilnahme am Geschehen in Russland und in der Welt nahm mitunter ein erstaunliches Ausmaß an. Das traf besonders auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges zu. „Das Interesse an den Kriegsereignissen einte irgendwie alle“, schreibt Antonija Pirogova für die kleine weibliche Häftlingsgesellschaft in Akatuj.⁵⁷⁷ Ebenso aber entzündete sich Streit an unterschiedlichen Einschätzungen, und die Frage, ob man für oder gegen den Krieg sei, wurde, wie V. Ul'janinskij aus dem Katorga-Zentralgefängnis von Aleksandrovsk bei Irkutsk berichtet, ambivalent beurteilt. Das Interesse am Krieg, bereits an seinem Vorspiel auf dem Balkan, lag, zum einen, sehr stark in der Erinnerung an die revolutionären Folgen des russisch-japanischen Kriegs begründet und in der Hoffnung, ein neues kriegerisches Engagement des Imperiums könnte der Herrschaft des Zaren endgültig das Genick brechen.⁵⁷⁸ Zum andern schlossen sich die „Politischen“ ideologisch den Parolen ihrer Genossen an, die schon 1912 den Krieg aus Sicht des internationalen Proletariats abgelehnt hatten.⁵⁷⁹ Insofern balancierten sie zwischen ihrer ideologischen Überzeugung und ihrer Position als Gegner des herrschenden Regimes, als die sie den Sturm, der das verhasste System wegfegen könnte, nicht gänzlich ablehnen konnten.⁵⁸⁰ Die Auseinandersetzung mit dem Krieg veranlasste die Häftlinge – teilweise noch vor dessen Ausbruch – dazu, Strategie- und Taktikbücher zu studieren und zu diskutieren; ein auswärtiger Referent, der bereits vor Verbannten an der Lena gesprochen hatte, trat auf seiner Rückreise im Gefängnis mit einem Vortrag über die internationale Lage auf.⁵⁸¹ Anfangs erreichten Zeitungen mittels Aufseher und im Außeneinsatz arbeitender Mitgefangener die Sträflinge, später war der Empfang örtlicher Zeitungen erlaubt; täglich meldete sich ein Bekannter aus Irkutsk per Telephon beim *starosta* und informierte über die neueste Kriegslage. Schließlich gab es sogar Häftlinge, die unter Pseudonym Hintergrundartikel in der Irkutsker Zeitung „*Sibir*“ veröffentlichten.⁵⁸² In der Intensität der Anteilnahme am weltpolitischen Umbruch reflektierte sich die Bedeutung der Drähte zur Außenwelt. Vor allem aber verweist sie auf die Haftbedingungen in der Katorga. Den politischen Häftlingen standen zuverlässige Informationsquellen zur Verfügung; ihr Alltag erlaubte es ihnen, sich mit den Neuigkeiten ausgiebig zu beschäftigen – und sich sogar durch die Zeitungsartikel einzelner ihrer Exponenten in die öffentliche Meinungsbildung einzuschalten.

575 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 235.

576 PRIBYLEVA *Moi vospominanija*, S. 143. Das Frauengefängnis wurde überdies regelmäßig mit sibirischen Zeitungen versorgt, ebd., S. 133.

577 PIROGOVA *Na ženskoj katorge*, S. 166.

578 UL'JANINSKIJ *Mirovaja vojna*, S. 77. Es stellt sich natürlich einmal mehr die Frage, inwieweit der Autor hier seinen Erinnerungen an damalige Gedanken vertraut oder eine Beurteilung der Situation *ex post*, aus dem Wissen des Zusammenhangs von Erstem Weltkrieg und der Februarrevolution 1917, vornimmt.

579 UL'JANINSKIJ *Mirovaja vojna*, S. 79.

580 Über das ideologische Gefüge im Gefängnis vgl. UL'JANINSKIJ *Mirovaja vojna*, S. 80.

581 UL'JANINSKIJ *Mirovaja vojna*, S. 77 und 81.

582 UL'JANINSKIJ *Mirovaja vojna*, S. 82.

Neben der medialen Verbindung zur Außenwelt besaß die persönliche Korrespondenz einen großen Stellenwert. Der briefliche Austausch zwischen Kara und der Heimat erfolgte wegen der gewaltigen Distanz nicht nur sehr verzögert; die Briefe wurden auch zensuriert und auf eventuelle versteckte Botschaften hin chemisch behandelt. Unter den damaligen Bestimmungen durften die Häftlinge die Post nicht individuell beantworten, sondern hatten nur das Recht, auf einer Postkarte im Namen des Gefängniscommandanten eine gänzlich unpersönliche Empfangsbestätigung zurückzuschicken.⁵⁸³ Diese Regelung bedeutete allerdings bereits einen Fortschritt gegenüber den Verschärfungen, die 1880 im Zuge der Separierung und Sonderbehandlung der „Politischen“ im Kara-Tal angeordnet worden waren; damals war die Möglichkeit des zwar zensurierten, aber vergleichsweise freien Briefwechsels mit der Heimat vollständig aufgehoben worden.⁵⁸⁴ Später galten weniger restriktive Vorgaben. In Mal'cevskaja, wo ein vergleichsweise schwaches Regime herrschte, durften die „Politischen“ zweimal im Monat einen Brief schreiben, der jedoch der Zensur unterworfen war. Am Eintreffen neuer Briefe nahm das gesamte Gefängnis Anteil.⁵⁸⁵ So war es auch mit den Besuchen. Prinzipiell war es Familienmitgliedern von Sträflingen möglich, über den Generalgouverneur die Bewilligung für einen Besuch zu erwirken. Die beschwerliche Reise in die „andere Welt“ der Katorga schreckte potentielle Besucher ab; immer wieder weilten aber Angehörige in der Nähe von Mal'cevskaja, beispielsweise Irina Kachovskajas Mutter. Die Begegnungen fanden in Anwesenheit von Vertretern der Gefängnisadministration statt; als Gesprächsthema war nur Familiäres gestattet.⁵⁸⁶ Willkommene Botschafter aus der zurückgelassenen Welt waren schließlich auch die Neuankömmlinge.⁵⁸⁷

Auch jenseits dieser legalen Verbindungen zur Außenwelt pflegten die politischen Häftlinge oft vielfältige Kontakte. Sie korrespondierten mit Insassen anderer Gefängnisse oder mit einstigen Mitgefangenen, die nun im „Freien Kommando“ (vorzeitige Haftentlassung) oder in der Ansiedlung lebten.⁵⁸⁸ Dafür waren sie auf Mittelspersonen angewiesen. Im Falle des Austauschs zwischen Gornyj Zerentuj und Mal'cevskaja, der dank der Nähe der Gefängnisse zueinander relativ eng sein konnte, wirkten Kriminelle sowie der Arzt Dr. Rogalev, der ein vertrauliches Verhältnis zu den „Politischen“ pflegte und in beiden Gefängnissen tätig war, als Transporteure der illegalen Korrespondenz.⁵⁸⁹ Ähnlich verhielt es sich in den neunziger Jahren zwischen Akatuj, Algači und dem an der Kara verbliebenen „Freien Kommando“.⁵⁹⁰ Auf diesem Weg verbreiteten

583 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 235, ebenso KON Pod znamenem, S. 278f.

584 BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73f.

585 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 47.

586 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 46f., und KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 86.

587 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 83. Vgl. auch die Bemerkungen im Kap. 4.1 (S. 65).

588 Wie bereits erwähnt (Fußnote 547), wirkten Ansiedler zuweilen als Korrespondenten für die gefängnisinternen, handgeschriebenen Zeitungen, PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 169.

589 Für die eine Seite (Mal'cevskaja) RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 47, KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 86, sowie für die andere Seite (Zerentuj) PLESKOV V gody, S. 149, und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 172. Nicht unwichtig war auch die gute Beziehung, die Frejfel'd dank seinen medizinischen Künsten zur Gattin des Gefängnisdirektors Archangel'skij in Akatuj (neunziger Jahre) unterhielt, vgl. FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 99.

590 FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 98.

sich Informationen zwischen den Gefängnissen oft sehr schnell – und sehr weit.⁵⁹¹ Als es in Zerentuj unter dem harten Regime des Gefängnisdirektors Vysockij 1910 zu einer Protestwelle kam, die im Selbstmord des Pleve-Attentäters Sazonov gipfelte, zirkulierte die Nachricht alsbald in St. Petersburg und wurde von dort, dargestellt als Beispiel für die Grausamkeit des zarischen Strafsystems, in die Welt hinaus getragen.⁵⁹² Bereits die bevorstehende Amtsübernahme Vysockijs in Zerentuj war als Gerücht aus dem Gefängnis gekommen, noch ehe Čemodanov, der interimistische Vorsteher, von seinem Vorgesetzten davon unterrichtet worden war.⁵⁹³ Möglich war dies, weil die „Politischen“ nicht nur mit anderen Gefängnissen in Kontakt standen, sondern auch mit ihren Parteileitungen und Duma-Fraktionen an der Neva korrespondierten.⁵⁹⁴ Dabei ergaben sich zuweilen auch kuriose Situationen, etwa dann, wenn die Katorga-Häftlinge im Gegensatz zu lokalen Parteiorganisationen über die einschlägige ausländische Literatur verfügten und diese, zusammen mit selbstverfassten politischen Pamphleten, den Parteigenossen in der Freiheit zukommen ließen.⁵⁹⁵

Mit der Bevölkerung, die in den Dörfern und Städten in der Nähe der Katorga-Gefängnisse siedelte, standen die Häftlinge in der Regel nicht in Kontakt. Ausnahmen gab es aber auch hier – etwa die Theatervorstellungen in Zerentuj während des Krieges, von denen bereits die Rede war; wie Michlin berichtet, endeten die Aufführungen im Tanz der „Schauspieler“ mit den Zuschauern, so dass sich *katoržane* und Dorfbewohner buchstäblich in den Armen lagen.⁵⁹⁶ Eine wichtige Schnittstelle war das „Freie Kommando“, wo jene Häftlinge in kleinen eigenen Hütten oder als Untermieter bei Bauernfamilien wohnten, die nach Ablauf eines Drittels ihrer Straffrist aus dem Gefängnis entlassen worden waren, aber noch dem Gefängnisadministration unterstanden, bevor sie dann zur Ansiedlung in ein entfernteres Gebiet geschickt wurden. Den Entfaltungsmöglichkeiten, die das freiere Leben bot, stand die Schwierigkeit gegenüber, für sich selbst sorgen zu müssen.⁵⁹⁷ Einzelne entwickelten aber bemerkenswerte Eigeninitiative. So richteten Ro-

591 Auch über kurze Distanz konnte es aber zu entscheidenden Verzögerungen kommen. Das politische Gefängnis an der Kara stand mit dem „Freien Kommando“ in Kontakt und dadurch indirekt auch mit den weiblichen politischen Sträflingen. Eine Nachricht über Vorgänge im Frauengefängnis 1889, die zur sogenannten „Tragödie von Kara“ führten, erreichte die Männer aber erst vier Wochen später, vgl. KON Pod znamenem, S. 297.

592 Davon berichten sowohl ČEMODANOV Katorga, S. 95, als auch PLESKOV V gody, S. 150. Letzterer erklärt, nur dank dem „Freien Kommando“ hätten Russland und Europa davon Kenntnis erhalten.

593 ČEMODANOV Katorga, S. 80.

594 PLESKOV V gody, S. 149, und PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 173. Die Parteizentralen schickten manchmal auch Geld, vgl. KRAMAROV Kommuny, S. 138.

595 PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 173.

596 MICHLIN Teatr, S. 98 mit Anmerkung 2.

597 Vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 96f., sowie für die neunziger Jahre KOVAL’SKAJA V Gornom Zerentue, S. 154–160, und IVANOVSKAJA Pis’ma, S. 144–150; für Mal’cevskaja und Akatuj RADZILOVSKAJA Komanda, und ORESTOVA Komanda, sowie ein Brief vom 9. November 1909 einer mit „R.“ zeichnenden „Politischen“ über die ersten Erfahrungen im „Freien Kommando“; der Brief ist von Vera Figner ediert worden, vgl. FIGNER Pis’ma, S. 219–221. Das „Freie Kommando“ wurde gleichwohl zumeist als Privileg wahrgenommen. Die Möglichkeit stand den „Politischen“ erst durch die Gleichstellung mit den Kriminellen 1890 rechtmäßig zu (wenngleich auch Mitte der achtziger Jahre bereits ein „Freies Kommando“ an der Kara bestand (KENNAN Siberia II, S. 187–195), und war, neben dem Negativum des gemeinsamen Alltags mit den Verbrechern, eines der „Zuckerbrote“ dieser Neuorganisation; vgl. die entsprechende Dokumentation bei FOMIN Katorga, S. 20. 1880/81, im Zuge der Verschärfungen der

mual'd Maleckij und Vladimir Pleskov am Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts im „Freien Kommando“ von Zerentuj eine Schule für die Kinder der Gefängnisangestellten und des Ortes ein; auch sie war ein Ort der Kommunikation, wo Eltern, Schüler und die außerhalb des Gefängnisses lebenden Häftlinge sich austauschen konnten.⁵⁹⁸ Die Schule war verbunden mit einem Heim für Kinder der Häftlinge, das in einem stattlichen Gebäude untergebracht war. Gegründet einst von einer Petersburgerin mit humanitärer Ader, war es aus der Hauptstadt lange unterstützt worden und musste später um seine Existenz kämpfen. Čemodanov nennt es in seinen Memoiren eine „leuchtende Oase“.⁵⁹⁹

Pauschal für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem „Regime vollständiger Isolierung“ der politischen Häftlinge von der Gesellschaft zu sprechen, wie dies Moškina tut, ist trotz den Verschärfungen nach 1880 unhaltbar.⁶⁰⁰ Dasselbe gilt für die letzte Periode der Katorga nach der Jahrhundertwende, obwohl immer wieder versucht wurde, die Freiräume einzuschränken. Diese blieben aber auch in Bezug auf die Möglichkeiten, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten, bestehen; ihre Dimension korrelierte freilich mit den Haftbedingungen. Die „Politischen“ hatten, übers Ganze gesehen, regelmäßigen Zugang zu persönlichen und allgemeinen Nachrichten, und die illegalen Kanäle funktionierten dank zahlreichen Intermediären bis in die Parteizentralen – in beide Richtungen. Die Drähte zur Außenwelt waren ziemlich dicht. Die Welt der Katorga lag abseits, aber nicht auf einem anderen Planeten.

4.6. Provokation, Widerstand, Flucht: Die Häftlinge und die Gefängnisadministration

Die Welt der Katorga war eine Welt der Demütigungen und Schikanen. Diese waren einer Strafform inhärent, die einem vergangenen Disziplinierungsverständnis entstammte und erst spät von den Marter- und Brandmarkungsvorgängen geschieden worden war. Einzelne Teile davon hatten überlebt: die Rasur der einen Kopfhälfte, das Anschmieden eiserner Fesseln an den Füßen und bisweilen auch den Händen, die Prügelstrafe.⁶⁰¹ Mit verbalen Schikanen, Einschränkungen der Freiräume und drohenden demütigenden Strafen versuchten die Verantwortlichen des Verbannungssystems – vom Minister in Petersburg über den zuständigen Generalgouverneur bis zu den Gefängnisdirektoren und Aufsehern – die Macht zu demonstrieren, mit der sie die Ordnung in den Katorga-Gefängnissen aufrechterhalten wollten. Oft zeigte sich gerade darin ihre Ohnmacht. Die Demütigungen unterschiedlichen Grades wurden von den Häftlingen als Provokation verstan-

Haftbedingungen für politische Gefangene, waren Sträflinge, die durch den damaligen Kommandanten Kononovič eigenmächtig ins „Freie Kommando“ geschickt worden waren, ins Gefängnis zurückgeholt worden. Vgl. KENNAN *Siberia II*, S. 207–210.

598 PLESKOV *V gody*, S. 150. Die Schule wurde vom Gefängnisdirektor Vysockij geschlossen und später von Pleskov in der Ansiedlung am Baikalsee fortgeführt. Ausführliche Würdigung bei ČEMODANOV *Katorga*, S. 68.

599 ČEMODANOV *Katorga*, S. 67f. Erwähnt auch bei FREJFEL'D *Iz prošlogo (okončanie)*, S. 105.

600 MOŠKINA *Katorga*, S. 48.

601 Vgl. SCHRADER *Languages*, S. 111, zur Körperstrafe im Verbannungssystem und DALY *Punishment*, S. 355, zum Verhältnis von Rückständigkeit und Verbannungssystem im Russischen Reich.

den und erzeugten entsprechend provokative Reaktionen. Diese drückten sich aus in Fluchtversuchen und Protesten bis hin zur Selbstopferung.

Die Haftbedingungen lassen sich von keinem der Themenkomplexe trennen, welche die Welt der Katorga beschreiben: Von der Ankunft im „Archiv der Revolutionäre“ über die Organisation des Zusammenlebens und der Arbeit bis zur Gestaltung der Freiräume und zur Kommunikation mit der Außenwelt legte das Regime den Rahmen fest für den Alltag der Häftlinge, der seinerseits ein Spiegelbild der durch die Administration geduldeten Freiheiten und verfügbaren Einschränkungen darstellt. Wenngleich bereits ein vielfältiges Bild der Haftbedingungen gezeichnet worden ist, sind die Mechanismen der Wechselbeziehung zwischen der Häftlingsgesellschaft (mit ihren inneren Brüchen) und der Administration der Gefängnisse eine gesonderte Betrachtung wert. Die Mechanismen sind auch deshalb von Bedeutung, weil sie im Kleinen auf das Verhältnis von (sich emanzipierender) Gesellschaft und Obrigkeit im ausgehenden Zarenreich insgesamt zu verweisen vermögen. Überdies korrelierten die Haftbedingungen besonders nach der Revolution von 1905 mit der sich verschärfenden innenpolitischen Lage;⁶⁰² zwischen 1906 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs häuften sich auch in der Nerčinsker Katorga die Konflikte.

In den Erinnerungsberichten nehmen die Schilderungen vom Kampf der unterdrückten politischen Häftlinge gegen die Gefängnisobrigkeit einen wichtigen Platz ein. Sie dienten bereits in den Memoiren, noch stärker aber in ihrer Rezeption durch die sowjetische Forschung, als Beispiel für die auch in der Katorga zu allem entschlossenen Revolutionäre.⁶⁰³ Nicht dieser Topos und nicht die Details der einzelnen Ereignisse interessieren aber primär, sondern die Auskünfte, die sie über das Funktionieren eben jener Mechanismen der Wechselbeziehungen zu geben vermögen, die zeigen, in wessen Händen die Macht tatsächlich lag.

4.6.1. Symbole der Demütigung – Zwischen Duldung und Aufbegehren

Zwischen den Vorgaben und der Wirklichkeit klaffte in der Katorga des ausgehenden Zarenreichs immer eine große Lücke. Das traf auf die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten für Zwangsarbeitshäftlinge zu, aber auch das Regime im Gefängnis entsprach selten genau den Reglementen. Deren Einhaltung war Zyklen unterworfen, die von äußeren Faktoren – politischen Veränderungen, neuen Haftkonzepten – bestimmt waren. Relative Freiheiten, die nach einiger Zeit zu Traditionen wurden, konnten plötzlich umgestoßen werden zugunsten einer vermeintlich exakteren, häufig auch willkürlichen Auslegung alter oder neuer Vorschriften. Oft gingen jene, die den Sturm entfachten, in ihm alsbald unter; scharfe Bedingungen ließen sich kaum je lange halten.

Demütigungen sind mit Symbolen verbunden. Zeichenhaft erfolgte die Verwandlung des gewöhnlichen Häftlings in einen *katoržanin* vor dem Transport nach Osten durch

⁶⁰² Vgl. die Ausführungen im Kap. 2.1 (S. 23) und 2.3 (S. 31).

⁶⁰³ Für die Rezeption in der sowjetischen Forschung vgl. die Beiträge von PATRONOVA *Karijskaja tragedia*, S. 81–103, und TAGAROV *Protesty*, S. 62–88, die auf Memoiren und auf Archivquellen beruhen, aber in der bekannten Art wenig Erhellung bringen, sondern in additiver Form oft dramatisierend die Ereignisse nachzeichnen.

das Rasieren der rechten Kopfhälfte, das Anlegen der eisernen Fesseln und das Einkleiden in den uniformen grauen Mantel, den *chalat*.⁶⁰⁴ Symbolhafte Handlungen waren es auch, die in den Augen der politischen Sträflinge die Haftumstände später in den Katorga-Gefängnissen besonders schwer erträglich machten. Zu diesen zählten – weiterhin – das Rasieren und die Fesseln, die Körperstrafe sowie, vor allem seit der formellen Gleichstellung der politischen mit den kriminellen Katorga-Häftlingen 1890, die Frage der Begrüßung und der Anrede durch die Gefängnisadministration.⁶⁰⁵ Die Androhung, Anordnung oder Vollstreckung der Körperstrafe sowie die verbale Behandlung der „Politischen“ entwickelten sich zum Angelpunkt der Beziehungen zwischen den Insassen und der Verwaltung, weil die *katoržane* nicht bereit waren, auf das zu verzichten, was sie als für ihre Würde als Menschen grundlegend erachteten. Die Körperstrafe bedeutete den schärfsten Angriff auf ihre physische und psychische Integrität.⁶⁰⁶ Aber sie empfanden auch das Duzen (*tykanie*) durch die Aufseher und Gefängnisleitung und deren Begrüßungsformel „*Smirno, šapki doloj! Zdorovo, rebjata!*“ („Achtung, Mützen ab! Guten Tag, Burschen!“) mit der vorgesehenen Antwort der Häftlinge „*Zdravja želaju, vaše blagorodie!*“ („Ich wünsche Gesundheit, Euer Wohlgeboren!“) als erniedrigend und weigerten sich, nach den Vorstellungen der Obrigkeit zu reagieren.⁶⁰⁷ Für ihre Würde – und jene ihrer Mitgefangenen – waren sie bereit, Karzerhaft auf sich zu nehmen, in den Hungerstreik zu treten und, in dessen Konsequenz, nötigenfalls auch ihr eigenes Leben zu opfern.⁶⁰⁸

Die meisten dieser Symbole relativierten sich im Katorga-Gefängnis mindestens teilweise. Das galt nicht für die Phasen der Verschärfungen, die sich in Nižnjaja Kara zwischen 1881/2 und 1885 über eine längere Zeit erstreckten⁶⁰⁹ und in der Nerčinsker Katorga zwischen 1910 und 1912 gehäuft auftraten. Vor und nach dem Intermezzo der Härte und der Proteste waren die Haftbedingungen an der Kara vergleichsweise locker. Im vorübergehenden Gefängnis für die „Politischen“ in Srednjaja Kara 1881 befanden sich die Aufseher bis auf die morgendlichen und abendlichen Kontrollen und die militärische Bewachung außerhalb der Umfriedung des Gefängnisses, so dass die Häftlinge sich in Gebäude und Hof frei bewegen konnten.⁶¹⁰ Auch in der zweiten Hälfte der achtziger Jah-

604 Das Rasieren betraf, wie früher dargelegt, natürlich nur die Männer. Vgl. die Ausführungen im Kap. 3.2.2 (S. 47).

605 Vgl. für die Haftbedingungen nach 1890 das Reglement, das bei FOMIN Katorga, S. 20–24, abgedruckt ist.

606 Vgl. stellvertretend für weitere Einschätzungen KON Pod znamenem, S. 301.

607 Die Regelungen zur Begrüßung sind in dem bei FOMIN Katorga, S. 20–24, dokumentierten Reglement ebenfalls festgehalten, vgl. ebd., S. 22. Beispiele für die Probleme bei der Umsetzung bei SLOMJANSKIJ V Algačach, S. 139f., OZEROV Put', S. 158f., und FOMIN Katorga, S. 38f. (für Kutomara). Der Generalgouverneur wünschte statt mit „*vaše blagorodie*“ mit „*vaše prevoschoditel'stvo*“ („ihre Exzellenz“) angesprochen zu werden, vgl. ŽUKOVSKIJ-ŽUK V dni, S. 177.

608 Zur Karzerhaft vgl. SLOMJANSKIJ V Algačach, S. 141. Im Karzer von Algači herrschte große Kälte und eine Wanzenplage; die Essensration betrug pro Tag 500 Gramm Brot sowie Wasser. Zur Opferbereitschaft vgl. u.a. KON Pod znamenem, S. 310f.

609 Die Zeit zwischen 1881 und 1885 war für die „Politischen“ an der Kara durch eine massive Einschränkung der Freiräume (Korrespondenz, Arbeitsmöglichkeit, Hofgang, Fesseln) und die Sistierung des „Freien Kommandos“ gekennzeichnet, vgl. KENNAN Siberia II, S. 208f., 216, 259f. sowie LEVČENKO Pobeg, S. 56, BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73f., und MOŠKINA Katorga, S. 24f.

610 LEVČENKO Pobeg, S. 55.

re, im politischen Gefängnis von Nižnjaja Kara, ließ die Gefängnisadministration den Sträflingen viel Freiraum, so dass Feliks Kon sogar zu sagen wagt: „Innerhalb des Gefängnisses waren wir die Herren ...“⁶¹¹ – was die Ausführungen über die Organisation des Häftlingsalltags bereits bestätigt haben. Die einzige der obrigkeitlichen Symbolhandlungen, die zum Unbehagen der *katoržane* konsequent durchgeführt wurde, war das Rasieren der Kopfhälfte, um die Fluchtgefahr zu verringern, wie es offiziell hieß, aber ebenso sehr dürfte die Zeichenhaftigkeit dieses Vorgangs den Ausschlag gegeben haben. Wegen der Fluchtgefahr war es auch verboten, gewöhnliche Schuhe zu tragen, während sonst eigene Wäsche erlaubt war.⁶¹² Am zufriedensten war Kon über den Umgang mit den Fesseln:

„Am besten verhielt es sich mit den Fesseln. Sie waren bei uns im Kleidersack aufbewahrt ... Der Leitung gelang es nicht, uns dazu zu zwingen, sie zu tragen, und sie kapituliert, indem sie nur durchsetzte, dass wir sie trugen während des Besuchs einer höheren Obrigkeit.“⁶¹³

Zu einer anderen Einschätzung kommt Leo Deutsch, der sich über die „Härten des Gefängnisregimes“ beklagt und weiterhin anführt: „das Rasieren des Kopfhaares, das mit peinlicher Regelmäßigkeit vollzogen wurde, der fortwährende Anblick der verhassten Gendarmen, der Appell morgens und abends, die Revisionen usw.“⁶¹⁴. Über die demütigenden Praktiken, welche die Haft mit sich brachte, besteht keinerlei Zweifel; angesichts der Tatsache, dass Deutsch sich im offiziell härtesten Strafvollzug des Zarenreiches befand, und vor dem Hintergrund der durch die Administration geduldeten Freiräume lässt sich allerdings gleichwohl nach der Verhältnismäßigkeit dieser Klage fragen.⁶¹⁵ Ob der friedlichen Koexistenz mit der Obrigkeit in den achtziger Jahren fühlte sich der Revolutionär Kon jedoch anscheinend beim Abfassen seiner Memoiren – diese erschienen 1926 – unter Rechtfertigungsdruck. Selbstkritisch nennt er die Stimmung im Gefängnis spießbürgerlich. Obwohl sie sich erst spät (1888) aufzulehnen begannen, hätten aber spätestens jene Häftlinge, die 1905 an der Revolution beteiligt waren, bewiesen, dass ihre „revolutionäre Flamme“ nicht erloschen sei.⁶¹⁶ Ähnlich rechtfertigend äußert sich Vladimir Pleskov für die Zeit nach 1908 in Zerentuj; im Umgang mit der Administration hätten die „Politischen“ bewusst vielfach laviert, um nicht unnötig Kräfte zu verbrauchen, die für den revolutionären Kampf noch benötigt würden.⁶¹⁷ Dass ein von Zwischenfällen, Provokationen und Auseinandersetzungen möglichst ungestörter Häftlings-

611 KON Pod znamenem, S. 274.

612 KON Pod znamenem, S. 274.

613 KON Pod znamenem, S. 274.

614 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 233. Vgl. auch ŽUKOV Iz nedr, S. 75.

615 Der Kommandant des politischen Gefängnisses in Nižnjaja Kara, Nikolin, der bis 1887 im Amt war, schilderte gegenüber Kennan das Leben der „Politischen“ sehr positiv (KENNAN Siberia II, S. 178–181); diese Schilderungen enthalten einige Übertreibungen, gleichen aber jenen, die in den Häftlingsberichten Deutschs und Kons zu lesen sind. Kennan, der diesem Bild heftig widerspricht, hatte keinen Zugang zum politischen Gefängnis, sondern bezog seine Informationen aus zweiter Hand.

616 KON Pod znamenem, S. 263f. In diesem Zusammenhang betont Kon seine „Objektivität“ in der Schilderung der Ereignisse. Die Selbstrechtfertigung wie auch dieser Hinweis ist im Kontext der Entstehungszeit des Erinnerungsberichts festzumachen und zeigt, dass der Standort des Memoiristen bei der kritischen Lektüre und Auswertung stets mitgedacht werden muss.

617 PLESKOV V gody, S. 143.

alltag allen Beteiligten zugute kam, musste hinter der ideologischen Argumentation verschwinden. Eine zentrale Rolle in der Kommunikation zwischen dem Häftlingskollektiv und der Obrigkeit kam dem *starosta*, dem Vorsteher der Kommune, zu. Er musste die Interessen der Häftlinge bei der Gefängnisleitung vorbringen, ohne diese zu provozieren.⁶¹⁸

Die Änderung der Strafpolitik 1890 führte, wie bereits in anderen Zusammenhängen dargestellt, wenigstens für das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zu einer strikteren Anwendung einiger Zwangsmaßnahmen.⁶¹⁹ Die Fußfesseln waren nun bei allen Sträflingen wieder Pflicht, ebenso die offizielle Gefängniskleidung. Nach Auseinandersetzungen zwischen der Gefängnisadministration und den „Politischen“ erwirkten diese aber, dass bei den umstrittenen Begrüßungsformeln vom Reglement abgewichen wurde.⁶²⁰ Die rechte Kopfhälfte wurde weiterhin regelmäßig rasiert, bei harschem Regime sogar dann, wenn es sich um einen Epileptiker handelte, der eigentlich von der Maßnahme befreit sein sollte.⁶²¹

Nach der Revolution von 1905, als die Zahl der politischen Häftlinge wieder stark anstieg und revolutionär gestimmte, breite Bevölkerungssegmente in der Katorga Einzug hielten, herrschte, je nach Gefängnis unterschiedlich lange, die insgesamt wohl freieste Zeit in den Haftanstalten des Nerčinsker Kreises.⁶²² Der glücklose Vorsteher der Nerčinsker Katorga Metus (er wurde später ermordet) sprach bei seinem Amtsantritt vom „Regime eines Klubs“ und von einer „empörenden Verhöhnung des Gesetzes“; so wurden in Zerentuj damals keine Fesseln getragen, die Zellentüren standen offen, die Häftlinge trugen ihre eigene Kleidung, kommunizierten mit der Außenwelt und hatten freie Hand bei der Organisation ihres Kollektivs.⁶²³ Wenngleich ab 1907 das Regime wieder anzog, blieben viele Freiräume bis 1910 offen, zumal in Gornyj Zerentuj – und im Frauengefängnis Mal’cevskaia, obwohl das vermutlich in besonderem Maße unbeabsichtigt war. Denn die weiblichen politischen Katorga-Sträflinge wurden 1907 auf Anordnung des Generalgouverneurs von den Männern in Akatuj separiert und sollten unter strengen Bedingungen in einem eigenen Gefängnis ihre Haft verbüßen.⁶²⁴ In Mal’cevskaia bestanden jedoch bis 1911 (als die Überführung von 1907 unter umgekehrten Vorzeichen rückabgewickelt wurde) besonders große Freiräume. Die demütigenden Symbolhandlungen der Obrigkeit waren auf ein Minimum beschränkt – es gab keine Fesseln,

618 Das galt über die ganze Zeit der Katorga hinweg; vgl. für Nižnjaja Kara in den achtziger Jahren KON Pod znamenem, S. 269, für Akatuj 1890 ČUKO God, S. 112f., und für Zerentuj 1908–1910 PLESKOV „Vol’nyj universitet“, S. 166, und ČEMODANOV Katorga, S. 57f. aus Sicht des Gefängnisdirektors. Vgl. die Ausführungen im Kap. 4.2.2. (S. 79) zur politischen Organisation in der Kommune.

619 Vgl. das Reglement bei FOMIN Katorga, S. 20–24.

620 ORLOV Ob Akatue, S. 106f.

621 FREJFEL’D Iz prošlogo (okončanie), S. 98.

622 Vgl. RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 19, und ŽUKOV Režim, S. 120f.

623 ŽUKOV Režim, S. 120. Vgl. auch FOMIN Katorga, S. 25. Zur Ermordung Metus’ vgl. ŽUKOV Režim, S. 123.

624 Bei FOMIN Katorga, S. 25, ist das Telegramm von Metus an den Gefängniscommandanten von Akatuj vom 2. Februar 1907 abgedruckt, worin Metus die Überführung der Frauen nach Mal’cevskaia verfügt; ebd., S. 24, findet sich die Anweisung des Generalgouverneurs Ébelov an Metus vom 6. Januar 1907 zur Verschärfung der Haftbedingungen in Akatuj sowie im künftigen Frauengefängnis von Mal’cevskaia.

keine Häftlingskleidung, keine erniedrigenden Anreden. Die Frauen seien der Administration mit Stolz gegenübergetreten, aber ohne zu provozieren, schreiben Fanni Radzilovskaja und Lidija Orestova.⁶²⁵ Auch Irina Kachovskaja resümiert: „Die weibliche Katorga entbehrte der blutigen Dramatik der Männergefängnisse, aber unser Mal’cevskaja zeichnete sich ganz besonders durch ein ausgesprochen ruhiges, tatsächlich durch nichts aufgewühltes Leben aus.“⁶²⁶

Im Zuge der Protestwellen mit blutigen Folgen (Selbstmorde, Körperstrafen) nach 1910 in den Männergefängnissen, die Kachovskaja indirekt anspricht, endete auch für die Frauen – allerdings ohne dass es zu einem Zusammenstoß gekommen wäre – die Zeit der relativen Freiheit. In Akatuj herrschte fortan ein anderer Umgangston, aber zu größeren Auseinandersetzungen kam es, trotz Restriktionen und zeitweiligen Schikanen, auch hier nicht.⁶²⁷

4.6.2. Typologien und Strategien der Obrigkeit

In der Haltung der Gefängniscommandanten (und ihrer Vorgesetzten) zu den politischen Sträflingen waren Ambivalenzen selten. Das bedeutete nicht zwingend, dass ihr Regiment besonders unerträglich und ihr Auftreten besonders demütigend gewesen wäre, aber die meisten brachten – was angesichts ihrer Position im Staatsdienst nicht zu verwundern vermag – den „Politischen“ keine Sympathie entgegen.⁶²⁸ Oft unterschieden sie aber auch nicht zwischen Staatsgegner und Mensch. Die Verachtung, die daraus folgte, bereitete den Boden für Provokationen gegenüber den Häftlingen. Einer der wenigen, die den Menschen und nicht den politischen Delinquenten herausstellten, war, nach der Einschätzung vieler, der Kommandant an der Kara bis 1881, Kononovič, der die „Politischen“ arbeiten ließ und frühzeitig ins „Freie Kommando“ schickte.⁶²⁹

Plakativ und auf die Glaubwürdigkeit hin nicht überprüfbar hat Gennadij Čemodanov, der zur Katorga abkommandierte Armeeeoffizier, Kommandant militärischer Gefängnisbewachungseinheiten und interimistische Gefängnisdirektor, die fehlende Menschlichkeit am Beispiel seines Nachfolgers an der Spitze des Gefängnisses von Gornyj Zerentuj, Vysockij, herausgestrichen. Dieser brachte in zwei Käfigen seine sechs Kanarienvögel aus Russland mit in die Nerčinsker Katorga – dem beschwerlichen Weg zum Trotz. Vysockij sorgte sich sehr um die Vögel und könne nicht ohne sie leben, erklärte der mitgereiste Aufseher dem verdutzten Čemodanov.⁶³⁰ Vysockij erwies sich aber – dieser zweifelhafte Ruhm war ihm bereits vorausgeeilt – als besonders unbittlicher, Provokationen und Beleidigungen nicht scheuender Gefängnisdirektor, in dessen kurzer

625 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 45.

626 KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 77.

627 PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 155–157.

628 Ein Beispiel dafür ist der Kommandant des politischen Gefängnisses von Nižnjaja Kara bis 1887, Nikolin, der als unangenehm geschildert wird, von den „Politischen“ erklärtermaßen wenig hielt, aber trotzdem den Gefangenen Freiräume ließ, vgl. DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 223f., KON Pod znamenem, S. 260 sowie Fußnote 604.

629 Kononovič wird in zahlreichen Quellentexten gewürdigt, vgl. Fußnote 431. Aufgrund der Verschärfungen von 1881 und nach deren Folgen trat Kononovič zurück und wurde später Inselkommandant auf Sachalin.

630 ČEMODANOV Katorga, S. 86.

Amtszeit der Terrorist Egor Sazonov Selbstmord beging und Zerentuj von einer Protestwelle erfasst wurde. In den Erinnerungsberichten erscheint er als Inbegriff des „Bösen“. ⁶³¹ Čemodanovs Botschaft ist klar: Vysockij waren seine Kanarienvögel mehr wert als die Menschen – namentlich die „Politischen“ – im Gefängnis. ⁶³² Gleichzeitig positioniert sich Čemodanov mit seinen Bemerkungen zu Vysockij und überhaupt mit seinen Memoiren als Gegenpol – als einer jener raren *tjuremščiki* (Gefängnisbeamte), die den „Politischen“ Respekt, ja Wertschätzung entgegenbrachten. ⁶³³ Dadurch gelang es ihm, Proteste klein zu halten und mit Erfolg an die Besonnenheit und Verhältnismäßigkeit beider Seiten zu appellieren; dass er keine gewöhnliche Gefängnisbeamten-Karriere durchlaufen hatte, sondern einen soldatischen Hintergrund besaß, kam ihm dabei vermutlich zustatten. ⁶³⁴ Dennoch muss offen bleiben, inwieweit Čemodanov den Herausgebern seiner Memoiren als Beispiel für einen „guten Gefängnisdirektor“ gelegen kam und sich mithin hinter seinen Schilderungen auch eine Portion Selbst- oder Fremdstilisierung verbirgt. ⁶³⁵

Das Verhältnis der Obrigkeit zu den „Politischen“ war letztlich durch den immer wiederkehrenden Versuch geprägt, die Macht über diese Häftlingsgruppe zu gewinnen, die sehr selbstbewusst agierte. Ihre straffe Organisation im Kollektiv verlieh ihnen eine vergleichsweise große Schlagkraft, zumal bei Konflikten mit der Obrigkeit die politischen und sozialen Brüche innerhalb der Kommunen durch den gemeinsamen Widerstand überdeckt wurden. ⁶³⁶ So versuchten die Behörden mitunter, politische Gefangene zu Begnadigungsgesuchen mit Reuebekenntnissen zu bewegen, um dadurch die Fronten aufzuweichen und Beweise für den Besserungscharakter der Strafe zu gewinnen. ⁶³⁷ Diese Versuche fruchteten nur sehr partiell, weil Begnadigungsschreiben in der revolutio-

631 Vgl. FOMIN Katorga, S. 32f., sowie OZEROV Put', S. 152–154, und den bei VASIL'EV Krukovskij, S. 163–167, abgedruckten Bericht des damals in Zerentuj aktiven Arztes Dr. Krukovskij. Zu Vysockij und Zerentuj auch ČEMODANOV Katorga, S. 80–100.

632 ČEMODANOV Katorga, S. 89, schreibt nach einer ersten ausführlicheren Begegnung mit Vysockij, während der dieser sich für das Duzen aller Häftlinge stark gemacht hatte: „Offensichtlich waren die Nachrichten des Gefängnisses über diesen Herrn richtig und nicht übertrieben. Die Hoffnung, die bei mir aufkam, als ich seine Zärtlichkeit gegenüber seinen Kanarienvögeln sah, brach zusammen.“

633 ČEMODANOV Katorga, S. 66 und 73. Beim Besuch der weiblichen politischen Häftlinge in Mal'cevskaja stellte er anerkennend fest, man merke auf den ersten Blick, dass es sich um „Politische“ handle, weil sie sich ordentlich präsentierten.

634 ČEMODANOV Katorga, S. 66, stellt sich vor den Häftlingen als ein Neuling im Gefängniswesen vor, der aber aus seiner militärischen Erfahrung Respekt und Ordnung durchsetzen wolle. Vgl. auch ebd., S. 76f., als er die „Politischen“ zum Abbruch eines Protestes bewegen konnte, sowie seine Unterredung mit dem *starosta* der „Politischen“, ebd., S. 57f. Auch der Nerčinsker Katorga-Kommandant Zabello würdigte Čemodanovs Amtsführung, die zu einer vielleicht nicht vorbildlichen, aber genügenden und ohne unnötige Härte erzeugten Ordnung geführt habe, vgl. den Rapport Zabellos, abgedruckt bei FOMIN Katorga, S. 32f. Er ist an Generalgouverneur Kijaško gerichtet und datiert vom 30. November 1910. Positiv schildert ihn auch METTER Stranička, S. 105, im Zusammenhang mit dem Krankheitsfall einer Gefangenen, für die er sich einsetzte.

635 Eine eher angestrengt wirkende Passage betrifft etwa die Würdigung Egor Sazonovs, ČEMODANOV Katorga, S. 100. Vgl. die quellenkritischen Anmerkungen im Kap. 1.4 (S. 13f) mit Fußnoten 33, 34, 35, 36 über die problematische, im Vorwort des Bandes erwähnte Einmischung der Herausgeber (Gesellschaft der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und Verbannten).

636 Vgl. KRAMAROV Komunij, S. 141, und generell die Ausführungen im Kap. 4.2.2 (S. 79).

637 So deutet es – plausibel – KON Pod znamenem, S. 278.

nären Häftlingsgesellschaft eines der übelsten Vergehen darstellten. Am ehesten hatten sie eine Chance bei jenen, die bereits während der Strafuntersuchung mit der Gendarmarie kooperiert hatten. Diese wurden in der Katorga zwar nicht gänzlich gemieden – angesichts der Verhältnisse im Gefängnis wäre das auch kaum möglich gewesen –, hatten es aber im Kollektiv sehr schwer, wie Kon für Nižnjaja Kara berichtet.⁶³⁸ Die Frage der Begnadigung war hochgradig ideologisch besetzt, weil für einen richtigen Revolutionär das Leben nicht verloren war, wenn er im Gefängnis saß. Reue zu zeigen, bedeutete, dem Sozialismus abzuschwören und sich dadurch von der revolutionären Bewegung abzusetzen.⁶³⁹ Wer es trotzdem versuchte oder sich nicht gegen das Angebot der Behörden wehrte, wurde später, in der noch stärker politisierten Phase nach der Revolution von 1905, aus der Kommune ausgeschlossen.⁶⁴⁰ Stets ging es aus der Sicht der Kommunen darum, die Linien geschlossen zu halten, weil auch das Leben im Gefängnis als revolutionärer Kampf gesehen wurde.

Eine andere Strategie, die von Häftlingsseite der Obrigkeit unterstellt wurde, war die Instrumentalisierung der Kriminellen für die Anliegen der Administration. Die Gleichstellung der „Politischen“ mit den Kriminellen 1890 dürfte mit der Hoffnung verbunden gewesen sein, die Durchmischung der Häftlingsgesellschaft würde die Macht der widerborstigeren, zu allem bereiten politischen Sträflinge schwächen. Bisweilen gelang es der Gefängnisleitung, die Kriminellen von Solidarisationen mit den „Politischen“ abzuhalten oder gar noch gegen diese aufzubringen.⁶⁴¹ Die Macht der politischen Gefangenen im Innern der Gefängnisse konnte dadurch aber nicht gebrochen werden, und Berichte über eine erfolgreiche folgenschwere Instrumentalisierung der Kriminellen durch die Administration fehlen.

Die ineffizienten Verwaltungs- und Befehlsstrukturen sowie eine allzu enge Verzahnung verschiedenster privater und obrigkeitlicher Interessen verhinderten zudem ein erfolgreiches Funktionieren des Katorga-Apparats in Transbaikalien. Die lokale Gefängnisadministration ließ sich meist von den Reaktionen der politischen Häftlinge überraschen und nahm für jede neue Entwicklung sogleich Rücksprache mit der nächsthöheren Instanz.⁶⁴² Eine Bereitschaft der Gefängnisleitung, für ihre Handlungen selbst Verantwortung zu übernehmen, schien nicht vorhanden gewesen zu sein.⁶⁴³ Dadurch trafen oft jene die Entscheidungen, die nur mittelbar über die tatsächlichen Verhältnisse und die leichte Provozierbarkeit der Häftlinge im Bild waren. Auch höhere Chargen zeigten sich in außerordentlichen Situationen hilflos, wie die Reaktion des Nerčinsker Katorga-Kommandanten Zabello nach dem Selbstmord Sazonovs beweist.⁶⁴⁴ Čemodanovs Blick

638 KON Pod znamenem, S. 280.

639 KON Pod znamenem, S. 281f., vergleicht den Sozialismus mit einem religiösen Bekenntnis.

640 Das galt für Gornyj Zerentuj nach 1906, PLESKOV V gody, S. 146f., und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 170.

641 Vgl. FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 92f., und SLOMJANSKIJ V Algačach, S. 143.

642 Auch Čemodanov ließ sich von den Entwicklungen um Sazonov überraschen, vgl. ČEMODANOV Katorga, S. 94.

643 Vgl. die Korrespondenz via Telegramm während der Proteste in Nižnjaja Kara 1888/89, FOMIN Tragedija, S. 120–137, und für die Proteste in Zerentuj und Akatuj nach 1907 ŽUKOV Režim, S. 120–129.

644 ČEMODANOV Katorga, S. 97. Ebenfalls naiv reagierten die Verantwortlichen während der Proteste in Nižnjaja Kara 1889, als sie nicht an die Kommunikationskanäle der Häftlinge zwischen dem Frauen- und dem Männergefängnis dachten, vgl. KON Pod znamenem, S. 310f.

hinter die Kulissen der Katorga-Verwaltung legt die Substrukturen der Administration offen. Zabellos Gattin spielte darin, seinen Schilderungen nach zu urteilen, eine nicht unwichtige Rolle, indem sie gute Beziehungen zum Gefängnisapparat unterhielt und sich unter anderem auch erfolgreich für Čemodanovs Stellvertreter, den dieser gerne losgeworden wäre, einsetzte.⁶⁴⁵ Gute Beziehungen zwischen der Gattin des Gefängnisdirektors von Akatuj in den neunziger Jahren und den „Politischen“ – Lev Frejfel'd war als Arzt maßgeblich an ihrer Genesung beteiligt – beförderten umgekehrt den Abgang des bei den politischen Gefangenen besonders verhassten Vizekommandanten.⁶⁴⁶ Persönliche Verbindungen zählten oft mehr als Kompetenz, und mitunter war die Gefängnisverwaltung – etwa in Kutomara 1912 – vor allem mit Intrigen beschäftigt.⁶⁴⁷ Am Beispiel der Nerčinsker Katorga-Strukturen zeigt sich mithin ein weit verbreitetes und gefährlich blockierendes Übel des gesamten Reiches, die Schwerfälligkeit der Bürokratie und ihre Anfälligkeit für Korruption.⁶⁴⁸

Ein düsteres Kapitel obrigkeitlicher Härte betraf die medizinische Versorgung der Häftlinge. Im politischen Gefängnis an der Kara litten viele Häftlinge an Tuberkulose und anderen chronischen Krankheiten, wurden aber nicht adäquat betreut und von den übrigen Gefangenen auch nicht separiert.⁶⁴⁹ Dasselbe galt für die psychisch Kranken. Die Betreuung war in den achtziger Jahren ebenso wie auch später meist unzureichend, weil viele Gefängnisse bloß über eine Hausapotheke und einen schlecht ausgebildeten Feldscher verfügten. Mitunter konnte sich dadurch ein Häftling mit medizinischem Hintergrund als Ersatz für einen nicht existenten „freien“ Arzt empfehlen; so übernahm Frejfel'd in den neunziger Jahren erst in Akatuj und anschließend in Zerentuj die Aufgaben des Gefängnisarztes.⁶⁵⁰ In Mal'cevskaja fehlte aber ein Arzt, obwohl im Gefängnis 160 Frauen einsaßen; der Feldscher konnte wenig helfen, und der den „Politischen“ wohlgesonnene Arzt des Gefängnisses Zerentuj, Rogalev, kam nur sporadisch vorbei. Auch bei sich rasch ausbreitenden, grippeartigen Erkrankungen blieb die medizinische Hilfe dürftig.⁶⁵¹ Als eine politische Gefangene an einer Blinddarmentzündung erkrankte und eine Operation nötig wurde, mussten ihre Mitgenossinnen um ihren Transport nach Gornyj Zerentuj kämpfen; Čemodanov, der damals dort als Gefängnisdirektor amtierte, erwirkte, dass sie nach Irkutsk zur Operation gebracht werden konnte.⁶⁵² 1907 wurde in Akatuj auf Anordnung des Generalgouverneurs die Aufnahme ins Gefängnislazarett er-

645 ČEMODANOV Katorga, S. 59.

646 FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 100. Vgl. auch ORLOV Ob Akatue, S. 108.

647 Ein Beispiel dafür liefert ČEMODANOV Katorga, S. 109f., der Kommandant der militärischen Bewachung war (*konvojnaja komanda*) und, weil er die Praktiken des neuen Gefängnis-Kommandanten Golovkin in Kutomara kritisierte, von diesem telephonisch abgehört wurde; Golovkin erreichte auch die Entlassung von Čemodanovs Sekretär, weil dieser ihm zu gefährlich wurde.

648 Vgl. zum Russischen Reich insgesamt ROGER Russia, S. 22 und 64.

649 MOŠKINA Katorga, S. 34f. Vgl. auch RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 27.

650 FREJFEL'D Iz prošlogo (okončanie), S. 94, 99, 102–104. Auch an der Kara übernahmen Häftlinge die ärztliche Betreuung, vgl. MOŠKINA Katorga, S. 34, und DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 230.

651 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 26f. Nach der Überführung der politischen Gefangenen aus Mal'cevskaja nach Akatuj 1911 änderte sich daran nichts; der Arzt kam, wie PIROGOVA Na ženskoj katorge, S. 167, erklärt, nur einmal pro Monat vorbei.

652 ČEMODANOV Katorga, S. 69–72, und METTER Stranička, S. 104–108.

schwert, da der Administration der Umstand nicht behagte, dass Ärzte oft sehr rasch dem Wunsch der Häftlinge nach einem Aufenthalt in der Krankenstation nachkamen.⁶⁵³

Eine sehr bedeutende Rolle kam den Ärzten schließlich im Zusammenhang mit der Körperstrafe zu. Sie mussten vor der Vollstreckung konsultiert werden, und nur sie hatten die Möglichkeit, den – politischen, aber auch kriminellen – Häftlingen die qualvolle, lebensgefährdende und erniedrigende Strafe zu ersparen, indem sie ihren Gesundheitszustand als zu kritisch für deren Vollzug beschrieben.⁶⁵⁴ Allerdings geschah es auch, dass die Gefängnisleitung – unrechtmäßig – an den Ärzten vorbei handelte.⁶⁵⁵ So ergriffen die Ärzte oft, im Sinne der Menschlichkeit, Partei für die „Politischen“, mit denen manche auch einen vertraulichen Umgang pflegten.⁶⁵⁶ Dadurch schwächten sie die Position der Gefängnisadministration in deren mitunter fast verzweifelter Kampf um die Kontrolle über das Gefängnis.

4.6.3. Die „Tragödien“ – Zusammenstöße von Obrigkeit und Häftlingsgesellschaft

Jede der Symbolhandlungen, welche die Gefängnisadministration vornahm oder die von einer höheren Verwaltungsinstanz eingefordert wurde, barg die Gefahr eines Zusammenstoßes mit der gut organisierten, stets entschlossen auftretenden Häftlingsgesellschaft der „Politischen“ in sich. In der Regel wussten die örtlichen Gefängniscommandanten um die Sensibilität dieser Fragen, und auch dann, wenn ihre Verachtung gegenüber den politischen Häftlingen größer war als der Respekt, suchten die meisten von ihnen das Einvernehmen mit den Insassen – denn es lag auch in ihrem Interesse, Aufruhr zu vermeiden, der ihre eigene Position in Frage gestellt hätte.⁶⁵⁷ Gleichwohl kam es im Laufe der vier Jahrzehnte zwischen 1877 und 1917 zu mehreren Protestwellen, die stets mit Todesopfern unter den „Politischen“, aber auch mit einem Wechsel in der zuständigen Administration endeten. Alle diese als „Tragödien“ in die Geschichte eingegangenen Zusammenstöße – 1889 im Kara-Tal, 1910 bis 1912 in Gornij Zerentuj, Algači und Kutomara – sowie die ebenfalls turbulente und blutige Zeit des harten Regimes an der Kara 1880 bis 1885 wurden durch höhere Amtsträger (Generalgouverneure) oder durch neue, mit dem Auftrag der Härte ausgestattete Commandanten ausgelöst und korrelierten stets zu politischen Entwicklungen auf Reichsebene. Die direkten Auswirkungen der als „Reaktion“ bezeichneten Phase unter Alexander III. in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf die Katorga sind nicht ganz klar.⁶⁵⁸ Hingegen war die Zeit nach

653 Ein entsprechender Befehl des Generalgouverneurs vom 12. Oktober 1907 ist bei FOMIN Katorga, S. 27, abgedruckt.

654 Beispiele finden sich für die Zeit der Proteste in Gornij Zerentuj, als der Arzt Dr. Krukovskij „Politische“ vor der Prügelstrafe bewahrte, vgl. FOMIN Katorga, S. 35. Auch der Feldscher von Šamanka stellte sich den – vor allem Kriminellen – angedrohten Körperstrafen konsequent entgegen, vgl. GUBEL'MAN Šamanka, S. 185.

655 FOMIN Katorga, S. 44, für Kutomara.

656 Zum Arzt als Kommunikationsfigur vgl. das Kap. 4.5.4. (S. 111); vgl. auch VASIL'EV Krukovskij, S. 163f.

657 Auf den Umstand, dass die örtlichen Verantwortlichen bewusste Provokationen scheuten, weil sie die Reizbarkeit der Gefangenen kannten, verweist auch KON Pod znamenem, S. 287.

658 Vgl. Kap. 2.2 (S. 25). KON Pod znamenem, S. 285, begründet die Haftverschärfungen in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre mit einem neuen, schärferen Kurs in Petersburg.

der Revolution 1905 in doppelter Hinsicht ein Nährboden für ernste Konflikte in der Katorga. Auf der einen Seite folgten auf die Revolution die wohl blutigsten Jahre des russischen Zarenreichs überhaupt mit einer unzimmerlichen Strafpolitik. Auf der anderen Seite hatte sich, wie bereits mehrfach dargestellt, die Häftlingsgesellschaft nach 1905 drastisch vergrößert und bezüglich ihres sozialen Hintergrunds und des Grads ihrer Politisierung stark verändert. Die neue Generation der *katoržane* war entschlossener denn je, auch in den Katorga-Gefängnissen alles dem revolutionären Geist unterzuordnen.⁶⁵⁹ Die Petersburger Vorgaben der Ära Stolypin erreichten die Nerčinsker Katorga mit Verzögerung, weil diese erst den Ansturm bewältigen musste und überdies in den Gefängnissen Kommandanten amtierten, denen an Auseinandersetzungen mit den Insassen wenig gelegen war.⁶⁶⁰ Diese freiheitliche Zeit verschärfte auf beiden Seiten die Reaktion, als, je nach Gefängnis, zwischen 1907 und 1910 der Wind drehte und die Obrigkeit mittels neu eingesetzter, Härte demonstrierender Gefängnisvorsteher die an die Häftlingskollektive übergegangene Macht zurückzuholen versuchte. Gerade jene GefängnisKommandanten, die ihren Gefangenen keinen Respekt entgegenzubringen bereit waren, bewiesen jedoch letztlich die Ohnmacht des Systems und ihre eigene Hilflosigkeit gegenüber protestierenden Sträflingen, wenn sie zu radikalen Strafmaßnahmen – von Karzer- bis zu Körperstrafen – greifen mussten. Damit perpetuierten sie den Konflikt, den die Häftlinge insofern beherrschten, als sie zu allem bereit waren. Nach dem Hungerstreik war ihre letzte Waffe der (kollektive) Selbstmord, der als Protest für die Behandlung einer weiblichen „Politischen“ 1889 in Nižnjaja Kara von den Männern gewählt wurde und der 1910 auch in Zerentuj (Sazonov) und 1911/12 in Algači und Kutomara den Höhepunkt der Eskalation bildete.⁶⁶¹

Die Tatsache, dass in Mal'cevskaja zu jener Zeit, da die Situation im nahe gelegenen Männergefängnis von Zerentuj eskalierte, die friedlichen Beziehungen zwischen den „politischen Frauen“ und der Leitung fort dauerten, ist bemerkenswert. Geschlechtsspezifisches Verhalten dürfte dabei aber weniger den Ausschlag gegeben haben als Besonnenheit auf beiden Seiten⁶⁶² sowie der Umstand, dass es entscheidend vom GefängnisKommandanten abhing, wie strikt die Vorgaben umgesetzt wurden. Das Wechselspiel von Provokation und Gegenprovokation konnte, bei geschickter Amtsführung, vermieden werden. Das legen auch Einschätzungen des damaligen Vorstehers der Nerčinsker

659 Vgl. ŽUKOV Režim, S. 121, und PLESKOV „Vol'nyj universitet“, S. 164f. und 176 (Beschwörung des revolutionären Kampfs unter allen Bedingungen).

660 ŽUKOV Režim, S. 121, führt als Beispiel für jene Gefängnisdirektoren, die eher auf ihre eigenen Vorteile als auf die Umsetzung der Bestrafungs- und Besserungskriterien bei den Häftlingen bedacht waren, den damaligen Kommandanten von Akatuj, Zubkovskij, an.

661 Zusammenfassend: FOMIN Katorga, S. 32–37 (Zerentuj), 38–49 (Kutomara), 49–53 (Algači). Für Kara vgl. zusammenfassend PATRONOVA Karijskaja tragedia, S. 81–103, sowie KON Pod znamenem, S. 287–320. Kon unternahm zweimal aus Solidarität und als Protestsignal zusammen mit Mithäftlingen einen Selbstmordversuch. Die Selbstmorde und Selbstmordversuche erfolgten mittels Opium in Nižnjaja Kara, Morphinum in Zerentuj (Sazonov).

662 Nach seinem Besuch in Mal'cevskaja macht sich ČEMODANOV Katorga, S. 74, Gedanken über den Umstand, dass ihm, nach seinem Eindruck, die weiblichen Gefangenen zutraulicher gegenübertraten als die männlichen in Gornyj Zerentuj. Er verbietet sich eine einfache, auf ihn selbst gemünzte Erklärung, fragt sich aber, ob es mit einem frauenspezifischen Charakterzug zu tun haben könnte. RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 45, erklären, ein Direktor vom Schlage Vysockijs hätte auch in Mal'cevskaja für Proteste gesorgt.

Katorga, Zabello, nahe, der in seinem Rapport über die Ereignisse in Zerentuj 1910 festhält, Vysockijs Vorgänger Čemodanov habe es geschafft, auch bei korrekter Umsetzung der Vorgaben die Ruhe unter den „Politischen“ zu bewahren. Vysockij habe sich hingegen seinem, Zabellos, Rat widersetzt.⁶⁶³ Das verdeutlicht nicht nur den Spielraum, den den Gefängniscommandanten offenstand, und damit die Dehnbarkeit des obrigkeitlichen Auftrags. Es verweist auch auf den Stellenwert der beiderseitigen Kooperationsbereitschaft. Dass, einerseits, die Voraussetzungen dafür fehlten, wenn Vysockij in Zerentuj und der Generalgouverneur Kijaško später in Algači und Kutomara zielsicher von Anfang an genau jene Verhaltensweisen an den Tag legten, die bekanntermaßen von den „Politischen“ nicht toleriert wurden (es ging insbesondere um das Duzen, die Begrüßungsformeln und die Androhung von Körperstrafe),⁶⁶⁴ lässt sich nicht leugnen. Andererseits waren die politischen Sträflinge vor allem nach 1905 bereit, auf praktisch jede Provokation einzutreten, jeden – auch vergleichsweise kleinen – Anlass als hingeworfenen Fehdehandschuh zu interpretieren oder, bei handfesteren Gründen, die Spirale der Eskalation kräftig weiterzudrehen. Kon, der in seiner Schrift stets darum bemüht ist, die längere ruhige Periode in Nižnjaja Kara zu rechtfertigen, äußert sich besonnen, ohne aber die radikale Bereitschaft zum Äußersten zu leugnen:

„Dort, wo Hunderte auf einen unbedachten oder unbeabsichtigten Schritt eines einzelnen blicken, gewöhnen sich die Leute an die Gefahr, lernen sich zu beherrschen und sich nicht in ausgelegte Netze ziehen zu lassen; spät, aber manches Mal auch stürmisch, erörtern sie die Frage nach dem Protest, ehe er beginnt; aber hat er einmal begonnen, führen sie den Protest bis zum Ende und fliehen entweder oder sterben.“⁶⁶⁵

Die Schwelle zum Protest und durchaus auch zur Gegenprovokation war in Zerentuj, Algači und Kutomara bedeutend tiefer. So löste die Bestrafung eines Häftlings mit Spaziergangsverbot wegen angeblicher Beleidigung von Čemodanovs Stellvertreter in Zerentuj einen Hungerstreik aus Solidarität aus.⁶⁶⁶ Bei den Zusammenstößen ab 1910 ging es zwar um mehr – letztlich, wie immer, um die Würde der „Politischen“. Aber der Zweck ging über die Verteidigung der eigenen Integrität hinaus. Geschickt nutzten die *katoržane* ihre Drähte zur Außenwelt, um die Vorgänge in der Nerčinsker Katorga publikumswirksam innert kürzester Zeit an die Neva und in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Fortsetzung des revolutionären Kampfs im Gefängnis war insofern mehr als nur eine rhetorische Floskel.⁶⁶⁷ War diese Episode mehr als ein Hilferuf und kann sie als eine Instrumentalisierung der (erst in Rudimenten im Zarenreich bestehenden) Öffentlichkeit

663 Der Rapport findet sich bei FOMIN Katorga, S. 32f. Er ist an Generalgouverneur Kijaško gerichtet und datiert vom 30. November 1910.

664 Für Kutomara vgl. bes. ŽUKOVSKIJ-ŽUK V dni, S. 177–180, für Zerentuj und Algači OZEROV Put', S. 152–162, und SLOMJANSKIJ V Algačach, S. 139–148.

665 KON Pod znamenem, S. 287.

666 ČEMODANOV Katorga, S. 76f. Hier konnte Čemodanov mit dem Appell an die Verhältnismäßigkeit und erforderliche Besonnenheit auf beiden Seiten die Situation vor einer Eskalation bewahren.

667 Interessanterweise möchte TAGAROV Protesty, S. 81, den Umstand betonen, dass die „Politischen“ den Protest auch zur Verbreitung der Vorkommnisse in der Katorga nutzten. Er bemängelt dabei die Memoirentexte, die den Protest allein mit der Würde des Menschen begründeten und darob den „großartigen Akt der politischen Erziehung der Massen“ vergessen ließen. Er streicht also die kommunikative Leistung heraus und geht nicht darauf ein, dass die Instrumentalisierung des Protestes diesen in seinem Wesen auch veränderte.

gelesen werden, die noch zusätzlich die These vom Wechselspiel zwischen Häftlingsgesellschaft und Obrigkeit belegen, das die „Tragödien“ bedingte?

4.6.4. Flucht und Fluchtversuche

Unabhängig von der Härte des Regimes im Katorga-Gefängnis existierten im Leben der Häftlinge Momente, die den Gefängnisaufenthalt zur schieren Qual werden ließen. Das Gefühl des Eingesperrtseins, der auf Jahre hinaus festgeschriebenen Trennung von der Landschaft, die das Gefängnis umgab, und von dem Lebensumfeld der Vergangenheit beschränkte sich nicht auf die Anfangszeit, als die Eindrücke vom Transport noch frisch und die Eingrenzung der Welt noch neu war.⁶⁶⁸ Jedes Frühjahr, wenn die Natur in Transbaikalien spät und zögerlich, dann explosionsartig erwachte, ergriff die Sträflinge die große Sehnsucht nach der Freiheit. „Der Frühling war allgemein die schwierigste Zeit im Gefängnis“⁶⁶⁹, schreibt Ivan Starodubcev, und Leo Deutsch hält fest, im Frühling sei das Leben im Gefängnis kaum noch zu ertragen gewesen.⁶⁷⁰

Das Frühjahr war daher auch die Jahreszeit der Fluchtgedanken und der Fluchtversuche. Was auch immer die Gefängnisadministration unternahm, um die Fluchtgefahr zu minimieren – die Flucht blieb, als Erzähltopos, Traum und in der konkreten Erwägung und Vorbereitung, unter den Häftlingen dauernd präsent.⁶⁷¹ Das betraf ausnahmslos alle Jahrzehnte des ausgehenden Zarenreichs; dennoch lassen sich innerhalb dieser Periode Unterschiede zwischen einer früheren Phase – die achtziger und neunziger Jahre – und einer späteren Phase – die Zeit nach 1905 – festmachen. „Sich auf die Flucht vorzubereiten in dieser Zeit war nicht nur ein Verlangen der Seele, sondern auch Ausdruck guten Tons“⁶⁷², schreibt Vitaševskij für die 1880er Jahre. Die Flucht in den achtziger Jahren aus dem politischen Gefängnis an der Kara und später in den neunziger Jahren aus Akatuj war, zum einen, ein alternativer Vorgang der Auflehnung gegen das herrschende harte Gefängnisregime. Der als „Flucht der Acht“ in die Geschichte der politischen Katorga eingegangene Fluchtversuch vom April 1882 aus Nižnjaja Kara wurzelte wesentlich in der Verschärfung der Haftbedingungen 1881, als das „Freie Kommando“ geschlossen und den politischen Häftlingen die Arbeitsmöglichkeit geraubt worden war.⁶⁷³ Zum andern zeigte sich die darüber hinausgehende, persönliche Motivation der zur Flucht unbedingt bereiten Sträflinge deutlich disparater als in den Jahren nach 1905. Während Levčenko im Vorfeld des Ausbruchs vom April 1882 schlicht das geringe Alter der meisten *katoržane* und deren natürlichen Wunsch nach der Rückkehr in die Hei-

668 Vgl. KACHOVSKAJA Iz vospominanij, S. 77, sowie die Ausführungen dazu zu Beginn von Kap. 4.1 (S. 65).

669 STARODUBCEV Na Nižnej Borze, S. 213.

670 DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 231.

671 Vgl. MELSCHIN Im Lande 2, S. 351. Mel'sin-Jakubovič lässt den Gefängnisdirektor „Lutschesarow“ (Archangel'skij) im Frühjahr an den Verstand der Sträflinge appellieren, auf die seiner Ansicht nach wenig aussichtsreichen Fluchtversuche zu verzichten. Der Erfolg blieb aus. Vgl. auch RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 44.

672 VITAŠEVSKIJ Na Kare, S. 110.

673 Vgl. KENNAN Siberia II, S. 229, DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 219f., und BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 75, wo es heißt: „Die Situation der Gefangenen wurde mit jeder Woche schwieriger [...]. [...] Als einzige Rettung erschien die Flucht.“

mat erwähnt,⁶⁷⁴ beschreibt Vitaševskij eine Vielzahl unterschiedlicher Haltungen und Beweggründe, wie sie damals im Gefängnis aufgetreten waren: vom glühenden Revolutionär, der alles daran setzen wollte, in den Schoß der Bewegung zurückzukehren, über Häftlinge, die sich im Stillen einen geruhsamen Alltag in der Freiheit vorstellten oder aus hoffnungslos langen Strafen ausbrechen wollten, bis hin zu Abenteuerseelen, die wenig Rücksichten auf sich und andere zu nehmen gewillt waren. Schließlich gab es jene, die aus verschiedenen Gründen kein Interesse an einer Flucht zeigten.⁶⁷⁵ Die unterschiedlichen Ansichten führten zwingend zu Spannungsmomenten unter den Häftlingen.⁶⁷⁶

In der Katorga nach 1905 bewegte sich die Diskussion über die Flucht in einem anderen Kontext. Das schlägt sich auch in den Erinnerungsberichten nieder, die, wie alle der zwischenrevolutionären Zeit, im Ton schärfer und in der ideologischen, die Fortsetzung der revolutionären Arbeit im Gefängnis repetierenden Darstellung penetranter sind. Ebenso hebt ein sowjetischer Aufsatz über die Flucht aus der Verbannung in der Zeit von 1906 bis 1917 die beispiellose Selbstaufopferung der Verbannten hervor, die alles unternommen hätten, um in den Kampf zurückzukehren.⁶⁷⁷ Trotz dieser ideologischen Überzeichnung in den Quellen und der Rezeption ist unbestritten, dass die „Politischen“ nun eine um ein Vielfaches größere Zahl darstellten als noch zehn oder zwanzig Jahre zuvor und dass der Fluchtdiskurs unter dem Einfluss der ausgeprägten, deutlich konsequenteren Politisierung stand, die sich auch in der sehr straffen Organisation der Kommunen manifestierte. Individuelle Fluchtmotivationen zählten nun nichts mehr; das Ziel einer Flucht konnte nur ein revolutionäres sein. Als es in Gornyj Zerentuj 1907 zu den bereits beschriebenen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären um den Fluchthilfe-Fonds kam, musste auch Grigorij Kramarov den Letztgenannten insofern Recht geben, als die Flucht „kein persönlicher, sondern ein politischer Akt“ sei und daher nicht jeder, der es wünsche, mit der Unterstützung des Kollektivs fliehen dürfe.⁶⁷⁸

Dieser „politische Akt“ stand im Vordergrund; die Fluchtversuche der „Politischen“ aus der Katorga waren nach 1905 nicht primär eine andere Form der Auflehnung gegen das Gefängnisregime – zumindest in Gornyj Zerentuj nutzten die Häftlinge gerade die Phase der großen Freiräume, um Anstalten für eine Flucht zu treffen. 1908 gruben die zu lebenslänglicher Haft verurteilten „Politischen“ (die bei einer Flucht nur eine Haftverlängerung riskierten) einen Tunnel, der ingenieurtechnisch eine Meisterleistung war – was sogar der Gefängnisdirektor eingestehen musste –, führte er doch vom ersten Stock des zweistöckigen Steinbaus ins Erdreich und von dort unter dem Fundament des

674 LEVČENKO Pobeg, S. 56.

675 VITAŠEVSKIJ Na Kare, S. 110f. Eine – nicht direkt auf die Flucht bezogenen – Typologie der „Politischen“ in Nižnjaja Kara stellt auch KON Pod znamenem, S. 264f., auf. Er unterscheidet vier Häftlingstypen: jene, die allen revolutionären Eifer abgelegt haben und auf eine Begnadigung warten; jene, die sich zwar nicht begnadigen lassen wollen, aber nur noch auf die Ansiedlung (*poselenie*) warten; jene, die sich im Gefängnis vielen Situationen einfach stellen und sich möglichst gut für die revolutionäre Bewegung zu erhalten versuchen; jene, die auf jede Erniedrigung reagieren und ebenfalls voller revolutionären Feuers sind.

676 BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 76.

677 CHASIACHMETOV Organizacija, S. 54.

678 Vgl. KRAMAROV Kommuny, S. 136. Zur Spaltung in der Kommune Kap. 4.2.2 (S. 79).

Gebäudes hindurch, wo er, wäre er rechtzeitig fertig geworden, ins Freie geführt hätte.⁶⁷⁹ Obwohl die Häftlinge mithin ziemlich stark in die Bausubstanz des Gefängnisses eingriffen (und dies mit wenig Hilfsmitteln), wurde der Tunnel mehrere Monate lang nicht entdeckt.⁶⁸⁰ Ähnliche Fluchtstollen kamen 1907 in Algači und Akatuj zum Vorschein, was die Überführung von als besonders gefährlich eingestuften Häftlingen – unter anderem Sazonov – nach Gornyj Zerentuj zur Folge hatte. Die Installation von Fackeln rund um das Gefängnis als Sofortmaßnahme der Obrigkeit gegen potentielle Ausbrecher erscheint eher als Ausdruck der Hilflosigkeit denn als wirksame Maßnahme.⁶⁸¹

Auch die Fluchtpläne an der Kara in den achtziger Jahren waren ursprünglich von einem Tunnel ausgegangen; das sumpfige Gelände rund um das politische Gefängnis sowie Unstimmigkeiten unter den Häftlingen verhinderten aber die Fertigstellung eines Stollens.⁶⁸² Die „Flucht der Acht“ gelang über die Werkstätten, die sich direkt neben dem Gefängnis befanden; die Gefangenen flüchteten in vier Staffeln paarweise. Zwischen dem ersten und dem letzten Paar, dessen Flucht bemerkt wurde und zur Aufdeckung der Aktion führte, vergingen, je nach Quelle, zwei bis vier Wochen, während denen die Gefängnisadministration vom Ausmaß der Flucht keine Ahnung hatte. Die hölzernen „Mannequins“, die anstelle der Geflohenen auf deren Schlafplätze gelegt wurden, taten ihre Wirkung: Beim Appell wurden sie stets – als handle es sich um schlafende Häftlinge – mitgezählt ...⁶⁸³ Die Reaktion der auf peinlichste Weise an der Nase herum geführten Verwaltung nach der Entdeckung war umso härter; alle Flüchtigen wurden wieder gefangen, und das überaus harsche Regime dauerte bis 1885.⁶⁸⁴

Die Ohnmacht der vermeintlich Mächtigen zeigt sich in den Episoden von vor und nach 1905 drastisch: Weder gelang es der Administration, regelrechte Bauarbeiten am Gefängnis innerhalb nützlicher Frist aufzudecken oder überhaupt erst zu verhindern, noch vermochte sie den Überblick über die ihr anvertrauten Häftlinge zu bewahren; stattdessen fiel sie auf ziemlich plumpe Täuschungsmanöver (Holzpuppen) herein. Trotz diesen äußerst aufschlussreichen, ebenso erstaunlichen Lücken in der Überwachung der Gefangenen waren Fluchtversuche aus der Katorga aber selten erfolgreich. In Mal'cevskaja blieben die Fluchtgedanken, wie es heißt, „platonisch“, weil sich die Frauen über den logistischen Aufwand im klaren waren. Die Nerčinsker Katorga lag zu sehr abseits der Schienenstränge, und die umliegende Bevölkerung, die stark kosakisch dominiert und daher mit dem Staatsdienst verwoben war, wusste, was sie mit Flüchtigen zu tun hatte.⁶⁸⁵ Jene nahe dem Gefängnis lebenden Dorfbewohner, mit denen die „Poli-

679 Bei PLESKOV Pobegi, S. 196f., ist der Rapport des Gefängnisdirektors Pokrovskij an den Kommandanten der Nerčinsker Katorga, Zabello, datiert vom 23. August 1908, abgedruckt.

680 PLESKOV Pobegi, S. 201.

681 ŽUKOV Režim, S. 123–126.

682 BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 75f.

683 BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 73–91 (nennt zwei Wochen als Zeitraum zwischen Fluchtbeginn und -ende), LEVČENKO Pobeg, S. 55–72 (selbst unter den Flüchtenden), sowie VITAŠEVSKIJ S. 110–119 (vier Wochen), berichten über die „Flucht der Acht“. Dokumente (Rapporte, Häftlingsnotizen, Telegramme) finden sich bei JAKIMOVA Dokumenty, S. 92–100.

684 Vgl. bes. BOGDANOVIČ Posle pobega, S. 76–91, sowie sehr ausführlich KENNAN Siberia II, S. 230–261.

685 RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga, S. 44, BOGDANOV Smert', S. 107, und PLESKOV Pobegi, S. 194. Vgl. auch CHASIACHMETOV Organizacija, S. 78, der die Bedeutung der Verbindungen zu lokalen Helfern hervorhebt. LEVČENKO Pobeg, S. 67–70, schildert, wie er und sein Fluchtpartner von Jägern in der Taiga

tischen“ vor allem nach 1905 über Mittelspersonen im Austausch standen, bildeten aber ein Netz möglicher Fluchthelfer. Das mochte zwar auch für *katoržane* gelten; von großer Bedeutung waren die Dorfbewohner und hilfsbereiten Beamten jedoch vor allem für die zur Flucht entschlossenen *ssyl'nye*.⁶⁸⁶ Gerade für die Fluchtversuche waren die Dräh- te zur Außenwelt daher entscheidend. Mit dem politischen „Roten Kreuz“ („*Krasnyj krest*“) besaßen die Revolutionäre eine Organisation, die ihre Fluchtvorhaben zu unterstützen trachtete, unter anderem mit Geldspenden.⁶⁸⁷ Dass nicht jede Flucht an der fehlenden Bereitschaft der Bevölkerung scheitern musste, belegt das Beispiel des unter absolut willkürlichen, mysteriösen Umständen in die Katorga zum Eisenbahnbau gelangten jungen Schweizers Mark Séchaud, der nach vielen Jahren zusammen mit einem Mithäftling erfolgreich quer durch Russland fliehen und immer wieder in Häusern Unterschlupf finden konnte.⁶⁸⁸

4.7. Sachalin – die andere Katorga

Kein Ort in der Katorga verdient die Bezeichnung „andere Welt“ eher als die fernöstliche Insel Sachalin. Das Eiland am östlichen Ende der eurasischen Landmasse des Russischen Reiches war eine „andere Welt“ in mehrfacher Hinsicht: als Teil der Topographie der Katorga, als ein Stück Erde mit hervorstechenden klimatischen Eigenschaften und, vor allem, als eine „Katorga in der Katorga“. Die Katorga-Welt von Sachalin gehorchte spezifischen Regeln – das hat bereits die „Weltreise“ nach Sachalin, der Transport, gezeigt. Und nicht ohne Grund ist die Liste der Bezeichnungen, mit der die Insel im Laufe der relativ kurzen Geschichte als Strafkolonie (1868 bis 1906) bedacht wurde, lang – „Insel der Verbannung“ („*ostrov izgnanija*“), „Insel der Verzweiflung“ („*ostrov otčajanija*“), „Insel der Tränen“ („*ostrov slez*“) sind nur ein Auszug daraus.⁶⁸⁹ Man muss kein Legendenbildner sein, um festzuhalten, dass Sachalin, neben der Festung Schlüsselburg (*Šlissel'burg*) bei Petersburg, der wohl berühmteste Ort der Katorga war. Die Zahl jener Verurteilten, die, wie der politische Häftling Anatolij Ermakov, aktiv danach trach-

nach kurzem Beisammensein als Entlaufene überführt und der Gendarmerie übergeben wurden.

686 PLESKOV Pobegi, S. 192, und CHASIACHMETOV Organizacija, S. 65. Letzterer nennt Fluchthilfeorganisationen auch für Gornyj Zerentuj und Akatuj für 1906/07, ohne aber einen konkreten Fluchtversuch zu erwähnen.

687 KRAMAROV Kommuny, S. 138, sowie ANDREEV Revoljucionery-narodniki, S. 27, und CHASIACHMETOV Organizacija, S. 63. Vgl. auch DALY Political Crime, S. 92, der die Flucht auch aus dem Gefängnis für relativ leicht und erfolgreich hält wegen der Transsibirischen Eisenbahn. Allerdings wiegen die Gegenargumente, die den Quellen zu entnehmen sind (vgl. Fußnote 670), namentlich die abgelegene Situierung der Nerčinsker Katorga, wohl stärker. CHASIACHMETOV Organizacija, S. 65, nennt als Fluchtroute aus der Nerčinsker Katorga den Weg über Vladivostok und Harbin. Das erste Fluchtpaar der „Acht“ aus Nižnjaja Kara war in Vladivostok beim Besteigen des Schiffes, das die Sicherheit gebracht hätte, verhaftet worden, vgl. die Nacherzählung der Ereignisse bei DEUTSCH Sechzehn Jahre, S. 221.

688 SÉCHAUD 28 Jahre, S. 20–27, schildert die Flucht der beiden Katorga-Sträflinge.

689 Zu finden bei SENČENKO Revoljucionery, S. 102, und DOROŠEVIČ Sachalin, S. 6. Senčenko nennt den zweiten Teil seiner Monographie zu den russischen Revolutionären auf Sachalin „*Na ostrove otveržennyh*“ („Auf der Insel der Ausgestoßenen“); die Überschrift ist dem Titel von Petr Jakubovičs (L. Mel'šins) literarischen Erinnerungen „*V mire otveržennyh*“ („In der Welt der Ausgestoßenen“) nachempfunden.

teten, auf der Insel statt auf dem Festland die Katorga-Strafe zu verbüßen, war verschwindend klein; eher noch verstümmelten sich die Gefangenen selbst, um nicht an diesen Ort verschickt zu werden, von dem es angeblich keine Rückkehr gab.⁶⁹⁰

Die Katorga von Sachalin war eine „andere Katorga“, aber in gewissem Sinne war sie das ins Extreme gewendete Beispiel für die Zwangsarbeit und das Verbannungssystem im ausgehenden Zarenreich. Nirgendwo waren die Missstände des Verbannungssystems, die Überforderung, die Ohnmacht, die Korruption und die Brutalität, größer und augenfälliger als auf der Insel. Das war, wie Andrew Gentes in einem Beitrag zu den Anfängen der Sachaliner Verbannung besonders nachdrücklich herausgestrichen hat,⁶⁹¹ insofern ein bitteres Paradoxon, als der Einrichtung der Strafkolonie auf der Insel Sachalin die Hoffnung zugrunde lag, das nicht mehr zeitgemäße und nicht mehr richtig funktionierende System von Katorga und Ssylka im Rahmen der Reformbestrebungen der sechziger Jahre exemplarisch auf eine neue Grundlage zu stellen. Dieses Vorhaben musste aber scheitern, weil der Entscheid von 1871, Sachalin – analog den insularen Strafkolonien der Briten und Franzosen und auch aus strategischen Gründen – durch den Strafvollzug zu kolonisieren, wider besseres Wissen um die klimatischen Verhältnisse und die wirtschaftlichen Möglichkeiten gefällt worden war.⁶⁹² Das harsche Klima mit großen Temperaturschwankungen im Jahresverlauf und hoher Feuchtigkeit (mit hartnäckigem Nebel und Dunst als Folge) sowie die für die Landwirtschaft ungeeigneten Böden verhinderten eine agrarbasierte Kolonisierung, die angesichts der nur bescheidenen Ausbeutungsmöglichkeiten der Kohlevorkommen im Mittelpunkt des Vorhabens stand.⁶⁹³ Anstatt, wie beabsichtigt, die Katorga in einer neuen Form – jener der Strafkolonie – zukunftsfähig zu machen, verkam das Experiment Sachalin durch die Ignoranz gegenüber der Realität zu einem Desaster, wurde die Insel zu einer „menschengemachten Hölle“ (Gentes), in der nicht zuletzt aufgrund der großen Kompetenzen des Inselkommandanten – dieser verfügte auch über die juristische Gewalt⁶⁹⁴ – und einer überfor-

690 ERMAKOV Dva goda, S. 153–155. Er interessierte sich für die Sachaliner Katorga so sehr, dass er sich nicht damit abzufinden bereit war, dass die zuständige Kommission für ihn das Katorga-Zentralgefängnis Aleksandrovsk bei Irkutsk vorsah. Sein Wille wurde schließlich, trotz der ihm bescheinigten angeschlagenen Gesundheit, respektiert.

691 GENTES Sakhalin Policy, S. 1–31, für die unmittelbar folgenden Ausführungen bes. S. 14–20 zu den Problemen der Katorga allgemein als Hintergrundfolie für die Ausweitung auf Sachalin. Vgl. auch die Bemerkungen im Kap. 3.1.2 (S. 46) sowie zur Debatte über das Verbannungssystem Kap. 5 (S. 137).

692 GENTES Sakhalin Policy, S. 1, 7–13 und 20–23, zeichnet den Entscheidungsprozess detailliert nach und legt dar, wie die gewonnenen Daten über die meteorologischen Verhältnisse und über die daraus resultierenden Bedingungen für die Landwirtschaft entweder völlig realitätsfern interpretiert oder einfach ignoriert wurden. Die Entscheidung für die Errichtung der Strafkolonie wurde offiziell von einer Kommission 1871 gefällt, war aber bereits von oben (vom Innenminister, vom Generalgouverneur, vielleicht auch vom Zaren selbst) vorbestimmt. Bereits zuvor (1868/69) waren erste Sträflinge, gleichsam probenhalber, auf die Insel geschickt worden. Erst 1875 wurde aber begonnen, die Umsetzung der Katorga-Strukturen auf Sachalin anzugehen (S. 23f.).

693 GENTES Sakhalin Policy, S. 1 und 6 zum Klima und zu den Kohlevorkommen; ebenfalls DE WINDT Siberia, S. 57f., sowie ČECHOV Ostrov Sachalin, S. 117f., zu den meteorologischen Verhältnissen (Temperaturtafel) und den Folgen für die landwirtschaftliche Nutzbarkeit der Insel.

694 GENTES Sakhalin Policy, S. 26f.

derden Bürokratie eine besonders große Willkür in der Behandlung der Sträflinge herrschte.⁶⁹⁵

Am eindringlichsten von allen zeitgenössischen Reisenden, deren Interesse die Insel der Verbannten geweckt hat, beschrieb Anton Čechov in seiner literarischen Reportage „Ostrov Sachalin“ die Zustände auf Sachalin; was er an Atmosphärischem einfing, galt für die gesamte Ssylka und Katorga auf der Insel, wenngleich er nur das Schicksal der kriminellen Sträflinge nachzeichnen konnte.⁶⁹⁶ Auch die britischen Reisenden Charles Hawes und Harry De Windt und der russische Journalist Vlas Doroševič beschränkten sich, von wenigen Seitenblicken abgesehen, auf die Katorga der *ugolovnye*. Um die „andere Katorga“ von Sachalin – in Abgrenzung zur transbaikalischen – vorstellbar zu machen, sind in diesem Abschnitt allerdings die Bedingungen für die „Politischen“ auf der Insel von vordringlichem Interesse.⁶⁹⁷

Auf Sachalin war das Eiland selbst das Gefängnis – auch für die Katorga-Sträflinge. Haftanstalten gab es zwar, wenngleich sie erst im Laufe der Jahre errichtet worden waren.⁶⁹⁸ Ihr Zustand variierte, nicht anders als auf dem Festland, von Ort zu Ort.⁶⁹⁹ Nur ein Bruchteil der in den neunziger Jahren – je nach Quelle – zwischen 5000 und 6000 zu Katorga-Strafen Verurteilten (die „Politischen“ machten einen verschwindend kleinen Anteil von ihnen aus) saß aber tatsächlich in den Gefängnissen ein.⁷⁰⁰ Die offizielle „Karriere“ sah zwar für Häftlinge mit langen Strafen zuerst einen Gefängnisaufenthalt unter harten Bedingungen (Fesseln, Kopfrasur) vor, der in einen milderen Strafvollzug und zuletzt in die Ansiedlung überging, doch siedelten jene, die mit ihren Familienangehörigen auf die Insel gekommen waren, von Anfang an zusammen mit diesen in Bauernwirtschaften und gab es auch für alleinstehende *katoržane* mit kürzeren Haftfristen meist rasch die Möglichkeit, das Gefängnis hinter sich zu lassen und bei Ansiedlern unterzukommen.⁷⁰¹ Das war mit dem Arbeitsregime gekoppelt. In der ersten Phase der Haft war schwere Zwangsarbeit, ohne Ausnahme für die „Politischen“, im Wald, in der Kohleförderung oder beim Wegebau zu leisten. Im Unterschied zur transbaikalischen Katorga mangelte es auf Sachalin nie an Arbeit, sofern die Sträflinge nutzbringend eingesetzt wurden, und es war auch die Fluchtgefahr nicht im selben Maß ein Thema wie auf dem Festland.⁷⁰² Allerdings ging die Sachaliner Katorga-Verwaltung bald dazu über, die

695 Vgl. KACZYNSKA Gefängnis, S. 110f.

696 Vgl. THOMAS „Die Insel Sachalin“, S. 149–158, zur Zensur, der Čechov unterworfen war, bes. 152f.

697 Als Beitrag zur dem Verbannungssystem innewohnenden Einseitigkeit ist auch die auf weiteren Memoiren und auf Archivmaterialien beruhende Darstellung Ivan Senčenkos (SENČENKO Revoljucionery) nützlich.

698 KACZYNSKA Gefängnis, S. 110.

699 ČECHOV Ostrov Sachalin, S. 91–96, schildert das Gefängnis von Aleksandrovsk durchaus positiv; die Häftlinge genossen viele Freiheiten – unter anderem waren die Türen und Fenster im Sommer offen – und trugen keine Ketten, bis auf jene, die einem speziellen Trakt untergebracht waren, wo es demgegenüber bedeutend unansehnlicher war und harscher zu und her ging. Für andere Gefängnisse, wie jenes in der Kohlestadt Duè, fand er weniger positive Worte (S. 137–139).

700 DE WINDT Siberia, S. 53f., und SENČENKO Revoljucionery, S. 95.

701 SENČENKO Revoljucionery, S. 103 und 127.

702 DE WINDT Siberia, S. 104f., lobt, dass es hier für alle Arbeit gebe. SENČENKO Revoljucionery, S. 102, vergleicht die Sachaliner Katorga mit jener an der Kara und zieht unter anderem aus dem Umstand, dass auf der Insel auch „Politische“ schwere Arbeit leisten mussten, den Schluss, die Katorga an der Kara sei leichter zu ertragen gewesen. Kaczynskas unbelegte Aussage, wonach die Mehrheit der

oft einigermaßen gebildeten „Politischen“ vorwiegend in der Administration zu beschäftigen. Senčenkos Einwand, die Obrigkeit habe dies nur getan, um die politischen Häftlinge noch besser, nämlich buchstäblich mit eigenen Augen, kontrollieren zu können, wirkt etwas konstruiert.⁷⁰³ Wer für Schreib- oder Buchhaltungsaufgaben eingesetzt wurde, war nur noch auf dem Papier ein *katoržanin*. Ermakovs Gefährte Anatolij Gavrilov etwa besorgte sich, nachdem er sich um eine ihm passende Stelle als Verwaltungsmitarbeiter bemüht hatte, umgehend ein Zimmer außerhalb des Gefängnisses und befand sich damit in nicht viel anderen Umständen, als wenn er sich in der Ssylka befunden hätte.⁷⁰⁴ Ermakov selber, ein Arbeiter, sollte nach Ansicht des sehr zuvorkommenden Gefängnis-kommandanten von Rykovskoe, Sobolev, ebenfalls administrative Arbeiten übernehmen, zog aus ideologischen Gründen – er wollte als Revolutionär nicht in den Dienst des Staates treten – stattdessen aber schwere Holzfällertätigkeit vor und blieb vorerst im Gefängnis. Weil er sich aber der Arbeit im Wald bald verweigerte, schickte ihn Sobolev als Schreibgehilfen zu einem „Politischen“, der eine Mühle betrieb und eigentlich gar keiner zusätzlichen Hilfskraft bedurft hätte; die beiden richteten es sich gemütlich ein.⁷⁰⁵ Auf diese Weise – und diese Beispiele waren keine Einzelfälle – verflossen die Grenzen zwischen Katorga und Ssylka. Die dem Verhalten der Behörden ohnehin, auch auf dem Festland, innewohnende Willkür war dadurch noch um eine Komponente reicher – wer wie lange oder überhaupt im Gefängnis einsitzen musste, lag letztlich im Ermessensspielraum der lokalen Beamten und führte zwingend zu einer Chancenungleichheit.

Ermakovs Erinnerungsbericht erscheint in weiten Teilen als ein Gegenbild zur Darstellung und Quelleninterpretation Senčenkos; die Sachaliner Katorga wird zwar als korruptes, schlecht geführtes, ineffektives und leicht aushöhlbares Zwangsarbeitssystem geschildert, nicht aber als ausgesprochen unmenschliches Regime, wie dies Senčenko immer und immer wieder, gerade für die „Politischen“, betont. Wichtige Ursache für diesen deutlichen Akzentunterschied dürfte, neben dem ideologisch bedingten Interesse Senčenkos an einer drastischen Darstellung der Zustände, der Umstand sein, dass Ermakov erst nach der Jahrhundertwende auf der Insel weilte. Besonders die ersten anderthalb Jahrzehnte der bloß zwei Dekaden dauernden politischen Katorga auf Sachalin (die ersten „Politischen“ waren 1886 in den Fernen Osten geschickt worden⁷⁰⁶) waren von einem harten Regime geprägt. Diesem lag vor allem die Furcht der Behörden zugrunde, die politischen Sträflinge könnten unter den Kriminellen, aber auch unter den Verbann-ten (*ssyl'nye*) revolutionär agitieren und diese zu Aufständen animieren.⁷⁰⁷ Gleichwohl

Sträflinge im Kohleabbau beschäftigt gewesen sei, ist angesichts der geringen Fördermengen und der damit verbundenen vergleichsweise wenigen Arbeitsplätzen, wie es GENTES Sakhalin Policy, S. 6, darlegt, abzulehnen (KACZYNSKA Gefängnis, S. 110).

703 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 100. Positiver seine Einschätzung S. 146.

704 ERMAKOV *Dva goda*, S. 162f. DOROŠEVIČ *Sachalin*, S. 265, verweist ebenfalls darauf, dass die „Politischen“ oft leichte (administrative) Zwangsarbeitsaufgaben bekleidet und daher in einer „anderen Katorga“ gelebt hätten.

705 ERMAKOV *Dva goda*, S. 163–167. Ermakovs Hauptbeschäftigung lag darin, seinem Genossen jeden Abend Bücher vorzulesen.

706 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 89.

707 Diese Furcht war in der gesamten Katorga sehr stark verbreitet, vgl. GENTES Sakhalin Policy, S. 19. Vgl. auch SENČENKO *Revoljucionery*, S. 99f. und 120. Ganz am Schluss, während des russisch-japanischen Krieges, der auch auf der Insel ausgefochten wurde, nahm angeblich die Härte nochmals zu.

zeichnete sich gerade die Sachaliner Katorga – durchaus mit Vorbildcharakter für den Nerčinsker Kreis⁷⁰⁸ – dadurch aus, dass die „Politischen“ und die Kriminellen von Anfang an nicht getrennt untergebracht wurden und offiziell für alle dieselben Bedingungen herrschten – inklusive der höchst umstrittenen Körperstrafe, die auf der Insel generell, ohne Rücksicht auf politische Sträflinge, ausgiebig praktiziert wurde.⁷⁰⁹ Der Vorwurf, die Administration habe die *ugolovnye* immer wieder gegen die „Politischen“ aufgehetzt, taucht auch bei Senčenko auf.⁷¹⁰ Die „Politischen“ waren jedoch untereinander ebenso wenig einig; weniger der parteipolitische als der soziale Bruch zwischen Arbeitern und Intellektuellen spielte eine Rolle, wie Ermakov bereits sehr bald zu hören bekam.⁷¹¹ Von politischen Aktivitäten berichtet er nicht explizit; allerdings fand der Gefängnisdirektor Sobolev bei einer Durchsuchung von Ermakovs Zimmer illegale, nicht näher umschriebene Broschüren.⁷¹² Vertraut man den Schilderungen Senčenkos, der, von seinem Hintergrund her nicht überraschend, den revolutionären, propagandistischen Umtrieben auf der Insel große Beachtung schenkt, gelang es den politischen Sträflingen trotz dem als harsch dargestellten Alltag, unter der Bevölkerung – unter Multiplikatoren (vor allem Lehrern) und Schülern –, unter den Kriminellen und den Soldaten zu agitieren.⁷¹³ Auch wenn Senčenko auf die „grausamen Bedingungen“ verweist, die den revolutionären Kampf sehr stark erschwert hätten und daraus das umso heroischere Engagement der Revolutionäre herleitet.⁷¹⁴ Dass es den „Politischen“ überhaupt möglich war, ihre Ideen unter diesen Bevölkerungsschichten zu verbreiten, geheime Treffen abzuhalten, die Drähte zur Außenwelt zu pflegen (auf legalem und illegalem Weg) und wider die offiziellen Richtlinien selbst als Lehrer tätig zu sein,⁷¹⁵ sind Zeichen dafür, dass die Freiräume so klein auch nicht gewesen sein konnten. Die *katoržane* unterhielten regelmäßige „konspirative Briefwechsel“ mit Weggefährten in der Freiheit, korrespondierten aber auch mit Genossen in Sibirien, die vermutlich dort in der Katorga oder in der Verbannung lebten.⁷¹⁶ Die Willkür der Behörden, die stets drohte, war wohl eine der größten Einschränkungen; um den „Politischen“ das Knüpfen von Netzwerken zu erschweren, versetzten die Behörden sie ständig, so dass sie in der Regel nie lange derselben Tätig-

708 Vgl. die Erwägungen zur neuen Strafpolitik 1890 (FOMIN Katorga, bes. S. 17) und Fußnote 441.

709 Vgl. SENČENKO *Revoljucionery*, S. 108. ČECHOV *Sachalin*, S. 353–363, schildert eindrücklich die Vollstreckung einer Prügelstrafe an einem Kriminellen. DE WINDT *Siberia*, S. 92, ließ sich die verschiedenen Prügelinstrumente (*rozga, plet'*) zeigen.

710 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 98.

711 ERMAKOV *Dva goda*, S. 161. Laut SENČENKO *Revoljucionery*, S. 92, gab es mehr Arbeiter als Akademiker. Gleichzeitig bemerkt er aber auch, die Mehrheit der „Politischen“ seien *dvorjane* (Adlige) gewesen, was sich jedoch in ihrem Verhalten nicht niedergeschlagen habe ... (ebd., S. 93). Auch Ermakovs Gefährte Gavrilov gehörte zum Adel und war in Moskau im Gefängnis daher auch besser behandelt worden, vgl. ERMAKOV *Dva goda*, S. 152.

712 ERMAKOV *Dva goda*, S. 175.

713 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 105, 116 und 119f.

714 Vgl. SENČENKO *Revoljucionery*, S. 105 und 126.

715 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 113 und 116 (konspirative Treffen, Lehrtätigkeit).

716 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 112–114, und ERMAKOV *Dva goda*, S. 174. Der *katoržanin* Ivan Mejsner schrieb Gedichte, die er seinen Mitstreitern und Angehörigen in Russland schickte; dabei nahm er auch Bezug auf Ereignisse in der Katorga, etwa auf die „Tragödie von Kara“ 1888/89. Die Verse Mejsners, die an jene Jakubovičs aus der Katorga von Akatuj erinnern, sind bei Senčenko abgedruckt (S. 113).

keit nachgehen konnten.⁷¹⁷ Hinzu kam die problematische wirtschaftliche Situation. Die meisten politischen Sträflinge waren, ohne in ihrem früheren Leben je entsprechende Erfahrungen gesammelt zu haben, gezwungen, in der Landwirtschaft tätig zu sein; die Subsistenzwirtschaft stand im Vordergrund, weil die Böden wenig ergiebig waren. Die „Politischen“ werden dabei von Senčenko als eigentliche landwirtschaftliche Pioniere gewürdigt – so dass es fast nach einer Apologie der Kolonisation auf Sachalin klingt.⁷¹⁸

Pioniere in einem anderen Sinn waren verschiedene politische Sträflinge, die sich nach der ersten Phase ihrer Katorga-Strafe der wissenschaftlichen Erkundung des Eilands annahmen und sich damit akademischen Ruhm erwarben. Bronislav Pilsudskij (Piłsudski) führte umfangreiche ethnographische Studien über die eingeborenen Völker der Insel (Ainu, Nivchen, Oroken) durch, deren Ergebnisse er einerseits in europäischen Fachorganen veröffentlichte und andererseits, zusammen mit den ergänzenden Forschungen des politischen Verbannten Lev Šternberg, ins Regionalmuseum von Aleksandrovsk einbrachte, an dessen Einrichtung auch weitere „Politische“ beteiligt waren.⁷¹⁹ Andere bauten Schulen und Bibliotheken auf, erforschten die meteorologischen oder botanischen Verhältnisse auf der Insel, publizierten in der auf dem Festland erscheinenden Zeitung „*Amurskij kraj*“ („Region Amur“) über das Leben auf Sachalin und engagierten sich bei der medizinischen Betreuung der Bevölkerung.⁷²⁰ Auch diese Lichtblicke, die Auskunft über die Freiräume geben, gehörten zur Strafkolonie Sachalin, und sie zeigen, dass die Administration durchaus gewillt war, von dem intellektuellen Potential zu profitieren, das es auf die Insel verschlagen hatte⁷²¹ – was beiden Seiten zugute kam.

Das Verhältnis zwischen den *katoržane* und den Vertretern der Staatsmacht ist mithin auch auf Sachalin nicht mit der simplen Dichotomie zwischen „guten“ Sträflingen und „böser“ Obrigkeit zu fassen. Letztere besaß ohne Zweifel einen besonders üblen Ruf wegen ihrer Miss- und Vetternwirtschaft und Willkür. Strafen, selbst die in Russland bis 1905 wenig verbreitete Todesstrafe, wurden rasch verhängt und sofort vollstreckt; auch „Politische“ mussten jederzeit die schärfsten Bestrafungen gewärtigen.⁷²² Und in den Gefängnissen waren noch zu Čechovs und De Windts Zeiten – also in den

717 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 127; vgl. auch DOROŠEVIČ *Sachalin*, S. 265, zum Damoklesschwert der Willkür.

718 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 146. Zu den Schwierigkeiten, von den Ernten zu leben, vgl. ČECHOV *Ostrov Sachalin*, S. 122, und ERMAKOV *Dva goda*, S. 168 und 171. Letzterer unterhielt einen kleinen Garten, um sich ernähren zu können, da er für seine spätere Aufgabe als Aufseher über Straßenbauarbeiten nicht entlohnt wurde.

719 SENČENKO *Revoljucionery*, S. 128–130. Bronislav Pilsudskij (Piłsudski) war der Bruder Józef Piłsudskis, des polnischen Generals und Politikers. Vgl. die Ausführungen über Pilsudskij, Šternberg und die Lage der politischen Sträflinge bei DALOS *Reise*, S. 42–56. Vgl. auch FORSYTH *History*, S. 194, sowie das Kapitel XIV bei HAWES *Uttermost East*, S. 248–276, zu den Sitten des Volks der Nivchen („Giljaken“).

720 Zusammenfassend SENČENKO *Revoljucionery*, S. 130–145 und 147.

721 In den Straflagern der Sowjetzeit gab es namentlich auf Solovki und entlang des Belomor-Kanals zahlreiche Koryphäen unter den Häftlingen, die in ihren Fachgebieten tätig waren oder ortsspezifische Forschungen machten – etwa der Philosoph, Theologe und Naturwissenschaftler Pavel Florenskij auf Solovki oder der Historiker Nikolaj Anciferov am Belomor-Kanal. Während Anciferov (vorerst) nach Leningrad zurückkehren konnte, wurde Florenskij erschossen. Vgl. zu den wissenschaftlichen und kulturellen Aktivitäten der Gefangenen auf Solovki und am Belomor-Kanal SCHLÖGEL *St. Petersburg*, S. 8–10, SCHLÖGEL *Seele*, S. 34–38, sowie die Bemerkungen weiter vorne in Fußnote 572.

neunziger Jahren – Häftlinge zur besonderen Demütigung Tag und Nacht an Schubkarren gekettet, eine Strafmethode, die in der Nerčinsker Katorga zwei Jahrzehnte vorher abgeschafft worden war.⁷²³ Im direkten Umgang zwischen den „Politischen“ und den Behörden waren die Muster von demütigenden Forderungen und Symbolhandlungen und von Provokationen und Gegenprovokationen dieselben wie in Transbaikalien. Auch auf Sachalin versuchte die Obrigkeit, die Sträflinge zu duzen und zu zwingen, zur Ehrerbietung die Mütze beim Gruß zu heben, und auch hier kam es zu Protesten, die sich rasch über den Kreis der eigentlich Betroffenen hinaus ausweiteten und mit harten Strafen beantwortet wurden.⁷²⁴ Allerdings herrschte nicht selten ein durchaus vertrauensvoller Umgang von „Politischen“ und Vertretern der Staatsmacht – ein Umstand, der in der besonderen Prägung der Insel als Strafkolonie und ihrer mehrheitlich aus Verbannten bestehenden Gesellschaft wurzelte. Ermakov berichtet davon, dass die Aufseher von den Kriminellen Ehrbezeugungen erwarteten, den „Politischen“ aber selbst fast unterwürfig begegneten.⁷²⁵ Diese Beobachtung deutet an, was Čechov und Doroševič in ihren ausführlichen Schilderungen der Sachaliner Lebensumstände für kriminelle Verbannte panoramaartig ausbreiten: dass die eingangs zitierten negativen Bezeichnungen der Strafkolonie für die Mehrheit der Inselbewohner, die Kriminellen, erst recht jener „menschengemachten Hölle“ entsprach, von der Gentes spricht.

Die Flucht, schließlich, bot sich, wenngleich sie immer wieder versucht wurde, als Ausweg nicht an;⁷²⁶ insofern erfüllte sich zumindest eine Erwartung jener Kreise, die sich Ende der sechziger Jahre für Sachalin als Strafkolonie ausgesprochen hatten. Ein Eiland ohne Wiederkehr war Sachalin jedoch, zumindest für die „Politischen“ (deren Schwerarbeit begrenzt war), nicht. Viele durften sich nach einigen – zuweilen: vielen – Jahren des Aufenthalts auf der Insel auf dem russischen Festland im Fernen Osten niederlassen und später auch in den europäischen Teil des Imperiums zurückkehren.

722 Vgl. KACZYŃSKA Gefängnis, S. 111, und SENČENKO Revoljucionery, S. 108 (Vollstreckung der Prügelstrafe).

723 DE WINDT Sachalin, S. 61 und 64, und ČECHOV Ostrov Sachalin, S. 148f., zu den in Voevodsk an Karren gefesselten Sträflingen (Kriminelle). Vgl. Anhang Bild 7 (S. 164).

724 SENČENKO Revoljucionery, S. 106–111.

725 ERMAKOV Dva goda, S. 171. In seinem historischen Rückblick erwähnt auch DALOS Reise, S. 52f., die oft vergleichsweise zuvorkommende Art des Umgangs der Behördenvertreter mit den politischen Verbannten.

726 SENČENKO Revoljucionery, S. 95 und 121.

5. Besserung – Bestrafung – Repression. Zum Schluss

Um nach Sachalin zu gelangen, reiste Anton Čechov 1890 auf dem Land- und Flussweg von Moskau bis an die Mündung des Amur. Die beschwerliche Fahrt auf dem *sibirskij trakt* ostwärts war seine persönliche Erschließung Sibiriens. Seine Briefe, vor allem aber seine in der Zeitschrift „Novoe Vremja“ abgedruckten, während der Reise entstandenen und von unterwegs an die Redaktion übermittelten Notizen unter dem Titel „Iz Sibiri“ („Aus Sibirien“) dokumentieren die Annäherung an die „andere Welt“ – auch an jene der Verbannten.⁷²⁷ Mit deren Schicksal hatte sich Čechov noch vor Antritt seiner Unternehmung intensiv auseinandergesetzt; auf der Fahrt mischte sich nun das Gelesene mit der Anschauung, die ihn in seiner tiefgreifenden Kritik des Verbannungssystems erst recht bestärkte, wie unter anderem aus dem folgenden Notat hervorgeht:

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man in fünfzig bis hundert Jahren auf unsere lebenslänglichen Strafen mit dem gleichen Unverständnis und dem gleichen Gefühl der Peinlichkeit zurückblicken wird, mit dem wir heute auf das Abhacken eines Fingers der linken Hand zurückblicken. Und ich bin ebenfalls zutiefst davon überzeugt, dass wir, obwohl wir aufrichtig und klar erkannt haben mögen, dass die lebenslange Dauer von Strafen überholt und mit Vorurteilen behaftet ist, trotzdem nicht imstande sind, dem Elend abzuhelpen.“⁷²⁸

Čechov fand sich als Kritiker des Verbannungssystems im ausgehenden Zarenreich nicht allein. Über der Frage nach dem Sinn der Ssylka und der Katorga entspann sich eine jahrzehntelange, bis zum Zusammenbruch des zarischen Staates dauernde Debatte, die von verschiedenartigen Reformvorschlägen bis zur vollständigen Abschaffung ein breites Spektrum an Beiträgen hervorbrachte. Čechovs zitierte Reflexion erfasst mit dem Argument der Rückständigkeit einerseits und mit dem Verweis auf die Unfähigkeit zum entscheidenden Bruch mit dem System andererseits zwei der Kernfragen in der Diskussion.

Drei Perspektiven beherrschten die Frage nach dem Sinn der Verbannungs- und Zwangsarbeitsstrafe in Sibirien. Erstens wurden im Zuge der immer größere Ausmaße annehmenden Verbannung die Stimmen derer laut, welche die negativen Folgen für die sibirische Bevölkerung beklagten. Denn viele der Tausenden von Verschickten fanden in Sibirien kein Auskommen, zogen als Landstreicher herum und wurden erst recht kriminell.⁷²⁹ Zweitens wuchs, im Zusammenhang mit der Frage der Rückständigkeit gegenüber dem Westen und der neuen Sensibilität für westeuropäische Strafpraktiken, insbesondere für den darin zentralen Aspekt der Besserung, auch mit Blick auf die Bestraften das Unbehagen über die Verbannungsstrafe. Die Verbannung in die „Wildnis“ wurde zusehends als geradezu kontraproduktiv für die Besserung der Individuen angesehen.⁷³⁰ In diese doppelte Kritik mischte sich, drittens, die Wahrnehmung der Missstände und der Überforderung der Verwaltung bei der Umsetzung der Strafe, die von der Organisation und Finanzierung des Transports über die Schwierigkeit, geeignete Orte und – im

727 Zur Entstehungsgeschichte der Reisenotizen „Iz Sibiri“ vgl. THOMAS „Die Insel Sachalin“, S. 152.

728 ČECHOV Aus Sibirien, S. 422 (im russischen Original ČECHOV Iz Sibiri, S. 27).

729 Detaillierte Kritik in diesem Sinne findet sich bei Nikolaj Jadrincev, vgl. JADRINCEV Sibir', S. 171–227, bes. 225–227. Vgl. zusammenfassend WOOD Crime, S. 227, und DALY Punishment, S. 356.

730 Zur Diskussion im Rahmen der Gefängnisreformen vgl. ADAMS Politics, S. 135–137.

Falle der Katorga – genügend Arbeitsmöglichkeiten für die Verbannten zu finden, bis zur Überwachung derselben reichte.⁷³¹ Im Zuge der Gefängnisreformen kamen konkrete Reformprojekte zur Sprache – etwa im Jahr 1886 die Aufhebung der Katorga-Gefängnisse in Transbaikalien und die Umwandlung der Etappengefängnisse in zeitgemäßer organisierte Strafanstalten⁷³² –, aber aus Geldmangel setzte sich kaum eines der Vorhaben durch. Der Entschluss zur Einrichtung der Katorga auf Sachalin, der eine direkte Antwort auf die Misere im Verbannungssystem sein sollte,⁷³³ bewirkte fatalerweise genau das Gegenteil; die Insel Sachalin wurde rasch zum Synonym für die akuten Krisensymptome des Systems.⁷³⁴ Mögen auch Čechov und Kennan mit ihren Schilderungen, in denen sie den Verstummten eine Sprache gaben, Reformschritte wie die Einschränkung der gerichtlichen Verbannungsstrafe durch das Gesetz vom 12. Juni 1900 indirekt befördert haben, so wurden doch praktisch keine der Missstände im Vollzug der Katorga-Strafe für politische Häftlinge nachhaltig behoben.

Der Grund dafür lag, neben der grundsätzlichen Trägheit des zarischen Beamtenapparats, auch darin, dass die Verbannungs- und Zwangsarbeitsstrafe unterschiedliche politische Ziele miteinander verknüpfte. Die Rückständigkeit des russischen Strafsystems im Vergleich zu Westeuropa, wo die Verbannung als Form der Bestrafung weitgehend ausgedient hatte, bringt Jonathan Daly in Verbindung mit dem Umstand, dass mit Sibirien der Verbannungsort kein Überseeterritorium, sondern eine zu entwickelnde Großregion im eigenen Staatswesen darstellte.⁷³⁵ Dadurch vermengten sich zwangsläufig Besiedlungs-, Kolonisierungs- und Strafpolitik,⁷³⁶ wenngleich die Katorga, wie die vorangegangenen Ausführungen verdeutlicht haben, durch die wenig effektive Arbeitsleistung der Sträflinge die wirtschaftliche Erschließung Sibiriens im ausgehenden Zarenreich nur marginal zu beeinflussen vermochte.

Die Verbannungsstrafe wirkte als Folge dieser Politik in mehrfacher Weise grenzziehend. Als Raum war Sibirien dafür prädestiniert, im europäischen Teil des Imperiums unerwünschte Elemente zu verschlucken, die zugleich zur Kolonisierung und Erschließung beitragen sollten. Die Grenzziehung entlang des Uralgebirges aber wurde zugleich als eine kulturelle Markierung wahrgenommen – Sibirien war nicht nur geographisch das „andere Russland“, sondern entwickelte sich auch durch die gesellschaftliche Genese zu einem kulturell anderen, im europäischen Teil des Imperiums als freiheitlich und zukunftsweisend bewunderten und als wild und „asiatisch“ verachteten Raum.⁷³⁷ Nicht weniger als die räumliche war die soziale Dimension der „inneren Grenze“ entscheidend, welche die Ssylka und die Katorga im Russischen Reich zogen.⁷³⁸ Die Rück-

731 Vgl. zusammenfassend WOOD *Crime*, S. 232.

732 Vgl. ADAMS *Politics*, S. 136.

733 Zu den Voraussetzungen vgl. GENTES *Sakhalin Policy*, S. 14–20.

734 GENTES *Sakhalin Policy*, S. 29, spricht in diesem Zusammenhang von „the worst tendencies of imperial Russia’s criminal justice system“.

735 DALY *Punishment*, S. 357.

736 Vgl. zur Differenzierung von Besiedlungs- und Kolonisierungspolitik SUNDERLAND ‚Colonization Question‘, S. 210–213.

737 Vgl. dazu FIGES *Natasha’s Dance*, S. 378f., vor allem aber BASSIN *Imperial Raum*, S. 384–391 zu den negativen, S. 395–399 zu den positiven Wahrnehmungen Sibiriens durch das europäische Russland.

738 Vgl. zur Frage der sozialen Grenzen durch die Körperstrafen im Zarenreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Aufsatz von SCHRADER *Branding the Exile*, S. 19–40, bes. 19–22. Die Überle-

ständigkeit der Strafform maß sich, folgt man Foucault, im westeuropäischen Kontext am Grad der Körperlichkeit und der Bedeutung des Bestrafungs- statt des Umerziehungsvorgangs.⁷³⁹ Die zarische Verbannungs- und Zwangsarbeitsstrafe war nicht nur durch die sie begleitende, erst spät abgeschaffte Brandmarkungs- und Prügelpraxis eine zutiefst körperliche Strafe; durch die beschwerliche Bewältigung des Weges, durch die symbolhaften, markierenden Eingriffe wie Kopfrasur und Fußfesseln und – im Falle der Katorga-Häftlinge – durch die Zwangsarbeit blieb sie es bis zuletzt. Der Akt der Verbannung war überdies ein Akt der Bestrafung und nicht der Besserung oder Umerziehung. Zusammen mit der räumlichen zog die Verbannung eine soziale Grenzlinie, die für die Betroffenen weitaus endgültiger war als eine Gefängnisstrafe und die Sibirien, den Raum, zur „anderen Welt“, zum Topos, machte.

Zu dieser „anderen Welt“ gehörte die Welt der politischen Katorga – oder, vielleicht genauer: gehörten die Lebenswelten der Katorga mit ihren phasen- und gefängnisbedingten Unterschieden und mit dem Weg nach Osten, der eine eigenständige Welt und eine Annäherung an den Alltag in der Katorga zugleich darstellte. Für das Verständnis der Bedeutung der Katorga-Strafe (und der Verbannung überhaupt) ist die Reise der Häftlinge an den Ort des Strafvollzugs elementar. Die physische Bewältigung des Raumes zwischen dem europäischen Russland und Transbaikalien, bis Ende des 19. Jahrhunderts über Tausende von Kilometern mit dem Schiff auf den Flüssen und vor allem zu Fuß auf dem *sibirskij trakt*, führte den Sträflingen die räumlichen, ethnischen und kulturellen Dimensionen des Imperiums vor Augen und ließ sie die Bedeutung der Verbannung in die Abgeschiedenheit der transbaikalischen Täler eindringlich erfahren. Zugleich lernten sie das soziale Umfeld der Katorga kennen. Die Differenziertheit, mit der die „Politischen“ in ihren Erinnerungen den Weg schildern, ist erstaunlich. Oft widerspiegeln die Berichte hierüber ein positiveres Lebensgefühl als später über die Eintönigkeit des Gefängnisalltags, weil die Reise allen Strapazen zum Trotz eine Abwechslung und eine Begegnung mit dem Fremden bot, wie sie danach für Jahre nicht mehr möglich waren. Ebenso aber widerspiegelt der Weg nach Osten die technische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten des Zarenreiches – die Fertigstellung der Transsibirischen Eisenbahn war nicht nur für die Verkehrserschließung Sibiriens allgemein revolutionär, sondern auch für die Reise der Verbannten. Deren Wahrnehmung des Imperiums und der Größe des Raumes jedoch relativierte sich durch die raschere Eisenbahnreise beträchtlich.⁷⁴⁰

In der eigentlichen Welt der Katorga für die politischen Sträflinge, ab Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts und bis 1890 im politischen Gefängnis von Nižnaja Kara getrennt von den Kriminellen und ab 1890 in unterschiedlicher Intensität und Interaktion gemeinsam mit diesen in den Gefängnissen der Nerčinsker Katorga, stand die Häftlingsgesellschaft im Mittelpunkt des Gefängnisalltags. Zwar setzte formell die Gefängnisadministration den Rahmen, innerhalb dessen sich die Sträflinge zu bewegen hatten; aber die Bemerkung des polnischen Revolutionärs Feliks Kon, wonach die ka-

gungen lassen sich für das Verbannungssystem überhaupt weiterentwickeln.

739 Vgl. FOUCAULT *Überwachen*, S. 16–18. Ebd., S. 359, verwirft Foucault auch den Nutzen der Deportation.

740 SCHIVELBUSCH *Eisenbahnreise*, S. 18, schreibt dazu: „Indem die sinnliche Anschauung der Erschöpfung verlorengeht, geht die der räumlichen Entfernung verloren.“

toržane letztlich die Ordnung in den transbaikalischen Haftanstalten bestimmt hätten,⁷⁴¹ scheint mehr als revolutionäre Rhetorik gewesen zu sein. In Vorwegnahme ihrer politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen praktizierten sie ein weitgehend kollektives Leben; die meisten Güter und auch die eintreffenden finanziellen Unterstützungsleistungen fielen an die Kommune und wurden gleichmäßig auf die Mitglieder verteilt. Das egalitäre Gesellschaftsmodell der „Politischen“ und die hierarchische Struktur der Kriminellen waren, wie sich nach der Gleichstellung der beiden Häftlingskategorien 1890 zeigte, im Grunde nicht kompatibel; darüber hinaus unterschieden sie sich in ihrem Wertekanon diametral. Das führte zu immer wiederkehrenden Reibereien zwischen den Häftlingsgruppen und letztlich auch zum Scheitern eines gemeinsamen Alltags. Zwar gab es zuweilen fruchtbare Interaktionen, vor allem dann, wenn die „Politischen“ die Kriminellen unterrichteten, aber die Unberechenbarkeit der Beziehungen vergiftete das Klima, so dass die beiden Lebenswelten nebeneinander existierten, auch ohne räumliche Trennung.

Die Zwangsarbeit, die *per definitionem* zur Katorga-Strafe hätte gehören sollen, fristete für die politischen Häftlinge paradoxerweise während des größten Teils der betrachteten Zeitspanne ein Nischendasein. Nirgendwo sonst zeigt sich die Unfähigkeit der Behörden in der Organisation des Verbannungssystems drastischer als hier. Die Logistik der Bewachung der „Politischen“ bei Außenarbeiten und überhaupt bei der Bereitstellung von genügend Arbeitsmöglichkeiten für diese überforderte die Verwaltung. Die sozialen Folgen der erzwungenen Untätigkeit in dafür nicht ausgelegten Gefängnissen und die Unmöglichkeit, sich der beständigen Nähe der Mitgefangenen zu entziehen, sind anhand des politischen Gefängnisses von Nižnjaja Kara in den achtziger Jahren zu erkennen. Die Bergwerksarbeit, die nach der Schließung der Gefängnisse an der Kara für „Politische“ und der Zusammenführung der politischen und der kriminellen Katorga-Häftlinge in Akatuj und später in weiteren Gefängnissen des Nerčinsker Kreises für alle zum Strafvollzug gehörte, wurde von den Sträflingen fast schon als Wohltat aufgenommen, wenngleich den euphorischen Stimmen aus dem Kreis der Gefangenen das Schicksal jener entgegengehalten werden muss, die sich in den Minen für ihr ganzes weiteres Leben gesundheitliche Schäden holten. Der wirtschaftliche Ertrag der Bergwerksarbeit blieb aber gering. Erst während des Ersten Weltkriegs, als nach einer Unterbrechung von mehr als einem Jahrzehnt wieder politische Häftlinge zu Außenarbeiten verpflichtet wurden, hielt eine auf Normen basierende, den Einsatz des Häftlings stimulierende Arbeitsordnung Einzug, die gleichsam ein Propädeutikum für die Zwangsarbeitsheere der Lagerwelten des 20. Jahrhunderts darstellte. Im Unterschied zu diesen galt es in der transbaikalischen Katorga als Privileg, arbeiten zu können, aber der Preis dafür war auch hier lebensbedrohend.

Die fehlende Arbeit während der achtziger Jahre und ab der Jahrhundertwende kompensierten die *katoržane* mit Bildungs- und Kulturaktivitäten; angesichts der Monotonie des Alltags hinter den Gefängnismauern nahmen diese Aktivitäten einen für die soziale Verfassung der Häftlinge zentralen Stellenwert ein. Handelte es sich in Nižnjaja Kara noch vorwiegend um individuelle Lektüre und Weiterbildung, fand später, zumal nach 1905, ein breites Spektrum an Unterrichtsstunden statt, während denen von der Alpha-

741 KON Pod znamenem, S. 274.

betisierung bis zum literarischen oder naturwissenschaftlichen Kolloquium alles geboten wurde. Die Häftlinge führten sogar selber Theaterstücke auf, deren Darbietungen auch von der Bevölkerung der Umgebung besucht wurden. Die politische Stoßrichtung dieser Aktivitäten ist evident. Hier wurde Umerziehung nicht durch die Administration, sondern durch die Häftlinge selbst geleistet. Der Übergang zur Propaganda war fließend; die Drähte zur Außenwelt mittels Postsendungen, Briefkontakt und selbst Telegramm- und Telephonverkehr rissen kaum je ab. Die Freiräume für die Sträflinge, die sogar ungestört vom Gefängnis aus politische Beziehungen unterhalten konnten, waren mithin erstaunlich groß. Wichtige Funktionen als Schnittstellen der Kommunikation übernahmen wohlwollende Ärzte und insbesondere jene Häftlinge, die nach der Verbüßung ihrer Frist im Gefängnis ins „Freie Kommando“, oft in der Nähe der Gefängnisbauten, entlassen worden waren.

Unter der Oberfläche einer scheinbaren politischen Homogenität der Häftlingsgesellschaft der „Politischen“ taten sich allerdings Brüche auf, die mit der zunehmenden Vielfalt revolutionärer Gruppierungen zum Ende des 19. Jahrhunderts hin und mit der Rivalität zwischen den entstehenden größten Parteien, den Sozialdemokraten und den Sozialrevolutionären, zu politischen Spannungen und mitunter zu Spaltungen führten. Auch die soziale Einheit war fragil, zumal sich, parallel zur politischen Diversifikation, die soziale Herkunft der politischen Gefangenen differenzierte. Für beide Tendenzen, für die steigende Politisierung innerhalb der Häftlingsgesellschaft und für die Zunahme der sozialen Heterogenität, ist die Zeit nach der Revolution von 1905 ein wichtiger Einschnitt. War zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der politischen Katorga-Häftlinge stark zurückgegangen, nahm sie nach der Niederschlagung der revolutionären Umtriebe nach 1905 drastisch zu. Der Zustrom vieler Soldaten, Matrosen und Arbeiter veränderte die Zusammensetzung der politischen Katorga. Besonders im Zusammenleben über politische und soziale Grenzen hinweg, aber auch in der Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfelds im Gefängnis, lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede aus den Erinnerungsberichten herauslesen. Nach den verwendeten Quellentexten von Insassen des Frauengefängnisses Mal'cevskaja zu urteilen, kam es dort zu keinen politischen Fraktionierungen.

Allen Friktionen zum Trotz fanden die Häftlinge spätestens in ihrem Widerstand gegen die Gefängnisadministration zur Geschlossenheit zurück. Die Häftlingsberichte mögen die Stärke des kollektiven Lebens aus ideologischen Gründen idealisieren; an der Bedeutung der weitgehenden Solidarität innerhalb der Häftlingsgesellschaft während Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit, als die sich zumeist die lokale Verwaltung, mitunter aber auch Katorga-Verantwortliche und Generalgouverneure darstellten, ist angesichts des Politisierungsgrads nicht zu zweifeln. Gleichzeitig haben die Ausführungen gezeigt, dass die Darstellung der Proteste und der Beziehungen zwischen den Gefangenen und der Administration einer differenzierten Analyse unbedingt bedarf. Denn die Erinnerungsberichte aus den vier betrachteten Jahrzehnten der politischen Katorga sind voller dramatischer Schilderungen der Unterdrückung durch die Gefängnisobrigkeit und der kämpferischen Auflehnung der Häftlinge gegen ein unmenschliches Regime. Nuancierte Memoirentexte sind selten. Die sowjetische Forschung schließt an die Überbetonung der Auseinandersetzungen an und schreibt die Botschaft von der Fortsetzung des

revolutionären Kampfs hinter den Gefängnismauern fort. Die Episodenhaftigkeit der Zusammenstöße zwischen den „Politischen“ und der Administration kommt kaum zum Vorschein, ebenso wenig wie das Verhältnis von Obrigkeit und Sträflingsgesellschaft als Wechselbeziehung begriffen wird, für die der Habermassche Begriff der Kommunikation erweitert werden muss – Kommunikation muss nicht verständigungsorientiert sein.

Die kommunikative Dimension ebenso wie die Episodenhaftigkeit ist für den Charakter der Vorfälle und für die Haftbedingungen insgesamt bedeutungsvoll. Das Aufbrechen einer absolut dichotomischen Interpretation der Koexistenz von Bewachern und Bewachten – und damit eine auf die Ursachen der Proteste differenzierter eingehende Sichtweise – ermöglicht es, zum einen, zu erkennen, dass bereits für den damaligen Strafvollzug gängige Symbolhandlungen als Provokation aufgefasst wurden, weil sie den „Politischen“ als demütigend erschienen; zum andern legt es offen, wie sehr durch oft ungeschicktes, hilfloses Agieren einer überforderten Obrigkeit rasch eine Kaskade von Provokationen und Gegenprovokationen ausgelöst wurde, welche die Eskalation der Ereignisse zuletzt keiner der beiden Frontseiten mehr zuordnen ließ. Die Häftlingsgesellschaft der „Politischen“ kämpfte für die Würde; nicht dafür, die Würde als Mensch im Kampf ums Überleben zu bewahren, wie dies den Alltag in den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts auszeichnete, sondern primär für die Würde, als politische, als privilegierte Gefangene behandelt zu werden. Auf die Haftbedingungen bezogen, bedeutete das, dass die Kräfte der Häftlinge und ihre Lebensumstände die Form eines Widerstands, der nicht auf das Überleben an sich ausgerichtet war, zuließen. Die elementaren Bedürfnisse der Gefangenen waren erfüllt – die Kost bewegte sich, aller Kritik daran zum Trotz, im Rahmen des damals für den hart arbeitenden russischen Bauernstand üblichen, die Wohnverhältnisse entsprachen, abgesehen vom Eingesperrtsein, denjenigen in einer Fabrikunterkunft. Der Umgang mit der Frage der Würde stellt bis heute im weltweiten Strafvollzug eine Gratwanderung dar.

Die Episodenhaftigkeit der Verschärfungen und Zusammenstöße ist bedeutsam. Hätten diese durchgehend das Gefängnisklima beherrscht, wären die Bildungs- und Kulturaktivitäten und die starke Prägung des Gefängnisalltags durch die Kommunen undenkbar gewesen und eben auch der Kampf um zweifellos hehre, aber vor dem Hintergrund der Überlebensfrage eher marginale Ziele. In der Episodenhaftigkeit manifestierte sich aber auch die Willkür der Obrigkeit in der Handhabung der Strafvollzugspraktiken. Die Willkür wiederum, durch welche sich das zarische Vorgehen gegen die Gegner der herrschenden Ordnung generell auszeichnete, zeigt, dass Macht und Ohnmacht auch in der Katorga nah beisammen lagen. Die Macht der vergleichsweise kleinen Gruppen der „Politischen“ in den Gefängnissen war groß, und die Handlungen der Verwaltung, welche eigentlich am längeren Hebel saß und über die Macht hätte verfügen müssen, zeugten oft von Hilflosigkeit und legten ein von Inkompetenz und Vetternwirtschaft geprägtes Gebaren offen. Zwischen den Anordnungen übergeordneter, aber auch lokaler Stellen und deren Durchsetzung klaffte eine große Lücke. Die politischen Häftlinge andererseits agierten mitunter erstaunlich professionell, etwa indem sie ihre Kanäle zur Außenwelt zur Verbreitung der dramatischen Höhepunkte in Gefängnissen gezielt ausnutzten. Auch in dieser Hinsicht lassen sich zwischen den Mechanismen der Wechselbeziehungen von Obrigkeit und Häftlingsgesellschaft in den Katorga-Gefäng-

nissen Transbaikaliens und den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen im gesamten Imperium Bezüge herstellen: Die Opposition war in ihrem Organisationsgrad dem schwerfälligen Beamtenapparat oft einen Schritt voraus.

Der Vergleich zwischen der historischen Makroebene, wie sie im Kapitel 2 und besonders in der Darstellung der Ereignisse von 1905 zur Darstellung kommt, und der Mikroebene der Welt der Katorga zeigt das Bild einer von Ohnmacht erfassten Macht im Großen wie im Kleinen. Das bedeutet nicht, dass die Nerčinsker und Sachaliner Katorga als Modell der Verhältnisse im ausgehenden Zarenreich zu gelten hätten. Aber die von erstaunlichen Freiräumen und Entfaltungsmöglichkeiten einerseits und von erniedrigenden Symbolhandlungen, Willkür, Unterdrückung und Unfähigkeit der Verwaltung andererseits geprägte Lebenswelt der *katoržane* erweist sich als ein Spiegel der auf Reichsebene vorherrschenden Mechanismen und Verhaltensweisen. Dazu passt auch die nie verstummende, aber auch nie zu grundlegenden Veränderungen führende Diskussion über den Sinn des Verbannungssystems – auf der Makro- wie auf der Mikroebene verpufften die Reformvorhaben zu einem guten Teil in der Weite der Bürokratie und des Raumes.

Die Katorga war keine Besserungsstrafe, obwohl sie im russischen Strafgesetzbuch unter diese Kategorie fiel. Die Paradoxie der Besserung bestand im zarischen Zwangsarbeitssystem erstens im Umstand, dass entgegen der ursprünglichen Definition der Katorga und des im westeuropäischen Strafdiskurs hervorgehobenen erzieherischen Nutzens der Arbeit⁷⁴² über Jahrzehnte den „Politischen“ gar keine Arbeitsmöglichkeiten geboten wurden, und zweitens darin, dass die Erziehungs- und damit auch Besserungsanstrengungen von Seiten der politisierten Häftlinge und nicht der Gefängnisobrigkeit kamen. Die zahlreichen Freiräume im Gefängnis und die als Wechselbeziehung zu begreifenden Konflikte mit der Administration schränkten den Repressionsgrad der Haft, vor dem Hintergrund des historischen Kontextes, stellen- und phasenweise ein.

Das Vorhaben, die bisherigen historiographischen Paradigmata in der Erforschung der Katorga-Strafe für politische Sträflinge in Transbaikalien und auf Sachalin aufzubrechen im Versuch, die Lebenswelt(en) der Katorga vom Weg nach Osten über den Alltag in den Gefängnissen bis zu den Aufständen und den meist gescheiterten Fluchtversuchen zu rekonstruieren, hat neue, überraschende Facetten zutage gefördert und zu einer differenzierten Einschätzung der zarischen Zwangsarbeitsstrafe beigetragen. Auf theoretisch-methodischer Ebene einerseits und auf einer noch stärker forcierten Kontextualisierung andererseits ließen sich die Ergebnisse noch vertiefen. So müsste die lebensweltliche Methode, wie sie Heiko Haumann, aber auch, von der Sozialgeschichte ausgehend, Rudolf Vierhaus skizziert haben,⁷⁴³ stärker reflektiert werden. Die Wahrnehmung der Häftlinge gälte es weiter zu hinterfragen und in der Alltagswelt außerhalb der Gefängnisse vermehrt zu kontextualisieren. Gruppendynamische und sozialpsychologische Ansätze wären bei einer weitergehenden Analyse der Häftlingsgesellschaft heranzuziehen; die Unterschiede zwischen den Lebenswelten der kriminellen und der politischen Delinquenten sollte genauer herausgearbeitet werden. Für den äußeren, räumli-

742 Vgl. FOUCAULT *Überwachen*, S. 308.

743 Vgl. HAUMANN *Geschichtsschreibung*, S. 105–122, und Vierhaus, *Rekonstruktion*, S. 7–28, sowie Fußnote 22.

chen und historischen, Rahmen könnte eine tiefergreifende Auseinandersetzung mit dem Diskurs über die Erschließung und Kolonisierung Sibiriens die Positionierung der Katorga bzw. des ganzen Verbannungssystems im ausgehenden Zarenreich verdeutlichen. Nicht zuletzt haben sich auch immer wieder die Grenzen der Erinnerungsliteratur als vorwiegend berücksichtigte Quellengattung eröffnet; archivalisches Material zur Ergänzung hätte zuweilen als Korrektiv fungieren können. Auf die alltagsgeschichtlich wichtigen Fragen nach Sexualität, Sterblichkeit und Tod gaben die herangezogenen Erinnerungsberichte überdies keine Antwort; besonders die Sexualität und sexuelle Beziehungen waren bis auf die mit Abscheu beobachteten Verhaltensweisen der Kriminellen mit einem Tabu belegt.

Die Ergebnisse zeigen gerade auch bezüglich der Parallelen von Vorgängen und Mechanismen auf der Ebene des Imperiums und der Katorga, dass es sich durchaus lohnt, die Katorga und das Verbannungssystem aus dem historiographischen Schattendasein der Gegenwart hervorzuholen. Das gilt ebenso bezüglich des oft leichtfertigen Umgangs mit dem Thema dort, wo es doch ans Licht gerückt wird: in populärwissenschaftlichen Darstellungen und Medienberichten. Oft ist die Überschrift „Gulag der Zaren“ rasch geschrieben, zuweilen garniert mit einem Bild aus den Lagerwelten des 20. Jahrhunderts. Die kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort der zarischen Verbannungs- und Zwangsarbeitsstrafe geht dabei verloren. Ihn nicht aus den Augen zu verlieren, war auch die unterschwellige Absicht dieser Untersuchung, die bewusst immer dort, wo es angebracht schien, in Neben- und Fußnotenbemerkungen die ganz anderen Umstände des sowjetischen Lagers bewusst zu machen versuchte. Die Beklemmung angesichts des Nebeneinanders von Gulag-Erinnerung und unscheinbarem, für die ehemaligen Zwangsarbeiter und Verbannten der Zarenzeit errichtetem Gebäude am Petersburger Troickij-Platz hat so ihre Fortsetzung in dieser Studie gefunden.

6. Bibliographie

6.1. Quellen

- BOGDANOV Smert' BOGDANOV, S. Smert' P. G. Uspenskogo. In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 101–109.
- BOGDANOVIČ Posle pobega BOGDANOVIČ, F. Posle pobega. In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 73–91.
- ČECHOV Iz Sibiri ČECHOV, A. P. Iz Sibiri. In: A. P. ČECHOV Sobranie sočinenij: tom desjatyj. Iz Sibiri; ostrov Sachalin; fel'tony, stat'i; zapisnye knižki, dnevniki, 1882–1904. Moskva 1963. S. 7–42.
- ČECHOV Ostrov Sachalin ČECHOV, A. P. Ostrov Sachalin. In: A. P. ČECHOV Sobranie sočinenij: tom desjatyj. Iz Sibiri; ostrov Sachalin; fel'tony, stat'i; zapisnye knižki, dnevniki, 1882–1904. Moskva 1963. S. 43–394.
- ČECHOV Aus Sibirien ČECHOV, ANTON Aus Sibirien. In: ANTON ČECHOV Die Insel Sachalin. Aus dem Russischen von Gerhard Dick. Herausgegeben und mit Anmerkungen von Peter Urban. Zürich 1976. S. 403–435.
- ČEMODANOV Katorga ČEMODANOV, G. N. Nerčinskaja katorga: Vospominanija byvshego načal'nika konvojnoj komandy. Moskva 1924.
- ČUJKO God ČUJKO, V. God v Akatue. (Iz vospominanij karijca). In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 101–119.
- DE WINDT Siberia DE WINDT, HARRY The New Siberia: Being an Account of a Visit to the Penal Island of Sakhalin and the Political Prison and Mines of the Trans-Baikal District, Eastern Siberia. London 1896.
- DEUTSCH Sechzehn Jahre DEUTSCH, LEO G. Sechzehn Jahre in Sibirien: Erinnerungen eines russischen Revolutionärs. Stuttgart 1921.
- DOROŠEVIČ Sachalin DOROŠEVIČ, VLAS MICHAJLOVIČ Sachalin. Moskva 1996 (Neuauflage).
- ERMAKOV Dva goda ERMAKOV, A. Dva goda na sachalinskoj katorge. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 27, 1926. S. 151–177.
- EROCHOV Priiski EROCHOV, A. Kazavskie priiski v period vojny. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 206–212.
- FIGNER Pis'ma FIGNER, V. N. Pis'ma katoržanok. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislovijem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 217–221.
- FOMIN Tragedija FOMIN, A. A. Karijskaja tragedija. (Po archivnym dokumentam). In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 120–137.
- FREJFEL'D Iz prošlogo FREJFEL'D, L. Iz prošlogo. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 41, 1928. S. 66–81.

FREJFEL'D Iz prošlogo. (Okončanie)	FREJFEL'D, L. Iz prošlogo. (Okončanie). In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 42, 1928. S. 88–111.
GINSBURG Marschroute	GINSBURG, JEWGENIJA SEMJONOWNA Marschroute eines Lebens. Aus dem Russischen von Swetlana Geier. Reinbek bei Hamburg 1967.
GINSBURG Gratwanderung	GINSBURG, JEWGENIJA SEMJONOWNA Gratwanderung. Aus dem Russischen von Nena Schawina. Vorwort von Heinrich Böll. Nachwort von Lew Kopelew und Raissa Orlowa. München Zürich 1997.
GUBEL'MAN Šamanka	GUBEL'MAN, M. Šamanka. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 180–192.
HAWES Uttermost East	HAWES, CHARLES H. In the Uttermost East: Being an account of investigations among the natives and Russian convicts of the island of Sakhalin. Ed. David N. Collins. (Siberian Discovery, 3). Richmond 2000 (Nachdruck; Erstausgabe London 1904).
IVANOVSKAJA Pis'ma	IVANOVSKAJA, P. Pis'ma o prošlom. (Iz žizni Akatuja v 1890 g.). In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 138–150.
IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 1]	IZMAJLOVIČ, A. Iz prošlogo [Teil 1]. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 7, 1923. S. 142–191.
IZMAJLOVIČ Iz prošlogo [Teil 2]	IZMAJLOVIČ, A. Iz prošlogo [Teil 2]. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 8, 1924. S. 143–174.
JAKIMOVA Dokumenty	JAKIMOVA, A. Dokumenty o pobege s Kary. In: Kara i drugie tju'rmy Nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 92–100.
KACHOVSKAJA Iz vospominanij	KACHOVSKAJA, I. K. Iz vospominanij o ženskoj katorge. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislovijem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 54–90.
Kantor S puti	KANTOR, R. M. S puti na Karu. (Pis'mo A. A. Zubkovskogo). In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 11, 1924. S. 231–237.
Kara i drugie tjur'my	Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927.
KENNAN Siberia I	KENNAN, GEORGE Siberia and the Exile System, Volume one. London 1891 (Nachdruck 1970).
KENNAN Siberia II	KENNAN, GEORGE Siberia and the Exile System, Volume two. London 1891 (Nachdruck 1970).
KENNAN Sibirien	KENNAN, GEORGE Sibirien ... und der Zar weiß alles: Eine Reise in das russische Verbannungssystem. Bearbeitet von Kurt-Rudolf Stratemann. Göttingen 2003.
KEYSERLING Graf Keyserling	KEYSERLING, ALFRED Graf Graf Keyserling erzählt ... Kaunas, Leipzig 1937.
KON Pod znamenem	KON, FELIKS Pod znamenem revoljucii. (Vospominanija). Moskva 1926.
KORMIL'CEV Bor'ba	KORMIL'CEV, F. Bor'ba s „ivanami“. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 130–134.

KOVALIK Revoljucionery-narodniki	KOVALIK, S. Revoljucionery-narodniki v katorge i ssylke. (Po ličnym vospominanijam). In: Katorga i ssylka: Istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 11, 4/1924. S. 139–171.
KOVAL'SKAJA V Gornom Zerentue	KOVAL'SKAJA, E. V Gornom Zerentue 90-ch godov. In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 151–160.
KRAMAROV Kommuny	KRAMAROV, G. Bol'shaja i malaja kommuny. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 135–141.
KRIVORUKOV Bor'ba	KRIVORUKOV, I. Bor'ba s „ivanami“ v Aleksandrovskij katorge. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 47, 1928. S. 89–95.
LANSDELL Trough Siberia	LANSDELL, HENRY Trough Siberia. London ³ 1882.
LEONHARD Leben	LEONHARD, SUSANNE Gestohlenes Leben: Schicksal einer politischen Emigrantin in der Sowjetunion. Frankfurt am Main 1956.
LEVČENKO Pobeg	LEVČENKO, N. Pobeg s Kary. In: Kara i drugie tju'rmy Nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 55–72.
MAKSIMOV Sibir' tom 1	MAKSIMOV, SERGEJ VASIL'EVič Sibir' i katorga. V trech častjach: tom 1. Sankt-Peterburg 1891.
MAKSIMOV Sibir' tom 2	MAKSIMOV, SERGEJ VASIL'EVič Sibir' i katorga. V trech častjach: tom 2. Sankt-Peterburg 1891.
MAKSIMOV Sibir' tom 3	MAKSIMOV, SERGEJ VASIL'EVič Sibir' i katorga. V trech častjach: tom 3. Sankt-Peterburg 1891.
MARTYNOVSKIJ Na katoržnom položenii	MARTYNOVSKIJ, S. Na katoržnom položenii. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 12, 5/1924. S. 181–211.
MELKOV Put'	MELKOV, N. Put' na katorgu. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 82–100.
MELSCHIN Im Lande 1	MELSCHIN, L. [P. F. Jakubovič]. Im Lande der Verworfenen: Tagebuchblätter eines sibirischen Sträflings, 1. Aus dem Russischen von Michael Feofanoff. München 1987.
MELSCHIN Im Lande 2	MELSCHIN, L. [P. F. Jakubovič]. Im Lande der Verworfenen: Tagebuchblätter eines sibirischen Sträflings, 2. Aus dem Russischen von Michael Feofanoff. München 1987.
METTER Stranička	METTER, P. F. Stranička prošlogo. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislovijem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 91–109.
MICHLIN Teatr	MICHLIN, E. Teatr v Zerentujskoj tjur'me. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 38, 1928. S. 90–99.
Na ženskoj katorge	Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislovijem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930.
Nerčinskaja katorga	Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933.

ORESTOVA Komanda	ORESTOVA, L. P. Akatujskaja vol'naja komanda. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislaviem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 173–184.
ORLOV Ob Akatue	ORLOV, M. P. Ob Akatue vremen Mel'shina. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 48, 1928. S. 106–117.
OZEROV Put'	OZEROV, I. Projdenyj put'. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 152–162.
PIROGOVA Na ženskoj katorge	PIROGOVA, A. JA. Na ženskoj katorge. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislaviem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 145–172.
PIROGOVA Konec	PIROGOVA, A. Konec nerčinskich palačej. In: G. N. Čemodanov. Nerčinskaja katorga: Vospominanija byvšego načal'nika konvojnoj komandy. Moskau ² 1930. S. 168–172.
PLESKOV Pobegi	PLESKOV, V. Zerentujskie pobegi i podkopy. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 8, 1/1924. S. 192–204.
PLESKOV ,Vol'nyj universitet'	PLESKOV, V. ,Vol'nyj universitet' i kul'trabota na katorge. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 71, 1930. S. 164–176.
PLESKOV V gody	PLESKOV, V. V gody nevoli i bor'by. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 142–151.
PRIBYLEVA Moi vospominanija	PRIBYLEVA, A. Moi vospominanija o Kare. In: Russkoe bogatstvo, 1914, 3. S. 130–150.
RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Katorga	RADZILOVSKAJA, F. N. / ORESTOVA, L. P. Mal'cevskaja ženskaja katorga. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislaviem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 18–53.
RADZILOVSKAJA Komanda	RADZILOVSKAJA, F. N. Mal'cevskaja vol'naja komanda. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislaviem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 122–144.
RADZILOVSKAJA/ORESTOVA Svedenija	RADZILOVSKAJA, F. N. / ORESTOVA, L. P. Statističeskie svedenija o nerčinskoj ženskoj katorge (s 1906g. po 1917g.). In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislaviem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 225–232.
ROJTMAN Tjur'ma	ROJTMAN, I. Kadainskaja tjur'ma. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 168–173.
SÉCHAUD 28 Jahre	SÉCHAUD, MARK. 28 Jahre in Sibirien: Leidensgeschichte des Sibirischen Sträflings Mark Séchaud, von ihm selbst erzählt. Autor. Übersetzung von Dr. Johann Bürli. Bern o. J.
SLOMJANSKIJ V Algačach	SLOMJANSKIJ, M. V Algačach. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 69, 1930. S. 139–148.
SOBOL' Otryvki	SOBOL', ANDREJ Otryvki iz vospominanij. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 13, 1924. S. 153–166.
SOLSCHENIZYN Archipel Band 1	SOLSCHENIZYN, ALEXANDER Der Archipel GULAG. 1917–1956: Versuch einer künstlerischen Bewältigung, Band 1. Aus dem Russischen von Anna Peturnig. Reinbek bei Hamburg ¹⁵ 2001 [1978].
STARODUBCEV Gornyj Zerentuj	STARODUBCEV, I. Gornyj Zerentuj poslednich let. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 174–179.

STARODUBCEV Na Nižnej Borze	STARODUBCEV, I. Na Nižnej Borze. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 213–217.
TIPUNKOV O tom	TIPUNKOV, A. M. O tom, čto bylo. (Vospominanija o Kutomarskoj katoržnoj tjur'me). In: G. N. Čemodanov. Nerčinskaja katorga: Vospominanija byvšego načal'nika konvojnoj komandy. Moskva 1924. S. 130–156.
UL'JANINSKIJ Mirovaja vojna	UL'JANINSKIJ, V. Mirovaja vojna i politkatoržane Aleksandrovskego centrala. In: Katorga i ssylka: istoriko-revoljucionnyj vestnik, kniga 30, 1927. S. 77–85.
Uloženie	Uloženie o nakazanijach ugovolnyh i ispravitel'nyh. In: Rossijskoe zakonodatel'stvo X–XX vekov v devjati tomach, tom 6: Zakonodatel'stvo pervoj poloviny XIX veka. Red. O. I. Čistjakov. Moskva 1988. S. 274–309.
VASIL'EV Krukovskij	VASIL'EV, I. O čem pisal vrač Krukovskij. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 163–167.
VASIL'EV Promysly	VASIL'EV, I. Novotroickie zolotie promysly. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 193–205.
VITAŠEVSKIJ Na Kare	VITAŠEVSKIJ, N. Na Kare. (Smerť Uspenskogo i pobeg 8-mi). In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 110–119.
ŽUKOV Katorga	ŽUKOV, N. Tam, gde byla nerčinskaja katorga. In: G. N. Čemodanov. Nerčinskaja katorga: vospominanija byvšego načal'nika konvojnoj komandy. Moskva 1930. S. 173–181.
ŽUKOV Režim	ŽUKOV, N. N. „Režim kluba ili vozmutil'nye izdevatel'stva nad zakonom“. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 120–129.
ŽUKOVSKIJ-ŽUK V dni	ŽUKOVSKIJ-ŽUK, I. V dni bor'by. In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 168–182.

6.2. Darstellungen

ADAMS Politics	ADAMS, BRUCE F. The Politics of Punishment: Prison Reform in Russia, 1863–1917. DeKalb 1996.
ALEKSEEVA Obščestvo	ALEKSEEVA, G. D. Obščestvo byvšich politkatoržan i ssyl'no-poselencev. In: Bol'shaja sovetskaja ěnciklopedija, t. 18. Red. A. Š. Prochorov et al. Moskva 1974. S. 248.
AMBURGER Geschichte	AMBURGER, ERIK Geschichte der Behördenorganisation Russlands. (Studien zur Geschichte Osteuropas, 10). Leiden 1966.
ANDREEV Revoljucionery-narodniki	ANDREEV, V. M. Revoljucionery-narodniki na katorge i v ssylke. (K istorii bor'by s sibirskoj administraciej). In: Ssyl'nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral' 1917 g.): vypusk 3. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1979. S. 3–28.
APPLEBAUM Gulag	APPLEBAUM, ANNE Gulag: A History. New York etc. 2003.

BABEROWSKI Justizwesen	BABEROWSKI, JÖRG Das Justizwesen im späten Zarenreich 1864–1914: Zum Problem von Rechtsstaatlichkeit, politischer Justiz und Rückständigkeit in Russland. In: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 13 (1991). S. 156–172.
BABEROWSKI Konstitution	BABEROWSKI, JÖRG Die verhinderte Konstitution: Justiz und Autokratie im späten Zarenreich 1864–1917. In: Vorträge zur Justizforschung: Geschichte und Theorie, Band 2. Hg. Heinz Mohnhaupt und Dieter Simon. (Rechtsprechung: Materialien und Studien. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte, 7). Frankfurt am Main 1993. S. 369–404.
BABEROWSKI Autokratie	BABEROWSKI, JÖRG Autokratie und Justiz: Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914. (Ius commune. Sonderhefte, Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 78). Frankfurt am Main 1996.
BASSIN Imperialer Raum	BASSIN, MARK Imperialer Raum / Nationaler Raum: Sibirien auf der kognitiven Landkarte Russlands im 19. Jahrhundert. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002). S. 378–403.
BAUERKÄMPER / BÖDEKER / STRUCK Einleitung	BAUERKÄMPER, ARND / BÖDEKER, HANS ERICH / STRUCK, BERNHARD Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis. In: Die Welt erfahren: Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt New York 2004. S. 9–30.
BUTLER Civil Rights	BUTLER, W. E. Civil Rights in Russia: Legal Standards in Gestation. In: Civil Rights in Imperial Russia. Ed. Olga Crisp and Linda Edmondson. Oxford 1989. S. 1–12.
CHASIACHMETOV Organizacija	CHASIACHMETOV, È. Š. Organizacija pobegov političeskich ssl’nych iz Sibiri v 1906–1917 godach. In: Ssylka i obščestvenno-političeskaja žizn’ v Sibiri (XVIII – načalo XX v.). Red. L. M. Gorjuškin et al. Novosibirsk 1978. S. 54–91.
CHASIACHMETOV Sovetskaja istoriografija	CHASIACHMETOV, È. Š. Sovetskaja istoriografija sibirskoj političeskoj ssl’ki 1905–1917 gg. In: Političeskie ssl’nye v Sibiri (XVIII – načalo XX v.). Red. L. M. Gorjuškin et al. Novosibirsk 1983. S. 31–49.
COLLINS Introduction	COLLINS, DAVID N. Introduction. In: Siberian Discovery, Volume 1. Hg. David N. Collins. Richmond 2000. S. v–xxix.
CRISP/EDMONDSON Preface	CRISP, OLGA / EDMONDSON, LINDA Preface. In: Civil Rights in Imperial Russia. Hg. Olga Crisp und Linda Edmondson. Oxford 1989. S. v–ix.
DALOS Reise	DALOS, GYÖRGY Die Reise nach Sachalin: Auf den Spuren von Anton Tschechow. Hamburg 2001.
DALY Autocracy	DALY, JONATHAN W. Autocracy under Siege: Security Police and Opposition in Russia, 1866–1905. De Kalb 1998.
DALY Security Police	DALY, JONATHAN W. The Security Police and Politics in Late Imperial Russia. In: Russia under the Last Tsar: Opposition and Subversion, 1894–1917. Hg. Anna Geifman. Oxford 1999. S. 217–240.
DALY Punishment	DALY, JONATHAN W. Criminal Punishment and Europeanization in Late Imperial Russia. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 47 (2000). S. 341–362.
DALY Political Crime	DALY, JONATHAN W. Political Crime in Late Imperial Russia. In: The Journal of Modern History 74 (2002). S. 62–100.
DETKOV Tjur’my	DETKOV, M. G. Tjur’my, lagerja i kolonii Rossii (k 120-letniju Glavnogo tjuremnogo upravljenija Rossii). Moskva 1999.

DVORJANOV V sibirskoj	DVORJANOV, V. P. V sibirskoj dal'nej storone...: Očerki istorii političeskoj katorgi i ssylki, 60-e gody XVIII v. – 1917 g. Izdanie vtoroe, pere-rabotannoe i dopolnennoe. Minsk 1985.
ENGELSTEIN Underdevelopment	ENGELSTEIN, LAURA Combined Underdevelopment: Discipline and the Law in Imperial and Soviet Russia. In: American Historical Review 98 (1993). S. 338–353 und 376–381.
ENGELSTEIN Revolution	ENGELSTEIN, LAURA Revolution and the Theater of Public Life in Imperial Russia. In: Revolution and the Meanings of Freedom in the Nineteenth Century. Hg. Isser Woloch. Stanford 1996. S. 315–357.
EROŠKIN Katorga	EROŠKIN, N. P. Katorga. In: Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija, t. 11. Red. A. Š. Prochorov et al. Moskva ³ 1973. S. 536.
EROŠKIN Ssylka	EROŠKIN, N. P. Ssylka. In: Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija, t. 24. Red. A. Š. Prochorov et al. Moskva ³ 1976. S. 387–388.
FENNER Goulag	FENNER, JOCELYNE Le goulag des Tsars. Paris 1986.
FIGES Tragödie	FIGES, ORLANDO Die Tragödie eines Volkes: Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924. Aus dem Englischen von Barbara Conrad unter Mitarbeit von Brigitte Flickinger und Vera Stutz-Bischitzky. München 2001.
FIGES Natasha's Dance	FIGES, ORLANDO Natasha's Dance: A Cultural History of Russia. London 2003.
FOMIN Katorga	FOMIN, A. A. Nerčinskaja katorga poslednich desjatiletij (1888–1917 gg.). In: Kara i drugie tjur'my nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 15–54.
FORSYTH History	FORSYTH, JAMES A History of the Peoples of Siberia: Russia's North Asian Colony, 1581–1900. Cambridge ² 1996.
FOUCAULT Überwachen	FOUCAULT, MICHEL Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. Aus dem Französischen von Walter Seitter. (Suhrkamp Taschenbuch, 2271). Frankfurt am Main 1994 [1976].
GARMIZA/ŽUKOV Maksimalisty	GARMIZA, V. V. /ŽUKOV, A. F. Maksimalisty. In: Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija, t. 15. Red. A. Š. Prochorov et al. Moskva ³ 1974. S. 255.
GEIFMAN Thou Shalt Kill	GEIFMAN, ANNA Thou Shalt Kill: Revolutionary Terrorism in Russia, 1894–1917. Princeton 1993.
GEIFMAN Introduction	GEIFMAN, ANNA Introduction. In: Russia under the Last Tsar: Opposition and Subversion, 1894–1917. Hg. Anna Geifman. Oxford Malden/Mass. 1999. S. 1–15.
GEIFMAN Terror	GEIFMAN, ANNA Entangled in Terror: The Azef Affair and the Russian Revolution. Wilmington/Delaware 2000.
GENTES Ivanova	GENTES, ANDREW A. [Review of Ivanova, Galina Mikhailovna. Labor Camp Socialism: The Gulag in the Soviet Totalitarian System. Edited by Donald J. Raleigh. Translated by Carol Flath. Armonk London 2000.] In: H-Russia, H-Net Reviews, June 2001. http://www.h-net.msu.edu/reviews/showrev.cgi?path=32567996087055
GENTES Sakhalin Policy	GENTES, ANDREW A. The Institution of Russia's Sakhalin Policy, from 1866 to 1875. In: Journal of Asian History 36 (2002). S. 1–31.
GENTES Roads	GENTES, ANDREW A. Roads to Oblivion: Siberian Exile and the Struggle between State and Society in Russia, 1593–1917. PhD diss. Brown University 2002. (unpubl.)

- GENTES Exile GENTES, ANDREW A. Siberian Exile and the 1863 Polish Insurrectionists According to Russian Sources. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N. F. 75 (2003). S. 197–217.
- GENTES Katorga GENTES, ANDREW A. Katorga: Penal Labor and Tsarist Siberia. In: *The Siberian Saga: A History of Russia's Wild East*. Hg. Eva-Maria Stolberg. Frankfurt am Main 2005. S. 73–85.
- GOEHRKE Reisen GOEHRKE, CARSTEN Reisen und Reisetexte aus der Sicht der Geschichtswissenschaft. In: *Fakten und Fabeln: Schweizerisch-slavische Reisebegegnung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Hg. Monika Bankowski, Peter Brang, Carsten Goehrke und Robin Kemball. Basel Frankfurt am Main 1991. S. 29–45.
- GOEHRKE Das „andere Russland“ GOEHRKE, CARSTEN Das „andere Russland“: Zu Sibiriens Stellenwert in der russischen Geschichte. In: *Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte* 1995. S. 123–150.
- GOEHRKE Die Gegenwart GOEHRKE, CARSTEN Die Gegenwart der Vergangenheit in Sibirien: Reise in drei Lebenswelten des 20. Jahrhunderts am Jenissei. In: *Zwischen Adria und Jenissei: Reisen in die Vergangenheit*. Werner G. Zimmermann zum 70. Geburtstag. Hg. Nada Boškovska, Carsten Goehrke, Caspar Heer und Anna Pia Maissen. (Die Schweiz und der Osten Europas, 4). Zürich 1995. S. 57–126.
- GOEHRKE Russischer Alltag GOEHRKE, CARSTEN Russischer Alltag: Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart, Band 2: Auf dem Weg in die Moderne. Zürich 2003.
- GORJUŠKIN/DERGAČEV Istoriki GORJUŠKIN, L. M./ DERGAČEV, A. JU. Sovremennye buržuažnye anglo-amerikanskije istoriki o političeskoj ssylke v Sibiri v XIX – načale XX v. In: *Političeskaja ssylka v Sibiri XIX – načalo XX v.: Istoriografija i istočniki*. Red. L. M. Gorjuškin. Novosibirsk 1987. S. 74–86.
- GORJUŠKIN Predislovie GORJUŠKIN, L. M. Predislovie. In: *Političeskaja ssylka v Sibiri: Nerčinskaja katorga*, tom 1. Red. L. M. Gorjuškin. Novosibirsk 1993. S. 7–21.
- HABERMAS Strukturwandel HABERMAS, JÜRGEN Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 891). Frankfurt am Main 1990.
- HABERMAS Theorie 1 HABERMAS, JÜRGEN Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1175). Frankfurt am Main 1995.
- HABERMAS Theorie 2 HABERMAS, JÜRGEN Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1175). Frankfurt am Main 1995.
- HAUMANN Geschichte HAUMANN, HEIKO Geschichte Russlands. München, Zürich 1996.
- HAUMANN Geschichtsschreibung HAUMANN, HEIKO. Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel. In: *Jüdische Studien: Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes*. Hg. Klaus Hödl. (Schriften des Centrums für Jüdische Studien, 4). Innsbruck 2003. S. 105–122.
- HELLBECK Introduction HELLBECK, JOCHEN Introduction. In: *Autobiographical Practices in Russia – Autobiographische Praktiken in Russland*. Hg. Jochen Hellbeck und Klaus Heller. Göttingen 2004. S. 11–24.

HELMEDACH Gewalt	HELMEDACH, ANDREAS Gewalt. In: Studienhandbuch Östliches Europa, Band 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Hg. Thomas M. Bohn und Dietmar Neutatz. Köln 2002. S. 227–236.
HILDERMEIER Revolution	HILDERMEIER, MANFRED Die Russische Revolution 1905–1921. Frankfurt am Main 1989.
HILDERMEIER Zivilgesellschaft	HILDERMEIER, MANFRED Russland oder Wie weit kam die Zivilgesellschaft? In: Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West: Begriff, Geschichte, Chancen. Hg. Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka und Christoph Conrad. Frankfurt am Main New York 2000. S. 113–148.
HOETZSCH Russland	HOETZSCH, OTTO Russland in Asien: Geschichte einer Expansion. Mit einem Vorwort von Klaus Mehnert. Stuttgart 1966.
HOFFMANN European Modernity	HOFFMANN, DAVID L. European Modernity and Soviet Socialism. In: Russian Modernity: Politics, Knowledge, Practices. Hg. David L. Hoffmann und Yanni Kotsonis. New York 2000. S. 245–260.
HOFFMANN Einführung	HOFFMANN, PETER Handbuch der Geschichte Russlands, Band 6: Einführung in Literatur, Quellen und Hilfsmittel. Unter Mitarbeit von Lothar Kölm. Hg. Klaus Zernack. Stuttgart 2004.
JADRINCEV Sibir’	JADRINCEV, NIKOLAJ MICHAJLOVIČ Sibir’ kak kolonija: sovremennoe položenie Sibiri. Ee nuždy i potrebnosti. Ee prošloe i buduščee: Sočinenija, Tom pervyj. Hg. Ju. L. Mandrika. Tjumen’ 2000 (Neuausgabe; Erstausgabe St. Peterburg 1882).
KACZYNSKA Gefängnis	KACZYNSKA, ELZBIETA Das grösste Gefängnis der Welt. Sibirien als Strafkolonie zur Zarenzeit. Frankfurt am Main New York 1994.
KITTSTEINER „Iconic turn“	KITTSTEINER, HEINZ DIETER „Iconic turn“ und „innere Bilder“ in der Kulturgeschichte. In: Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. Hg. Heinz Dieter Kittsteiner. München 2004. S. 153–182.
KIZNY Goulag	KIZNY, TOMASZ Goulag: Les Solovki, le Belomorkanal, l’expédition de Vaigatch, le théâtre au Goulag, la Kolyma, la Vorkouta, la voie morte. Edition, direction artistique et réalisation Dominique Roynette. Aus dem Polnischen von Laurence Dyèvre. Paris 2003.
KLER Karijskaja katorga	KLER, L. S. Karijskaja katorga: Ee mesto i rol’ v karatel’noj sisteme samoderžavija. In: Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.): vypusk 9. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1985. S. 217–231.
KLER Organy	KLER, L. S. Organy upravlenija Nerčinskoj katorgi (seredina XIX v. – 1917 g.). In: Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.): vypusk 11. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1989. S. 139–157.
KLUGE Sibirien	KLUGE, ROLF-DIETER. Sibirien als kulturelle und literarische Provinz. In: Sibirien: Ein russisches und sowjetisches Entwicklungsproblem. Hg. Gert Leptin. (Osteuropaforschung, 17). Berlin 1986. S. 217–250.
KODAN Katorga	KODAN, S. V. Katorga. In: Otečestvennaja istorija: Istoriija Rossii s drevnejšich vremen do 1917 g.: énciklopedija, t. 2. Moskva 1996. S. 529–531.
KOLESNIKOVA memuaristika	KOLESNIKOVA, LARISA ALEKSANDROVNA Narodničeskaja memuaristika: po materialam istočnikogo kompleksa žurnala „Katorga i ssylka“: monografija. Nižnij Novgorod 1999.
KON Predislovie	KON, FELIKS. Predislovie. In: Kara i drugie tjur’mny nerčinskoj katorgi: sbornik vospominanij, dokumentov i materialov. Red. A. Dikovskaja-Jakimova i V. Pleskov. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl’no-poselencev: istoriko-revoljucionnaja biblioteka žurnala „Katorga i ssylka“). Moskva 1927. S. 11–13.

- KONSTANTINOV Katorga KONSTANTINOV, M. Katorga i ssylka v Sibiri. In: Sibirskaja sovetskaja ěnciklopedija, t. 2. Moskva 1931. Sp. 575–622.
- KOTSONIS Introduction KOTSONIS, YANNI Introduction: A Modern Paradox – Subject and Citizen in Nineteenth- and Twentieth-Century Russia. In: Russian Modernity: Politics, Knowledge, Practices. Hg. David L. Hoffmann und Yanni Kotsonis. New York 2000. S. 1–16.
- KRAMAROV „Katorga i ssylka“ KRAMAROV, G. M. „Katorga i ssylka“. In: Sovetskaja istoričeskaja ěnciklopedija, t. 7. Red. E. M. Žukov et al. Moskva 1965. Sp. 124.
- KRUSENSTJERN Selbstzeugnisse KRUSENSTJERN, BENIGNA VON Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie 2 (1994). S. 462–471.
- LAUCLAN Separate Realm LAUCLAN, IAIN Separate Realm? The Okhrana Myth and Imperial Russian ‚Otherness‘, 1881–1917. In: Imperial and National Identities in Pre-Revolutionary, Soviet, and Post-Soviet Russia. Hg. Chris J. Chulos und Johannes Remy. (Finnish Literature Society: Studia Historica, 66). Helsinki 2002. S. 70–99.
- LIEVEN Security Police LIEVEN, D. C. B. The Security Police, Civil Rights, and the Fate of the Russian Empire, 1855–1917. In: Civil Rights in Imperial Russia. Hg. Olga Crisp und Linda Edmondson. Oxford 1989. S. 235–262.
- LINCOLN Eroberung LINCOLN, W. BRUCE Die Eroberung Sibiriens. Aus dem Amerikanischen von Xenia Osthelder und Bernd Rullkötter. München Zürich 1996.
- LINDNER Zeichen LINDNER, RAINER Im Reich der Zeichen: Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte. In: Osteuropa 53 (2003), S. 1757–1771.
- MARGOLIS Sistema Margolis, A. D. Sistema sibirskoj ssylki i zakon ot 12 ijunja 1900 goda. In: Ssylka i obščestvenno-političeskaja žizn’ v Sibiri (XVIII – načalo XX v.). Red. L. M. Gorjuškin et al. Novosibirsk 1978. S. 126–140.
- MARGOLIS Analiz MARGOLIS, A. D. Sociologo-statističeskij analiz biografii katoržan-učastnikov vtorogo ětapa osvoboditel’nogo dviženija. In: Tjur’ma i ssylka v imperatorskoj Rossii: issledovanija i archivnye nachodki. Red. A. D. Margolis. Moskva 1995. S. 181–192.
- Marks Road MARKS, STEVEN G. Road to Power: The Trans-Siberian Railroad and the Colonization of Asian Russia, 1850–1917. Ithaca NY 1991.
- MEDICK Mikrohistorie MEDICK, HANS Mikrohistorie. In: Lexikon der Geschichtswissenschaft: Hundert Grundbegriffe. Hg. Stefan Jordan. Stuttgart 2002. S. 215–218.
- MELAMED „Sibir’ i ssylka“ MELAMED, E. I. „Sibir’ i ssylka“ Džordža Kennana i ee istočnikovėdčeskaja osnova. In: Sibirskaja ssylka: sbornik naučnych statej, vypusk 1 (13). Red. N. N. Ščerbakov et al. Irkutsk 2000. S. 56–66.
- MERRIDALE Steinerne Nächte MERRIDALE, CATHERINE Steinerne Nächte: Leiden und Sterben in Russland. Aus dem Englischen von Enrico Heinemann, Karin Schuler und Karin Miedler. München 2001.
- MOŠKINA Katorga MOŠKINA, ZOJA VENJAMINOVNA Nerčinskaja političeskaja katorga vtoraja polovina XIX veka. Čita 1998.
- MURAV „Vo glubine Sibirskikh Rud“ MURAV, HARRIET „Vo glubine Sibirskikh Rud“: Siberia and the Myth of Exile. In: Between Heaven and Hell: The Myth of Siberia in Russian Culture. Hg. Galya Diment und Yuri Slezkine. New York 1993. S. 95–111.
- NORA Geschichte NORA, PIERRE Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte. In: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Hg. Ulrich Raulff. (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek, 16). Berlin 1990. S. 11–33.
- Nerčinskij kraj O., L. Nerčinskij kraj. In: Na ženskoj katorge: sbornik vospominanij. S predislovijem i pod redakciej Very Figner. Moskva 1930. S. 15–17.

OBERTREIS Priess	OBERTREIS, JULIA [Rezension zu Priess, Sebastian. Strafe und Textproduktion: Apologetisches Bekenntnis und literarische Kompensation: Diskurse über Lagerhaft. (Berliner slavistische Arbeiten, 16). Frankfurt am Main 2002]. In: Osteuropa 53 (2003). S. 1866–1867.
Ot sostavitelej	Ot sostavitelej. In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 5f.
PATRONOVA Karijskaja tragedija	PATRONOVA, A. G. Karijskaja tragedija 1889 goda. (Po vospominanijam politkatoržan i dokumentam Gosudarstvennogo archiva Čitinskoj oblasti). In: Ssyl'nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral' 1917 g.): vypusk 9. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1985. S. 81–103.
PIPES Old Regime	PIPES, RICHARD Russia Under the Old Regime. London New York 1974.
PLESKOV Nerčinskaja katorga	PLESKOV, V. Nerčinskaja katorga. In: Sibirskaja sovetskaja ěnciklopedija, t. 3. Moskva 1932. Sp. 740–744.
PRIBYLEV Karijskaja katorga	PRIBYLEV, A. Karijskaja katorga. In: Sibirskaja sovetskaja ěnciklopedija, t. 2. Moskva 1931. Sp. 531–534.
PRIESS Strafe	PRIESS, SEBASTIAN Strafe und Textproduktion: Apologetisches Bekenntnis und literarische Kompensation: Diskurse über Lagerhaft. (Berliner slavistische Arbeiten, 16). Frankfurt am Main 2002.
RABE Widerspruch	RABE, VOLKER Der Widerspruch von Rechtsstaatlichkeit und strafender Verwaltung in Russland 1881–1917: Motive, Handhabung und Auswirkungen der administrativen Verbannung von Revolutionären. Karlsruhe 1985.
RABE Justiz	RABE, VOLKER Die Justiz. In: Handbuch der Geschichte Russlands, Band 3: 1856–1945. Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat. II. Halbband. Hg. Gottfried Schramm. Stuttgart 1992. S. 1528–1576.
ROGGER Russia	ROGGER, HANS Russia in the Age of Modernisation and Revolution, 1881–1917. London New, York 1983.
ŠČERBAKOV Iz istorii	ŠČERBAKOV, N. N. Iz istorii karatel'noj politiki carizma v načale XX stoletija. In: Ssyl'nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral' 1917 g.): vypusk 3. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1979. S. 69–86.
SCHIVELBUSCH Eisenbahnreise	SCHIVELBUSCH, WOLFGANG Geschichte der Eisenbahnreise: Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2004 [München Wien 1977].
SCHLÖGEL Seele	SCHLÖGEL, KARL „Die Seele Petersburgs“ von Nikolai P. Anziferow: Ein legendäres Buch und sein unbekannter Autor. In: Nikolai Anziferow. Die Seele Petersburgs: Mit einem Vorwort von Karl Schlögel. Deutsch von Renata von Maydell. München Wien 2003. S. 7–46.
SCHLÖGEL Im Raume	SCHLÖGEL, KARL. Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München Wien 2003.
SCHLÖGEL St. Petersburg	SCHLÖGEL, KARL. St. Petersburg – Die Stadt am Weißmeer-Ostsee-Kanal. In: Berliner Osteuropa Info, Nr. 20, 2004. S. 5–13.
SCHRADER Branding the Exile	SCHRADER, ABBY M. Branding the Exile as „Other“: Corporal Punishment and the Construction of Boundaries in Mid-Nineteenth-Century Russia. In: Russian Modernity: Politics, Knowledge, Practices. Hg. David L. Hoffmann und Yanni Kotsonis. New York 2000. S. 19–40.
SCHRADER Languages	SCHRADER, ABBY M. Languages of the Lash: Corporal Punishment and Identity in Imperial Russia. De Kalb 2002.

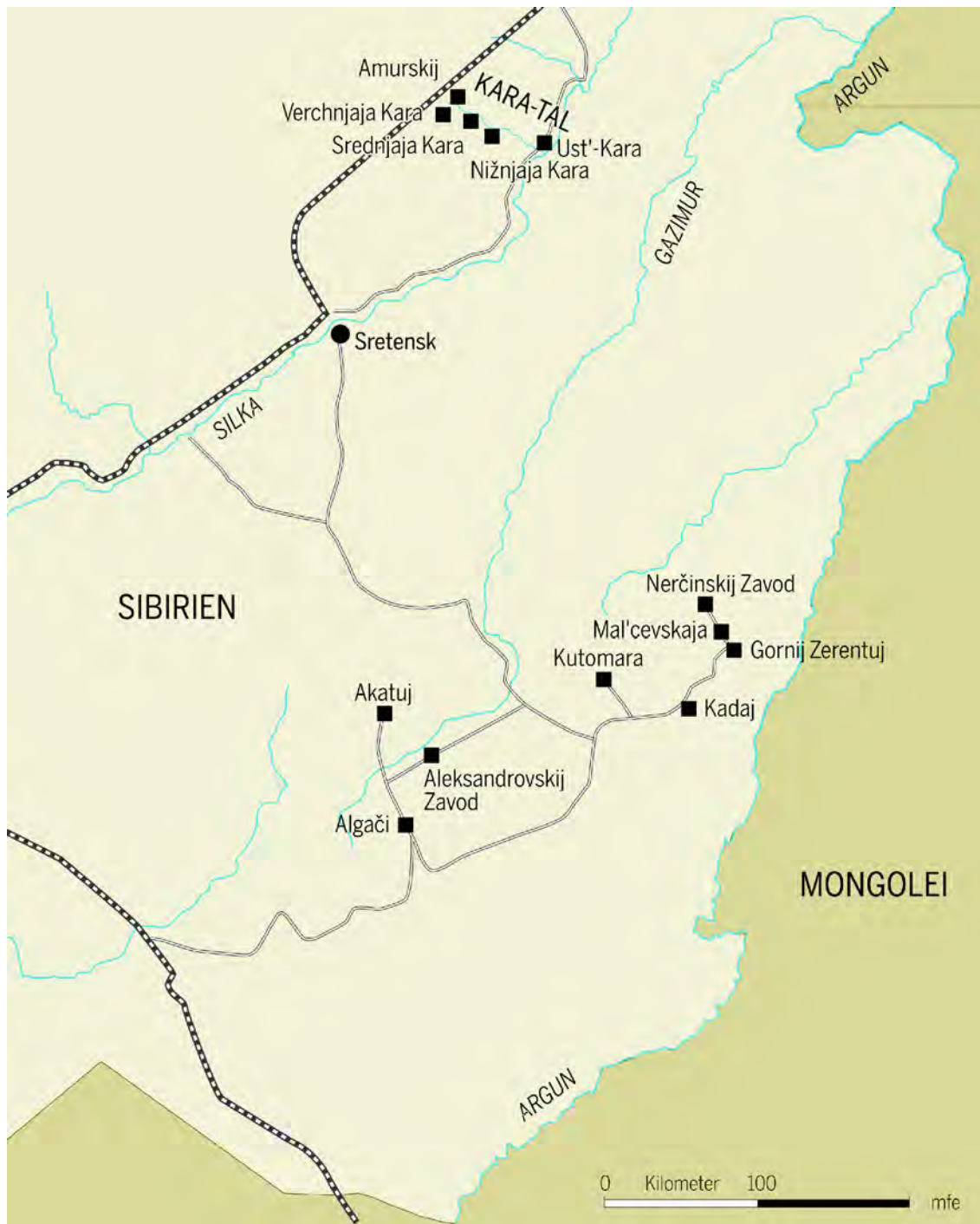
- SCHRAMM Staat SCHRAMM, GOTTFRIED Der zarische Staat und die verfasste Gesellschaft. In: Handbuch der Geschichte Russlands, Band 3: 1856–1945. II. Halbband. Hg. Gottfried Schramm. Stuttgart 1992. S. 1300–1411.
- SCHROER Räume SCHROER, MARKUS Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt am Main 2006.
- SENČENKO Revoljucionery SENČENKO, IVAN ANDREEVIČ Revoljucionery Rossii na Sachalinskoj katorge. Južno-Sachalinsk 1963.
- SEROŠEVSKIJ Ssylka i katorga SEROŠEVSKIJ, VACLAV Ssylka i katorga v Sibiri. In: Sibir' – eja sovremennoe sostojanie i eja nuždy: sbornik statej. Red. I. S. Mel'nik. Sankt-Peterburg 1908. S. 201–233.
- SERVICE Lenin SERVICE, ROBERT Lenin: Eine Biographie. Aus dem Englischen von Holger Fließbach. München 2000.
- SKRIPILEV N. G. Černyševskij SKRIPILEV, E. A. N. G. Černyševskij na nerčinskoj katorge. In: Političeskie ssyl'nye v Sibiri (XVIII – načalo XX v.). Red. L. M. Gorjuškin et al. Novosibirsk 1983. S. 61–82.
- STADELBAUER Erschliessung STADELBAUER, JÖRG. Die Erschliessung Sibiriens: Räumliche Gefügemuster eines historischen Prozesses. In: Sibirien: Ein russisches und sowjetisches Entwicklungsproblem. Hg. Gert Leptin. (Osteuropaforschung, 17). Berlin 1986. S. 11–33.
- STADELMANN Das revolutionäre Russland STADELMANN, MATTHIAS Das revolutionäre Russland in der Neueren Kulturgeschichte: Diskursive Formationen und soziale Identitäten. (Erlanger Studien zur Geschichte, 4). Erlangen Jena 1997.
- STARK Frauen STARK, MEINHARD. Frauen im Gulag: Alltag und Überleben 1936–1956. München Wien 2003.
- STEPHAN Leben STEPHAN, ANKE Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. In: Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. <http://www.vifaost.de/geschichte/handbuch>. (Juni 2006). S. 1–31.
- STEPHAN Far East STEPHAN, JOHN J. The Russian Far East: A History. Stanford 1994.
- STETTNER „Archipel GULag“ STETTNER, RALF „Archipel GULag“: Stalins Zwangslager – Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant. Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928–1956. Paderborn, München, Wien, Zürich 1996.
- STOLBERG Raumerschließungsprozesse STOLBERG, EVA-MARIA Raumerschließungsprozesse im Sibirien des ausgehenden Zarenreiches: Ein Forschungsdesiderat der Russlandhistoriographie. In: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002). S. 315–334.
- STOLBERG Pazifik STOLBERG, EVA-MARIA Auf zum Pazifik: Die Bedeutung der Transsibirischen Eisenbahn für die Vernetzung des eurasischen Raumes 1891–1914. In: Die Internationalität der Eisenbahn 1850–1970. Hg. Monika Burri, Kilian T. Elsasser und David Gugerli. (Interferenzen: Studien zur Kulturgeschichte der Technik, 7). Zürich 2003. S. 293–308.
- STOLYPIN/KRIWOSCHEIN Kolonisation STOLYPIN, P. A. / KRIWOSCHEIN, A. W. Die Kolonisation Sibiriens: Eine Denkschrift. Einzige berechtigte Übersetzung von Carl Erich Gleye. Berlin 1912.
- STÖKL Geschichte STÖKL, GÜNTHER Russische Geschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6., erweiterte Auflage. Mit einem Nachwort, einer Zeittafel und einer aktuellen Bibliographie von Manfred Alexander. (Kröners Taschenbuchausgabe, 244). Stuttgart 1997.

SUNDERLAND ‚Colonization Question‘	SUNDERLAND, WILLARD The ‚Colonization Question‘: Visions of Colonization in Late Imperial Russia. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 48 (2000). S. 210–232.
TAGAROV Uzniki	TAGAROV, Z. T. Političeskije uzniki Nerčinskoj katorgi v 1903–1905 godach. In: Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.): vypusk 4. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1979. S. 86–98.
TAGAROV Učeba	TAGAROV, Z. T. Obščeeobrazovatel’naja učeba i kul’turnaja rabota političeskich zaključennych na Nerčinskoj katorge. In: Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.): vypusk 5. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1980. S. 71–84.
TAGAROV Protesty	TAGAROV, Z. T. Protesty političeskich katoržan Zerentujskoj, Algačinskoj i Kutomarskoj tjurem v 1910–1912 gody. In: Ssyl’nye revoljucionery v Sibiri (XIX v. – fevral’ 1917 g.): vypusk 6. Red. N. N. Ščerbakov. Irkutsk 1981. S. 66–82.
TEICHMANN Lohr	TEICHMANN, CHRISTIAN [Rezension zu Lohr, Eric. Nationalizing the Russian Empire: The Campaign Against Enemy Aliens During World War I. Cambridge 2003]. In: H-Soz-u-Kult, 21. 06. 2004. URL: http://hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2004-2-189
THOMAS Geschichte	THOMAS, LUDMILA Geschichte Sibiriens: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin [Ost] 1982.
THOMAS „Die Insel Sachalin“	THOMAS, LUDMILA „Die Insel Sachalin“ von A. P. Čechov – eine historische Quelle. In: Jahrbuch für die Geschichte der sozialistischen Länder Europas 30 (1986). S. 146–158.
TORKE Kalender	TORKE, HANS-JOACHIM Kalender. In: Lexikon der Geschichte Russlands: Von den Anfängen bis zur Oktober-Revolution. Hg. Hans-Joachim Torke. München 1985. S. 193.
TORKE Einführung	TORKE, HANS-JOACHIM Einführung in die Geschichte Russlands. München 1997.
Čechov	Urban, Peter (Hg.). Čechov: Sein Leben in Bildern. Zürich 1987.
VIERHAUS Die Rekonstruktion	VIERHAUS, RUDOLF. Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten: Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Wege zu einer neuen Kulturgeschichte. Hg. Hartmut Lehmann. (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, 1). Göttingen 1995. S. 7–28.
VOROB’EV Prozess	VOROB’EV, VLADIMIR VASIL’EVIČ Der historisch-geographische Prozess der Erschließung Sibiriens und des Fernen Ostens bis 1917. In: Die Erschließung Sibiriens und des Fernen Ostens: Geschichte, Konzeptionen, Ergebnisse, Vergleiche. Hg. im Auftrage der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Sibirische Abteilung, Institut für Geographie, Irkutsk, und der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Sektion Geographie, von V. V. Vorob’ev und J. U. Gerloff. (Ergänzungsheft Nr. 258 zu Petermanns Geographischen Mitteilungen). Gotha 1988. S. 11–25.
WEIN Sibirien	WEIN, NORBERT Sibirien. (Perthes Regionalprofile). Gotha, Stuttgart 1999.
WELZER Gedächtnis	WELZER, HARALD Gedächtnis und Erinnerung. In: Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 3: Themen und Tendenzen. Hg. Friedrich Jaeger und Jörn Rüsen. Stuttgart Weimar 2004. S. 155–174.
WOOD Sex and Violence	WOOD, ALAN Sex and Violence in Siberia: Aspects of the Tsarist Exile System. In: Siberia: Two Historical Perspectives. Hg. John Massey Stewart und Alan Wood. London 1984. S. 23–42.

- WOOD Crime WOOD, ALAN Crime and Punishment in the House of the Dead. In: Civil Rights in Imperial Russia. Ed. Olga Crisp and Linda Edmondson. Oxford 1989. S. 215–233.
- WOOD Introduction WOOD, ALAN Introduction: Siberia's Role in Russian History. In: The History of Siberia: From Russian Conquest to Revolution. Hg. Alan Wood. London, New York 1991. S. 1–16.
- WOOD ,Wild East' WOOD, ALAN Russia's ,Wild East': Exile, Vagrancy and Crime in Nineteenth-century Siberia. In: The History of Siberia: From Russian Conquest to Revolution. Ed. Alan Wood. London, New York 1991. S. 117–139.
- Zaionchkovsky Autocracy ZAIONCHKOVSKY, PETER A. The Russian Autocracy under Alexander III. Edited and translated by David R. Jones. Gulf Breeze 1976.
- ŽUKOV Iz nedr ŽUKOV, N. N. Iz nedr archiva. (Materialam k istorii nerčinskoj katorgi). In: Nerčinskaja katorga: sbornik nerčinskogo zemljačestva. Red. M. A. Braginskij. (Vsesojuznoe obščestvo političeskich katoržan i ssyl'no-poselencev). Moskva 1933. S. 7–81.

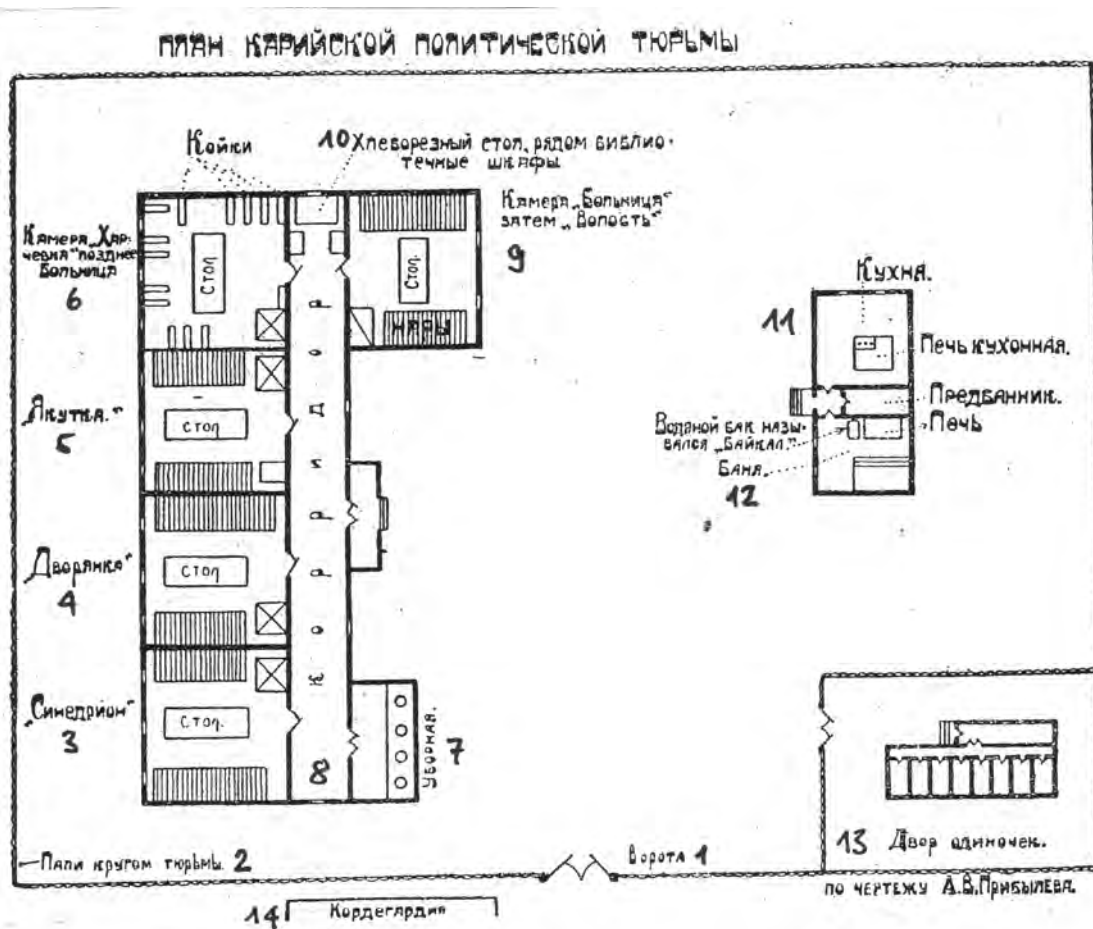
7. Anhang

7.1. Karte



Karte 1: Kara-Tal und südlicher Nerčinsker Kreis (Karte: M. Fellmann).

7.2. Plan des Gefängnisses von Nižnjaja Kara



- | | | |
|--------------------|-----------------------------------|-------------------------|
| 1. Eingangstor | 6. Krankenzimmer | 11 Küche |
| 2. Palisade | 7. Aborte | 12 Bad |
| 3. Zelle Synedrion | 8. Korridor | 13 Hof mit Einzelzellen |
| 4. Zelle Dvorjanka | 9. Zelle Volost' | 14 Bewachung |
| 5. Zelle Jakutka | 10. Schränke für Brot bzw. Bücher | |

Plan 1: Das politische Gefängnis von Nižnjaja Kara (nach: Kara i drugie tjur'my, S. 8).

7.3. Photos und Zeichnungen

7.3.1. Katorga

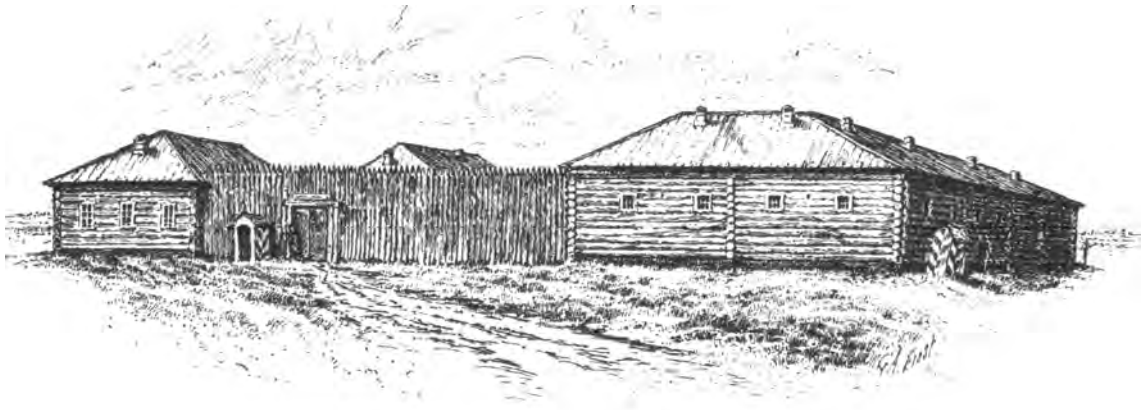


Abb. 1: Etappengefängnis auf dem Weg in die Katorga (nach: KENNAN Siberia I, S. 387).

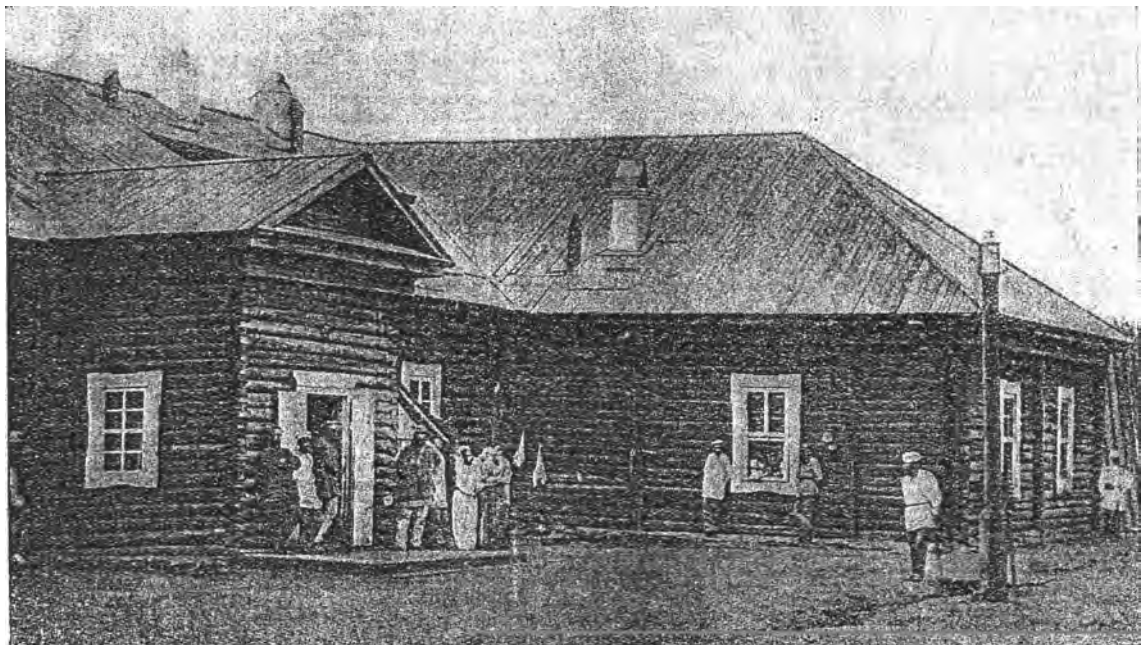


Abb. 2: Gebäude des politischen Gefängnisses von Nižnjaja Kara (nach: Kara i drugie tjur'my, S. 14).

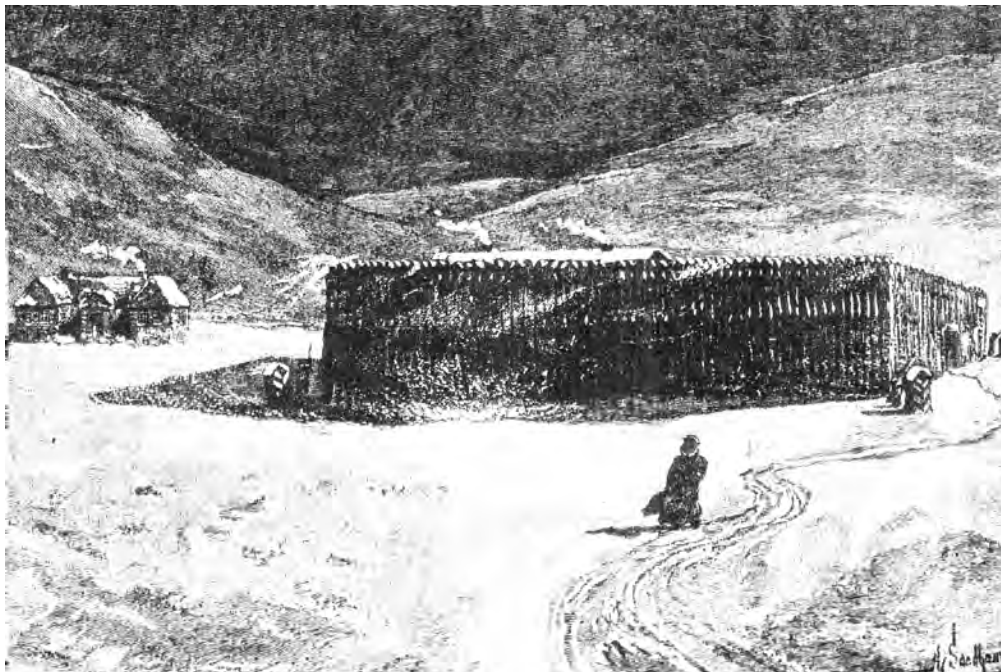


Abb. 3: Das politische Gefängnis von Nižnjaja Kara (mit Palisade) (nach: KENNAN Siberia II, S. 224).

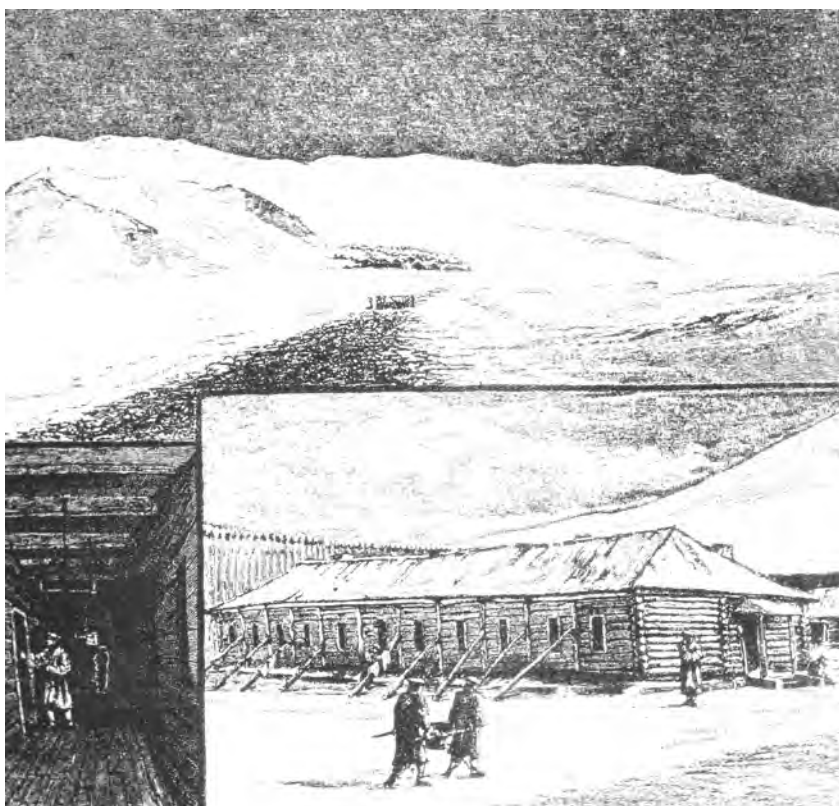


Abb. 4: Gefängnis und Umgebung von Algači (nach: KENNAN Siberia II, S. 291).



Abb. 5: Gefängnisverwaltung und ehemaliges Gefängnis in Akatuj (nach: DE WINDT Siberia, S. 255).



Abb. 6: Anschmieden von Fußfesseln in Aleksandrovsk (Sachalin) (nach: DE WINDT Siberia, S. 95).



Abb. 7: An eine Schubkarre geketteter Sträfling auf Sachalin (nach: DE WINDT Siberia, S. 99).

7.3.2 Gulag



Abb. 8: Allgemeiner Lagerpunkt von Ajač-Jaginsk (Titelbild der amerikanischen Ausgabe von Anne Applebaums Gulag-Monographie).

7.4. Tabellen

7.4.1. Ständische Zusammensetzung der *katoržane*

	1882–1893		1861–1893	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Adlige	51	29,3	147	36,5
Geistliche	12	6,9	40	9,9
Kaufleute	15	8,6	27	6,7
<i>raznočincy</i>	13	7,5	30	7,4
Ausl. Untertanen	2	1,1	7	1,8
Kleinbürger	56	32,2	91	22,6
Bauern	13	7,5	38	9,4
Unbekannt	12	6,9	23	5,7
Total	174	100	403	100

Politische Katorga insgesamt (auch Schlüsselburg)

Aus: Margolis, Analiz, S. 186

7.4.2. Soziale und berufliche Zusammensetzung der *katoržane*

	1882–1893		1861–1893	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Beamte	7	4,0	23	5,7
Offiziere	8	4,7	24	6,0
Ärzte, Lehrer, Ingenieure, Literaten u.a.	10	5,7	34	8,4
Studenten	25	14,4	101	25,1
Berufs-revo- lutionäre	50	28,7	84	20,8

Politische Katorga insgesamt (auch Schlüsselburg)

Aus: MARGOLIS Analiz, S. 187